This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

49565.16.5

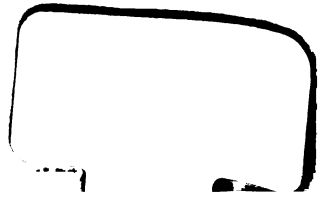
Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

HUGO REISINGER

OF NEW YORK

"For the purchase of German books"



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Werke

von

Heinrich Hart

Zweiter Band

Digitized by Google

Heinrich Hart

Gesammelte Werke

Herausgegeben von

Julius Hart

unter Mitwirkung von

Wilhelm Bölsche, Dr. Hans Beerli,
Wilhelm Holzamer, Franz Hermann Meißner

Zweiter Band

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

Heinrich Hart

Das Lied der Menschheit

Dritter Teil

Mose

Vierter Teil

Fragment des „Menschheitsfrühlings"

Prosadichtungen

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1907

Digitized by Google

49565.16.5

HARVARD COLLEGE
FEB 18 1921
LIBRARY

Peirce Fund

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Das Lied der Menschheit.

Dritter Teil: Mose 3
Vierter Teil: Fragment des Menschheitsfrühlings . . . 225
Einleitung 227
Menschheitsfrühling 247
Baptista de Albertis pl. s. dicit Paulo suo . . . 249
Battista Alberti an Paolo Codagnello 264
Leon Battista Paulo suo dulcissimo P. D. S. . . 287
Leon Battista Alberti an Madonna Simonetta . . 292
Leon Battista Paulo suo S. D. P. 294
An Simonetta 304

Prosadichtungen.

Kinder des Lichts 307
Der Ritter und die Schwestern 351
Das Ideal 372

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Lied der Menschheit.

Ein Epos

in vierundzwanzig Erzählungen.

Dritter Teil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Teil.

Mose.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Weihe.

Vater — Mutter, Ihr Geliebten! Wieder bin ich ein Kind. Und da draußen singen und klingen die Morgenglocken, und die Stadt und das Haus und der Garten atmen Sabbatsruhe, Sonntagsfreude.

In der engen Stube ist der Tisch mit weißem Linnen gedeckt. Seine Mitte nimmt prangend die Kaffeekanne ein, breit und hoch wie der Turm auf Libanon, der gen Damaskus siehet. Um sie herum, wie Rehzicklein um die Ricke, ein Gewimmel blinkender Tassen. Zwei Hügel glänzenden Butterbrotes überragen selbst den Turmbau der Kanne.

Noch aber werden die Tassen nicht gefüllt, und noch wagt keins der Kinder, die lockenden Hügel zu erstürmen. Erst spricht der Vater den Segen: ‚Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!‘ . . . Und dann reicht er dem Ältesten die Bibel. Und stolz ob der Auszeichnung trage ich — ebenso begeistert wie falsch betonend — den 103. Psalm der kleinen Gemeinde vor, die zwischen Andacht und Eßlust schwebt.

‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen.

Digitized by Google

Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler . . . . . .'

Vater — Mutter! So wurzelechte Germanen Ihr seid, — wart Ihr es nicht doch, die Ihr mich im Geiste zuerst in jenes Land führtet, da Milch und Honig fließt? Mit Euren Augen lernte ich sie schauen und wurde ihrer fröhlich: jener Männer des alten Bundes, die so groß sind, weil sie so menschlich sind, weil ihre irdischen Schwächen von dem Gefühl der Gottesgemeinschaft verzehrt werden, wie der Rost des Eisens von der reinigenden, läuternden Flamme. Nicht satt wurde ich je, von ihnen zu lesen. Von dem greisen Hirtenscheich, der so klug und so brünstig mit Jahwe feilschte um Barmherzigkeit für Sodom, von dem Sonnenkinde Joseph, der es verstand, Seher und Diplomat zugleich zu sein, von David, der so tierisch schwach war in der Leidenschaft und so göttlich groß in der Buße.

Und, Vater, bist Du nicht selbst wie der Patriarchen einer? Wir, die wir Dich kennen, wir sagen von Dir ähnlich wie Jesus von Nathanael: ‚Siehe, ein rechter Gottesmensch, in dem kein Falsch ist.' Und Du, Mütterchen, bist Du nicht wie Ruth, deren Treue nur der Tod endet? wie die Mutter der Sprüche Sirachs, die ihr Brot isset nicht mit Faulheit und ihre Söhne preisen sie selig?

So gehört Euch denn vor allen andren dieses Lied. Und nicht von Toten singt es, sondern von Lebenden. Sie leben in Euch, in mir. Der Kampf zwischen Mose und Korah wird auch heute noch gekämpft. Nur ist Mose seither kleiner geworden und Korah größer.

Heut bin ich nicht mehr Kind. Und vieles von dem, was ich als Kind träumte und dachte und sehnte, hab' ich den Wellen lassen müssen, den Grabwellen des Lebens.

Digitized by Google

Aber noch liebe ich jenes träumende Denken, wie ich meine Kindheit liebe. Und anders ſind meine Anſchauungen, meine Ideale nicht geworden, nur weiter und reicher ſind ſie geworden, wie die Blüte weiter iſt als die Knoſpe. Ihr, Geliebte, nennt ihn und ſchaut ihn anders als ich, — den Urgrund der Dinge. Aber im tiefſten Innern meinen und fühlen wir auch heute noch denſelben — Gott. Nur der verdammungseifrige Gott der Phariſäer, der Moloch und „Schlachtengott“ der Machthaber, ſei und bleibe uns ſtets ein Greuel!

O meine Kindheit und du Gott meiner Kindheit! Ein Sehnen nach euch webt immer noch in mir, und oft in ſtillen Stunden tönt es durch meine Seele: Kehre wieder, kehre wieder! O Sulamith! Kehre wieder! Kehre wieder! .. Daß wir dich ſchauen, Reigen zu Mahanaim!

Sie kehrt nicht wieder, aber vielleicht weht ein Hauch jener Sehnſucht auch durch dieſes Lied.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nacht um des Horebs Haupt. In Wolken ruht
Das hohe; langſam treibt empor die Flut
Und braut und wallt und wogt, den Himmel ſtreifend,
Weißgraue Nebelſchleppen mit ſich ſchleifend.
Gleich Raben, die durch Waldesdüfter ziehn,
Steigen Schatten auf und ab, zerflattern, fliehn.
Ein Schimmer fliegt, — bleich, glanzlos, totenweiß:
Zum Himmel reckt er ſich; ein hagrer Greis,
Ein Rieſe, flatternden Haars; rot blitzt hervor
Ein Auge, wie Feuersglut durch Nebelflor.
Er ſinkt und gleitet hinab ins Felſenmeer —
Und wiederum Nacht und Stille, ſchwarz und leer . . .
Da! in der Tiefe, durch den Klippenwall,
Ein Klirren, Anruf, flüſternder Stimmen Hall:
„Wer kommt? Wer durch die Schlucht da? Loſung! Sprich!“
„Preis ihm! Zum Volke wählt er Jakob ſich!“
„Du, Kaleb? Du allein? In ſolcher Nacht!
Mein Kopf iſt lahm und taub. Der Horeb kracht,
Kracht wie ein Boot, wenn's durch die Brandung ſtampft;
Und doch — kein Lüftchen weht. Und ſieh! es dampft
Der Bergesrachen. Feuerzungen blitzen —
Jetzt dort, — jetzt drüben aus den Felſenritzen.“

Digitized by Google

„Staub auf die Zunge! Machis Sohn! Sprich leis!
Ich selbst, — fühl' nur, mein Haar rinnt feucht von Schweiß, —
Ich hörte wirr Gelärm am Bergeshang,
Als trabten Reiter eilig da entlang.
Hohl aber hallte das Getrapp. Wie Rollen
Der Wasser, die im Schlund der Tiefe grollen.
Auf einmal Stille. Dann, auf einmal dann
Ein Schrei vom Gipfel her. Mein Blut gerann.
Schrei! O, ein Schrei! So gellt mir noch im Ohr
Der Pardel, den ich niederstieß im Rohr.
Und dann ein Rasseln und Klirren, ein Gestöhn,
Ein Knirschen, wie wenn rasend auf den Höhn
Mann gegen Mann ringt, keuchend Brust an Brust;
Und dann ein Jauchzen und Brausen wilder Lust —
Hoch im Gewölk. Und tief im Felsen-Grunde
Gebrüll, — wutheiser klang das todeswunde.
Da birst die Bergwand; Donner rollen dumpf
Die Kreuz, die Quer, aufbebt des Berges Rumpf;
Im Tale schollert's von Geröll, es splittert
Das Erdreich. Plötzlich Stille. Leis verzittert,
Fern, immer ferner — todesseufzerbang —
Röcheln und Stöhnen. Lang noch hallt es, lang" . . .
„Das hörtest du? Bei meines Vaters Hüfte,
Heilig ist diese Nacht. Sie sprengt die Grüfte;
Die Toten stehen auf. Die Finstern wallen
Im Nebel, Drachen gleich. Gnade uns allen!
Ist's nicht die viermalzehnte Nacht,
Daß er zu Berg stieg, er, der unser wacht?
Nun wachen wir um ihn. Weh' Amrams Sohn,
Weh' uns, wenn sie den Heiligen bedrohn!
Wenn ihn ihr Geifer trifft, daß er erblindet,
Wenn ihn ihr dürrer Schlangenleib umwindet —"

Digitized by Google

„Was ſorgſt du dich um Moſe, unſren Herrn?
Strahlt über ihm nicht ſeines Gottes Stern?
Sprich mir von andrem! Aufwärts ging mein Weg,
Doch kein Levit verſperrte mir den Steg;
Und von den Wachen Gottes traf ich keine
Am Ziegenſteig, am Tamariskenhaine . . .
Blieb Phinehas in ſeinem Zelt? Der Wilde,
Der von ſich prahlt: Mein Bett iſt auf dem Schilde?
Und Eleaſar? . . Ihm gebührt's, zu ſichten
Weizen und Spreu, die Läſſigen zu richten."
„Rauch ohne Feuer ſprichſt du! Schau' dich um!
Dort raſtet Levis Fürſt; er betet ſtumm
Am Feigenbaume dort. Und von den Wachen
Floh keine vor den Finſtren, vor den Drachen:
Zwei von dem Pöbelvolk, den fremden Hunden,
Die hatten durch die Felſen ſich gewunden
Und kommen aufs Gebirg, um zu entweihen
Das heil'ge, zu verdammten Zaubereien
Kräuter und Steine ſammelnd. Hei! Die ſpürte
Mit ſeinen Leuten Hebron auf und führte
Zu Phinehas die zwei. Der knirſcht und ſtieß
Dem einen jählings in den Bauch den Spieß;
Den andren ſchleppten ſie hinab ins Tal
Des Schweigens, — nimmer rettet ihn ſein Bal!
Noch kehrten ſie, du ſiehſt" — — Nicht weiter ſprach
Des Machi Sohn, Gusl. Blutleuchtend brach
Der Mond aus dampfendem Gewölk hervor;
Und flackernd wob er dunſtig gelben Flor
Um dreier Berge Haupt. Und rötlich floſſen
Lichtwellen nieder am Geklipp und ſchoſſen
Zu Tal. Und in die Schluchten tropfte ſpringend
Der Glanz, mit ſchwarzen Schattenwirbeln ringend.

Digitized by Google

Und deutlich lagen plötzlich, wie zur Stunde
Geboren, alle Kuppen in der Runde.
Da wies Gusl auf Eleasar. Der
Erhob sich, sah geblendet um sich her,
Kam näher — langsam — kam und hielt und sprach:
„Friede mit euch! Ja, Friede! Seht, der Tag
Steigt bald herab, doch Mose bringt er nicht,
Und unsrer Seele Dunkel scheucht kein Licht.
Mein Seufzen ist zu schwach; nicht dringt's empor
Zum Gipfel, den das Licht zum Thron erkor,
Zu Mose nicht. Der Höchste spricht mit ihm,
Und ihn umjauchzen alle Seraphim —
Weit ist von uns sein Herz. Ich aber will
Nicht müde werden und mein Mund nicht still.
So laßt auch ihr nicht ab, ihr Männer, — fleht
Mit mir und macht zum Donner mein Gebet."
Und Eleasar streckte zum Gebete
Die Hände sehnsuchtsbebend empor und flehte:
„Wo weilst du, Herr? Wie lange läßest du
Dein Volk allein? Horch auf! Der Wind nimmt zu;
Ein Feuer glimmt, lodernd wallt auf der Brand, —
Er frißt uns; ach, ihn dämpft nur deine Hand.
Von langem Wachen schwer sind unsre Lider,
Verzagt ist unser Herz. O, steige nieder
Aus deines Gottes Haus! Laß wieder sehn
Dein Antlitz uns! Daß wir nicht untergehn
In Finsternissen. Wie ein flackernd Licht
Sind wir im Sturm, laß es erlischen nicht!
Du bist der Anker, der das Schifflein hält —
Komm, komm! eh's an der Klippenbank zerschellt."

* * *

Digitized by Google

Und Eleasar warf sich lautlos nieder;
Mit ihm die Männer. Aber jählings wieder
Sprang jeder auf. Die Schlucht durchhallte Prasseln
Von Steinen und Gestampf und Waffenrasseln.
Rauch zog herauf, schwarz, kohlig. Greller Schein
Fiel auf der Felsenplatte nackt Gestein.
Und näher klang, den steilen Hang herauf
Der Tritte Scharren. Köpfe tauchten auf
Am Rande der Platte. Und die Ellenbogen
Aufstemmend, schwangen keuchend sich und zogen
Zehn, zwanzig sich empor. Aus ihrer Mitte
Hervor trat Phinehas mit hast'gem Schritte
Und vor den Vater hin. Schnell hob und senkte
Sich seine Brust, und auf und nieder schwenkte
Die Fackel sich, die seine Hand umschlang.
Er wollte reden, doch ein Pfiff nur drang
Durch seine Lippen. Da, die Fackel seithin
Warf er, daß wirbelnd über den Felsen weithin
Die roten Flämmchen sprangen. Und er ballte
Die Linke auf der Brust, die stürmisch wallte;
Und eifernd rief er, daß die Worte
Wie trunken fielen aus des Mundes Pforte:
„Du! du! Sahst du es, Vater? 's ist geschehn!
O Schmach! ihr Männer! Daß ich das gesehn!
Dies Volk — verschlingen wird's der Bergesschlund.
Hei! daß er berste! Oder aus Moses Mund
Trifft uns der Fluch, uns alle, euch und mich;
Wir dulden's ja, wir . . . Aber nein, nicht ich.
Eher soll dies Schwert Blut schreien, Blut und Mord" —
„Halt ein, du Wilder!" Spöttisch fiel ins Wort
Ihm Kaleb. „Wovon rasest du und träumst du,
Du junger Wolf? Sperrst du den Mund auf, schäumst du."

Digitized by Google

„Wovon? Lachſt du mir, Kluger, ins Geſicht?
Hört mich dein Ohr allein, dein Blut mich nicht?
So ſprachſt du nicht — heut' ſind's der Tage drei —
Vor Aarons Zelt. Da ſchleppten ſie vorbei
Den gold'nen Stier, den hohlen Gott von Erz,
Stumm, blutlos, ohne Atem, ohne Herz.
Du aber, Kaleb, ſchrieeſt: ‚Weh' uns! Weh'!
Das iſt der Gott nicht, der uns durch die See,
Durch Berg und Wüſte ſeine Pfade wies,
Der unſre Feinde wie Gewürm zerſtieß.
Das iſt der Gott nicht, der auf Horeb thront,
Dem Blitz und Sturm gehorcht und Sonn' und Mond.‘
Und Aaron rief und raufte ſich das Haar:
‚Ihr Männer ſeht mich an, ich rede wahr.
Er, der da iſt, der Gott, der wie ein Feuer
Vor Moſe ſtand, kein andrer Herr iſt euer
Und mein Geſetz; doch Horebs Gott iſt fern,
Und dieſes Volk will ſehen ſeinen Herrn.
Sie drängen meine Seele Tag und Nacht,
Und haben all ihr Gold zu mir gebracht —
Wie ſollt' ich widerſtehn! ich bin ein Schaum
Vor dieſem Volk, nur Moſe hat den Zaum.
Und iſt der Stier auch nur ein kleiner Gott,
Iſt's doch ein ſchöner und ein feiner Gott.‘
Da, Kaleb, riefſt du: ‚Fluch dem Volke! Fluch
Dem Golde, draus es ſeinen Götzen ſchlug!
Du aber, Aaron, ſchwör' das eine mir:
Geh' nicht zum Feſt und opfre nicht dem Stier!‘
Und Aaron ſchwur: ‚wahrlich, ich opfre nicht . . .‘
Doch Aaron log uns allen ins Geſicht“ — —
Hier ſtockte Phinehas und ſchwieg. Ihn zerrend
Am Mantel und den Mund ihm ſperrend,

Digitized by Google

Trat Eleasar dicht an ihn heran
Und sah ihn gramvoll mehr denn zornig an.
Und klagend mehr denn eifernd rief er aus:
„Nicht Aarons Herz, sein Mund sprach wirr und kraus;
Du aber, Knabe, wer heischt dein Gericht?
Du schmähe deines Vaters Vater nicht!"
Unmutig machte Phinehas sich los:
„Bin ich ein Kind noch, das da ruht im Schoß?
Kann ich nur an der Mutter Armen stehn,
Soll ich nur mit der Mutter Augen sehn?
Du glaubst mir nicht? Geh'! Steige selbst zu Tal,
Dort auf dem Hügel prangt des Volkes Bal,
Der gold'ne Stier. Und wenn die Nebel fliehen,
Wird Aaron, — Aaron opfernd vor ihm knieen.
So will es Korah, und wenn Korah haucht,
Bebt Aaron ja, als ob ein Drache pfaucht.
Ich richte nicht, ich sage, was da ist.
Du aber, der du Levis Führer bist,
Du, Vater, richte! Soll'n wir stehn und schauen
Und knirschen nur und drohen mit den Brauen?
Soll Korah Sonne sein und Schatten wir?
Soll unser Gott sich neigen vor dem Stier?
Ist Rauch im Wind, was Moses Mund gebot?
Ging Mose fort auf immer? in den Tod?"
So fragend blickte, — wie ein Kämpfer blickt,
Wenn er die Augen rings im Kreise schickt,
Ausfordernd jeden Mann, — so die Genossen
Durchspähte Phinehas. Gepreßt umschlossen
Den Schwertknauf beide Hände. Und es bebte
Die Brust, wie kalt er auch zu scheinen strebte.
Erst schwiegen alle, und voll Unruh sah
Ein jeder hin und her. Einander nah'

Digitized by Google

Dann traten sie; und wilde Worte schwirrten
Von Mund zu Mund, und Speer und Schild erklirrten.

* * *

Nur Eleasar reckte sich empor;
Von seinem Antlitz fiel der düstre Flor;
Aufstrahlte, wie im Frühlichtsgoldgefunkel
Der schwarze Waldsee, seines Auges Dunkel:
„Nein, nein! ihr Männer, nicht ist Mose tot,
Er lebt, er lebt und tötet alle Not.
Wann immer uns die Not zu Boden drückte,
Mit scharfer Klaue schon den Leib zerstückte, —
Auf einmal stand er da; sein Fuß zertrat
Des Untiers Kopf, leicht wie ein Kind die Saat.
Er ist ein Blitz, der das Gewölk zerreißt,
Wenn es am tiefsten ob der Erde kreist.
Er kommt, er kommt, denn er allein kann brechen
Die Furcht der Toren und den Trotz der Frechen.
Und vor ihm her in roter Feuerwolke
Zieht Horebs Gott, Heil zeugend allem Volke.
Ich war ein Kind, als ich zuerst ihn sah;
Noch aber steht er herrlich vor mir da.
Es ist ein Licht in mir, das ihn bestrahlt,
Nur ihn . . . Und immer leuchtet's, immer malt
Es mir sein Antlitz, immer vor mir wallt
Der Knecht des Herrn, nun jung, nun bergesalt.
Und in mir nach klingt tönend jedes Wort
Aus Moses Mund; ich hör' es fort und fort."
Und Eleasar bog den Kopf zuseit,
Wie lauschend, beide Augen starr und weit.
Und plötzlich brach er aus: „Horcht auf! Horcht auf!
Drommeten schmettern, brausend zieht's herauf.

Digitized by Google

Weit öffnet Zoan seine Tore. Glühend
In roter Teppiche Glanz, in Rosen blühend —
Begrüßt die weiße Königsstadt das Heer:
Des Mittags Kinder trieb es vor sich her,
Die Schwarzen, die der Bauch der Erde zeugte, —
Sie flohen wie der Krähen Schwarm, der sturmgescheuchte.
Voran auf silberblitzendem Wagen er —
Der Sieger, wie ein Erzbild hoch und hehr;
Er, der aus Jakobs staubzertret'nem Haus, —
Wie Hunden wich uns Zoans Pöbel aus, —
Ihm aber jubelte das Volk und schrie:
Heil! Mose! Heil! und warf sich auf die Knie.
Denn Mose war des Pharao Genoß,
In seinem Schatten wuchs er auf und sproß.
Weit hinten in dem Volksgewimmel stand
Aaron, mein Vater, ich an seiner Hand.
Doch Moses Blick erspäht uns — plötzlich steht
Sein Wagen vor uns, daß der Staub aufweht.
Da ringt der Vater ineinanderpressend
Die Hände, und — die Menge rings vergessend —
Stöhnt er, die Augen tränenrot:
‚Bruder! Bruder! Unsre . . . Mutter . . . tot!'
Und Mose starrt ihn an, die Nägel gräbt
Er sich ins Fleisch; blickt leeren Blicks und bebt.
Und springt herab dann von des Wagens Bord
Und flüstert heiser: ‚Laß uns zu ihr! Fort!'
Wir gehen zu des Vaters Haus hinein.
Da hebt sich neu das Klagen und das Schrei'n,
Und heulend drängt um Mose sich die Schar
Der Weiber, — ihn umwallt ihr flatternd Haar.
Er schiebt sie achtlos von sich, blickt sich um
Und tritt ans Bett der Toten, sacht und stumm.

Digitized by Google

Und lange schaut er nieder unverwandt
Und streicht die kalte Stirn, die kalte Hand.
Und beugt sich tief hinab zu ihrem Ohr,
Klanglose Worte stößt sein Mund hervor.
Und wirft sich über sie, und reglos liegt
Er wie ein Toter an den Tod geschmiegt.
Dann stöhnt er auf — matt, qualvoll, dumpf und schwer,
Hebt sich mit jähem Ruck und starrt umher,
Wirräugig, wie ein Blinder starrt, . . . und schreitet
Zu Aaron, der um ihn die Arme breitet.
Schnell aber reißt sich Mose los und lallt,
Schweratmend, auf der Brust die Hand geballt:
‚Das ist's! das ist's! Und weiter ist es nichts!
Und darum Last und Lust und weiter nichts.
War ich dein Sklav' nicht, König Tod? und bracht'
Ich dir nicht tausend Opfer in der Schlacht?
Und Tausend töteten auf mein Gebot, — —
Das aber ist des Todes Lohn: Der Tod!
Hinweg! Hinweg! Von seinem Dienste los!
Sein Werk ist Jammer, Staub und Fäulnis bloß.
Ich aber suche den, der Leben schafft,
Der dieses dürre Rohr voll Reben schafft.
Ihn such' ich, der mit seines Auges Strahl
Die Wüste wandelt in duftgrünes Tal.
Ihn, ihn, der wie mit Abendwindes Wehen
Dieses Ängsten löst; dieses bange Flehen
Und Fragen und Suchen segnend stillt;
Dieses Herz aufgräbt, daß es von neuen Brunnen quillt.
Herr, du des Lebens Herr, überströme mich
Mit deinen Flammen! Herr, wo find' ich dich?
Herr, der du Leben säest in den Tod — —
Dich will ich, dich allein. Alles — andre — Kot!'

Digitized by Google

Er ruft's und zittert wie in Fieberbrand
Und knirscht und lehnt sich keuchend an die Wand.
Wir eilen auf ihn zu. Da strafft und reckt er
Sich hoch empor. Weit aus die Hände streckt er.
Und reißt vom Gürtel dann das Schwert. Zur Erde
Hin wirft er es. Und hastiger Gebärde, —
Wie einer, den vom Schiffe mahnt Geschrei,
Abschied zu nehmen, — winkt er mich herbei;
Küßt mich und küßt die Freunde, und hinaus —
Ein Suchender — geht er zu Ammons Haus.
Zum Priester ward der Held. Doch nicht in Mauern
Fand er den Gott, dem Land und Meer erschauern.

* * *

Er ging . . . Und siehe! uns're Volkes Tag
Erlosch, und uns're Hauses Säule brach.
Nacht fiel auf Israel, Nacht ohne Licht;
Wir nannten uns ein Volk, wir waren's nicht.
Wie eine Gräberstadt war Jakobs Haus,
Und müde Schatten irrten ein und aus.
Wie Gras am Wege lagen wir zerdrückt,
Misraïm hielt den Nacken uns gebückt.
Misraïm trat uns nieder, und mit Spott
Rief es: bet' an, bet' an, ich bin dein Gott!
Und wir — wir beteten, und keiner dachte
Des Gottes noch, der über Jakob wachte.
Uns aber halfen Hor und Ammon nicht,
Und über uns saß Jahwe zu Gericht.
Da wurden uns're Tage lang und heiß,
Wie dem, der seinen Acker düngt mit Schweiß;
Gleich Sklaven trieb man uns zur Fron. Den Nacken
Im Joch, mit Schaufeln mußten wir und Hacken

Digitized by Google

Des Königs Feld bestellen; mußten hauen
Im Bruch den Stein und feste Häuser bauen;
Und fieberkrank an Flusses Bord die weichen
Lehmplacken stechen und zu Ziegeln streichen.
Auch mich, der vor des Ammons Tempelhaus
Den Gott gelästert, schleppten sie hinaus . . .
In diesen Tagen war's, daß wutentbrannt
Ochran den Vogt erwürgte mit der Hand.
Da warf die Wache sich auf ihn und stieß
Ihn nackt und wundgeschlagen ins Verließ.
Nachts aber ging die Tür auf, und ein Mann
In Priester-Linnen trat zu ihm heran;
Nahm ihm die Fesseln ab und sprach — die Stimme
Bebend und dumpf — wie mit verhalt'nem Grimme:
‚Fort! Fort! und flieh! . . . Erst aber höre mich!
Siehst du vom Volke Josephs wen, so sprich:
Der Sohn des Amram, Mose, den ihr kennt,
Er weiß von eurer Schmach. Seine Seele brennt,
Mit euch zu sein — — mit euch zu sterben . . .
Nein, sterben, nein! Misraim muß verderben.
Und sprich auch dieses: Mose, den ihr kennt,
Er wird nicht ruhen, bis das Feuer brennt.
In alten Schriften las er von dem Gott,
Dem Gott der Väter, König Zebaoth.
Er las vom Lande, da die Väter wohnten
Im freien Zelt und keinem Fremdling fronten.
O, daß wir wieder fänden unseren Herrn,
Daß uns von neuem funkelte sein Stern!
Dann wird er führen uns ins heilige Land,
Wo Honig quillt im Felsen, Öl im Sand.
Wo Weingerank die runden Hügel kränzt,
Am Saum des Baches grün die Weide glänzt.

Digitized by Google

Das iſt das Land, das iſt der Väter Gott!
Misraïms Götter ſind ſich ſelbſt ein Spott;
Sie wiſſen keine Antwort dem, der fragt,
Sie wiſſen keine Hoffnung dem, der klagt,
Sie lachen, wer da ſchreit ob ihrem Lug — —
Fluch dir, du Ammon-Ra! dem Tempel Fluch!'
Wie einer, der aufwachend um ſich ſtarrt,
Fragt Ochran ſich, ob nicht ein Traum ihn narrt;
Doch Moſe packt ihn an und führt durch ſchmale
Und düſt're Gänge ihn zum Palmentale . . .
Nicht lange aber war's nach dieſer Nacht, —
Zur Zeit, da man die Ernte eingebracht, —
Da ſahen wir ihn ſelbſt. Heut' hier, heut' da
Erſchien er unter uns. Und finſter ſah
Er unſre Laſt und Qual. Und wer da klagte
Im Joch, dem ſprach er tröſtend zu und ſagte:
‚Halt' aus, du Müder, Stöhnender, halt' aus!
Der Tag iſt nahe, da ſich ſchmückt dein Haus.
Wie vor dem Sturm zerflattert Flammenrauch,
So wird dein Feind verwehn vor deinem Hauch.
Wie unterm Mühlſtein knirſcht das reife Korn,
Zerſtäubt Misraïm unter deinem Zorn,
Du aber hüllſt dich in ein feſtlich Kleid,
In grüner Laube ruhſt du aus vom Streit . . .'
So kam er auch zu mir. Ich ſtand allein
Und ſtarrte nach der Wüſte Felsgeſtein.
Die andren hielten Mittagsraſt im Schatten
Des Feigenbaumes; ſie ſchliefen feſt, die Matten.
Da hört' ich einen Schritt; nicht gleich erkannte
Ich ihn, den Prieſter, als den Kopf ich wandte.
Auch ihm erſchien ich fremd. Er grüßte leiſe
Mich mit dem Friedengruß. Und an der Weiſe

Digitized by Google

Des Sprechens merkt' ich: Er war's, der da stand.
Zu Boden stürzend küßt' ich seine Hand.
Das sah der Vögte einer, und heran
Lief er und schwang den Stock und schrie mich an:
‚Hund, an die Arbeit! Bist du trunken? Was!
Den heil'gen Mann anbetteln! Da! nimm das!'
Und mit dem Stocke schlug er auf mich ein.
Da hört' ich — Mose wie ein Tier . . . aufschrein;
Ich fühlte, wie sich seine Muskeln schwellten,
Wie seine Hände sich im Krampfe schnellten, —
Sein Atem pfiff . . . Und nun — nun sprang er vor
Und schüttelte den Hund, hob ihn empor,
Warf ihn zur Erde — — Und ein Dröhnen hört' ich
Von Kopf an Stein; ein dumpfes Stöhnen hört' ich.
Noch lag ich auf den Knien, und um mich brauste
Es wie von tausend Stimmen, wirbelnd sauste
Licht, Land und Himmel rings um mich herum, . . .
Und meine Seele schrie, mein Mund blieb stumm.
Auf einmal ward es still — ganz still. Kein Hauch!
Ich hörte meinen Puls, mein Atmen auch.
Da plötzlich trat er nah' an mich heran,
Starrte mit wildem, weitem Blick mich an,
Und keuchte: ‚Auf! Hinweg! Ich traf ihn — traf —
Horch! regt er —? Tor! Der wacht nicht auf vom Schlaf . . .
War ich's, der ihn zerschmettert? war's der Stein?
Ah bah! Er war verflucht! Geh', scharr' ihn ein.'
Und grimmig lächelnd riß er mich empor
Und streckte die geballten Fäuste vor:
‚Sand über ihn! Und über dich der Sand
Der Wüste! du der Lüge Wiegenland!'
Er rief's. Und hastig scharrt' ich in ein Loch
Den Leib des Toten. Er versank. Und doch —

Digitized by Google

Die Tat ward ruchbar; Moſe mußte fliehn
Und einſam in die Bergeswüſte ziehn . . .
Und Mond um Mond verſank am Himmelsſaum;
Uns ſchwand ſein Bild wie ein verwehter Traum.
Nur der und jener dachte ſein und ſprach:
‚Ach! daß ſo früh die hohe Zeder brach!
Er kehrt nicht wieder, und in Staub zerfallen
Wird Jakob, wie ein Totenlied verhallen.‘
Er aber kehrte heim. O Nacht voll Licht,
Da zu uns neigte ſich ſein Angeſicht!
Da er uns kündete durch Aarons Mund:
Mit euch will Jahwe ſchließen einen Bund;
Nicht länger zürnt er, und er will den Seinen
Siegſpendend auf dem heil'gen Berg erſcheinen.
Nacht war es, Nacht; doch Moſes Stirn erglänzte
Vom Strahl des Herrn, der feurig ihn umkränzte.
Und Moſe nahm den Schwur uns ab: Schwört! Schwört!
Daß ihr dem Herrn nur, ihm nur angehört,
Daß ihr ihm folgt, wohin ſein Ruf euch führt,
Daß ihr erwählt, was euch der Herr erkürt . . .
Wir ſchwuren; und da brannte unſer Blut.
Da kam in unſre Herzen Löwenmut,
Da ſah Misraïm: Jakob lebte noch,
Da riſſen wir vom Nacken unſer Joch . . .“

* * *

Hier ſchwieg der Alte. Aus der Ebene drang
Von fern herüber dumpfer Hörnerklang.
Und Phinehas ſchrie auf: „Hört ihr das Dröhnen
Des Widderhorns? So dürfen ſie uns höhnen!
Frech tönt ihr Weckruf auf zu Jahwes Ohr,
Den heil'gen Berg bringt ihr Geſchrei empor.

Digitized by Google

Ist kein Prophet hier? Kündet keine Stimme:
Wie lange säumt der Herr mit seinem Grimme?"
Abwehrend hob der Vater seine Hand.
Er blickte still empor zum Bergesrand,
Zum Himmel, der in Morgenfeuern brannte,
Mit gold'nem Zelt die Höhen überspannte.
Und jede Höhe, jede Kuppe sprühte
Von rotem Schmelz. Der nackte Fels erblühte
In Rosenglut. Aufglitzerte wie Seide
Der Bergwand Adernetz. Wie Perlgeschmeide
Erflimmerten die Körner und Kristalle.
Und talwärts floß, — als ob herniederwalle
Mit Flötenspiel in festlich buntem Schwalle
Ein Priesterzug, — so floß am Bergeswalle
Hinab ein Strom von Sonnenglast und Glanz.
Um jede Zacke glomm ein Feuerkranz.
Zu Lichtaltären flammten auf die Klippen.
Mit tausend Spalten wie mit durst'gen Lippen
Trank jeder Fels das Licht. Und gold'ne Blitze
Durchfunkelten die Purpurwolkenschleier,
Die flatternd hingen um des Horebs Spitze —
So hielt die Bergeswüste Morgenfeier.
Und Eleasar sprach: „Das ist das Licht!
So strahlt auf Mose Jahwes Angesicht.
Vor ihm nur liegt hell wie der Quelle Grund
Der Ratschluß Jahwes, ihm nur wird er kund.
Was soll uns schwärmender Prophetlein Rat?
Sie schauen nur durch Nebel Jahwes Pfad."
„Das ist's!" rief Kaleb. „Warum sorgen wir?
Ich folge meinem Herrn, doch er nicht mir.
Er weiß die Stunde, wann sein Grimm wird schneiden
Das geile Kraut, die Streu vom Korne scheiden.

Digitized by Google

Kommt mit ins Zelt, wenn ihr dem Herrn vertraut! —
Das Aug' verdorre, das den Frevel schaut!"
Die Männer nickten stumm. Vorsichtig glitten
Mit Kaleb sie den Fels hinab und schritten
Am Schafberg hin, der, grün von Gras und Ried,
Die Felsenschlucht vom Tal des Schweigens schied.
Nur Phinehas blieb trotzig stehn. Da kehrte
Auch Hebron eilends um, sein Zeltgefährte.
Und eine Weile starrte jeder drein;
Dann aber grollte Phinehas: „Nein! Nein!
Ich berste, sollt' ich jetzt ins Zelt mich setzen
Und schwatzend wie ein Weib die Zeit verschwätzen;
Mit diesen Augen will ich sehn, wie weit
Sie's treiben. Ruft der Herr, — bin ich bereit."
„Da halt ich mit!" stieß Hebron schnell heraus.
„Mein Schwert wird staubig, gerne klopf' ich's aus.
Sieh! in dem Tal dort! Zu dem Feste trotten
Die Schafe schon. Da kommt's in ganzen Rotten.
Ist das nicht Zuph — der Schlauch? Und da! die zwei!
Die Dirnen Hophnis! Wie das tänzelt! Hei!
Das ist ein Gott für Weiber, dieser Stier!
Sie fühlen es schon krabbeln — hier — und hier."
Und Hebron lachte laut; doch finster brütend
Stand Eleasars Sohn. Er ballte wütend
Die Rechte. Plötzlich aber warf er keck
Den Kopf empor: „Hinab an unsren Fleck!"

* * *

Und beide klommen über Kies und Sand,
Durch enge Spalten an des Schafbergs Rand,
Zur Felsenschlucht hinunter. Zwischen kahlen
Berghalden ging der Weg im steinig-schmalen,

Digitized by Google

Im trocknen Bett des Gießbachs. Rechts im Schatten
Des Morgenbergs granit'ne Felsenplatten.
Zur Linken, der im Frühlicht schimmernd blühte,
Des Horebs steiler Hang. Durchsichtig glühte
Der First, und Wolkenschatten, duftig blaue,
Huschten über die Wand, die rötlich graue.
Am Fuß des Berges hockten hier und dort —
Vor Schimpf zu hüten Jahwes heiligen Ort —
Levitenwachen. Halbverschlafen ruhten
Sie unter Dorngestrüpp und Ginsterruten.
Und mancher rief die beiden mürrisch an:
„Wann endet diese Wacht? Weiß keiner, wann?"
Kopfschüttelnd raunte Hebron ihnen zu:
„Wart', bis der Stier gefunden seine Kuh . . ."
Die Schlucht ward breiter. Wie im See der Bach,
Verlief sie in der Ebene sich gemach.
Die zwei gerieten hier in ein Gedränge
Des Volkes. Wie aus der Umzäunung Enge
Die Herde trottet, drängte Reih' um Reihe
Sich in die Ebene, in die weite, freie.
Und wer zuerst trat aus der Schlucht hervor,
Stieß seinen Nachbar an und wies empor.

* * *

Ein Blitz — erstarrt in Erz. Von Strahlen flimmernd,
Von feurig zitternden, erglänzte schimmernd
Und ragte still und hoch der gold'ne Stier.
Und sah mit Augen, groß und von Saphir,
Vom Hügel nieder. Jeder fühlte beben
Sein Herz, — das Bild des Gottes schien zu leben.
Noch lag die Ebene still. Und nur im Westen,
Wo Pfost an Pfosten, Zelt an Zelt sich preßten,

Digitized by Google

War ein Gewühl . . nun aber quoll hervor
Aus allen Schluchten Volk. Und klomm empor
Das nackte, rollende Geſtein, zu kauern
Am Hang der Felſen, die mit Rieſenmauern
Wie einen See umklammerten das Tal,
Das rauhe, dorrend in der Sonne Strahl.
Das Tal erbebte: jauchzend in die Lüfte
Hinbrauſte, rollte ſchmetternd durch die Klüfte
Poſaunenklang. Und Halleluja dröhnt es
Empor zum Himmel, Halleluja tönt es
Vom Himmel wieder . . . aus den ſchwarzen Zelten —
Ein weißer Strom, den Frühlingswaſſer ſchwellten —
Wand rauſchend ſich der Opferzug hervor.
Hell leuchtete der Byſſuskleider Flor,
Bunt ſchillerten die Mützen, Gürtel, Spangen,
Gleich Blumen, die im Kornfeld farbig prangen.
Voran die Bläſer. Der Poſaune Schall
Macht freien Weg. Und dann in wirrem Schwall
Die Opferdiener. Der trug in der Hand
Meſſer und Strick. Ein and'rer, wutentbrannt,
Stieß mit der Fauſt den Stier, den ſtörriſch jungen;
Der rannte dem Bock nach, der ſich losgerungen . . .
Jetzt blitzten aller Augen auf, jetzt ſchoben
Sich alle vorwärts, Kopf und Hals erhoben.
Hallel! erklang es jubelnd — El! Hallel!
Das Siſtrum klingelte Hallel! Hallel!
Die Tänzerinnen glitten, flogen vorbei,
Sie bogen ſich, drehten ſich, ſchwebten zwei zu zwei;
Raſſelnd ſchwirrte das Tamburin, und leiſe
Dazwiſchen tönte ſüße Flötenweiſe;
Goldglitzernde Schleier wehten wie Duftwolken empor,
Verhüllend der Sängerinnen feierlichen Chor.

Digitized by Google

Den Sängerinnen folgten würdig ſchreitend
Zwölf Knaben, Weihrauchwolken rings verbreitend;
Zwölf Mädchen folgten, die nach allen Seiten
Blühende Zweige, duftige Kräuter ſtreuten.
Und hinterdrein, purpur- und goldgeſchmückt,
Schritt Aaron, ſtolzen Gangs und doch bedrückt;
Sein ſchlaff' Geſicht ſchien müd' und ſorgenſchwer,
Die Augen irrten unſtet hin und her.
Mit ihm ging Korah — wie zum Feſtgelag,
Sein Lächeln freudig wie der junge Tag;
Funkelnd durchflog ſein Auge das Gedränge
Und grüßend winkte ſeine Hand der Menge.
In langer Reihe folgten Paar um Paar:
Aſſir, des Korah Sohn, — erzeugt vom Aar,
Nicht ſelbſt ein Aar, — und keuchend an ihm hing
Der feiſte Dathan, der ſchweißtriefend ging.
Einſam darauf Abiram; bleich, verdroſſen,
Verkniff'nen Munds, die Augen halb geſchloſſen.
Und hinterdrein die Söhne Uſiels
Und hundert andre Häupter Israels —
Die einen plump und rund, behaglich ſchmatzend,
Vom Stand des Viehs, vom mag'ren Futter ſchwatzend;
Die and'ren hoch und ſtattlich, in die Rechte
Den Stab gepreßt, als ging es zum Gefechte.

* * *

So ſchob der Zug ſich langſam zum Altar,
Der an des Hügels Fuß errichtet war.
In weitem Bogen ſtellten ſich ringsher
Reigen und Chor; die Opf'rer kreuz und quer.
Das Feuer machten ſie bereit — und dann
Stieg Aaron langſam zum Altar hinan.

Digitized by Google

Da rauſchten die Harfen auf, die Zither erklang
Zu des Chores lockendem Liebesſang;
Leis hob die Weiſe an, ſehnſüchtig ſchwebend,
Und ſchwoll dann an luſtjauchzend, brünſtig-bebend:
„Über die Berge wandelſt du zu mir her,
Du Starker, du Liebender zu mir her.
Weihrauchdüfte atmet dein roter Mund;
Purpurn aus deiner Augen nachtdunklem Schlund
Loht die Flamme, die brennende Flamme hervor:
Du die Flamme, ich das Rohr.
Feurige Arme umſtricken, umſchlingen mich,
Brennende Pfeile durchbohren, durchdringen mich,
Lodernd ſteig' ich in dir empor —
Du die Flamme, ich das Rohr.
Suchſt du mich, Herr? 's iſt Nacht, wo ich bin —
In deine Strahlen nimm hin, nimm mich hin!
Biſt du müde, mein Freund? ſo raſte, ſo bleib'!
Sieh! ein kühler Weingarten iſt mein Leib;
Meine Zweige, ſie neigen ſich ſchattig belaubt,
Meine Lilien duften, da ruhe dein Haupt.
Dürſtet dich, Liebender, in deiner Glut?
Meine Bruſt iſt ein Quell, da trinke mein Blut!
Meine Brüſte ſind Bächlein vom Winde bewegt,
Mein Schoß iſt ein Brunnen palmenumhegt.
Hungert dich, Liebſter? O, kehr' bei mir ein —
Verzehr' mich! Verzehr' mich! Ganz dein! Ganz dein!"

* * *

Der Sang verrauſchte. Da, in wilder Gier
Riſſen die Opf'rer vorwärts Tier um Tier.
Und Aaron wandte ſich und legte weihend
Die Hand auf einen Stier . . . auf einmal — ſchreiend

Digitized by Google

Erſcholl der Ruf: „Laß ab, Herr! Vater, laß!“
Und durch die Menge ſchob erregungsblaß
Sich Aarons Enkel. Korah aber trat
Ihm in den Weg, eh' er dem Ahn genaht:
„Zurück! Du Knabe! Fort da mit dem Schwert!
Wer hat dich ſo der Götter Dienſt gelehrt?“
Mit ſchielendem Blick, nur halb ihm zugewandt
Maß Phinehas den Gegner, haßentbrannt:
„Du fragſt mich? Du! Mir nicht zu nah'! Dies Schwert —
O du! Ein Dreck iſt dieſes Feſt mir wert!“
„Und läufſt doch her und grinſeſt wie ein Aff';
Geh'! Dieſes Volk lacht über dein Geklaff.“
„So lach' ich eures“ — „Hüt' dich! junger Wicht,
Daß dir der Gott nicht ſelbſt das Maul verpicht.“
„Der Stiergott? Hei! den dürſtet's nicht nach Blut;
Gras gebt ihm, Gras! Und Waſſer für die Glut.“
Korahs Geſicht ward finſter. Er umzwängte
Das Handgelenk des Höhnenden und drängte
Ihn rückwärts in den Schwall der Zehn und Hundert,
Der ſich heranſchob, eifrig und verwundert.
„Burſch! Du biſt Aarons Blut. Sonſt wehe dir!
So aber ſchwatz' und prahle — — nur nicht hier!
Fort! Setz' dich hin ins Steingeklipp zum Beten,
Heul' mit den and'ren Eulen des Propheten!
Wir aber wollen feiern, jubeln, lachen —
Uns ſollt ihr nicht zu Kopfverdrehern machen.“
Jäh hatte Phinehas ſich losgemacht
Und fuhr die Menge an: „Ihr lacht! ihr lacht!
Im Staube werdet ihr vor Moſe zittern,
Vor Jahwes Blitz wird euer Stolz zerſplittern!“
Zehn Stimmen ſchrieen da in einem Ton:
„Moſe iſt tot!“ Und Korah rief voll Hohn:

Digitized by Google

„Wo ist denn dieser Jahwe? Kreuz und quer
Strich ich durch dieser Berge steinern Meer —
Der scheue Steinbock kam mir zu Gesicht,
Das Berghuhn sah ich, doch den Berggott nicht.
Nur Mose sieht ihn. Pah! Sein Kopf ist wirr.
Ein Lügner ist er, der das Volk führt irr.
Braucht eure Augen, Freunde, — seht und schaut:
Ist dies ein Land, wo Milch und Honig taut?
Verließen wir Misraïms grüne Auen,
Um in den Steinen unser Feld zu bauen?
Misraïms Götter lieben fette Flur —
Wenn Jahwe lebt, liebt er die Wüste nur."
Wie ein Falk reckte Phinehas sich empor,
Die geballten Fäuste streckte er hoch empor:
„Hört! Kinder Levi! Höre es, Simeon!
Höre es, Ephraïm! Und Gad und Sebulon!
Er lästert uns'rer Väter Stab und Stern,
Er lästert den Geheiligten des Herrn."
Und Phinehas riß das Schwert hervor und rannte
Gegen Korah an. Da, unversehʼns umspannte
Ihn rücklings wer, schwang ihn vom Boden auf,
Warf ihn empor und in die Menge drauf.
's war Assir, Korahs Sohn, der ihn umschlang;
An Wuchs ein junger Stier, plump, breit und lang,
Der eckige Kopf von kurzem Haare starrend —
So stand er da, trotzig der Feinde harrend.
Die zauderten nicht lang. Aufraffte, bleich
Vor Wut und Scham, sich Phinehas. Zugleich
Lief Hebron ihm zu Hilfe und noch mehre
Vom Stamme Levi, schüttelnd ihre Speere.
Um Assir scharte sich indes ein Schwarm
Der Kinder Ruben; wehrlos war ihr Arm,

Digitized by Google

Doch rüsteten mit Steinen und mit Stangen
Sie sich zum Streit. Und beide Haufen drangen
Blind aufeinander ein. Jetzt aber eilten
Die Ältesten herbei, lautschreiend teilten
Sie das Gewirr. Und seinen Stab erhebend
Rief Aaron Friede! Stöhnend rief er's, bebend.
„Ja, Friede!" rief auch Korah. „Blast und singt!
Heut' ist kein Tag, der Kampfentscheidung bringt;
In Wahrheit aber wird kein Friede sein,
Schluckt nicht die Erde diese Narren ein.
Laßt sie und kommt" — — auf einmal brach er ab —
Aaron glitt schwankend am Altar hinab — —

* * *

Und von dem Berge her scholl wirrer Lärm.
Ein Rennen gab's, ein Laufen, ein Geschwärm
Hierhin und dorthin. Gellend klang ein Schrei:
Dort! Dort! Er ist's! Ein Mann stürmte vorbei
Und zehn und hundert stürmten nach — verwirrten
Und wilden Blicks. Wie Trunk'ne stürzten, irrten
Sie durcheinander. Alle stumm die Hände
Emporgestreckt, als drohten Bergeswände
Herabzudonnern. Und die Flut schwoll an,
Riß alles mit, trieb wogengleich heran,
Stieß Korah aus dem Weg — und taumelnd schlug
Er an den Felsen, der das Stierbild trug.
Unweit hielt Aaron haltlos, kraftlos, stumm
Zu Boden starrend. Korah sah sich um,
Sah auf und — da durchfuhr ihn, was geschah — —
Das, das war Mose — auf dem Horeb da.
Auf einem Vorsprung stand er, wie vom Licht
Durchstrahlt, durchglüht. Erstarrt schien sein Gesicht,

Digitized by Google

Erſtarrt die hag're, ſteinerne Geſtalt,
Die nur ein langer, brauner Rock umwallt.
Ein Wüſtenfels er ſelbſt. Schlaff hingen nieder
Die Arme wie gebrochenes Gefieder.
Die Augen aber lebten — war es Grauen?
War's Grimm? ſie drängten aus den Brauen
Fahlglimmernd vor — zwei Panther, die durchs Gitter
Des Käfigs lechzen, lohende Gewitter.
Und plötzlich krampfte ſich der Mund, es bebte
Der ganze Leib, als ob er leiſe ſchwebte;
Die Hände griffen ſeitwärts, jede krallte
Sich in die leere Luft nach einem Halte.
Und Moſe glitt und ſank zurück — wie eine
Bergzeder im geborſtenen Geſteine.
Er ſtürzte, — hielt ihn Joſua nicht hoch,
Der eben um des Berges Ecke bog,
Der Starke, Treue, der nie von ihm wich,
Ein Schatten ſeines Herrn, kein eig'nes Ich.
Mit feſtem Arme hielt er ihn umſpannt;
Doch kaum berührt er des Propheten Hand,
Da ſchnellt ſich Moſe wie vom Schlaf empor,
Reißt Joſua bis an den Abhang vor,
Umklammert ihn, und ſich vornüber neigend
Streckt er die Linke aus, zur Tiefe zeigend.
Zurückprallt Joſua; er hebt und ſchwingt
Den Hammer, den die rechte Hand umſchlingt.
Da läßt ihn Moſe. Nach dem Hammer ſtreckt er
Die Hand, und hoch empor ſich reckt er,
Und ſchüttelt wild den Kopf, daß wirr und dicht
Das weiße Haar ihm flattert ums Geſicht.
Und um den Hammer preßt er beide Hände,
Dann ſteigt er ſtraff das ſteile Berggelände

Digitized by Google

Hernieder, ohne daß er abwärts späht —
Furchtlos wie einer, der ſchlafwandelnd geht.
Korah ſtand eine Weile wie gebannt,
Erſchauernd, alle Nerven überſpannt.
Dann aber rüttelte und rafft' er ſich
Und blickte ſinnend vor ſich nieder, ſtrich
Die Stirne glatt und ſpähte drauf umher;
Rings um ihn war der Fleck von Menſchen leer,
Doch hundert Schritte weiter drängte harrend
Die Menge noch, bald vor- bald rückwärtsbarrend.
Dort ſah er Aſſir mit Abiram ſchreiten:
Und ſie ereilend, rief er ſchon vom weiten;
„Was nun? was nun? Dies feige Pack entgleitet
Uns wie ein Ölſchlauch. Narr! wer Narren leitet.“
Abiram zuckte mit den Schultern: „Pah!
Sohn Aminadabs, ſchilt nicht dieſe da!
Du haſt die weiße Hand, das weiße Blut —
Längſt wär' uns ſonſt ein Quark die fromme Brut.“
Jäh wandte Korah ſich, die Stirne runzelnd,
Doch Aſſir hielt ihn an und prahlte ſchmunzelnd:
„Ho! Vater, ich bin da. Ho! und noch mehr.
Schau! wir ſind nicht allein. Ich, ich — ſchau' her!
Ich brüllte, wer mir in den Weg kam, an:
Ho! guter Freund! Was läufſt du? Hier heran!
Macht dir der Weißbart Angſt? Der ſchlappe Greis!
Den wickl' ich um dies Holz wie 'n Weidenreis.
So ſagt' ich. Puh! ich hab' ſie angeknurrt —
Nun hat die Herde Mut und ſchnaubt und murrt.“
Lächelnd hörte ihn Korah an und nickte.
Dann trat er wieder zu Abiram, blickte
Die Lider herabgeſenkt ihn ſeltſam an
Und raunte: „Sei es denn! ich bin dein Mann.

Digitized by Google

Nichts and'res bleibt uns. Noch iſt Erntezeit —
Laß uns aufs Feld! Die Sichel iſt bereit."

* * *

Indes ſchritt Moſe ſchon im Talesgrund,
Er überglitt des Steinbachs ſchmalen Schlund.
Da aber warf ſich Phinehas ihm zu Füßen,
Ihn funkelnden Aug's und lachenden Mund's zu grüßen;
Und Schwärme gläubigen Volkes ſtürmten vor,
Stürzten zu Boden und ſprangen wieder empor.
Wie raſend ſcholl Gejauchze, ſcholl Geplärr:
Heil! Heil! Herr! Herr! Und nichts als Heil und Herr.
Und alle ſuchten Moſes Rock zu rühren,
Die Hand zu küſſen, ſeinen Blick zu ſpüren;
Die Weiber, lang gelöſt das ſchwarze Haar,
Umknieten ihn und breiteten ihm dar
Zum Teppich ihre Kränze; ihre Schleier —
Nichts mehr vom Stier, nichts mehr von Liebesfeier!
Wirblig ſich drehend, kreiſend, tanzend ſprangen
Verzückte hin und her, und ſchrill erklangen
Wahnwitz'ge Laute wie Schakalgebell —
Dazwiſchen eine Stimme klar und hell:
„Er kommt! er kommt! Nacht unter ihm und Tod;
Sein Haupt vom Kranz der Blitze gelb umloht.
Wie Löwen ſpringen Feuer vor ihm auf,
Die Stolzen treiben ſie ins Netz zuhauf."
Und Moſe ſtand und blickte ringsherum;
Er wollte rufen, doch ſein Mund blieb ſtumm.
Die Lippen zuckten lautlos, wirr gekrauſt —
Da ſchüttelte wie krampfhaft er die Fauſt,
Und da erklang's wie wunden Adlers Schrei:
„Mir nach! mir nach! Ihr, die dem Heiligen treu!"

Digitized by Google

Und zu dem Felsen, der das Stierbild trug,
Gefolgt von Tausenden in breitem Zug,
Schritt er hinan . . Auf einmal tönte licht
Und silbern, wie ein Stern Gewölk durchbricht,
Aus Frauenmund das Lied: „Singet dem Herrn!“
Und aller Lärm verstummte nah und fern,
Und alle fielen ein, und brausend erklang
Der Männer, Knaben, Weiber Wechselsang:

„Singet dem Herrn! Ihr Kinder Jakobs. Singet
Dem Heiligen, ihm jauchzet, tanzt und springet!
Er grollt — und Schrecken faßt der Könige Heer,
Er winkt — und Roß und Wagen schlingt das Meer.

Ja! singen will ich ihm, der meine Kraft,
Deß Odem aus dem Staube Leben schafft;
Ihn will ich preisen meiner Väter Herrn,
Ihn ruf' ich — Isaaks Stab und Josefs Stern! . . .

Höre mich, Israel! Mein Volk, horch' auf!
Blitz ist sein Auge, Sturmwind ist sein Lauf.
Er ist, er lebt — und keiner außer ihm!
Er herrscht — ihm dienen alle Cherubim . . .

Heil ihm und Preis! Er ist mein Schwert und Schild.
Er kommt in Wettern. Und die Woge schwillt.
Die Nacht wallt dunkel, Sturmgewölk zieht auf,
Die Wogen drängen schäumend sich zuhauf.
Anstürmt der Rosse Donner — da zerschellt
Ihr Wiehern, und Geheul und Ächzen gellt,
Und brüllend hebt ihr Drachenhaupt die Flut,
Ihr Rachen klafft, das Wasser wird zu Blut.
Ins Schilfmeer stürzt Misraims stolze Macht,
Die Fürsten treiben in des Abgrunds Nacht —

Digitized by Google

Wie tote Steine ſinken ſie zu Grund,
Die Tiefe deckt ſie, ſtumm iſt nun ihr Mund . . .

Siehe dich um, mein Volk! Wer iſt ihm gleich?
Wer iſt ſo heilig, ſchrecklich, wunderreich?
Die Feinde frißt ſein Grimm wie dürres Holz,
Wie Stoppeln Amalek und ſeinen Stolz,
Ein Schrecken kommt die Götter Edoms an,
Moab wird feig, es zittert Kanaan . . .

Mir aber iſt ſein Feuer mildes Licht,
Sein Atem Tauwind, wenn er mit mir ſpricht,
Er wandelt vor mir — und die Wüſte blüht,
Der Fels zerbirſt und ſilbrig Waſſer ſprüht . . .
Höre mich, Herr! Ich laſſe nicht von dir —
So laß auch du nicht deine Hand von mir!
Führ' mich hinauf zu deinem Heiligtum —
In alle Lande ſtrahl' es deinen Ruhm! —
Zum Erbteil mich, das du mir auserſehn:
Horch' auf, mein Ohr! Es tönt ein rauſchend Weh'n,
Im Morgenwinde flüſtert leis der Bach,
Die Palme wird, mit ihr der Weinſtock, wach.
Blick' auf, mein Auge! Goldig wogt die Au,
Die Biene naſcht der Blume Honigtau.
Zur Ruhe nun, mein Fuß! Hinſinkt die Laſt,
Der Staub verweht — und Schatten lockt und Raſt."

* * *

Und wie getragen von dem Jubelchor
Schritt Moſe leichten Fußes talempor;
Klomm drauf den Hügel aufwärts, er allein —
Und ſtellte droben ſich auf einen Stein,

Digitized by Google

Daß er den Stier, gleich wie ein Firn die Wolke,
Hoch überragte, sichtbar allem Volke.
Er aber sah hinab zum Volke nicht,
Er starrte trunken in das weiße Licht,
Das auf des Horebs roten Zacken glänzte,
Leuchtfeuergleich, und sie mit Strahlen kränzte.
Und immer noch den Blick emporgewandt,
Hob er, den krampfhaft seine Faust umspannt,
Den Hammer, schwang ihn übers Haupt zurück
Und ließ ihn sausen auf des Stiers Genick.
Ein dumpfer Puff, weithin ein schriller Klang —
In sich zersank der hohle Gott, zersprang;
Und wie von leisem Stöhnen hallten nach
Die Lüfte, durch das Volk ging's wie ein Ach!
Doch Mose warf den Hammer hin, er blickte
Hinab auf den zerplatzten Gott und nickte
Leicht vor sich hin. Ein Lächeln überflog
Die starren Züge, und dann plötzlich bog
Den Kopf er aufwärts, und er lachte, lachte,
Und preßte die Hände an den Kopf und lachte.
Kaum aber hörte, sah er, daß im Tal
Mitlachte der und der, — mit einem Mal
Ward da sein Antlitz wieder Nacht; ein Dunkel,
Das düstrer scheint nach kurzem Sterngefunkel.
Er winkte herrschend. Und den Hang hinan
Klomm stracks ein ganzer Schwarm, allen voran
Hebron und Phinehas. Und Mose schrie:
„Speit auf den Gott, der niederkommt als Vieh!
Der Goldwanst hat die Opfer nicht verdaut,
Der Odem ging ihm aus — da liegt die Haut.
Ins Feuer mit der Hülse ohne Kern!
Wir wollen Götter opfern unserem Herrn.

Digitized by Google

Ins Feuer, Feuer! Und dann fort, hinab!
Die Schwerter auf dies Volk — Kopf ab! Kopf ab!
Schwertklang für Cymbelklang! Mit Pfeil und Speer
Spielt auf zum Reigentanz! Blutprieſter her!
Mein Wort war Waſſer. Oh! es wuſch nicht rein
Dies Volk der Nacht. Taucht es in Blut hinein,
Waſcht ab mit Blut! Aufloht ein Feuerbrand,
Der Himmel raucht, ſchwarz wirbelt Aſch' und Sand —
Das iſt der Grimm des Herrn! Die grimme Glut!
Sie lechzt nach Blut, nach geilem Sünderblut.
Zu! zu! du Heiliger. Schütt' aus, ſchütt' aus
Die Schale deines Zorns wie Wolkenbraus!
Zu! zu! Brich Langmut und Erbarmen. Brich!
Herr, töte dieſes Volk — und töte mich!"
Und Moſes Augen brannten, ſchnaubend blies
Sein Atem. Und er griff nach einem Spieß
Und hob ihn hoch empor. So ſtieg er nieder
Vom Hügel, ſtraff und ehern alle Glieder.
Im Tale trat ihm Aaron zaudernd nah'
Und murmelte verwirrt, doch Moſe ſah
An ihm vorüber. Seine Seele gehrte:
Mit Kampf zu löſen, was ſie dumpf beſchwerte.
Schon war viel Volkes nach und nach entwichen
In Schluchten und Geklüft. Und viele ſchlichen
Auch von dem Haufen um Abiram fort;
Doch er hielt wie ein Fechter ſeinen Ort,
Bis Moſe vor ihm ſtand. Und da zerbrach er
Den Stab in ſeiner Hand und knirſchend ſprach er:
Recht! Recht! Prophet. Du ſegneſt mit dem Hammer
Und beteſt mit dem Schwert. Du heilſt mit Jammer.
Machſt fett mit Hunger. Streichelſt mit dem Dorn, —
Erwürgſt mit Gnade und erquickſt mit Zorn . . .

Digitized by Google

Dein Recht ist Falle. Kerker dein Gebot.
Dein Balsam Aussatz. Deine Freiheit Tod.
Zum dürren Holz hast du dies Volk gemacht —
Nun brich's entzwei! So ist dein Werk vollbracht."
„Du sagst es! Und so sei's." Nur wie ein Hauch,
Wie vor der Flamme wirbelt leichter Rauch —
Rang es von Moses Lippen sich: „So sei's!"
Ein Klang todfeierlich, geheimnisleis.
Und Moses Augen wurden groß und hehr;
Kraftvoll zum Stoße schwang er seinen Speer — —
Da, wie ein Stern vom Himmel niedergleitet,
So jählings, beide Arme ausgebreitet,
Brach Mose mit bangschrillem Wehelaut
Rücklings zu Boden. Glut ward seine Haut.
Und wie ein Trunk'ner lag er. Rollend kreisten
Die Augen, die wie Irrlichtsschimmer gleißten.
Sein Kopf schlug hin und her. Die Glieder bäumten
Sich zuckend, seine bleichen Lippen schäumten.
Scheu standen rings die Krieger. Reglos stand
Abiram auch, erwartungsvoll gespannt.
Nur Korah spottete: „Am eigenen Blut
Erstickt der Tiger, ihn erwürgt die Wut."
Da stieß zuseit ihn Kaleb, den im Zelt
Das lärmende Gerücht emporgeschnellt.
Mit Kaleb brach sich Eleasar Bahn,
Wie fiebernd, dem Ersehnten sich zu nahn;
Und auf die Knie warf er sich zauberlos
Und zog des Führers Leib in seinen Schoß
Und bettete ihn sanft und strich ihm leis
Das Haupt, die Hände, von der Stirn den Schweiß.
Indes rief Kaleb: „Freunde, sorgt euch nicht!
Oft schon durchfuhr ihn seines Gottes Licht

Digitized by Google

Wie jäher Blitz. Den Leib nur übermannt
Die Kraft des Herrn. Sein Geist ist lustentbrannt."
Und still und lautlos ward es rings. Ein Schauern
Ging durch die Wüste, die in Bergesmauern
Sich dehnte — eine starre Riesengruft;
Matt lag und schwer die sonnenmüde Luft.
So lag auch Mose still. Die Zerrung wich,
Sein Antlitz lichtete und löste sich, —
Die Augen offen, glanzvoll, weiß und groß,
Der Leib doch wie im Schlummer regungslos.
Bald aber bog tiefatmend, seufzerbebend
Die Brust sich, und den Kopf vom Schoße hebend.
Sah Mose staunend, fragend um sich her,
Achtlos stieß mit dem Fuß er weg den Speer.
Und richtete dann zitternd sich empor
Und trat, gestützt auf Eleasar, vor —
Und mit der Linken an die Brust sich schlagend,
Sprach er verhalt'ner Stimme, fast wie klagend:
„Ihr steht so stumm, ihr Männer! Saht ihr nicht
Den Herrn im Zorne? Vor ihm losch das Licht.
Saht ihr ihn wandeln nicht, umwallt von Nacht,
Sein Antlitz fahl vom Wüstenglanz umfacht?
Ich schrie zu ihm: Töt' dieses Volk! Zerbrich
Den Nacken, der sich aufbäumt wider dich!
Dies Volk, das du zur Königsbraut erwählt,
Und das sich hurend mit dem Kot vermählt.
Er aber wandte seine Augen fort
Und ging vorüber ohne Wink und Wort.
Da stöhnt' ich grimmig: Töte mich! Töt' mich!
Nicht länger trag' ich diesen Kampf um dich.
Töt' mich — und rette dieses Volk! Nimm hin
Mein Blut und nähr' das Volk mit meinem Sinn.

Digitized by Google

Ich ſchrie es, doch der Herr ſchritt ſtumm empor,
Sein Auge blieb verſchloſſen und ſein Ohr.
Verſagt iſt uns ſein Wort. Geht alle, geht!
Ich bin ein Tropfen, der im Sand verweht;
Mein Rat iſt wie ein Samen im Geſtein,
Haucht ihm der Herr nicht Trieb und Leben ein.
Was wollt ihr noch von mir? Geht alle, alle!
Daß euer Haus nicht mit dem meinen falle.
Vergebens rang ich, wie im Sturm das Boot;
Mein Leben war dies Volk, — dies Volk iſt tot."
Er ſprach's — und gramvoll blickten und verdroſſen
Einander an, zu Boden die Genoſſen.
Nur Joſua ſchritt aus dem Haufen, klirrend
Im Panzer vor. Er wollte . . . doch verirrend
Traf ihn des Meiſters Auge, fremd und kalt;
Und zaudernd machte halben Wegs er halt.
Und ſo auch Phinehas. Wie Windeswehn
Brach er ſich Bahn und — blieb errötend ſtehn.
Da ſtieß ihn Kaleb liſtig ſchmunzelnd an:
„Laß mich — ich weiß — laß mich!" Und dicht heran
Trat er an Moſe, beugte tief ſich nieder
Und ſprach, wie ſchmeichelnd und doch keck und bieder:
„Heil dir, mein Vater! Ewig ſei geprieſen
Der Höchſte, der in dir uns Heil erwieſen.
Dein Wort iſt Wort des Herrn, hart wie Demant,
Umſonſt nagt ihn die Zeit, nagt Flut und Brand.
Nur eins, mein Vater, ſag' das eine nicht:
Mein Volk iſt tot. Noch geh' nicht ins Gericht!
Sieh um dich, dieſe alle leben dir,
Nicht einer hat befleckt ſich mit dem Stier.
Und mit uns wär' das ganze Volk. Ein Leib,
Ein Eifer. Eins in Mann und Kind und Weib.

Digitized by Google

Wenn nicht wie Kupfer, das mit Gold gepaart,
Mit uns der Fremdling zöge, dichtgeſchaart.
Dies Krämerpack, Misraïms Pöbelbrut,
Die feiſt von unſrem Schweiß wird, unſrem Blut,
Mit unſren Töchtern buhlt, in jedes Zelt
Den Hader trägt, um unſer Vieh uns prellt!
Fluch! Eh' das Schwert nicht dieſe Kette bricht,
Nicht eher ſtrahlt der Berg in Jahwes Licht.
Herr, rott' ſie aus! damit dein Volk geneſt.
Rott' aus, Herr, was verfremdet iſt, verweſt!
Was mit den Fremden buhlt von Jakobs Söhnen —
Dort die Hoffärtigen, die Jahwes höhnen!
Rott' aus, Herr, was da unrein und nicht dein!
Herr, einen Wink nur! Und dein Volk iſt rein" . . .
„Rein! Rein! Rott' aus!" Nachklang es aus den Reihen
Mit dumpfem Knirſchen und mit gellem Schreien;
Doch Moſe blickte ſinnenden Geſichts
Und nickte, doch erwiderte er nichts.
Und plötzlich ließ er Eleaſar frei,
Schritt auf Abiram zu, und wie ein Schrei
Entfuhr es ſeinen Lippen: „Du! und ihr!
Bei Jakob! Klarheit zwiſchen euch und mir!
Ich rüttelte dies Volk aus ſeiner Nacht,
Die 's wie ein kriechend, freſſend Tier verbracht.
Ich riß es aus dem Block, ich ward ſein Hirte, —
Zum Gott der Väter führt' ich das verirrte.
Ihr aber, wann habt ihr fürs Volk gewacht?
Als es die Peitſche traf, habt ihr's verlacht,
Und lecktet ſeiner Peiniger Hand und ſpähtet
Nach Königs Gunſt und wedeltet und flehtet.
Erſt da Misraïm höhnend euch beſpeit,
Da wußtet ihr, daß ihr von Jakob ſeid . . .

Digitized by Google

Euch rief ich nicht, und zogt doch mit hinaus
Und unterhöhlt nun wühlend Jakobs Haus
Und drängt euch zwiſchen dieſes Volk und mich — —
Wißt ihr ein heller Licht als ich, als ich?
Ein heller Licht und einen leicht'ren Pfad —
Dann ſprecht! Ein Bettler, fleh' ich euch um Rat.
Wißt ihr ein Heil für dieſes Volkes Leid,
Für ſeine Sehnſucht, die aus Gräbern ſchreit —
Ein Heil, das ſtrahlender, als ich es weiß?
Dann ſprecht und führt das Volk auf eurem Gleis.
Ihr oder ich! Laßt euer Licht mich ſehn —
Und in die Wüſte — einſam will ich gehn."
Er ſchrie's und griff, als wollt' er ihm entrütteln
Die Antwort, nach Abiram, ihn zu ſchütteln;
Der aber wandte kurz ſich ab und lachte
Nur heiſer vor ſich hin, — doch Korah machte
An Moſe ſich heran und höhnte leiſe:
„Volk! Volk, und nichts als Volk — die ew'ge Weiſe!
Sag' Sklaven, Bettler! Das Gezücht iſt dein;
Die Krätzigen, die ſind dein Volk allein;
Die haſt du dir zur heiligen Schar gemacht,
Ein Schwarm von Hunden iſt's, der dich bewacht.
Und wahrlich — haſt gefüttert ſie genug
Mit Hoffen und Verheißen, Wind und Trug.
Schon heult das Pack: Kein Arm mehr und kein Reich!
Die Kinder Jakobs — alle ſind ſie gleich;
Jeder iſt Fürſt und Herr und Jahwes Knecht,
Jeder iſt Prieſter, heilig und gerecht.
Was willſt du noch von uns? Elender Spott!
Für uns, die Fürſten, haſt du keinen Gott,
Für uns kein Recht . . . Oder wird dir endlich bang
Vor deinem Volk? Wohlan, ſpann' ab den Strang!

Digitized by Google

Gürt' ab den Hochmut! Sei nicht Herr allein!
Laß andre mit dir Fürst und Führer sein.
Das ist der Friede! Hüte dich vor Kampf!
Eher soll Misraïms Roß- und Radgestampf —
Eher ruf' ich Kanaans Schwert auf euer Haupt —
Eher daß dein Werk der Siegeskranz umlaubt."
So raunte Korah. Mose stand und ballte
Die Hände, und wie Feuerschein aufwallte
Es über sein Gesicht. Schnell aber kühlte
Sein Grimm sich, und ein feines Lächeln spielte
Ihm um den Mund, und fester Ruhe, wie
Der Wurfschütz, wenn er zielend biegt das Knie,
Rief er: „Dank! Dank! du Weiser. Das ist Licht!
Dein Haß verrät, worauf dein Herz erpicht.
Du höhnst, du drohst mir — und ich danke dir:
Das letzte Band zerriß — ich oder ihr!
Mich lockst du mit dem Frieden! O, hab' acht,
Daß morgen nicht als Narrheit auferwacht,
Was gestern Klugheit war. Beim Herrn des Lichts!
Ich brauch' ihn nicht — was gilt mir Frieden? Nichts.
Such' du ihn, du! Wirf dich in Staub, umklamm're
Den Fuß mir, bett'le Frieden, bett'le, jamm're —
Euch droht der Sturm. Fleht ihr um klares Blau!
Mein Werk blüht auf im Kampf. Blut ist sein Tau."
Und Mose wandte jäh sich um. Er reckte
Die Hände beide aus, und segnend streckte
Den Seinen er sie zu, und scharf und prall,
Wie Feldherrnruf, klang seiner Stimme Schall:
„Die Stunde kommt! die Stunde bricht herein!
Wie lang der Herr auch säumt — sie bricht herein.
Voll Freudenrot den Heiligen, voll Graus
Den Lachenden. Da wird im Flammenbraus

Digitized by Google

Thronen der Herr auf ſeinem heil'gen Berg.
Auflodern wird der Fels wie dürres Werg,
Und in der Glut wird ſchmelzen jedes Herz,
Die Schlacke wird ſich ſondern von dem Erz,
Und was des Herrn iſt, wird wie Demant ſein,
Zerſtäuben wird zu Aſche, was nicht rein . . .
Noch einmal will ich ringen im Gebet,
Ob ich erlauſche, wann die Nacht vergeht."
Er rief's, und langſam ſchritt er durch die Maſſe
Des gläubigen Volkes, wie in ſchmaler Gaſſe,
Oſtwärts der Waldſchlucht zu, der laubdurchfriſchten,
Wo Juda's ſich und Levis Zelte miſchten.
Dem Tiefverſunk'nen drängten tanzend, ſpringend
Die Seinen nach, dumpf betend, brünſtig ſingend.
Und der und jener ſchwang den Speer hinan
Und ſchrie die Kinder Rubens ſchimpfend an:
„Misraïms Hunde! ihr! Kuhprieſter ihr!
Wie Kälber wird der Herr euch metzgen. Ihr! . . ."
Flugs aber klang's zurück: „Hört das Gekreiſch!
Aaskrähen! ihr! Noch lebt, noch ſtößt das Fleiſch.
Für euch hat beſſ're Atzung der Prophet —
Schlingt Wüſtenſand und füllt euch mit Gebet."
So trennten ſich die Haufen. Zorneswild,
Doch ohne Kampf. Still wurde das Gefild.

* * *

Und ſtill zerfloß der Tag. Noch einmal grüßte,
Wallend in Abſchiedsbrunſt, die Bergeswüſte
Der Sonne ſcheidend Haupt. Und Stein um Stein
Glomm auf in ſehnſuchtsgold'nem Feuerſchein.
In Purpurglut erſchimmerten — als dränge
Ein Strom von Blut hervor — die Bergeshänge;

Digitized by Google

Aufblühte roſenhaft die weiche Luft,
Und durch die Schatten zog's wie grüner Duft —
Dann über Berg und Tal vertönte leiſe
Des Abends farbentrunk'ne Sehnſuchtsweiſe.
Noch aber ſcholl das Lager von Geſchrei;
Schafherden blökend trotteten vorbei.
Nur Moſes Zelt lag wie umträumt von Frieden
An einer Palme, von dem Schwall geſchieden;
Leis wiegte ſich der ſchlanke Stamm, und nieder
Zum Zelte bog er fächernd ſein Gefieder.
Unweit vom Eingang hockte Joſua
Mit Eleaſar. Schweigend ſaßen da
Die Männer. In den Abend ſtarrten beide;
Schon blitzte ſilbrig klar ſein Sterngeſchmeide.
Da klang ein Schrei. Aus Felsgeklüft hervor
Hob ſich ein Edelfalk. Und jäh empor
Fuhr Joſua. Halbflüſternd rief er: „Still!
Hörteſt du nichts? Klang es im Zelt ſo ſchrill?
Noch kam dein Vater Aaron nicht zurück;
Sie reden lang; das bürgt uns, denk' ich, Glück.“
Lauſchend bog Eleaſar ſich nach vorn:
„Hört' ich ihn reden nur — und wär's im Zorn.
So plötzlich war ſein Mund verſtummt; allein
Ging er ins Zelt, nicht achtend dein und mein,
Und doch — als er zum Volke ſprach, brauſte, hallte
Sein Wort wie Lenzwind, daß mein Herz erwallte.“
„Das war der Grimm!“ rief Joſua, „der Schmerz!
Im heil'gen Eifer ſchmolz der Zunge Erz.
Hei! ſo durchdrang ſein Wort dereinſt die Schlacht,
Das ſonſt verſchüttet liegt wie Gold im Schacht.“
Seufzend erwiderte der Stammesſcheich:
„Schlacht! Ja, wie Schlachtruf klang's, wie Schwerterſtreich.

Digitized by Google

Voll Blutrauch ist die Luft. Was dich erfreut,
Mich schreckt es, denn der Kampf heißt Bruderstreit.
Bräch' doch der Tag des Heils erst an, der Tag
Des Friedens, der da tilgt die letzte Schmach!"
„Was Heil! Was Frieden! Heil sprießt nur hervor,
Wenn Blut es netzte" — Josua sprang empor
Und rüttelte den sehnig breiten Leib, —
„Du redest wie ein Greis, pah, wie ein Weib.
Noch ist dein Haar, du Zager, abendgrau,
In meines fällt schon Schnee und weißer Tau —
Und doch, ich stehe" — — Plötzlich hielt er ein
Und wies die Schlucht hinab zum Tarfahain.
Dort bei den Tamarisken regten, schnellten
Sich Schatten auf und ab, Wutschreie gellten.
Auflachte Josua: „Horch! wie sie rasen,
Die Gottverzückten. Das heißt Flamme blasen!
Das Volk glüht kampfesfroh, es fühlt wie ich!
Heil dir, mein Schwert, noch braucht der Ewige dich."

* * *

Indessen staute sich am Tarfahain
Dichter und dichter das Volk. Im blassen Schein
Des Sternenlichts verwuchsen die Gestalten
In eins mit Baum und Stamm, den knorrig alten.
Nach einer Richtung starrten wie gebannt
Die Männer, alle Züge wild gespannt.
Dort stand auf nied'rem Felsblock, regungslos
Eldad, der Gottverzückte, nackt und bloß;
Die beiden Hände straff emporgestreckt,
Fahlweiß die Augen — himmelwärts gereckt.
Rauh wie Hyänenschrei, in Stößen rang
Sein Wort vom Munde sich — ein schriller Sang:

Digitized by Google

„Blut! Blut! Hu! wie ſie ſchnaubt, die Finſternis!
Der Drache knirſcht und — hu! — wetzt das Gebiß.
Du Hurer! ſeine Kralle ſtreicht und putzt
Dein Täubchen, bis die Flügel ihm geſtutzt.
Du Säufer! Dampf und Feuer iſt ſein Hauch;
Mit Flammen füllt er dir den gieren Bauch.
Du Stolzer! ſeine Fänge ſind wie Sturm;
Wie Halme knickt er deiner Hoffart Turm . . .
Hört! Hört! Das Brauſen wie ein brauſend Meer —
Von Mitternacht der Drache rauſcht einher.
Noch eine Spanne Friſt! Taucht euch in Blut!
Nur Blut löſcht ziſchend ſeines Atems Glut.
Die Heiden gibt der Herr in eure Hand,
Wie Wölfe, die in Stricke ſind geſpannt;
Zerſtoßt die Schwärenden wie morſch Geſtein —
Der Herr will ſchauen nur: was rein, was rein.
Zerſtoßt die Götzen und wer ihr Genoß —
Noch ſtinkt das Lager von der Heiden Troß;
Eilt! Eilt durch alle Gaſſen! Lugt und ſucht —
Werft ſie den Hunden vor, ſie ſind verflucht.
Und dreimal ſind verflucht von Jakobs Haus,
Die mit den Heiden buhlen, — ſpeit ſie aus!
Ihr Stamm ſei aus dem Volk hinweggemäht —
Hei! in ihr Blut ſei eure Saat geſät.
Ihr Blut! ihr Blut! Eh' Mitternacht ſich hebt.
So will's der Herr! Er, der da lebt und webt."
Und in den Hüften wiegte der Verzückte
Sich hin und her. Und neigte, beugte, rückte
Den Hals, den Kopf. Und ſeine Arme ſchnellten
Sich auf und ab. Und dumpfe Seufzer gellten
Von ſeinen Lippen. Dann im Wirbel ſchwang
Er ſich vorwärts — rückwärts, wölbte ſich und ſprang.

Digitized by Google

Und Hundert drehten sich mit in wirrem Knäul —
„Der Herr! So will's der Herr!“ scholl ihr Geheul.

* * *

Da durchs Getümmel drängte sich ein Mann,
Gusl, des Machi Sohn. Und hielt dann an
Bei Phinehas, der neben Hebron stand
Und heiß umklammerte des Freundes Hand.
Gusl sprach flüsternd auf die beiden ein:
„Blutbrüder! Dürstet's euch nach rotem Wein?
So hört mich an! Ihr kennt den Wetterpaß,
Wo mit dem Winde jagt der Wolken Naß.
Klimmt ihr zu Tal dort, findet ihr den Quell,
Der Wald und Weide lockt aus Felsgeröll.
Heut' lagert dort ein Trupp von jenem Vieh,
Das mit uns trottet, — wie Schakale, die
Nach unsrem Abfall lüstern. Kananiter
Mit ihren Buhlen, prachernde Chethiter.
Mit ihnen: räudiges Volk von Jakobs Haus.
Sie feiern ihres Götzen Fest mit Schmaus
Und Spiel und Sang. Und ihre Buhlen lachen
Des heil'gen Bergs und spotten unsrer Wachen.
Wir aber — — sagt! woll'n wir die Narren sein —“
„Nein! nein!“ schrie Phinehas aufstöhnend, „nein!
Wir sind nicht wert, Krieger des Herrn zu heißen,
Wenn wir die Hunde nicht zu Staub zerschmeißen,
Wir sind nicht wert, die Hand des Herrn zu fassen,
Wenn seine Nähe wir besudeln lassen,
Nicht wert, das Reich den Heiden zu entringen,
Wenn ihre Götzen unsre Opfer schlingen — —“
Er rief's, und eine Weile stand er schweigend
Wie traumversunken. Da — sich zu ihm neigend,

Digitized by Google

Den Arm ihm preſſend, lachte Hebron rauh:
„Wenn! wenn! dies Wenn zerblaſ' ich leicht wie Tau.
Warum noch länger wenn? Sahſt du in Glut
Den heil'gen Berg? Aus ſeinem roten Blut
Klang's wie ein Weckruf: Blut löſcht alle Schmach —"
„Ja, Blut! . . . Blut!" knirſchte Phinehas ihm nach.
„O! längſt wär' in den Staub ihr Stolz gerollt,
Hätt' Er es, hätt's der Heilige gewollt.
Er aber lähmte dies und euer Schwert —
Und doch hat er für immer uns gewehrt?
Und iſt nicht der Verzückte dort, iſt nicht
Eldad ein Bote auch, erfüllt vom Licht?
Klingt nicht aus ſeinem Mund der Ruf des Herrn:
Taucht euch in Blut! Die Mitternacht iſt nicht fern!?"
Fragend ſah Phinehas die beiden an;
Und ſchlug dann auf ſein Schwert und haſtig ſpann
Er ſeine Rede fort: „Fürwahr! Fürwahr!
Der Herr, — er ruft uns ſelbſt zum Brandaltar.
Geht! Sammelt die im Blutbund mit uns ſind,
Laßt ſie ſich waffnen — aber pfeilgeſchwind!
Und dann — am roten Stein dort trefft ihr mich;
Mitfeiern wollen wir mit Schlag und Stich
Der Heiden Feſt. Zu unſ'rem Schwertgeſtreich
Sollen ſie tanzen — hinab ins dunkle Reich" —
„Und ihre Buhlen," fiel Hebron ſchnalzend ein,
„Dem Würger wollen wir ihre Brautſchaft weihn.
Mit ihnen ſpielen — wir wollen mit ihnen koſen,
Daß ſie das Herz auslachen ſich, die Loſen."
Er rief's und ging und ſchob ſich durch die Menge,
Und auch Guël verlor ſich im Gedränge.

* * *

Digitized by Google

Allein ſchritt Phinehas quer durch den Hain,
Sein Herz ſchlug wallend wie von glühem Wein.
Endlich ein Kampf — o! eine Tat voll Mark!
Dem Herrn zu künden, wie ſein Eifer ſtark.
Und ſeine Lippen hauchten ein Gebet:
„Herr! daß mein Name nicht wie Staub verweht!
Herr! daß mein Arm ſei wie ein ganzes Heer!
Nicht mir zum Ruhme, dir allein zur Ehr'!
Herr, machſt du mich in meinem Volke groß —
Dir leg' ich Sieg und Kranz in deinen Schoß,
Dir weih' ich alle Beute zum Altar,
Mich ſelber bring' ich dir als Opfer dar.
Und daß ich dir ein herrlich Opfer bin,
Mach' du mich groß, Herr! Welt ſei mein Gewinn!
Dann halt' ich dir dein Volk von Ausſatz rein,
Der Heiden Nacken ſoll dein Schemel ſein! . . ."
So betend ging er achtlos, traumesirr,
Und fand ſich plötzlich in dem Zeltgewirr.
Auf Kalebs Söhne ſtieß er dort, die Hirten,
Und rief die beiden an: „Geht, euch zu gürten!
Ihr werdet lachen, mit dabei zu ſein —
Dort hinterm Tarfawald beim roten Stein!"
Und weiter ging er ſchnell. Vor ſeinem Zelt
Lag Iddo, Joahs Sohn, vom Gras umſchwellt;
Er lag und gähnte. Phinehas beſchwor ihn,
Sich aufzutun, und riß am Arm empor ihn.
Abſeits vom Lagerplatz traf er ein Paar
Vom Stamme Juda. Der im Barte war
Bezaleel der Künſtler. Beide trugen
Am Arm die Axt, und ohne Zaudern ſchlugen
Sie ſeitwärts ſich mit Phinehas zum Hain.
Dort trafen bald die andern alle ein,

Digitized by Google

An zwanzig Krieger. Düſter, ſchweigſam harrten
Sie, Geiern gleich, wenn ſie der Beute warten.
Und lautlos folgten ſie Guël, der führend
Voranſchritt, hellen Aug's die Nacht durchſpürend.
Um Moſes Zelt in weitem Bogen ſtrich
Der Haufe, ließ die Waldſchlucht hinter ſich
Und querte nordwärts dann das Talgelände,
Bis ſich ein Tor fand in die Felſenwände.
Im Finſtern ging der Weg, kein Sternenſchein
Fiel glitzernd in das Steingeklüft hinein.
Und ſtolpernd, kriechend über Schuttgehänge,
Wand ſich der Trupp hin durch die Bergesenge.
Da blitzte vorn ein Licht. Und durch die Stille
Scholl aus der Tiefe, fern wie einer Grille
Getön, der Ruf Guëls! „Halt! Halt! — Horcht auf! —
Der Lärm — ſie ſind's! Noch lagern ſie zuhauf."
Dicht über ihm ſprang Phinehas empor
Und raunte: „Still! Sonſt ſpitzen ſie das Ohr.
Laßt mich voran mit Hebron! daß wir ſchauen,
Wie wir den Füchſen jede Flucht verbauen . . ."
Und dann mit Hebron tappte leiſen Gangs
Er ſich zum Grund am Fuß des Bergeshangs.
Dort duckten beide tief ſich ins Geſträuch
Und ſpähten abwärts . . . Einem Burghof gleich,
Von Felſen rings umwandet lag der Grund,
Im flackernden Schein der Fackeln rötlich bunt.
Lichtſpiegelnd, plätſchernd brach der Quell hervor,
Umſäumt von Hagedorn und Myrtenflor.
Mit blaſſem Schattenſpiel umſpann das flitternde
Gebüſch, das leis im Wind erzitternde,
Die Zelte, die zerſtreut im Grunde lagen.
Und vor den Zelten hockten mit Behagen

Digitized by Google

Männer und Weiber, weiß und rot umglänzt
Von prunkenden Gewändern, zweigbekränzt.
Schon war befleckt, zerknittert manch' Gewand;
Den dunklen Wein vergoß die trunk'ne Hand;
Schon ſtierte der und jener ſeelenlos,
Wackelnden Kopf's, anlächelnd ſeinen Schoß;
Und Lachen klang und Kreiſchen toller Luſt,
Wild preßte Mund an Mund ſich, Bruſt an Bruſt.
Dann plötzlich ward es ſtill. Wie ſüßer Duft
Die Luft durchrinnend und von Fels und Kluft
Nachzitternd, tönte Flöten- und Saitenklang
Im Quellgebüſch, und leiſe ſtieg Geſang
Wie ſchwebend in die Nacht, die glanzgeſchmückte . . .
Stumm lauſchten alle wie in Traum Entrückte.
Nur Phinehas, als quäl' das Lied ihn, bog
Mit einem Ruck ſich auf. Vom Gürtel zog
Das Schwert er, und die Spitze prüfend hebend
Stieß er hervor, erregungsfreudig bebend:
„Sieh' dort! Der da den Becher faßt — ſieh'! ſieh'! —
Jetzt lehnt den Kopf er auf der Dirne Knie —
Iſt das nicht Simri, der von Simeon?
Der Praſſer? Ja, ich kenn' ihn, — Salus Sohn."
„Sſt!" raunte Hebron, „Sſt! Wenn man dich hört —
Wird allzufrüh die Herde aufgeſtört.
Und dann — kein Schlachten, dann gilt's Schwerter-
tanzen!
Sie ſind nicht wehrlos. Drüben blinkt's von Lanzen."
„Heil uns!" gab Phinehas zurück, „ſo ſtellen
Den Pardel wir ſtatt zitternder Gazellen;
Der Herr wird merken unſ'res Eifers Glut,
Miſcht unſer Blut ſich in der Opfer Blut.
Und nun genug! Hinab nun auf die Sippe,

Digitized by Google

Wie Adler niederrauſchend von der Klippe."
Er rief's, doch fiel er, jäh zuſammenſchrickend,
Zurück aufs Knie, im Buſchwerk ſich verſtrickend.

* * *

Mit klirrendem Tamburin, von Schellen klingend,
Sich biegend, wiegend, umeinander ſich ſchwingend —
Huſchten vom Buſch her mitten auf den Plan
Zwei Tänzerinnen. So entlaucht der Schwan
Dem dunklen Waſſer, ſchlank und mondesgleich,
So ſchwebt ein Blütenregen durchs Gezweig.
„O zarte Winde!" ſeufzte Hebron leis —
„Du Lotosblume, kühl und ſchwank und weiß!
Dein Haupt glänzt auf der Welle wie ein Stern — —
Ihr Nächte Zoans! Ach wie fern! wie fern!"
Unruhig zuckte Phinehas und ſtöhnte:
„Was iſt das? Hörteſt du's? Mir war's, als tönte
Vor uns der Fels von dunklen Melodien —
Haucht's nicht wie ſchwüle Düfte von Jasmin?
Ein Zauber iſt's! Die Unterird'ſchen ſteigen
Aus ihren Höhlen auf im bunten Reigen . . .
Sprich Jahwes Namen! Und mit Jahwe dann
Empor! Zerronnen iſt der Zauberbann!"
Und Phinehas ſprang auf und mit ſich riß
Er Hebron in die Höhe. Schrill zerſpliß
Sein Ruf die Stille: „Ho! Herbei! Herbei!
Hie Jahwe! Kinder des Herrn! Der Weg iſt frei!"
„Hie Jahwe!" klang es gell zurück von oben;
Und praſſelnd ſtürmte, daß die Steine ſtoben,
Der Schwarm zur Tiefe. Phinehas durchquerte
Die Lichtung ſchon, und mit geſtrecktem Schwerte

Digitized by Google

Lief er auf Simri zu. Ringsum brach aus
Ein Toſen wie ein ſchwellend Flutgebraus;
Erſt nur ein Laut des Staunens hier und dort,
Ein Aufſchrei, banges Rufen: „Fort! nur fort!“
Und plötzlich dann ein lärmend wirrer Schwall
Von Kreiſchen, Fluchen, Wimmern, Prall und Fall.
Blind, zitternd irrten Weiber hin und her,
Die Männer ſuchten Wehrgehäng und Speer,
Und Trunk'ne krochen, wälzten ſich durchs Gras,
Krajohlend — ſo, als gäb es neuen Spaß.
Ein Wirrwarr. Phinehas nur ſah ihn kaum,
Er ſah nur Simri an der Lichtung Saum.
Der aber blieb, an ſeine Schlanke, Braune
Geſchmiegt, auf ſeinem Platz, ſorgloſer Laune;
Und ſchnalzend bot der frohberauſchte Zecher
Zum Willkomm Phinehas den vollen Becher.
Verzerrter Miene ſtieß zurück die Hand
Der Eif'rer, daß der Wein fuhr in den Sand.
Und keuchend noch vom Lauf ſchrie er und zückte
Das Schwert auf Simri, der ſich wand und bückte:
„Weg! Du Verfluchter. Weg zu deinem Bal!
Dies hier iſt Jahwes Berg und Jahwes Tal.
Verräter! Nun verſchlingt dich Jakobs Bann —
Tod über Amalek und Midian!“
Ächzend bog Simri ſich empor, er lallte:
„Wa—was? Hoho! mein Seelchen — —“ Und er ballte
Und ſchüttelte die Fauſt, ſtier war ſein Blick —
Da plötzlich riß die Dirne ihn zurück,
Der Wüſte Kind. Wie einer Lüchſin glinzte
Und flimmerte ihr Aug', das höhniſch blinzte.
Und jach riß ſie aus Simris Gurt hervor
Den Dolch, hob zielend ſich aufs Knie empor,

Digitized by Google

Und warf die Klinge, die sie wirbelnd schnellte,
Nach Phinehas. Und ihr Ahu! ergellte.
Er aber bog sich eben selbst zum Stoß,
Seitwärts ausholend. Und so streifte bloß
Der Dolch die Schulter ihm, die Haut zerreißend;
Und wutvoll stieß er zu, den Schmerz verbeißend.
In Simris Kehle grub das Schwert sich — und
Dumpfgurgelnd schlug der Trunk'ne auf den Grund.
Mit bangem Aufschrei wandte sich das Weib
Und warf sich auf den todeswunden Leib.
Der Eif'rer aber griff — bluttrunken war
Sein Lächeln — in des Weibes üppig Haar
Und zerrte rücklings sie empor und bohrte
Das Schwert ihr in die Brust, die halbentflorte.
Und stammelnd, keuchend schrie er auf sie ein:
„So mein! So bist du mein — Blutbuhle! ... mein!"
Sie krallte sich ins Gras, von ihren Lippen
Rang sich ein Laut, wie durch zerriss'ne Klippen
Die Welle schrillt: „O Bruder — aufs Pferd — herbei —
Rache — mein Bruder — Rache! ..." In wehem Schrei
Zerbrach die Stimme. Zitternd sank und matt
Der Kopf in Simris Schoß, ein welkes Blatt.
Auch Phinehas erbebte. Seine Glieder
Durchschüttelte ein Krampf. Er starrte nieder
Wie sinnlos auf sein Schwert. Gedankenleer
Strich leis er an der Klinge hin und her,
Das Blut verwischend ... „Auf, mein Schwert, Triumpf!"
Er lachte — doch sein Blick war scheu und stumpf.
Rief ihm nicht wer? Er wandte jäh sich um.
Der Lärm rings tönte ihm wie dumpf Gesumm;
Ein Nebelflattern schien ihm, toll und irr,
Der Kämpfenden und Fliehenden Gewirr ...

Digitized by Google

Auf einmal sah er vor sich niederschweben
Ein Weib, zwei Augen brennend sich erheben —
Sein Blut ward Eis, er strebte fort, und stand
Doch steif und wie gelähmt und festgebannt.
Er fühlte schauernd seine Knie' umfangen
Und hörte eine Stimme, heiß von Bangen,
Von Schluchzen schwer; doch aus dem Schluchzen rang
Sich's wie ein Keim von Lachen, brünst'gem Drang:
„Bist du es? Ja, du bist's, mein schlanker Reiher,
Mein Sonnenadler! Schütz' mich vor dem Geier!
Hilf! Hilf! Nimm unter deine Flügel mich,
Mein Horus! O nun halt' ich, halt' ich dich."
Verwirrt und staunend neigte sein Gesicht
Der Wilde . . . nein, das war die Tote nicht;
Das war der Schwan, der Tänzerinnen eine,
Hell schimmerte das Kleid vom Glanz der Steine.
Und jäh riß er sich los und trat zurück —
„Was willst du, Weib? Pah! spar' dir dein Geblick!"
Sie rutschte auf den Knieen zu ihm hin:
„Herr! weck' dein Auge! Sieh' doch, wer ich bin.
Kennst du nicht Taï mehr, nicht deinen Stern?
Wahrlich, mein Licht erlosch, seit du mir fern!"
„Du! Taï? Du die Zoanitin? Du!"
Und Phinehas schloß unwillkürlich zu
Die Augen — wie von einem Blitz erhellt
Stieg vor ihm auf versunk'ne Frühlingswelt.
So stand er stumm und reglos. Taï schob
Sich näher, und an ihre Wange hob
Sie seine Hand und lispelte voll Glück:
„Eia! Nun fliegt mein Falk zu mir zurück."
Da aber fuhr er auf, als ob den Traum
Er von sich schüttle wie ein Flöckchen Schaum;

Digitized by Google

Und ſchrie das Weib an, ſie mit rohem Stoß
Abſchleudernd: „Nein! ich kenne dich nicht — los!“
Sie ſtieß leis einen Wehelaut hervor
Und ſah zur Erde, wieder dann empor
Mit wundem Blick: „Herr! deine Hand beut Schmerz,
Gift deine Zunge. Weiß davon dein Herz?
Dein Herz erkennt mich. O, dein Herze denkt
Des Gartens, der dir ſeinen Lenz geſchenkt.
Träumſt du, mein Licht, noch von der Silbernacht,
Da unſ're Barke lag vom Schilf bedacht?
Türlü! Türlü! klang's flötend aus dem Rohr;
Ich zirpte meine Liedchen dir ins Ohr.
O heil'ge Mut! Gebete waren's nicht, . . .
Der Liebſte küßte lachend mein Geſicht.
Wolf, Wolf! Wie haſt du mir mein Haar zerwühlt,
Im Nacken hab' ich deinen Biß gefühlt,
Wie haſt du mir mein Lilienbeet zerpflückt,
Wie haſt du meinen Roſenſtrauß zerdrückt!
Sieh' her, mein Täubchen! Wie die Morgenau
Blinkt noch mein Aug' von deiner Küſſe Tau;
Noch grünt mein Herz von deines Atems Hauch —
Läßt du's verwelken, welkt dein Frühling auch.“
Dumpf ſtöhnte Phinehas: „Staub! Alles Staub!
Auf dem Waſſer treibt zerfetzt des Frühlings Laub,
Der Roſenſtrauch trägt keine Blüten mehr,
Im Winde ſtäubt die Aſche funkenleer . . .
Fort, von mir fort! Verbuhlte, wo iſt dein Duft?
Es wittert was um dich wie Grabesluft,
In deinem Auge glimmt's wie Moderſchein,
In dieſer Luft hier welkt die Haut dir ein.
Still! Still! Dein Zwitſchern, es dringt nicht höhenwärts;
In and'rer Flamme verzehrt ſich, verloht mein Herz.“

Digitized by Google

Sie ſchüttelte den Kopf, verſtand ihn nicht;
Ein Lächeln ſonnte hell durch ihr Geſicht.
Sie ſprang empor und rankte ſich halb ſchwebend
Um ihn, mit ihren Küſſen ihn durchbebend.
Dazwiſchen glurrte ſie: „Nicht von dir! Nein.
Nie wieder! Deine Sklavin will ich ſein.
Dich, dich zu ſuchen, zog ich mit hinaus,
Um dich ließ ich mein luſtig Taubenhaus.“
Er zitterte. Wie zarter Roſenbluſt
Schwoll ihm entgegen ihre nackte Bruſt;
Ihr Leib floß in den ſeinen. Schwüler Brand
Durchſchlug ſein Blut . . . doch allzuhoch geſpannt
War ſchon ſein Fühlen. Wie vom Sturm zerblaſen,
Erloſch auf einmal ſeines Blutes Raſen.
Ein Ekel vor ſich ſelbſt quoll in ihm auf;
Und feſter ſchlang ſich um des Schwertes Knauf
Die Rechte, ſeine linke Hand umkrallte
Des Weibes Hals, und ſeine Zunge lallte:
„Dein Herz! Laß mich — dein Herz! . . . auf den Altar
Das Opfer! Dem Geliebten bring' ich's dar.
Herr! ſieh hernieder! Herr! Du mein — ich dein!
Heut' waſch' ich mich von alter Sünde rein.“
Entſetzt ſtieß Taï ihn zurück. Mit irren
Erloſch'nen Augen ſah das Schwert ſie flirren.
Troſtloſen Blick's ſah ſie umher. Und leiſe
Dann ſprach ſie ſingend eine alte Weiſe:
„Stoß zu! Hier, hier! mein Liebſter. Ja, 's iſt Zeit.
Dein Schwert ſei deine letzte Zärtlichkeit.“
Sie bot die Bruſt ihm dar. Er zückte nieder
Das Schwert, doch ſchlaff zur Seite fiel es wieder.
Da griff ſie plötzlich ſeine Hand und ſchleifte
Den Blutgeſättigten, der kaum ſich ſteifte,

Digitized by Google

Mit jähem Ruck vom Platz weg einige Schritt',
Und ächzte, knirschte: „He! nur mit, nur mit!
Tot ist dein Auge, tot ist deine Glut —
Töt' alles nun, worin du einst geruht!
Dort — sieh' das Zelt, dort schläft — dein Kind. Hinein!
Reiß' es vom Kissen, schmettre's an den Stein!
Lösch' aus das Kerzchen, daß es nicht wie ich
Verkohlt, verdunstet — — töt' es! . . . Töte mich!"
Wild starrte sie, und lauernd doch ihn an.
Er aber schlug an seine Stirn und sann
Und lachte schrill dann auf und warf das Schwert
Zu Boden; doch sein Antlitz blieb verstört.
Und heiser schrie er: „Quäl' mich, quäl' nicht mehr!
Nicht länger, Weib! Kein Sprüchlein lockt mich mehr!
Geh, geh! Nimm, was du hast. Und flieh' und flieh'!
Heut' laß ich dich. Triff nie mich wieder — nie!"
Und seine Stimme hatte solchen Ton
Von kaltem Zorn, von Überdruß, von Hohn,
Daß Tal starren Blickes, rückwärts schreitend
Ins Dunkel wich, die Hand aufs Auge breitend.
Lautlos sah Phinehas ihr nach. Und schwer
Auf einen Stein dann sank er, willensleer . . .
So traf ihn Hebron. „Hei! so bist du's doch! —"
Rief er, — „was kriechst du in dies Felsenloch?
Traf einer von den Hunden dich — —? Nein, nein.
Dann komm! Und sieh! Hier wird kein Fest mehr sein.
Wir haben sie zerzaust, die stolze Brut — —
Unrein ward Rein, jetzt dampft dem Herrn ihr Blut."
Rauh grollte Phinehas: „Rein! wer ist rein?!
Geh' — ich bin stumpf und matt. Laß mich allein."
„Matt — stumpf?" Und Hebron lachte. „Wer ist's nicht?
Drei Nächte schlug der Tau uns ins Gesicht.

Digitized by Google

Dies aber ist kein Bett. Auf, auf zum Zelt!
Wir haben wacker heut' das Feld bestellt."

* * *

Und weiter ging die Nacht. Kaum aber lachte
Der Morgen durch Gebirg und Tal. Da wachte
Das Lager auf. Und aus dem Zelte schritt
Zipora, Moses Weib, mit leisem Tritt.
Am Palmbaum stellte einen Sitz sie auf
Und breitete ein Widderfell darauf.
Dann stand sie still und strich die grauen Haare,
Die wirren von der Stirn. Und durch das klare,
Duftige Morgenblau empor zum Purpurreifen
Der Bergeszacken ließ den Blick sie schweifen.
Sie lächelte, doch herb. Dort war der Hang,
Den mit den Ziegen sie als Kind ersprang.
Dort hatte sie der Starke übermannt,
Im Schützer hatte sie den Herrn erkannt.
Und willig beugte sich ihr Herz. Da kam
Der Morgen, der der Liebe Lohn ihr nahm;
Da er zur Braut sich dieses Volk erkor,
Da sie mit Göttern kämpfte — und verlor.
Nun war er heimgekehrt; doch war er's noch?
Der wie von Glut verzehrte, war er's noch?
Dahin! dahin! Nackt ist und dornenrauh
Der Wüstenkinder Pfad. Im Morgentau
Mag kurze Frist ihr Leben hell erblühn —
Zu Mittag schon ist Asche alles Grün.
Du willst es, Gott der Wüste, — mag es sein!
Gott meines Herrn, sein bin ich, wie er dein . . .
Und zitternd, doch die Züge straff gespannt,
Preßte Zipora krampfhaft Hand in Hand.

Digitized by Google

Dann plötzlich horchte sie. Da unten hallte
Die Schlucht von Tritten, Stimmenlärm erschallte.
Zipora nickte seufzend, und zum Zelte
Ging sie zurück . . . von allen Seiten wellte
Das Volk heran; erst einzeln, dann in drangen
Und dichten Zügen. Jeder voll Verlangen
Nach des Propheten Blick, nach seinem Munde —
Ob er verkünde der Erlösung Stunde.
Kein lautes Wort erscholl, doch schwoll das dumpfe
Geflüster an, wie Schilfgebraus im Sumpfe.
Mit einer Schar Gewaffneter heran
Kam Josua und hielt am Zelte an.
Und bald gesellten sich zu ihm die Alten,
Des Volkes Häupter. Ihre Mäntel wallten
Bei jedem Schritt, und wallend wie am Wehr
Die Wasser, ging ihr Reden hin und her.
Erregt sprach jeder auf den andern ein;
Nur Eleasar stand beiseit, allein.
Auf einmal — wie die Wolke aufwärts gleitet
Am Himmel und ihn mählich überbreitet,
So in dem Volke breitete und spann
Ein großes Schweigen sich von Mann zu Mann.

* * *

Das Zelt schlug auf, und Mose trat hervor
Mit Aaron. Aaron hob sich straff empor
Und grüßte zwinkernd jeden Freund und nickte
Lächelnd dem Volke zu; doch Mose blickte
Zur Erde, tiefgesenkt die weißen Lider,
Und achtlos sank er auf dem Schemel nieder, —
Festlich sein Kleid, sein Mantel, glänzend weiß
Der Kopfbund, doch sein Antlitz müd' und greis.

Digitized by Google

Da — durch die Stille, aus des Volkes Mitte
Ein Ruf voll brünſt'ger Mahnung, brünſt'ger Bitte:
„Nach Kanaan! Prophet, nach Kanaan!
Todgrinſend ſtarrt der Wüſte Haupt uns an.
Unſer Mark verbrennt, und unſ're Zunge dorrt,
Im Glutwind wehen Bach und Weide fort.
Zerriſſen wir Misraïms Sklavenbande,
Um uns ein Grab zu wühlen im Feuerſande?
O, ein Ende, Herr! Sag' deine Stunde! Wann —
Wann führſt du uns hinauf nach Kanaan?"
Und wie aus einem Munde, ſehnſuchtsglutend
Schrie alles Volk, ruckweiſe vorwärtsflutend:
„Ein Ende, Herr! . . . Sag' deine Stunde! Wann —
Führ' uns nach Kanaan! . . . Nach Kanaan!"
Langſam hob Moſe ſich empor und wandte
Dem Volk ſich zu. Ein langer Blick umſpannte
Das wogende Gedränge. Jeden ſchien
Sein Auge zu ſuchen und an ſich zu ziehn.
Und dann begann er, anfangs müd' und leiſe,
Doch bald hob ſich ſein Wort zur Sturmesweiſe:
„Was fragt ihr? Warum fragt ihr Tag um Tag?
Wie Sklaven ewig zitternd, ewig zag.
Horcht! jeder Felſen predigt's, jeder Stein —
Ihr ſelber ſeid die Antwort, ihr allein.
Die Wüſte, die euch trennt vom heiligen Land,
Die iſt nicht unter eurem Fuß der Sand —
Die Wüſte ſtarrt in euch. Wie dürres Laub
Iſt euer Glaube, euer Herz voll Staub.
Rings brächen tauſend Quellen auf, rings ſprühte
Die Luft von Duft, der nackte Dorn erblühte, —
Wär' euer Auge nicht von Nacht bedeckt,
Wär' eure Seele nicht von Roſt befleckt.

Digitized by Google

Tut Buße, Buße! eh' die Stunde tagt
Des Ewigen — da er, da er euch fragt:
Ob euer Glaube zerbrach den Wüſtenbann,
Ob eure Herzen ſind ein Kanaan?
Tut Buße! daß ein Feuer euch durchdringt
Und ihr die Schlange ſeht, die euch umſchlingt,
Die Wunden, die ſie biß. Die Wunde Neid,
Die Wunde Haß, die Wunde Eitelkeit;
Die Wunde Zwietracht, Sorge, nied're Luſt —
Brennt aus das Gift und heilt die kranke Bruſt.
Ein Volk von Brüdern will dem Herrn ich weihn,
Dann werdet ihr ein Volk von Fürſten ſein.
Rein ſollt ihr werden wie der Herr des Lichts,
Dann wird er Blüten ſchaffen aus dem Nichts;
Dann wird der Herr zum Stab in eurer Hand,
Wohin ihr wandert, da iſt heilig Land.
Tut Buße! und der Herr iſt euer Knecht,
Sein iſt der Dienſt und euer alles Recht.
Auf Flügeln trägt er euch nach Kanaan,
Sein Wink macht euch die Völker untertan."
Tiefatmend preßte Moſe ſeine Hand
Aufs Herz und ſchwieg. Und wie im Banne ſtand
Die Menge. Nur ein Flüſtern, Tuſcheln, Surren
Scholl hier und dort, von ferne dumpfes Murren;
Doch hier und dort auch klang es von Geſtöhn:
„In Staub! in Staub! ... Laßt uns um Gnade flehn!"
Und nieder ſtürzten, ihr Gewand zerſchlitzend,
Die Eifrer, Bruſt und Arme ſich zerritzend.

* * *

Da trat Ahjeſer, Scheich der Kinder Dan,
Zu Aaron, und er ſprach ihn flüſternd an:

Digitized by Google

„Wie lange ſoll dies währn! . . . Zwei Monde nicht
Saß der Prophet zu Rat und zu Gericht.
Heut iſt Orakeltag. Ruf' du ihn aus!
Mich ſelbſt drängt eine Sorge um mein Haus."
Entgegnend raunte Aaron: „Ja, ich weiß —
Doch ſchwerlich kommt der Karren heut' ins Gleis.
Ausrufen aber will ich." Und er ſchwang
Den Stab empor, und ſeine Stimme klang:
„Horch auf, Volk Israel! Euch tu' ich's kund,
Die ihr beſchworen der zwölf Stämme Bund.
Hat einer eine Klage an den Herrn,
Hat einer eine Frage an den Herrn,
Der trete vor zum Stuhle des Propheten —
Der Knecht des Herrn wird Frieden ihm erbeten."
Alsbald ſchob aus der Menge ſich ein Mann,
Lief vorwärts ein'ge Schritt', hielt wieder an,
Stand, blickte ſcheu ringsum, warf ſich zur Erde
Und glitt zu Moſe, flehender Gebärde:
„Hilf mir, du Heiliger, hilf deinem Knecht,
Rett' vor dem Tode mich und mein Geſchlecht!
Zog ich nicht mit dir, als du riefſt, hinaus?
Hab' ich verkauft nicht für 'nen Weck mein Haus
Im Lande Goſen, in der Heiden Land?
Gott ſchlage ſie mit Ausſatz und mit Brand!
Um meiner Väter Gott hab' ich's verlor'n —
Soll er mir danken jetzt mit Fluch und Zorn?
Mein Haus — — gut, gut! nie find' ich's wieder — nie;
Doch meine Kinder hab' ich und mein Vieh,
Die hab' ich noch. Sechs Söhne, jung und klein —
Gut, gut! ſie werden wachſen und gedeihn.
Nicht darum ſorg' ich mich; doch meine Herden,
O Herr, was ſoll im Sande hier d'raus werden?

Digitized by Google

Zehn Esel, vierzig Ziegen und dazu
Ein Häuflein Rinder, Stier und Kalb und Kuh;
Sie finden keine Weide mehr am Hang,
Nach Wasser suchen sie oft tagelang.
Du kennst mich, Herr! . . . Ei wohl, den Josaphat,
Den Sohn des Guni, den vom Hause Gad, —
Du wirst ein Wunder tun. Was ist dir das?
Du sagst ein Sprüchlein, und da schießt das Gras;
Du schlägst mit deinem Stab dort an die Wand,
Und eine Quelle plätschert in den Sand.
O Herr, verzieh nicht länger. Sieh' mich an,
Sieh' meine Not! Sieh'! nur ein Wunder kann
Mich retten und mein Vieh. O Meister! Meister!
Steh' auf und komm, beschwöre deine Geister!"
Erst hatte Mose finster sich gewandt.
Dann aber legte lächelnd er die Hand
Auf des Gaditers Stirn. Mit mildem Ton
Sprach er zu ihm: „Erhebe dich, mein Sohn!
Steh' auf, du zager Tor! Wollt ihr denn nie
Erst euch erretten, eh' ihr denkt ans Vieh?
Bin ich ein Zaub'rer? Wunder tut allein
Der Ewige. Sein Hauch begrünt den Stein.
Ich kann euch helfen nur aus eurer Not,
Wenn ihr euch helfen laßt . . , durch sein Gebot.
Hast du mein Wort gehört? Es gilt auch dir.
Tu' Buße! Reinige dich von Angst und Gier!
Wirf alle deine Lasten auf den Herrn —
Er trägt sie. Ruf ihn nur! Er ist nicht fern.
Geh', nimm dein bestes Lamm und bring' es dar
Zum Opfer! Jeder Stein ist ein Altar.
Und sprich: Du Weisester, mein Gut ist dein,
Wie du es walte st, wird's mein Segen sein . . .

Digitized by Google

Dann wird ein Quell dir sprudeln über Nacht,
Dann prunkt dein Elend und dein Kummer lacht."
Unruhig blickte nieder, sah empor
Der Mann von Gad und stotterte hervor:
„Mein bestes Lamm? . . . O Herr, ich geb' es gern;
Wenn du es willst, bringt's Gnade mir vom Herrn.
Zehnfach vergilt er's mir und meinem Haus —
So ist's! Doch, . . . doch — —" Er redete nicht aus;
Denn ungeduldig schob ihn Aaron fort
Und murrte: „Geh'! Tu' nach des Meisters Wort."
Und eilends führte Aaron drauf heran
Zu Moses Sitz den Scheich der Kinder Dan.
Tief neigte sich der Scheich und sprach voll Würde:
„Friede mit dir, mein Vater! . . . Deine Bürde
Vermehr' ich. Wirst du zürnen deinem Knecht?
Erleuchte mich! Du sprichst — und mir ist's recht."
Erstaunt sah Mose auf: „Du kommst zu mir?
Der Baum zum Halm! Wovon denn spend' ich dir?
Von deiner Herden Tritt erdampft das Feld —
Und was ist mein? . . . Der Stab hier und das Zelt."
Ahjeser schmunzelte: „Herr, was ich habe,
Ist dein. Nimm's hin! Du spendest beff're Gabe.
Heut' such' ich deinen Rat . . . Du kennst — doch nein, —
Erst höre dies! Vier Töchter nenn' ich mein.
Die Jüngste — Thirza, so ein Pardelkätzchen,
Sie krallt nun schon nach Blut und Fleisch die Tätzchen —
Und — hm! — ich selbst erwog schon manchen Tag,
Wem ich sie von der Sippe gönnen mag.
Da treff' ich meine Schwarze nachts beim Zelt
Mit einem Burschen. Hab' es ihr vergällt;
Und auch dem Kater, der im Mondschein streicht.
Wer aber ist's, der heimlich sie umschleicht?

Digitized by Google

Der Sohn des Korah, des Leviters Sproß,
Des Gottverächters. O, ein geiler Schoß,
Ein ungeschlachter Klotz. Die Dirn' ist blind, —
Eher kost' ich mit 'nem Drachen, mit 'nem Lint.
Ein frecher Hund ist's. Mit den eignen Ohren
Hört' ich, wie er das Heil des Herrn verschworen.
Ich aber, — Herr, du weißt's — bin Jahwes Knecht,
Ich will nicht seinen Grimm auf mein Geschlecht.
Nur eins bedenke, Herr! Ein übler Feind
Ist Korah, wenn er's schlimm mit einem meint.
Sein Reichtum schleicht durchs Volk von Mann zu Mann
Und wirbt für ihn. Sein Troß schwillt täglich an.
Was tu' ich? tritt der Stolze bei mir ein,
Um meine Dirne für den Sohn zu frein.
Ich wünsch' es nicht, doch — hm — 's wird wohl geschehn —
Daß doch die Dirne nie den Klotz gesehn!"
Fast achtlos hatte Mose zugehört,
Bis ihn der Name Korahs aufgestört.
Da falteten sich düster seine Brauen . . .
Bald aber schien sein Groll hinwegzutauen;
Ein grimmes Lächeln löste den Verdruß.
Und nickend lauschte er der Rede Schluß.
Jetzt frug er: „Weißt du, wie der Bursch sich nennt?"
„Ja — ‚Assir' hör' ich, wenn die Dirne flennt."
„Wohl! Wohl! So kenn' ich ihn. An jenem Tag,
Da wie ein Rohr Misraïms Heer zerbrach,
War er der Letzte, der sich durch die Bogen
Des Königs schlug, umschäumt von gelben Wogen.
Ein wilder Esel ist's, wüst, doch voll Saft;
So einer, dessen Blut Erneurung schafft.
Ich wollt', er wäre mein! Und o! Vielleicht
Daß sich der Herr in dieser Sache zeigt.

Digitized by Google

Ich will ihn für dich fragen im Gebet;
Bis dahin — —“ Plötzlich ſtockte der Prophet.

* * *

Ein wilder Schrei zerriß die Luft. Und näher
Und näher, wie Gekreiſch verfolgter Häher,
Scholl klagendes Geheul. Langſam zur Seite
Wich alles Volk. Um eine Bahre reihte
Sich ein Geheg von Trauernden. Voran
Ein finſtrer Greis. Vor Moſe hielt er an.
„Iſt das nicht Salu, der von Simeon?“
Erklang's im Volke. „Ja! ſchau' hin! Sein Sohn
Liegt auf der Bahre.“ „Puh! in ſeinen Kiſſen
Traf den es nicht; den hat ein Tier zerriſſen.“
Jetzt an die Bahre trat der Greis. Er deckte
Die Linke auf des Toten Stirn und ſtreckte
Die Rechte vor, ein Prahler ſelbſt im Grimme;
Und wie geſpreizt klang ſeine hohle Stimme:
„Mord! ... Mord! ... Ich rufe Mord, du Gottesmann;
Hör' mich, du Volk des Herrn! Und richtet dann!
Zerbrochen ward das Schwert, das mich beſchützt,
Geſtürzt die Säule, die mein Haus geſtützt.
O! wie ein Kriegsroß, aufgezäumt in Gold,
Schritt er einher, Sieg war und Ruhm ſein Sold.
Sein Arm war Erz, ein Hammer ſeine Hand —
Wer hielt im off'nen Kampf dem Löwen Stand!
Räub'riſche Hunde haben ihn geſtreckt,
Mit feiger Nacht hat ſich der Mord bedeckt ...
Wo iſt der Mörder? — Seine ganze Brut
Heiſch' ich als Sühne ... Blut für Simris Blut!“
Er rief's und zog den Mantel übers Haupt,
Als einer, dem des Lebens Licht geraubt.

Digitized by Google

Dumpfſchweigend hielt das Volk und wie erſtarrt;
Auch Moſe ſchwieg und zerrte ſeinen Bart . . .
Da plötzlich neben ihn, bleich und entſtellt,
Trat Phinehas, der eben erſt ſein Zelt
Verlaſſen. Und er kam, den Kopf geneigt,
Wie einer, der zur Henkershochzeit ſchleicht.
Und hauchend ſprach er, Moſe zugewandt:
„Ich war's — der Simri ſchlug mit dieſer Hand."
Salu vernahm es. Und er ſprang mit wehem
Und dumpfem Aufſchrei vor. Er riß mit jähem
Ruck ſeinen Mantel vom Geſicht. Er ballte
Die Hände gegen Phinehas und lallte:
„Du Wicht! Du — ſeine Ehre war dein Groll.
An ſeinem Glanze ſog dein Neid ſich voll.
Er ſchlief — er ſchlief. Da kroch dein Mut hervor.
Du grinſeſt? Ohh —" Und ſeinen Dolch empor
Schwang Salu, doch ihn packte Joſua:
„So — nicht! So nicht! Dort iſt der Richter. Da!"
Strack aber reckte ſich der Jüngling, ſchüttelnd
Aus ſeiner Stirn das Haar, die Glieder rüttelnd.
Er atmete tief auf. Auf einen Stein
Dann ſprang er und ſchrie wild ins Volk hinein:
„Ich, — ich durchſtieß ihn. Ja, ich ſtieß mein Schwert
In Simris Hals. Er war des Todes wert.
Nicht meinem Grimm bracht' ich das Opfer dar —
Ich nahm ſein Leben für des Herrn Altar.
Das iſt des Herrn Geſetz: d e r ſei im Bann,
Wer fremde Götter ehrt und betet an;
Der ſei im Bann, wer Jakobs Blut verdirbt
Und um der Heiden Töchter buhlt nnd wirbt.
O! Simri w a r im Bann, zweimal im Bann.
Er hurte mit dem Weib aus Midian,

Digitized by Google

Er tanzte mit im Reigen ihres Bals,
Er trank mit ihr vom Wein des Götzenmahls.
Da wies der Herr uns seine Spur. Wir fanden
Die Greuelbrut, wir warfen sie zuschanden.
Der Schrecken Jahwes grollte vor uns her,
Sie fielen uns wie tot in Schwert und Speer,
Sie fielen, wie ein Stein ins Wasser rollt — —
Der Herr war mit uns! Jahwe hat's gewollt."
So rief er — jubelnd. Salu biß die Lippe
Sich wund und blickte starr; doch seine Sippe
Drang wütend vor: „Blutschuld auf Jakobs Haus . . .
Er ist im Bann! . . . im Bann! . . . Gebt ihn heraus!"
Da eilte Juda's Scheich, Nahsson heran
Und rief: „Sie haben recht! Er ist im Bann.
Der Herr gab das Gesetz. Doch ist's kein Stein
Für jede Hand. Will allmann Richter sein,
Dann raucht das Tal von der Erschlag'nen Blut,
Dann heiligt sich mit Jahwe jede Wut;
Dann wird Gesetz zum Schild für jeden Wicht — —
Nein, das sei ferne! . . . Juda heischt Gericht:
Über den Toten, über den Mörder — beide! . . .
Des Herrn Gesandter, der Prophet entscheide!"
Kaum endete der Scheich, da — auf vom Sitze
Sprang Mose. Seine Augen lohten Blitze.
Wie Wetterwolken drängten sich die Brauen,
Doch um den Mund war Lachen mehr denn Grauen.
Und wie aus Bergeshöhle springt ein Quell,
So rauschte seine Stimme freudig hell:
„Ja, ich entscheide! Doch nicht ich, nicht ich;
Der Herr erwählt zu seiner Zunge mich.
Und so verkünd' ich: Her zu mir! Du Flamme,
Du Schwert des Herrn . . . jung Laub am alten Stamme!

Digitized by Google

Dein Eifer ist dem Herrn wie Myrrhenrauch,
Er strömt durch unser Herz wie Frühlingshauch;
Wie eines neuen Tages Morgenglut —
Wallt auf ein Glanz von der Erschlag'nen Blut.
Die Sünde meines Volks nimmst du von mir,
Gelöscht ist die Befleckung mit dem Stier . . .
Daß du aus eig'nem Trieb das Heil gewagt,
Daß du hervorbrachst, da ich selbst gezagt —
Das ist das Zeichen, das ich mir erfleht;
Bezwungen hat den Herrn mein Nachtgebet.
Nun soll ich wieder in sein Antlitz schaun,
Nun wird er kommen und das Reich erbaun.
Nicht länger Todesfriede! länger nicht
Pestruhe! . . . Jakob, sei auf Kampf erpicht!
Wie Eiterbeulen brenne dir vom Leib,
Wer gegen Jahwe pocht — Mann oder Weib!
Sie sind nicht unser Blut mehr, sind uns Bruder
Und Sohn nicht mehr, nicht Vater mehr und Mutter . . .
Und wenn das Schwert Zehntausend frißt und mehr —
Du, Kind des Herrn, giltst mir ein reisig Heer:
Mit tausend Feuersäulen, die dir gleich,
Gründ' ich das Reich des Lichts, das Gottesreich.
Da wird die Flöte klingen nach der Schlacht,
Die Harfe rauscht, die Zymbel Tag und Nacht;
Da lachen jedem Kämpfer sieben Zelte
Der Freude — duftigkühle, glanzerhellte . . .
Ja, — kommt! Hört alle! . . . So mit Gnade krönt
Der Herr, wer seiner Ehre eifernd frönt;
So segnet er das Schwert, das für ihn stritt —
Und wer für Jahwe ist, der segnet mit."
Halboffnen Munds, mit Augen — wie berauscht,
So brünstig hatte Phinehas gelauscht.

Digitized by Google

Jetzt brach er hin zu Moſes Füßen — und
Von Schluchzen und von Jauchzen klang ſein Mund:
„Vater! Du ſegneſt mich . . . ja, ſegne mich!
Ich tat es für den Herrn — — Er! Er! . . . Nicht ich! . . .
Mein Vater! Wie das Erdreich, das verdorrt,
Die Wolke trinkt, ſo ich bei — —“ Mitten im Wort
Verſtummte Phinehas und ſchwieg . . . nicht lange.
Dann ſtieß er jäh hervor mit dumpfem Klange:
„Nein! . . . Segne nicht! Ich bin nicht ſegenswert —
Ausſatz war an mir, da ich ſchwang das Schwert;
Ich ſelbſt war — Simri — einſt . . , befleckt mein Leib,
Befleckt mein Blut durch ein kuſchitiſch Weib.
Dem Götzen, den ſie anrief, dient' ich auch —
Ein Rauch war mir der Herr, mein Volk ein Rauch.“
Aufſchreckend zuckte Moſe, der nach droben
Das Auge, nach der Berge Firſt erhoben;
Er ſtampfte auf, durch ſeine Züge flog
Ein Schatten flüchtig hin. Kaum aber bog
Er ſich hernieder, da in heit'rer Luſt
Schloß ſich ſein Antlitz auf. An ſeine Bruſt
Zog er den Wilden, hielt ihn leicht umfangen
Und ſtrich ihm zärtlich über beide Wangen,
Wie ein Verliebter. Und mit zärtlich leiſer
Herzſtimme ſprach er: „Du! . . . du Narr! Du Weiſer!
Was fragſt du noch? nun keine Nacht mehr graut.
Empor ins Licht und nicht zurückgeſchaut!
Geh'! geh'! Fortan dein eig'ner Wegeſpürer,
Dein eig'ner Richter und dein eig'ner Führer.
Was du getan und alle deine Tat
Iſt unrein nicht noch rein, nicht krumm noch grad';
Es richtet ſich kein Werk aus ſich allein,
Aus deinem Leben will's gerichtet ſein;

Digitized by Google

Aus deines Stammes Wuchs und Kraft und Ziel —
Nicht aus der Taten krauſem Blätterſpiel . . .
Der Sturm, der toſend wie ein Feind ſich naht,
Er bahnt der Wolke ihren Segenspfad —
So wirſt du heiligen deines Frühlings Gären
Durch deines Sommers blühendes Verklären."
Er ſchwieg und ließ den Heißerregten frei —
Von allen Seiten trieb und ſchwoll herbei
Die Menge mit Geheul, mit heiſ'rem Zetern:
„Hie Jahwe! Jahwe! Tod den Bal-Anbetern!"
Wie Rohr, durch das die Herde ſtampfend drängt,
Ward Salus Zug verſchoben und verſprengt;
Und niemand merkte drauf, daß racheheiſchend
Der Alte fortzog — wie ein Irrer kreiſchend.
Indes ſchuf Stille der Prophet ringsher,
Und feierlich erklang ſein Wort und hehr:
„Ein Zeichen gab der Herr mir. Und wie Gellen
Der Hörner, wenn die Segenswaſſer ſchwellen,
Ertönt in mir ſein Ruf. Noch einmal bring' ich
Zum Gipfel auf und mit den Geiſtern ring' ich.
Herniedér ſtieg ich, euch den Herrn zu künden
Und ſeine Luſt, ſich Jakob zu verbünden.
Mild war ſein Blick wie Flut im Abendſchein,
Sein Hauch wie Abendwind im Dattelhain;
Er wär' gekommen zu euch wie ein Gaſt,
Der gold'ne Schätze gibt für kurze Raſt,
Und ſein Geſetz wär' euch ein milder Saft
Geweſen, der dem Blute Stählung ſchafft . . .
Doch, ach! ein and'rer war der Herr der Huld.
Ein and'rer iſt er heut' — nach eurer Schuld.
Und ob er gleich nicht von ſich ſtößt die Braut —
Wird er noch ſein wie einer, der vertraut?

Digitized by Google

Umdüstern wird sein Antlitz sich und drohen
Mit Sturmgewölk, sein Auge Feuer lohen.
Nicht wie ein Freund, wandelnd den Rosenpfad —
Nun wird er nahen, wie ein König naht,
Als euer Herr und Gott, deß Zorngebärde
Wie Zweiglaub beben Sonne, Mond und Erde.
Ja, kommen wird er wie der Herr zum Knecht,
Wird wie ein Joch auflegen euch sein Recht;
Denn wie ein Brunnen, der sein Wasser spendet
An Tausende, deß Fülle nimmer endet —
So spendet Jahwe Lust, die nie versiegt,
Wer sich an ihn wie einen Vater schmiegt.
Doch wer sein Wort, wer seine Huld verlacht,
Und wer sein Volk lockt in die alte Nacht —
Den packt sein Grimm, mit Kind und Kindeskind,
So lang der faule Saft im Stamme rinnt.
Ihr bebt?! . . . O zittert! Zitt're, junges Laub!
So schüttelt ihr von euch der Sünde Staub.
Ja, werft sie ab der Sünde Sklaverei, —
Erst dann von aller Frone seid ihr frei.
Dann will ich, ob von eurer Schuld und Fehle
Kein Wölkchen auch beschattet meine Seele —
Ich will sie dennoch tragen vor dem Herrn.
Aus meinem Dunkel steige euer Stern!
Nur *helft* mir wider seines Zornes Macht
Mit Opfer und Gebet! Und wacht und wacht,
Daß kein Verführer mehr, der euch umschleicht,
An euren Herzen Beute sich erschleicht.
Und reinigt euch mit Fasten und berührt
Das Weib nicht, das mit jedem Hauch verführt.
Dann — ob der Herr sich auch verhüllt und schweigt,
Ich *ringe* mit *ihm*, bis er sich zu euch neigt.

Digitized by Google

Du biſt ja eine Waiſe nur, im Brande
Der Wüſte ausgeſetzt, am Todesrande, —
Wenn nicht der Herr mit Fittichen dich deckt,
Nicht ſeine Hände nach den deinen ſtreckt.
Drum hebe dich und ſtreck' entgegen dich!
Wenn du verworfen bleibſt, was bin dann ich?
Längſt iſt verzehrt mein Licht in deinem Licht —
Volk, Volk, du meine Seele, laß mich nicht!"
Kein Laut erſcholl, als Moſe ſchwieg. Er ſtarrte
Zur Erde, ſteif und ſtill. Als ob er harrte
Des Urteils. Und kein Laut drang ihm zu Ohr;
Doch tauſend Hände ſtreckten ſich empor —
Ein wallend Feuer, das da zuckt und loht,
Ein ſtummer Schrei: Dir treu bis in den Tod!
Und Moſe hörte, . . . reckte ſich und ſchritt
Vorwärts dem Berge zu, markig ſein Tritt
Wie eines Kriegers, der den Wall erſtreitet, —
Die Hände hielt er ſegnend ausgebreitet.
Da ſah er vor ſich — wie entrückt, im Bann,
Bezaleel den Künſtler. Er hielt an
Und rief ihm zu: „Der Herr mit dir, du Treuer!
Ich weiß, wie du gewahrt der Seele Feuer.
Geweigert haſt du deiner Hände Kunſt
Dem Götzenbild. Nun wird dir höhere Gunſt.
Frohauf! frohauf! Der Herr weiß zu gedenken,
Er wird auch deinen Weg zur Höhe lenken.
Ja, er wird mit uns ziehn ins heilige Land —
Jakob ein Stern, Moab ein Feuerbrand —
Du ſei es dann, der ihm die Wohnung baut,
Das Gotteszelt, wie ich's im Traum erſchaut.
Mit Säulen ſilberfüßig, buntgemalt,
Mit Purpurteppichen von Gold durchſtrahlt;

Digitized by Google

Und der Altar in rotes Erz gefaßt,
Der Opfertisch mit gold'ner Schalen Last;
Der Leuchter prangend wie der Baum der Welt
Mit Goldgezweig, von Blütengold umschwellt — —
Geh' hin! Bedenk' dies Wort und sinn' es aus!
Des Volkes Ruhm sei uns'res Gottes Haus!" . . .
Errötend hatte, — und sein Herz schlug hoch —
Bezaleel gelauscht. Dann überflog
Ein Lachen sein Gesicht und — freudig bebend
Die Stimme, sprach er keck, sich näher hebend:
„Erhab'ner Vater! Das . . . willst du vertraun
Mir solch' ein Werk — dann — o! Dann will ich baun
Ein Gotteshaus, wie es in tausend Tagen
Kein Pharao — — ja, Herr, ich will es wagen."
Stumm nickte der Prophet. Und dicht umdrängt
Schritt er nur mühsam weiter, eingezwängt
Von Jubelnden, bis Josua die Masse
Zersprengend mit dem Schwert brach eine Gasse.

* * *

Jetzt trat auch Eleasar hastig vor
Und leise frug er: „Dürfen wir empor
Mit dir zum Berge gehn und dich geleiten?
Ach, Meister, Meister! Nur die Arme breiten
Durft' ich um dich. Und wieder dann allein!
Wann bleibst du bei uns? wirst du unser sein?
Wann gibst du Frieden unsrem müden Willen?
Wirst unsrer Seele letzten Hunger stillen?"
Er redete kaum aus, denn voll Verlangen
Umfing ihn Mose, küssend seine Wangen:
„So find' ich endlich dich — im Haufen hier.
Sohn meines Bruders, mehr als Bruder mir!

Digitized by Google

Vernahmst du, was der Knabe tat, dein Sohn?
Nun wird im Staube kriechen Spott und Hohn.
O Liebster! Du mein Quell, der mich erquickt, —
Ein Bergstrom er, der stolze Zedern knickt."
Ins Weite blickte starr der Scheich und sprach
Erst nach 'ner Weile, wie bedrückt und zag:
„Du bist der Meister! bist der Mund des Herrn!
Mein Urteil ist nur Schale, deines Kern.
Doch wenn du fern bist — in den langen Stunden,
Da fühl' ich tausend Ängste mich verwunden,
Und in mir fragt's: Wie kann in Haß und Blut
Das Haus erstehn, drin Jakob feiernd ruht?"
„Du Träumender!" fuhr Mose auf, — „du Tor!"
Und stieß ein spöttisch Lachen rauh hervor:
„Was fürchtest du das Blut und schmähst den Haß!
Uns helfen keine Worte sanft und blaß.
Blut ist der Balsam für die Wunde Zwist,
Blut kittet, was durch Trotz zerrissen ist,
Blut löscht das Feuer, das mit Neid sich nährt,
Blut ist das Bad, das trüben Glauben klärt.
Wie sollte uns'res Volkes Frucht gedeihn,
Fährst du mit Messern nicht ins Unkraut ein?
So lang die Heiden nicht den Toten gleich,
Ist nur ein Schatten Jahwes Königreich;
So lang ein Sündermund noch trotzig lacht,
Ist Haß die Losung, unser Heil die Schlacht."
Und Mose warf den Kopf zurück, und leicht
Auf Eleasars Arm die Hand geneigt,
Nahm er den Weg hinan zur Bergesleite.
Ihm folgte Aaron, und an Aarons Seite
Ging Kaleb, hinterdrein der Troß der Alten —
Ein Teil nur strebte sich zurückzuhalten.

Digitized by Google

Langsam und schweigend zog dahin die Schar;
Da tönte Aarons Stimme scharf und klar:
„Noch einmal, Bruder, hör' vor diesen Weisen
Mich an! Ob sie nicht meinen Ratschlag preisen.
Herrlich ist Jahwes Weg: Zu seinem Heere
Macht er dies zage Volk. Zum Stern der Ehre
Das sonst Verfluchte. Herrlich kommt sein Reich,
Da alle Priester sind, an Weisheit gleich! . . .
Noch aber sind sie's nicht. Nein — nein! Noch bluten
Des Volkes Wunden von der Knechtschaft Ruten.
Noch hat es aus dem Staub sich erst gereckt,
Noch blinzelt es im Licht, vom Glanz erschreckt.
Was wird aus Jakob, wenn dein Tag vergraut,
Wenn alle schlafen, die wir mitgebaut
An deinem Werke? Wird das Volk noch sehen
Den Weg des Herrn, nicht wied'rum irre gehen?
Mein Bruder, willst du auf dein Werk vertraun,
Willst du das Reich mit Felsensteinen baun,
Dann gib dem Volke Priester, daß sie tragen
Des Herrn Gesetz bis zu den fernsten Tagen.
So mag dein Leib mit Wind und Staub verwehn, —
Dein Geist, dein Sinn, dein Wille bleibt bestehn
Unwandelbar wie Erz. Wähl' aus den Weisen
Die Weisesten, daß sie in rechten Gleisen
Die Menge halten, bis ihr Glaube stark!
Wähl' Mittler dir, die Mark von deinem Mark,
Licht deines Lichtes, Schall von deinem Schall! . . .
Du bist ja hier und bist nicht überall.
So ward Misraïm groß durch sein Geschlecht
Von Priestern, die der Götter altes Recht
Forterben aus der Väter grauen Tagen,
Und wie ein Fels im schwanken Strome ragen."

Digitized by Google

Jäh kehrte Moſe ſich herum und ſtand . . .
Und ſtreckte gegen Aaron aus die Hand;
Er bebte, knirſchte, ſein Geſicht verzog
Sich faltig, tigerhaft; ſein Atem flog:
„Nicht hören! . . . Nicht mehr hören will ich das!
Mein Bruder ſpricht, — ſonſt hört' ich Korahs Haß.
Was bleibt — vom Heil, das ſtrahlend uns erſchien,
Nimmſt du mir aus dem Ringe den Rubin?
Misraïm! . . . O — was dem Verfluchten Brot
Und Würze heißt — — ſei meinem Volke Kot!
Ja, dort ſind Prieſter. Und mit ihnen iſt
Die blöde Blindheit und die arge Liſt.
Mein Volk hat mir geglaubt, ſich mir vertraut;
Als ich es rief, hat es nicht umgeſchaut
Nach Goſens fetter Flur. In Kampf und Not,
In Sand und Feuer zog's, da ich gebot.
Sollt' ich verzweifeln gleich an ſeiner Kraft,
Weil es — im Fieber einen Tag erſchlafft?
O du! War nie dein Wille krank und ſchwach?
Dein Rat iſt klug — — doch, ach, ein ſeichter Bach
Iſt Erdenweisheit vor dem Herrn des Lichts.
Der Geiſt, der Geiſt beſteht, wenn wir zu Nichts.
Er iſt der Fels im Meere, der nicht wankt,
Um den das ganze Volk ſich ſicher rankt.
Nicht Weisheit, die ſich ſelbſt Altäre baut, —
Nur guten Willen, der mit Luſt vertraut,
Den heiſcht der Herr. Er, der da iſt und war;
Und guten Willen hat mein Volk — fürwahr!
Das andre gibt der Herr. Wenn er in Flammen
Herabfährt, bricht der alte Geiſt zuſammen.
Dann ſchmiedet er den ſchwachen Sinn zu Erz,
Und neu und ſtark und rein wird jedes Herz;

Digitized by Google

Dann wird kein Schwanken mehr und Zagen ſein,
Das ganze Volk wird gottgetragen ſein."
Er rief's . . . und Aaron ſchwieg und ſtrich verdroſſen
Den Bart . . . da ſah er plötzlich ſich umſchloſſen
Von Eleaſars Armen. Leiſe zog
Zum Bruder ihn der Sohn. Und lächelnd bog
Er ineinander der Geliebten Hände.
Und wies empor zum ſchimmernden Gelände
Des Horebs, der wie lichtdurchſtrahlt von innen — —
Vor ihnen lag mit Mauern und mit Zinnen.

*

Schon hatte Moſes Antlitz ſich geklärt,
Und betend ſprach er, wie von Brunſt verzehrt:
„Herr! Herr! Du Lebensquell. Du Born des Lichts.
Sieh' uns vergehn im Meere unſ'res Nichts!
Erſt dann erhebt ſich deines Oſtens Pracht,
Dein Morgenrot am Saume unſ'rer Nacht
Und wandelt unſ're Finſternis in Tag —
Wenn unſer Stolz wie hohler Ton zerbrach;
Wenn wir der eig'nen Weisheit ſchalen Wein
Zu Boden ſtürzen, lechzend nach deinem Sein.
Hernieder! Licht der Berge. Ström' zu Tal!
In jede Kluft dein Morgenfeuerſtrahl!
Und alles Volk von deiner Glut durchloht —
Eifernd um deinen Ruhm, um dein Gebot,
Selig in deiner Luſt, in deiner Ruh' — —
Doch, Herr, wie du es willſt . . . nur du! Nur du!"
Er ſprach's und wandte ſich, — doch wie zerfloſſen
Schien jählings ſeine Kraft. Die Augen ſchloſſen
Sich müde. Sein Geſicht ward fahl und ſchlaff;
Zuſammenfiel der Leib, der ſonſt ſo ſtraff.

Digitized by Google

Und Moſe lehnte ſeinen Kopf zuſeit
An Joſua und ruhte kurze Zeit.
Noch zitternd ſprach er dann und hob die Hand
Zum Scheidegruß, den Alten zugewandt:
„Ihr Freunde! Einſam will ich nun — — Geht! geht!
Mir wachſen neue Kräfte im Gebet.
Ihr aber haltet Wacht! Seid wie der Strauß
Der Wüſte, wenn er lugt ins Land hinaus!
Im Dunkel ſchleicht der Feind. Und mit dem Volke
Bereitet euch zur Feier! wenn die Wolke
Erzſchimmernd ſinkt auf Horebs heiligen Grat.
Sie kündet euch den Herrn. Er kommt. Er naht."
Und Moſe neigte ſich . . . ſchritt langſam dann
Zur Höhe durch die Felſenſchlucht hinan
Und ſah nicht mehr zurück. Die Alten nickten
Sich ernſt und ſchweigend zu. Und alle blickten
Scheu aufwärts nach dem ſtarren Klippenfeld,
Eh' ſie ſich trennten, jeder in ſein Zelt . . .
Und nur die vier, die einſt als erſtes Glied
In ſeine Kette ſchmiedete der Schmied,
Sie folgten ihm auch heut', als ob ein Bangen
Sie treibe, eine Treue, ein Verlangen.
Jetzt wandte Moſe ſich nach rechts. Dort führte
Ein rauher Steig durch Schlüfte, engverſchnürte,
Zum Gipfel. Drunten ſtand ein ſteinern Mal
Als letzte Grenze zwiſchen Berg und Tal,
Zum Zeichen allem Volk, daß Fuß und Hand
Nicht rühren ſolle Jahwes heilig Land.
Steil aufwärts ging der Weg in ſchmaler Kluft,
Von droben ſtrömte nieder kühle Luft.
Und Moſe machte Halt. Er ließ ſich nieder
Auf einen Stein und dehnte ſeine Glieder

Digitized by Google

Ins grüne Kraut, das rings den Block umſchlang;
Brombeergerank umſpann den Bergeshang.
Mattlächelnd nickte Moſe, als ihn hier,
Vom Wege keuchend, eingeholt die vier:
„Ihr fühltet, daß ich euch ein letztes Wort
Noch ſagen will. Hier, am geweihten Ort.
Und mehr als eins . . . ich geh' hinauf zum Herrn;
Und wenn noch einmal ſeiner Milde Stern
Die Nacht des Zorns durchbricht, wenn er verſöhnt
Sein Volk mit ſeines Bundes Gnade krönt — —
Dann iſt mein Werk vollbracht. Und kummerlos,
Bett' ich mich gern in meiner Väter Schoß . . .
Ihr, die ihr meiner Mühſal Erben ſeid, —
Weiht euch dem Volk, wie ihr euch mir geweiht.
War doch in euch viermal mein Leib vermehrt,
In euch vielhundertmal erhöht mein Wert.
Ja, Bruder! Denke der Verkündungszeit —
Du warſt mein Mund, als in der Einſamkeit
Der Wüſtenei die Zunge mir verdorrt,
Als ich verlernt das rechte Menſchenwort.
Da wurde Joſua mein Arm, mein Schwert,
Das Trotz mit Trotz und Wind mit Sturmwind wehrt;
Und, Kaleb, du, mein Fuß, der nimmermatt
Von Hof zu Hof gewallt, von Stadt zu Stadt;
Und, Eleaſar, du mein brennend Herz,
Das mir die Herzen weckte allerwärts . . .
O ihr Geliebten! Sink' ich in die Nacht, —
Dann kämpft und betet, rennt und brennt und wacht
Und redet für mein Volk und ruht nicht aus,
Bis es im Land der Väter ſich das Haus,
Das Reich gerüſtet" — — plötzlich ſchwieg und wandte
Sich Moſe bebend ab. Sein Auge brannte.

Digitized by Google

Doch Josua schrie auf: „Nein! nimmermehr.
Du hast dein Volk geführt durch Nacht und Meer,
Und du nur kannst es führen in die Auen
Der Freude, du nur kannst das Reich erbauen."
Dumpfstöhnend preßte Mose an die Mauer
Die Stirn, und herber klang sein Ton und rauher:
„Du Tor! Du Tor! Und glaubst du, mein Verlangen,
Mein Sehnen sei wie Aschenrauch zergangen?
O, gält' es Glied für Glied und Wund' um Wunde —
Darf nur mein Auge schauen — eine Stunde
Die Sonne Kanaans! Und nach dem Streit
Mein Volk in Siegesluft und Herrlichkeit!
Das aber fügt der Herr. Der Sieg ist sein.
Was mein ist, ist der — Kampf ... der Kampf — ist — mein.
Nichts mehr davon! Ich hab' es ausgerungen
In dieser Nacht. Und mich in Staub gezwungen.
Noch einmal hab' mein Leben ich durchlebt — —
Ich geb' es euch, wie ihr mir eures gebt.
Nehmt ihr mein Erbe an, — dann braucht ihr Kraft.
Daß ihr nicht zage werdet, nicht erschlafft
Ob eurer Kleinheit, eurer Sünden Last;
Dann braucht ihr Kraft, daß ihr nicht prahlt und praßt
Und stolz im Siege seid. Daß ihr die Ehre
Ihm opfert — ihm. Er ist das Schwert der Heere ...
Und darum horcht und lauscht! Ich will euch künden,
Wie mich den Sklaven, der beschmutzt von Sünden,
Der Herr getragen, mich erhöht, erhellt;
Wie er mich aufriß, als mein Mut zerschellt.
Eh' er im Flammenbusche vor mir stand,
Hat er mich lang geschmiedet und gespannt ...
Euch will ich's künden, beichten, euch bekennen;
Und neu in Liebesglut sollt ihr entbrennen

Digitized by Google

Und heiliger sollt ihr von dannen gehen — —
Und ich darf freudiger vor Jahwe stehen."
Er schwieg und starrte lange vor sich hin,
Entrückt sein Geist, im Traume jeder Sinn . . .
Indessen redeten nur mit Gebärde
Die vier und hockten harrend sich zur Erde;
Und jeder fühlte sich in heiligem Bann,
Als Mose seltsam hellen Tons begann:

* * *

„Hört mich! Und preist den Herrn, der in den Staub
Sein Leben strömt und Saft in dürres Laub . . .
Flut meine Wiege. Ruhlos wie die Flut
Mein Leben. Ach, und Feuer doch mein Blut.
Von Gold erglänzt der Saal, darin ich spiele
Als Kind. Durch Gärten schweif' ich, die am Nile
Sich breiten, — schattendämmrig, blütenrot.
Auf grünen Wassern treibt das weiße Boot;
Weich wiegt die Blüte sich in Windes Arm,
Buntglitzernd streicht im Busch der Vogelschwarm . . .
Durch Königslaune stand der Hirtensohn
Im Kreis der Purpurprunkenden am Thron.
Auf meinem Haupte ruhte weich die Hand
Des Finst'ren, der mein Volk in Stricke band.
Nichts wußt' ich von da draußen; nichts vom Kot,
In dem die Masse stapft, nichts von der Not,
Die Leib und Seele bricht, nichts von der Acht,
Die Recht und Wahrheit heimatsflüchtig macht.
Von Jakobs Kindern hört' ich wie von Pest:
Tötet die Brut, eh' sie entschlüpft dem Nest!
Sah ich zuweilen sie, die mich gebar,
Nie sprach sie von dem Baum, deß Reis ich war.

Digitized by Google

So wuchs ich auf. Ich dünkte mich ein Zweig
Am Königsſtamm, Misraïms Fürſten gleich.
Mit ihnen zog ich aus zum Waffenſpiel;
Mitſtürmt' ich durch die Bahn zum Wagenziel;
Mitlag ich beim Gelag im Roſenkranz,
Trunken von Glut, von Flötenſpiel und Tanz;
Mitbuhlt' ich um die Luſt, die ohne Eiſen
Zu Sklaven — und zum Narren macht den Weiſen;
Mitlacht' ich keck der Götter und verhöhnte
Des Büßers Qual, der um Oſiris ſtöhnte.
Rauſch waren meine Rechte, und mit Schmach
Berauſcht' ich meine Seele Tag um Tag.
Als eine Sonne fühlt' ich mich, — und Dunſt
Nur war ich, wirbelnd im Wind der Königsgunſt.
Sie lehrten's mich . . . mit Zauberkünſten wand
Das ſtolze Weib um mich ihr Liebesband;
Und meine Seele gab ich ihr — — und dann
War es der Welke, der den Preis gewann.
Noch hör' ich ſchreien den verfluchten Mund:
„Von meiner Weide weg, Hebräerhund!
Das iſt kein Quell für einer Hündin Sohn" — —
Und ob ich knirſchend zahlte Hohn für Hohn
Und kämpfte wie ein Pardel netzumſpannt, —
Von ſeinen Sklaven ward ich übermannt.
Und als ich klagte, ward mein Grimm verlacht —
Seit dieſem Tag ſchrie ich nach Macht, nach Macht.
Nach Macht zur Rache und nach Macht zum Blut,
In Staub zu treten die verruchte Brut.
Und mit dem Schwert verbuhlt' ich mich; den Schild
Kürt' ich zum Luſtbett und das Schlachtgefild
Zur Stätte ſüßer Zwieſprach, Speergebraus
Zur Feſtmuſik und Blut zum Roſenſtrauß.

Digitized by Google

Und bald hieß Blitz mein Speer und Sieg mein Schwert,
Zum Führer ward ich von dem Heer begehrt.
Da hatt' ich Macht. Der König — wie ein Knecht
Stand er vor mir. Und was ich tat, war recht.
Doch was die Nacht erzeugt, zeugt wiederum Nacht —
Ich brauchte wie ein Toller meine Macht.
Das Weib, das einst im Kranze der Gestirne
Mein lichter Nordstern war, — macht' ich zur Dirne;
Und ihn, der mich beschimpft, hetzt' ich in Schmach
Und Schande, bis er schäumend niederbrach.
Da aber schlug mein Geist die Augen auf:
Ich sah, mein Leben war ein irrer Lauf
In Sumpf und Pfuhl; ich sah mein Licht verschwelt
In Rauch und Ruß; wie Grab an Grab gehöhlt
Die Werke meiner Gier. Ich sah umher:
Voll Moder war die Luft und fäulnisschwer;
Nur Aas, Verwesung rings und Totenbein — —
Mich ekelte das Land, mein Selbst, mein Sein.
Da war's, in diesen Tagen, daß ins Land
Der Feind brach, wogend wie der Wüste Sand.
Ich führte gegen ihn das Heer, ob matt
Mein Herz auch war und dumpf und Ehren satt.
Und vor mir her trieb ich den dunklen Schwall
Der Kinder Kusch. Eh' der Drommete Hall
Verklungen, liefen sie. Und erst im Land
Der grünen Steppe hielt die Meute Stand . . .
O grause Mondnacht! Friedlos vor dem Zelt
Saß ich und starrte dumpf ins bleiche Feld.
Und all' die Toten streckten sich empor
Und wallten aufwärts, — wie aus fahlem Moor
Ein Nebel steigt! Und ihre Schatten schlangen
Sich ineinander, wiegten sich und drangen

Digitized by Google

Jäh auf mich ein, zu wirrem Knäul gedreht —
Das bäumt sich wider mich, wie sturmgebläht,
Und tausend Fratzen grinsen, wutdurchkraft,
Und tausend Augen stieren, schreckverglast;
Aus tausend Wunden sickert Blut, und warm
Und feucht tropft es auf Schulter mir und Arm . . .
Da fuhr ich auf. Mein Arm hing steif und schwer.
Und jetzt erst sah ich, daß im Kampf ein Speer
Die Schulter mir gestreift; von neuem brach
Die Wunde auf, die schwarzumkrustet lag.
Ein Schauder traf mich, wie ich nie gefühlt:
Hernieder saust der Speer und krallt und wühlt
Sich mir ins Herz; ich sinke fahl und bleich,
Und in die Lüfte rinn' ich schattengleich.
Das ist der Schluß! Und darum Hast und Last,
Und Kampf und Schuld und Laufen ohne Rast —
Um solch ein Ziel. Was murrst du noch, du Hauch
Von gestern, du im Wind verwehter Rauch!
Du bist erzeugt: Du gehst aus Nichts zu Nichts,
Aus Nacht zu Nacht durch eine Spanne Lichts —
Du bist ein Einzler: und am Fels zerreibt
Die Welle sich . . . doch Flut und Felsen bleibt.
Du gehst — das Leben bleibt. Blick' ringsumher —
Ein unerzeugt, unalternd Lebensmeer.
Wirf in die Flut, ins Unerzeugte dich!
Sie löst von dir den Tod, den Schein, das Ich.
Sie trägt dich an den alten Heimatstrand, —
Und dort schleicht Glück nicht an der Sorge Hand
Und dort lebt Friede nicht von Kampfes Huld,
Blüht nicht die Luft am Dornenstrauch der Schuld . . .
So sprach die Stimme, — die so weltfern klang
Und doch wie Mutterlaut ans Herz mir drang.

Digitized by Google

Und gleich dem Träumer, der in lichter Nacht
Am Abgrund ſchreitend, jäher Angſt erwacht,
So ſchrak ich auf. Ich ſtürzte auf die Knie,
Und zu den Sternen ſtreckt' ich mich und ſchrie:
„Seid ihr die Weiſer auf dem ſchmalen Steig
Zur Gottheit, leuchtend durch des Todes Reich —
So führt mich zu des Lebens letztem Born,
Dem weltgebärenden, ſelbſt ungebor'n:
Mich aus der Sehnſucht dunkelwirrem Traum
An der Erfüllung lichten Morgenſaum;
So führt mich zu dem Herrſcher, der die Zeit,
Der das Jahrtauſend ablegt wie ein Kleid,
Er ſelbſt unwandelbar; deß Machtgebot
Sich wie ein Sklave neigt der König Tod."
Ich rief es; doch der Sterne Wort iſt — Licht;
Sie funkelten. Ach, ich verſtand ſie nicht.
Und dann verſank ihr Glanz im Wolkenmeer,
In Finſterniſſe ſtarrt' ich dumpf und leer.
Da lacht' ich gell der eig'nen Qual und höhnte
Der Stimme, die vom Sternenjenſeits tönte.
Und weiter ſchritt ich ohne Ziel zum Ziel.
Das Kampfgewirr ward mir zum wilden Spiel:
Mein Einſatz Glück und Glaube, Mark und Saft —
So ſpielt' ich wider Tod und Götterſchaft.
Verluſt — wie's immer fiel. Ob Torenſinn
Auch hundertmal den Wahrſpruch gab: Gewinn!
Ihm war Gewinn mein gold'ner Siegeskranz, —
Doch eh' der Abend kam, verblich ſein Glanz.
Der Tod warf ſeinen Wurf. Er nahm das Beſte,
Die Mutter, mir. Was lag am ſchalen Reſte!

* * *

Digitized by Google

Von mir warf ich der Ehre Purpurkleid,
Nur noch ein Fetzen mir, beſchmutzt, beſpeit.
Qual, Ekel, Reue bohrten ohne Ende
Mir ihre Pfeile, ihre Feuerbrände
Ins krampfdurchzuckte Fleiſch. Wie die Gazelle,
Die fliehende, ſehnt' ich mich aus der Helle
In dunkle Einſamkeit. Nach heiliger Stille,
Nach Felſenboden ſehnte ſich mein Wille,
Wie einer, der auf morſcher Planke Tag
Und Nacht und Tag in Sturmesſchlingen lag
Und auf die Prieſter ſetzt' ich meinen Sinn.
Ich warf mich vor dem heiligen Vater hin
Im Tempelhaus des Ra. Ein Königsaar
An ſtolzer Würde; doch ſein Antlitz war
In Lächeln wie erſtarrt, — war es gebor'n,
Aus Spott, aus Milde, Mitleid oder Zorn?
Er hob mich auf und fragte: „Dein Begehr?"
Mit Haſt ſtieß ich hervor, — mein Atem ſchwer:
„Begehr? mein Vater! . . . Nur das eine noch —
Nimm von mir des Begehrens eiſern Joch!
Iſt dies ein Haus für Pilger, die in Dornen
Gewandert ſind? Kannſt du den Kranken ſpornen
Zu neuer Werdeluſt? Kannſt du mir ſagen
Den Frieden, den die Sterne flüſternd tragen?
Was treibt uns in dies Leben, — auf die Brücke
Von Tod zu Tod? Iſt's Götterhuld, iſt's Tücke?
Sind ſie, die unſ'res Lebens Meiſter ſind,
Die Götter, — Narren? ſelber taub und blind?
Sind's Henker, die an unſ'rer Folterqual
Sich weiden, wenn ſie ſatt vom Opfermahl?
Wie find' ich aus der Wirrnis einen Pfad
Vom ſchwanken Moor hinauf zum Bergesgrat?"

Digitized by Google

Er ſah mich an und ſprach: „Du haſt gefunden
Den Weg des Heils. Willſt du, — wirſt du geſunden.
Harr' aus und lerne ſchweigen! Lerne ſchließen
Dein Ohr, dein Auge! . . . Tauſend Lichter ſchießen
Aus Erd' und Himmel. Tauſend Stimmen ſchwirren
Aus Höh' und Tiefe, die den Sinn verwirren.
Sei blind und taub und lahm und laß dich leiten
Von ſtärk'rer Hand! Sieh', ohne Schwanken ſchreiten
Wir an dem Abgrund hin. Nicht auf die Kraft
Des Einzlen baut ſich unſ're Führerſchaft.
Der Einzle iſt ein Baum im Wogenſchwall,
Hierhin und dorthin ſtößt ihn jeder Prall;
Hier aber iſt kein Einzler, keine Flut,
Kein Irren, keine ſchnellverrauchte Glut — —
In uns lebt der Jahrtauſende, der Götter
Und Väter Geiſt, — und durch die Zeitenwetter
Ragt unſer Bau, ein Menſchengötterbund, —
Im Anfang aller Dinge ruht ſein Grund . . ."
Er ſprach's und blickte, wie der unbewegte
Fels auf die Düne, die vom Sturm zerfegte.
Ich beugte meinen Stolz. Und in den Kreis
Der Weiheſuchenden wies mich der Greis.
Mein Leben ward zum Traum, zum Schattenſpiel,
Vom fremden Willen nahm es Sinn und Ziel;
In Wolken trieb es hin; dem Auge ſchwand
Wie ausgelöſcht der Erde feſtes Land . . .
Und wie ein Vogelſchwarm, der wandernd zieht,
Windflüchtig Bild an Bild vorüberflieht:
Da ragt der Tempel. Seine Säulengänge,
Das Zinnentor in farbigem Gepränge,
Als ſei zur Lebensglut der Stein erwacht, —
Doch drinnen war das Schweigen, war die Nacht.

Digitized by Google

Ich aber ſuchte Nacht und floh den Tag.
War meine Kammer wie ein Grabgemach, —
Ich wollt' es ſo. Ich ſtreckte auf die Steine
Mich wie ein Toter hin. Im Dämmerſcheine
Vor mir des Gottes fahles Rieſenhaupt —
Ein Lächeln, das nicht haßt, nicht liebt, nicht glaubt.
Ich aber rief, und meine Stimme klang
Vom nackten Stein zurück wie Geiſterſang:
„Du biſt der Herrſcher, Tod! Dir blüht die Welt,
Dir reift zur gold'nen Frucht der Erde Feld.
Hier in dem Grabhaus toter Götter ſteht
Dein Königsthron. Wir alle ſind verweht —
Du aber bleibſt. O, dehne dieſes Haus,
Das ſtille, über Erd' und Himmel aus!"
So in das Dunkel grub ich mich hinein;
Doch in die Seele zog kein Frieden ein.
Ich marterte mit nied'rer Dienſte Pflicht,
Mit Faſten mich. Den Frieden fand ich nicht.
Mitjauchzend trieb ich in dem Feſtgebraus,
Wenn ſich mit Kränzen ſchmückte Haus an Haus;
Von Teppichen und Wimpeln, blütenbunt,
Die Türme rauſchten; durch der Höfe Rund
Der Reigen mit dem heiligen Bilde ſchritt;
Auf ſchwarzem Teich die Götterbarke glitt,
Die purpurleuchtende; wenn jubeltönig
Das Heil dem Horus klang, dem Lebenskönig —
Da war's, als ob die junge, lenzerweckte,
Die Erde ſich in alle Himmel ſtreckte.
Ich jauchzte mit, ein Rauſch von Glanz und Licht
Stürmte durchs Blut mir. Frieden fand ich nicht.

* * *

Digitized by Google

Ich fand ihn nicht in jener Nacht voll Graus — —
Zur zweiten Weihe führten mich hinaus
Die Schwarzverhüllten. Endlos dehnten ſich
Die düſt'ren Gänge. Da auf einmal ſtrich
Ein Fittich mir die Stirn. Eine Stimme rief:
„Wer ſucht den Frieden, eh' der Leib entſchlief?"
Zur Seite mir klang Antwort dumpf und ſchwer:
„Tu' auf! Er trank den Becher, — trank ihn leer."
Von neuem ſcholl die Stimme: „Wirf dich hin!
Kampf iſt Verluſt, Ergebung iſt Gewinn."
Und auf die Kniee fühlt' ich mich gedrückt.
Ein Blitz erſtrahlte. Über mir gezückt
Sah ich ein Schwert. Es wies auf einen Spalt,
Der vor mir klaffte. Atem, eiſeskalt,
Traf mein Geſicht. Doch zwängt ich mich hinein, —
Und ſtand in ödem Höhlenſchlund allein.
W a r ich allein? War das ein Auge nicht,
Was vor mir glühte wie ein flackernd Licht?
Klang nicht ein Wiſpern raunend mir ins Ohr?
Und . . . hinter mir, wie tappend durch das Rohr
Die Welle ſchwillt, — kam's leiſe nah' und näher —
Ein wirres Schlürfen unſichtbarer Späher.
Erſt quält' es mich; dann mählich wie mit Netzen
Umſchnürte mir die Bruſt ein tief Entſetzen;
Ich ſchwankte; zitterte mich umzuſchauen;
Mein Blut gefror in ſtarrem, dumpfem Grauen.
Und eh' ich Odem fand, zerbrach mein Mut:
So jählings gellte ein Aufſchrei wilder Wut.
Und dann ringsum und in der Luft, im Kern
Der Erde, überall, jetzt nah jetzt fern —
Ein wirr Gekreiſch, ein kreiſchendes Gewirr
Und Angſtgeheul und Lachen, höhniſch irr,

Digitized by Google

Und banges Wimmern, heiſ'res Zorngeſchrill . . .
Ein Donnerſchlag — und alles wieder ſtill.
Ich aber lag, eng aufgepreßt die Stirn,
Am Boden, wie in Ketten Herz und Hirn.
Da fühlt' ich einen Hauch, mit leiſem Stoß
Den Hals berührt. Und da riß ich mich los,
Wild fuhr ich auf. Wie einer, der den Streit
Nicht länger meiden will, zum Tod bereit.
Und doch — gleich wieder ſank herab die Hand.
Ich ſprang zurück; wich ſeitwärts; hob und wand
An einem Vorſprung mich empor; ließ ſchauernd
Mich wieder fallen; lief und ſpähte lauernd
In jeden Winkel; glitt zur Mitte wieder;
Mir drehten ſich wie kreiſelnd alle Glieder — —
Wohin ich ſtarrte, bäumten ſich und reckten
Feurige Vipern gegen mich und ſtreckten
Die Köpfe gierig züngelnd vor und ballten
In Knäuel ſich, zu widrigen Geſtalten.
Mit wütendem Geziſch fuhr auf mich ein
Der ganze Schwall, — da plötzlich flog ein Schein
Grelleuchtend durch den Spalt; in ſchwarzen Wogen
Von Qualm ſchien jählings das Gewürm verflogen.
Die Erde barſt, die Wände brachen ein,
Wehende Flammen warfen ſich herein;
Sie krochen auf mich zu, und von der Decke
Tropfte glühend Erz; kein Raum blieb zum Verſtecke.
Umſonſt rang ich nach einem Laut. Ich zog
Mich in mich ſelbſt hinein; mein Fühlen bog
Sich einwärts, wie in Glut ein Blumenblatt;
Und wie von Schlaf umfangen, traumesmatt
Harrt' ich des Endes. Jede Klarheit war
In mir verlöſcht, daß all' dies Prüfung war.

Digitized by Google

Schon fühlt' ich dumpf des heißen Atems Gier, —
Da — krachend wich der Boden unter mir.
Ich sank in milde Kühle, weiche Nacht.
Und als mein Geist aus seinem Traum erwacht, —
Stand ich am See. Und mit mir standen mehr,
Doch lautlos alle. Schweigen ringsumher.
Und lautlos überbreitete den Hain
Mit seiner Flügel silbrig zartem Schein
Der stille Freund der Nacht. In seiner Helle
Entglitt mein Bangen wie auf weicher Welle . . .
Da klang ein Gruß. Und vor mir licht und weiß
In schimmernden Gewändern stand ein Greis.
Er blickte stumm mich eine Weile an,
Durchforschend mein Gesicht, und fragte dann:
„Krankst du, mein Bruder, noch an einer Wunde —
Verbirg sie nicht! Voll Heil ist diese Stunde."
Ich sann dem Worte, das ins Herz mir drang,
Lang nach, — bis es sich bebend mir entrang:
„Nicht eine Wunde nur . . . mein ganzes Ich
Ist voller Schwären, ist entzweit in sich.
Mein Tun verspottet, was mein Wille heischt;
Mein Wille zeugt und nährt, mein Tun zerfleischt;
Mein Wille badet sich in Himmelsluft,
In Fäulnis webt mein Tun, in Moderduft.
Wo ist mein Selbst nun? Wer gewinnt den Streit?
Sag', wie wird Eines wieder, was entzweit?"
Ob er mich hörte? meine Qual erkannte?
Sein klares Auge sagte nichts. Er wandte
Sich zum Altar und schöpfte mit der Hand
Vom Wasser, das in gold'ner Schale stand.
Mit dem geweihten badete der Greis
Mir Augen, Stirn und Mund. Dann sprach er leis

Digitized by Google

Und feierlich, ausbreitend beide Hände:
‚Du haſt geduldet. Sieg iſt nun das Ende.
Von dem, was du getan, waſch' ich dich rein,
Ein Neuer biſt du nun, die Zukunft dein.
Die Göttin nimmt dich auf in ihren Schoß,
Und Erd' und Himmel liegen ſchleierlos.‘
Er ſprach's und reichte mir mit Lächeln dar
Den Ährenkranz und führte mich zur Schar
Der Auserwählten, die mit Reigenſang
Der Göttin jauchzten, die den Haß bezwang.
Und als im Oſten zog der Tag herauf,
Da tat des Tempels Heiligtum ſich auf.
Da trat, auf Purpurwolken niederſteigend,
Die Göttin vor uns hin. Sie teilte ſchweigend
Den Trank des Lebens aus. Wir ſah'n das Licht,
Das ſegnend aus dem Schoß der Erde bricht;
Wir ſah'n das Kindlein, das im Feuer ſtirbt
Und ſterbend den Erſchaff'nen Leben wirbt;
Wir ſah'n, wie an dem Lichte ſich erhebt
Der Staubgebor'ne und zur Gottheit ſtrebt.
Dann ſchlugen donnernd auf die Eiſentore
Der Unterwelt. In fahlem Nebelflore
Lag wüſtes Sumpfgefild — ein froſtig Grab,
Nachtvögel ſchwebten düſter auf und ab.
Und lautlos ſchob durchs Röhricht ſeinen Bug
Das Schiff der Toten, das die Seelen trug
Zum Thron des Richters. Zagend ſtieg ans Land
Die nebelgleiche Schar, und zitternd ſtand
Sie in der Halle, die Vergeltung heißt,
Die modrig wie von Blut und Tränen gleißt.
Auf ſeinem Throne ſaß im Purpurkleid
Der bleiche Gott. Und rechts und links gereiht

Digitized by Google

Die Schwertgewalt'gen. Wie ein blitzend Erz
Durchdrang der Blick des Gottes jedes Herz.
Dann wog er, was ein jeder trug an Schuld
Und bitt'rer Qual, an Leid und an Geduld,
An Haß und Güte und an Neid und Dank, —
Auf gleichen Schalen ab. Nur einmal sank
Die Schale der Bewährung. Da, — wie das Licht
Des gold'nen Sterns durch Sturmeswolken bricht, —
So strahlte leuchtend auf die reine Seele,
Wie Nebel glitten von ihr Schuld und Fehle.
Und schwebend eilte sie den Gärten zu
Der Seligen, der Heimat ewiger Ruh'.
Und aus den grünen, quelldurchrauschten wallten
Entgegen ihr verklärte Lichtgestalten
Und führten sie mit Jubelsang und -spiel
Zum Born der Lust, dem letzten Sehnsuchtsziel.
Die andern aber, die verdammt zur Qual,
Die trieb das Schwert ins graufe Schreckenstal;
Hinab in Sümpfe rauchenden Pechs, in Lachen
Von Blut und Kot, durchwühlt von grimmen Drachen;
Und jeder Schritt durch Nacht und Wetterbrausen, —
Ein endlos Kämpfen und ein ewig Grausen.
Da hört' ich Knirschen, so voll Wut und Groll,
Und Schmerzenslaut, so weh, so martervoll,
Und der Verzweiflung dumpferstickten Schrei
Und Flüche, so voll Hohn und Raserei, — —
Daß ich mich wühlte krallend ins Gestein
Der Säulen und die Zähne grub hinein.

* * *

Das war die Nacht. Und lange, lange trug
Ich ihre Qual mit mir wie einen Fluch.

Digitized by Google

In allen Sinnen war ich wilderregt, — —
Doch meiner Seele Grund blieb unbewegt.
Was galt mir Luſt und Leid in künft'ger Welt!
Hier, — hier ſucht' ich die Sonne, die erhellt.
Wie ſollt' ich ſtillen den lebend'gen Streit
Mit künft'gem Fluch, mit künft'ger Seligkeit!
Und war nicht alles, was mir offenbart,
Ein Spiel nur? Menſchenwerk und Menſchenart?
Ja, wahrlich! Jeder Traum, den ich durchbebte,
War Zeuge mir, daß ich vergeblich ſtrebte,
Daß meiner Sehnſucht Hunger ungeſtillt,
Mein Friede heut' wie je ein Schattenbild.
Ich fand ihn nicht, — wie brünſtig auch und bang
Ich lauſchte, — in der Lehrer Wort und Sang.
Ich fand ihn nicht, als aus des Meiſters Munde
Mir das Geheimnis ſcholl, die große Kunde:
‚Geboren wird der Leib — und er verblüht;
Geſchaffen iſt die Welt — und ſie zerſprüht;
Gezeugt ſind alle Götter in der Zeit —
Und mit der Zeit ſtirbt ihre Herrlichkeit.
Nur einer ſtirbt nicht. Er, der ewig iſt
Und niemals war und all und nirgends iſt.
Der Ungeſtalte ſtets Geſtaltende,
Er, der nicht lebt, doch Lebenwaltende.
Der ewig ſich in ſich Gebärende,
Der ewig ſich in ſich Verzehrende.
Der Aar, der ſich im Flammentod verjüngt,
Die Flamme, die ſich ſelber jagt und ſchlingt.
Der Kreis, der ohne Zentrum und Geheg,
Weg ohne Richtung, Endziel ohne Weg.
Er, der die Quelle, der die Nacht des Lichts —
Er iſt es: Ammon Ra! Das All — das Nichts.‘

Digitized by Google

So der Prophet. Noch ahnt' ich nichts von Lüge;
Ich prüfte heiß des Rätſels krauſe Züge.
Umſonſt! es gab mir ſeinen Sinn nicht kund,
So ſchweigſam wie der Sphinx granit'ner Mund.
Da ſprach ich flehend: ‚Deut' mir deine Worte!
Zeig' mir zum Unbegreiflichen die Pforte!'
Drauf der Prophet: ‚Die Pforte ſuch' in dir!
Du webſt im All, und Ammon webt in dir.'
Entſetzt fuhr ich zurück: ‚Nein, höhne nicht!
Wie trüge meine Finſternis das Licht?!
Ich bin ein Kind des Staubes, ſtaubbedeckt,
Ich bin ein Sklav' der Torheit, ſchuldbefleckt, —
Wär' er in mir, der Gott — — wie könnt' ich bangen
Und ſehnen mich nach ſeinem Glut-Umfangen?'
Da ſtreckte ſeine Hände über mich
Der Meiſter, und er raunte feierlich:
‚Empor ins Allerheiligſte! Tritt ein!
Reif der Vollendung, komm' und tritt herein!
Die Wahrheit iſt nur eine; doch ſie weiht
Auf jeder Stufe ſich in and'rem Kleid.
Du wandle nun zum Gipfel, lichtumbrauſt,
Daß du die Wahrheit ohne Hülle ſchauſt!
Erniedrigt haſt du dich, — nun ſei erhöht!
Nicht länger atme, wo der Nebel weht!
Wirf ab, was Sklavenfurcht und -unruh iſt!
Erkenne dich und ſchaue, was du biſt!'

* * *

Noch einmal loderte zu neuer Glut
Empor mein Hoffen. Wie in trunk'nem Mut
Harrt' ich des letzten Lichts; und wachte faſtend
Die Nacht heran, nur im Gebete raſtend.

Digitized by Google

Da, als die Stunde kam, trug ein Gespann
Von Panthern mich den steilen Weg hinan
Zum Hause der Vollendung. Und im Brausen
Der Zymbeln, in der Harfen Singen und Sausen,
Vor mir der Fackeln wehendes Fanal, —
Schritt ich, ein König, auf zum gold'nen Saal.
Die Pforte wich. Ein Sturm von Blitz und Glanz.
Wirbelnde Sonnen, glitzernder Sterne Tanz
Verzückte das Auge. Funkengarben sprühten
Aus schillerndem Gestein, Goldfeuer glühten.
Und zu mir trat aus der Geweihten Kreis
Der Meister, um die Stirn ein Efeureis.
Er legte murmelnd um die Schulter mir
Das Pardelfell, der Seelenherrscher Zier.
Dann bot er mir den Becher von Smaragd,
So strahlend, wie im Lenz die Aue lacht;
Und alle Sinne fühlt' ich glutdurchloht,
Als ich den Trank geschlürft, wie Blut so rot.
Und wie durchstürmt von neuem, starkem Sein,
Stieg ich hinan den Thron von Elfenbein
Und lauschte stolzberauscht dem Weihesang,
Der aus der Höhe wipfeltönig klang:
‚Heil dir dem Herrscher! Heil dem Siegbewährten!
Ruhm dem Vollendeten, dem Geistverklärten!
Versunken hinter dir liegt Sterblichkeit;
Versunken, was geboren aus der Zeit.
Für dich ist Leben Traum und Sterben Schein,
Dich lockt nicht Seligkeit, dich schreckt nicht Pein.
Herr deines Selbst, Herr über dein Begehr, —
Hofffst du und fürchtest du und liebst nichts mehr.
In ew'ger Wandlung wanderst du durch Leib
Und Geist, durch Gott und Tier, durch Mann und Weib;

Digitized by Google

Und lebst das All, das All in dich hinein,
Ein and'rer stets und ewig du allein.
Versunken liegt der alten Feigheit Nacht, —
Sieh' auf! Sieh' auf! Ein Gott nur ist: die Macht.
Die Macht ist dein. Erkenn' und übe sie,
Und alle Götter beugen dir das Knie.
Dein ist die Macht, die alles will und kann;
Zu allen Sternen recke dich hinan!
Zeit ist ein Hall, die Götter sind ein Hall —
Du bist der Ammon Ra, du bist das All.'
Ich saß und lauschte, sinn- und geistverzückt;
Mir war's, als würd' ich aus mir selbst entrückt,
In Luft zerfließend. Fern und ferner girrte
Das dunkle Lied. Und immer bleicher flirrte
Der Lichter Glanz. Und in der Tiefe ballten
Sich Nebel purpurblau, und flutend wallten
Sie rings empor. Und wie auf dunkler Welle
Sich hebt und senkt des Schaumes weiße Helle,
So tauchten blitzend aus dem Nebel auf —
Ein wirblig jagendes Hinab, Hinauf,
Im Nu geboren und im Nu zerflossen:
Gestalten ohne Zahl, wie traumentsprossen.
Jetzt Mensch, . . . jetzt Leu, . . . jetzt Schlange, . . . jetzt ein Baum
In Knospenpracht, . . . jetzt leichter Wolkenflaum, . . .
Und all' die flüchtigen, die bunten tausend, — —
Ich sah's verhalt'nen Atems, sah es grausend, —
In allen war ich selbst, in allen ich!
Als spiegelte aus jedem Bilde sich
Mein Antlitz mir zurück; jetzt winzig klein,
Jetzt riesenhaft im fahlen Wetterschein . . .
Dann plötzlich schien die Nebelflut erstarrt,

Digitized by Google

Berggleich zu hoher Wölbung aufgebarrt,
Zum gold'nen Firmament, von Sternen flimmernd,
Von Monden ſtrahlend und von Sonnen ſchimmernd.
Doch finſter war die Lichtnis übergraut
Von einem Thron, aus Schädeln aufgebaut.
Und auf dem Thron ich ſelbſt, ich, wie ich war,
Im Pardelfell, den Efeuzweig im Haar.
Und mir zu Füßen lagen Ptah und Mut,
Lag Iſis und Oſiris, Hor und Nut;
Und alle Götter beteten mich an,
Am Boden hingeſtreckt. Und dann — und dann —
Erklang Muſik, aufrauſchend wie das Meer
Am Felſen, wenn es jauchzt im Sturm einher.
Und Götter weihten mir den Brandaltar
Und Götter brachten mir das Opfer dar, . . .
Ein Opfer . . . mir . . . ein Opfer . . . o! nicht Korn,
Nicht Wein, nicht Weihrauch, weder Huf noch Horn.
Blut unſ'res Bluts . . . und dann — doch nein und nein.
Nichts weiter! Meine Zunge bleibe rein!
Nicht mein Gelübde ſiegelt mir den Mund, —
In ihrer Lüge ſank mein Schwur zugrund;
Doch nimmer ſoll ein Hauch der Modergruft
Verpeſten dieſes Berges reine Luft!
Nein, nein! Nichts mehr! Mir war's, als ob mein Herz
Umpreſſe eine Rieſenfauſt von Erz;
Mir war's, als müſſ' ich wie ein Toller ſchrein:
‚Verfluchte! . . . Lug und Frevel! . . . Haltet ein!'
Durch meine Sinne tobte Kampf und Schlacht —
Und nieder ſtürzt' ich wie in Abgrundsnacht."

* * *

Digitized by Google

Tiefatmend und mit heiſ'rem, müdem Laut
Verſtummte Moſe, — der kaum aufgeſchaut.
Jetzt ſah er wie erwachend um ſich her
Und richtete ſich mühſam auf und ſchwer,
Und vorwärtsdeutend ſtieß er dumpf hervor:
„Mein Mund verdorrt. Auf! Zu dem Quell empor!“
Und Joſua ſprang auf. Langſam erhoben
Die andern ſich, die drei. Wie traumumwoben
Und noch umſponnen von der Worte Bann, —
So ſtarrten ſinnend ſie einander an.
Und ſinnend klommen und in ſtillem Schweigen
Sie Moſe nach auf wildzerriſſ'nen Steigen.
Und nah' und näher hörten ſie das Rieſeln
Der Quelle, das Geplätſcher in den Kieſeln.
Vor ihnen lag der Fels, der überhangend
Den Born beſchattete. Da warf verlangend
Sich jeder auf die Knie, und jeder netzte
Sich mit der Kühle, die erquickend letzte.
Und Joſua nahm drauf aus einem Spalt,
Den Dorngerank verſteckend hielt umwallt,
Ein wenig Dattelfrucht. Und lächelnd gab
Er allen mit. Nur Moſe wehrt' ihn ab.
Er ſtand am Felſen, jedes Glied geſtrafft,
Und ſprach mit neuer Zunge, neuer Kraft:

* * *

„In Nacht war ich geſtürzt. Der Würger krallte
Die Hand nach mir, die Schattenhand, die kalte.
In Fiebern bebt' ich — eben noch ein Gott,
Und nun ein lahmer Falk, ein Knabenſpott.
Die Nächte reihten ſich zu dunklem Kranz.
Nur durch mein Träumen wehte Flammenglanz;

Digitized by Google

Zerbrochen war mein Leib, mein Herz verſchmachtet,
In Irre trieb mein Geiſt, umſtürmt, umnachtet.
Noch aber war ich in des Tempels Hut;
Und was entzündet dieſe Fieberglut,
Die Prieſter ahnten's nicht. Noch nicht. Sie pflegten
Den Morſchen, bis ſich friſche Säfte regten.
Und als der Schleier fiel der langen Nacht,
War e i n e Sehnſucht neu in mir erwacht:
Selbſt mit den eig'nen Augen wollt' ich ſchauen,
Was in den Schriften ſtand, den altersgrauen;
Ob ich nicht and'ren Sinn ergründete,
Als ihn der Prieſter Mund verkündete.
Da fand ich einſt ein Blatt, verſtaubt, verfahlt,
Das nicht in heil'ger Tempelſchrift gemalt.
Ich las — und freudelachend las ich dort
Der Väter Sprache und der Väter Wort . . .
Ich las von Jakob, der ein Fremdling war
In Kanaan. Und klein war ſeine Schar,
Doch königlich ſein Sinn und klug ſein Herz,
Auf tauſend Stufen klomm er höhenwärts.
Er flehte zu dem El, zu ſeinem Herrn,
Daß er zur Sonne mache Jakobs Stern.
Noch aber wähnte nicht der Herr die Zeit,
Zu offenbaren ſeine Herrlichkeit.
Doch Jakob ließ nicht ab. Sehnſuchtdurchglüht
Ward er in Hoffnung und in Kampf nicht müd'.
Und nächtens, wie er vor dem Zelte ſteht,
Die beiden Hände breitend zum Gebet —
Da fühlt er ſchauernd, wie auf Wellen ſchwankt
Die Erde, wie der Himmel bebend wankt.
Er fühlt, wie ein Gewalt'ger mit ihm ringt,
Wie ihn ein Schlag gleich Blitzesſchlag durchdringt;

Digitized by Google

Und plötzlich weiß er es, — und Jauchzen ſchwellt
Des Kämpfers Seele, — daß den Herrn er hält.
‚Biſt du das Leben, Herr, und nicht der Tod,
So halt' ich dich, du Fels in meiner Not!'
Und ob es ihn erdrückt mit Bergeslaſt,
Und ob es ihn wie Meeresbrandung faßt,
Und ob zum Tode matt ſich ſpannt ſein Herz — —
Er wankt nicht, ſeine Arme ſind wie Erz.
Und als die Nacht zerfließt in Morgenlicht,
Da blickt er in ein leuchtend Angeſicht,
Und eine Stimme hört er, frühlingslind:
‚Laß mich! Du haſt geſiegt, du Menſchenkind.'
Doch Jakob, ihm entringt es jubelnd ſich:
‚Herr! ſegne mich! nicht eher laß ich dich.'
Und er, der wie ein Blatt die Himmel rollt,
Ihn zwingt, gleichwie der Hammer zwingt das Gold,
Des Glaubens Zuverſicht. Aus ſeinem Munde
Tönt morgenrauſchend die Verheißungskunde:
‚Aus deiner Lende wird ein Volk erſtehn,
Bis zu den Sternen will ich dich erhöhn.
Ja, du wirſt wachſen, wie der Bergſtrom ſchwillt,
Wenn Bach um Bach im Frühling niederquillt.
Du wirſt aus Kanaan als Flüchtling gehn,
Und wirſt das Land als König wiederſehn;
Ein Herrſcher aller Völker wirſt du ſein,
In dir wird alle Welt geſegnet ſein.
Auf deinem Glauben ſei das Reich erbaut,
Das Not und Tod und Frevel nicht mehr ſchaut,
Denn ich bin mit dir, heut' und allezeit —
Ich führe dich zu deiner Herrlichkeit.'
So ſprach der Herr. Und ſiehe! Wie ein Tau
Befruchtete der Segen Jakobs Au.

Digitized by Google

Und als, gefeſſelt von der Brüder Hand,
Joſeph als Sklave kam in dieſes Land, —
Er, unſ'res Volkes Sonne, Rahels Sohn, —
Da hob der Herr vom Staube ihn zum Thron.
Er ward das Auge Pharaos, ſein Stab,
Er, der des Königs Volk den Frieden gab.
Weit breitete ſein Baum die Äſte aus,
In ſeinen Schatten rief er Jakobs Haus;
Und ſtrahlend ging am Himmel auf der Stern
Des Volkes, da es Treue hielt dem Herrn . .
So ſprach die Schrift, wo ich's beſiegelt fand,
Daß alle Stämme, die am Wüſtenrand,
Und alle, die auf Goſens Fluren weiden,
Ein Volk nur ſeien, nimmermehr zu ſcheiden:
Ein Volk die Kinder Dan und Sebulon,
Gad, Aſſer, Ruben, Levi, Simeon,
Und Juda, Benjamin und Iſaſchar
Und Naphtali und Joſephs Löwenpaar.
Ich las und las. Und wie die Morgenluft
In dumpfe Gaſſen trägt waldfriſchen Duft,
So wehte mir durchs Herz ein frohes Ahnen;
Im Traume ſah ich neue Siegesbahnen.
Und in mir rief's: Du biſt nicht mehr allein,
Du haſt ein Volk, und ſein Geſchick iſt dein;
Du biſt ein Zweig an Jakobs Baum, verſchlungen
In ſein Geäſt, von ſeinem Saft durchdrungen;
Der Baum ragt ewig, ob der Zweig verdorrt,
Sein Leben lebt im Mark des Stammes fort.
Und weiter rief's in mir: Der Herr — er iſt's,
Den du geſucht, der Gott der Väter iſt's.
Er iſt kein Schatten und kein Bild von Stein,
Kein nebelhaftes All- und Nirgends-Sein;

Digitized by Google

Er ist ein Gott des Lebens und voll Blut,
Der sein Geschlecht umfängt mit Liebesglut,
Der Antwort gibt dem Ringenden, der fragt,
Der Tröstung weiß, wenn der Gequälte klagt . . .
Noch aber war mein Ahnen Ahnung nur,
Noch sah ich erst im Nebel eine Spur;
Noch war mein Hoffen nur wie zarter Hauch
Und meine Glut verfinstert noch mit Rauch.
Da, eines Abends, als ich ungesehn
Am Tor stand, hört' ich zwei vorübergehn.
Der eine sprach: ‚Was baust du noch auf ihn?
Ein Schakal ist's, der uns ein Löwe schien.
Ist er nicht Amrams Sohn? nicht von der Brut
Der Wüste, aus der Hirten dunklem Blut?
Kühn in der Sonne Glanz schwingt sich der Aar,
Ein Feigling bleibt, wen Sklavenvolk gebar.'
Mit Grimm, mit Hohn, die Zähne zusammengepreßt,
Hatt' ich gelauscht. Und dann — das war der Rest!
Zur Flamme schlug in mir die Glut empor,
Von meinen Augen fiel der letzte Flor.
Ja, ja ich war von Levis Stamm. Nicht scheiden
Konnt' ich mein eig'nes Leid von Jakobs Leiden.
Ich mußte fassen, was mein Volk erfaßte,
Ich mußte lieben, wo Misraïm haßte.
Und alle Zweifel warf ich in die Glut
Der neuen Liebe. Ehern ward mein Mut.
Mich trieb's hinaus, mein armes Volk zu sehn;
Und mit ihm stöhnend, hört' ich sein Gestöhn.
Und mit ihm weinend, ward mein Auge naß,
Und mit ihm knirschend, fühlt' ich seinen Haß.
Und mit ihm schrie ich: O, genug, genug
Des Elends! Wer erlöst uns von dem Fluch?

Digitized by Google

Und zu den Älteſten ging ich und ſprach:
‚Ihr! Ihr! Gibt es kein Ende dieſer Schmach?
Sagt, wo iſt Jakobs Gott? wo ſeine Macht?
Wir ſind ſein Volk. Er ende dieſe Nacht!‘
Du, Aaron, du entgegneteſt mir da:
‚Einſt betete das Volk zum El Schaddaj.
Wir kennen ihn nicht mehr. Sein Ruhm erblich
Vor Seth und Ammons Ruhm. Und er entwich.‘
Verwirrt ging ich hinweg. Und auf die Knie
In meiner Kammer warf ich mich und ſchrie:
‚Was ſäumſt du, Jakobs Gott? Zurück! Zurück
Zu deinem Volk! In dir ruht unſer Glück.
Laß ab von deinem Zorn und führ' es aus,
Was du verheißen. Aus der Knechtſchaft Haus
Führ' uns zur Heimat, in der Väter Land!
Reiß' aus den Ketten, den du Sohn genannt! . . .‘
Umſonſt war mein Gebet. Fern blieb das Licht
Dem Haus der Götzen. El erſchien mir nicht.
Und dann, — dann kam der Tag, da meine Hand
Den Blutknecht traf, daß er nicht mehr erſtand.
Und ungerüſtet mußt' ich in der Nacht
Entweichen. Ein Beſiegter vor der Schlacht.
War ich beſiegt? . . . O, ich verzagte nicht —
Ich glaubte an mein Volk. In mir war Licht.

* * *

Und heller ward ſein Strahl, als die Erſehnte,
Die Wüſte ſich unendlich vor mir dehnte —
Der Väter Wanderreich, ihr Königszelt;
Von Flammenteppichen der Grund geſchwellt,
Weit zwiſchen Bergespfoſten hingeſtreckt,
Mit lichtgewebtem Zeltdach überdeckt.

Digitized by Google

Das war die Welt des Herrn. Hier fühlt' ich ihn,
Hier unter seinem Hauch mein Herz erblühn;
Ich trank ihn mit des Tages Strahlenglut,
Ich trank ihn mit der Nacht sternblasser Flut.
Und hinter mir in Trümmerstaub zerschellt
Versank der Priester dumpfe Tempelwelt.
So zog ich freudelachend wie zu zwei'n, —
Ging auch mein Weg in dorrendem Gebein.
Zur Linken rauschte mir der Wogenschwall
Der See. Mir klang es wie Posaunenhall:
Geh' und ermatte nicht! Es kommt der Tag,
Da sprießt die Wüste auf zum grünen Hag,
Da bricht das Leben aus des Todes Haft
Und das Verdorrte schwillt von jungem Saft . . .
Und fürbaß schritt ich, spähend immerdar
Nach Zeichen, ob der Herr mir nahe war.
Nur in des Tages Mitte hielt ich Rast
Im braunen Hirtenzelt und war ein Gast
Der Kinder Amalek. Zur Seite ließ ich
Die weiße Palmenstadt. Nur einmal stieß ich
Auf einen Warenzug, der wie ein Heer
Vorbeizog, — dichtgeschart, mit blanker Wehr.
Ihm gab ich Botschaft mit an Jakobs Haus;
Ein Flüchtling — sandt' ich Trost und Hoffnung aus.
Noch aber war mein Kampf nicht ausgekämpft,
Noch ward mein Mut von harter Not gedämpft.
Der Wüste Schrecken drangen auf mich ein,
Als ich gen Mittag zog auf nacktem Stein,
Durch Schluchten hin, Felswände starr und bleich,
Als irrt' ich durch des Todes steinern Reich;
Von roten Hügeln wehte Staub und Sand,
Blutschleier dräuend durch die Luft gespannt.

Digitized by Google

Kein Lebensodem regte ſich, kein Laut,
Wie glühend Eiſen lag's auf meiner Haut.
Verſchmachtend ſank ich hin, riß zehnmal wieder
Mich ſchwankend auf und brach von neuem nieder;
Von wunden Lippen hauchte mein Gebet,
Wie in des Kerkers Schlund ein Schrei verweht . . .
Da ſtieg vor meinen Augen, ſonnig flimmernd,
Goldgleißend eine Stadt, von Zinnen ſchimmernd;
Ein Bach floß ſilbrig durch die Blumenau,
Sanftſchwebend wiegten Palmen ſich im Blau.
Und nieder aus den Lüften glitt ein Weib;
Wie eine Flamme war ihr zarter Leib,
Erglitzernd in Rubin und in Smaragd, —
Doch aus den Augen ſchillerte die Nacht.
Und ihr Geſicht war wie ein düſt'rer Rauch,
Den Feuerſchein durchloht. Und wie der Hauch
Mondtrunk'ner Blüten in nachtſchwüler Luft,
Betäubte mich des Atems ſüßer Duft.
Mit weichen Gliedern wellenhaft ſich wiegend,
Umrankte mich das Weib, ſich an mich ſchmiegend;
Und wie ein ſingend Ziſchen, heiß von Gier,
Erklang's von ihren Lippen: ‚Du — zu mir!
In meines Schoßes Glut bett' ich dich ein,
In gold'nen Städten ſollſt du König ſein.
Bleib' bei mir! Und vergiß, was ewig fern,
Vergiß dein Volk und lache ſeines Herrn!'
Mich aber widerte der Hauch, der Blick;
Mit dumpfer Wut ſtieß ich das Weib zurück.
Da klang ein Lachen, Lachen überall,
Lachen in tauſendfachem Widerhall —
Verſunken war die Stadt wie weſenlos,
Und eine Schlange ſchlüpfte mir vom Schoß.

Digitized by Google

Da merkt' ich, daß ein Geist der Wüste mich
Mit Gaukelspiel versucht. Und ich entwich.
Noch einmal schritt ich aus mit letzter Kraft,
Bis ich zusammenstürzte, toderschlafft.

* * *

Wie lang der Tod mich hielt, ich weiß es nicht;
Als ich erwachte, grüßt' im Mondeslicht
Ein Brunnen mich, umgrünt von Baum und Strauch —
Und mich durchwehte neuer Lebenshauch.
Dort bei dem Brunnen war's am grünen Hang,
Daß sich ein Vöglein mir ins Herze sang —
Die Tochter Jethros, der mit seiner Schar
Unlängst nach Midian verschlagen war.
Zur Abendzeit, als schattend um die Erde
Sich Dämmrung wob, kam sie mit ihrer Herde;
Und wie sie auf und ab den Eimer schwang,
Die Tränke füllend, sang sie wehmutsbang
Das Lied von Ana, den sein Volk verbannt,
Und der sein Grab im Meer der Wüste fand.
Ich lauschte, und da ward mein Auge naß,
Und schluchzend warf ich mich ins grüne Gras.
Auf einmal hört' ich Trappeln vieler Hufe
Und Lärm und ängstlich Flehn und wilde Rufe;
Ich sprang empor und sah, wie fremde Hirten
Zipora höhnend umdrängten und umschwirrten;
Und einer packte sie. Da, wie ein Weih
Sich auf die Falken stürzt, stürmt' ich herbei;
Ich stieß den Hund zurück, mein Ruf beschwor
Des Himmels Zorn, den Stab reckt' ich empor.
Wie einen Geist der Wüste starrten an

Digitized by Google

Die Hirten mich und zogen ſich hindann . .
Ins Lager aber lud mich Jethro ein.
Er lenkte wie ein Fürſt die Kinder Kain;
Doch ich gewann ſein Herz. Da ſprach er: Bleibe
Bei uns! Und gab Zipora mir zum Weibe.
Er war mir Vater, und ich war ihm Sohn,
Sein Rat, ſein kluges Wort mein beſter Lohn.
Oft ſaßen wir am Feuer in der Nacht
Und ſaßen, bis der junge Tag erwacht;
Da bot mir Jethro ſeiner Weisheit Frucht,
Voll ſüßen Kerns. In langer, bunter Flucht,
Gleichwie im Marktgewühl die Bilder fliehn,
Sah ich ſein Leben mir vorüberziehn.
Aus ſeinem eig'nen Munde ward mir kund,
Daß Jakob einſt errichtet einen Bund
Mit Kindern Kain, und daß noch immerdar
Ein Bündnis zwiſchen Kain und Juda war.
Und größ're Kunde hört' ich: Jakobs Gott,
Der ſeinem eig'nen Volke ward zum Spott,
Hier in der Wüſte hartem Felſenland,
Ward noch ſein Name demutsvoll genannt.
Ein Seher hatte Jethro prophezeit:
„Einſt zeigt ſich Gott in ſeiner Herrlichkeit;
In Sinaï auf Horebs Bergesſitz .
Thront er, umrauſcht von Sturmgewölk und Blitz;
Da wird ſich ſpalten jäh der Erde Grund,
Die Macht der Könige verſchlingt ihr Schlund;
Er aber wird die Seinen ſich erkür'n
Zum Volke, ſie ins Reich der Freude führ'n“ . .
Das hört' ich, — und mein Herz ſchlug luſtentbrannt;
Ich war wie einer, der von ferne Land
Und Lichter ſieht — noch ſchäumt um ihn das Meer,

Digitized by Google

Doch träumend wandelt er am Strand einher.
Schon sah ich heller vor mir meine Bahn,
Und hell und heller Jahwes heil'gen Plan.

* * *

Feuchtwindig brauste von den Bergen her
Der Frühling durch die Wüste bis zum Meer;
Von gelben Bächen sprudelte das Land,
Und neu erkeimte, was verdorrt, verbrannt.
Da stieg ich mit den Herden talhinauf,
Zur Bergesweide. Jeden Felsenknauf
Umwallten grüne Schleier, jede Kluft
Durchzog es wie ein Rauch von Würzenduft.
Und vor mir reckte sich — ein Königsgreis
Im Purpurmantel, winterschneeig weiß
Sein hohes Haupt — der Horeb himmelwärts,
Ein Herrscher in dem Volk von Stein und Erz.
Mich zog's in seine Nähe, wie zur Nacht
Aufwärts den Blick zieht der Gestirne Pracht,
Wie es den Flüchtling nach der Heimat zieht —
Er zahlt mit Tod, daß er sie wieder sieht.
Vergeblich aber klomm ich im Gestein,
Nicht drang ich in des Bergs Geheimnis ein.
Erst als der Sommer waltete im Reich,
Erspürt' ich auf zum Gipfel einen Steig.
Da — unter Weib und Knecht ließ ich im Tal
Die Herden, und ich wagt' es noch einmal . . .
Mein Herz schlug bebend wie in Kampfgefahr,
Als schlich' ich ruchlos nächtens zum Altar.
Dann aber, — als ich auf der Zinne stand,
Ein Staubgebor'ner an des Himmels Rand, . . .

Digitized by Google

Da überſtrömte meiner Sehnſucht Glut,
Zur Sonne reckte ſtürmiſch ſich mein Mut.
Einſam in Adlershöh' fühlt' ich mich Gott,
An Gottes Statt. Ich fühlt' es ohne Spott
Und ohne Furcht. Kühn flog hinaus mein Blick
Zur blauen See. Mein war der Welt Geſchick . . .
Ringsum mich, wie am erſten Werdetag,
Stein, nackter Stein. Kein Strauch, kein grüner Hag.
Und Rieſen rings in grauem Felsgewand —
Verſunk'ne Götter, die in Stein gebannt.
In ſchwarzen Klüften brauſt die ewige Nacht,
Dahin geflohen, als das Licht erwacht.
Und Stille rings, als harre feierlich
Dies Felſenreich des Rufs: Beſeele dich! . . .
Aufjauchzte meine Seele, lichtdurchweht,
Lautlos hob ſie ſich wallend im Gebet:
„Herr, der du mich bis hierhinauf geführt
Und haſt die heilige Glut in mir geſchürt,
Und darf nun ſtehen hier an deinem Sitz,
Und nicht zerſchmetterte mein Haupt dein Blitz — —
Hernieder, Herr! Nun iſt es an der Zeit,
Nun rauſche nieder deine Herrlichkeit!
Dein Volk verblutet, und ſein Mut zerbricht —
Du — du ſein Heiland, zaud're länger nicht!
Hier halt' ich dich und laſſe dich nicht mehr.
Nichts, nichts für mich, für mich iſt mein Begehr —
Hilf meinem Volk! . . . Dann mag zur ewigen Ruh'
Decken dein Flügel mir die Augen zu . . ."
Ich betete mit Brünſten, ſturmentfacht, —
Doch keine Antwort kam. Es kam die Nacht.
Und müde ward mein Auge, jeder Sinn;
In eine Höhlung warf ich dumpf mich hin.

Digitized by Google

Den Kopf gebettet auf den nackten Stein —
Wie in ein Meer sank ich in Schlaf hinein.

* * *

Da, in der Nacht — ein Hall und Widerhall,
Wie vor der Schlacht der Widderhörner Schall.
Entsetzt fuhr ich empor. Die Höhle klang
Helltönend wie von Überweltgesang.
Umschlungen fühl' ich meine Hand. Und sehe nichts.
Schwarz, ehern liegt die Nacht, bar allen Lichts.
Und eine Stimme ruft — traumschattenhaft —
Und doch durchbebt sie mich mit Bergeskraft:
‚Die große Stunde — Stunde naht heran!
Hinan! Mir nach! Du Erdenkind — hinan!'
So hör' ich atemlos und lustentbrannt,
Aufstürmt mein Herz wie Wogengischt am Strand.
Ich fühle, wie der Boden mir entweicht,
Durch Lüfte wall' ich, abendwolkenleicht, —
Der Stimme nach, die flügelsanft mich hebt,
Die über mir wie Mondesleuchten schwebt.
Und immer wallender wogt auf mein Herz,
Und alles Irdische sinkt tiefenwärts.
Lustschauernd hör' ich: ‚Du, von Staub gebor'n —
Dich greif' ich, wähl' ich mir, wie Sturm ein Korn.
Die Stunde naht. Ich will mein Reich erbaun,
Mein Auge will ein neues Eden schaun;
Ein neu Geschlecht, heilig und adlerhaft,
Ein Nachbild meines Glanzes, meiner Kraft.
Die hohen Palmen will ich niederwehn,
Der Könige Hoffart soll in Rauch vergehn;
Wie Rost auf morschem Eisen ist ihr Stolz,
Wie fahles Leuchten im verfaulten Holz.

Digitized by Google

An ihrer Statt erhöh' ich aus dem Staub
Den ſchwanken Halm und das zertret'ne Laub.
In Aſche ſtürz' ich Tempel und Palaſt,
Im Zelt der Wüſte kehr' ich ein als Gaſt.
Misraïms Übermut brech' ich wie Ton,
Und ſeinen Sklaven führ' ich auf den Thron;
Zum Herrſcher mach' ich Jakob, ſeinen Knecht, —
Er ſei mein Volk, mein ſiegendes Geſchlecht.
Mein Volk, mein Volk. Ich führ' dich in ein Land,
Ein Königsgarten liegt es ausgeſpannt.
Ein Volk von Heiligen ſollſt du mir ſein,
Ein Volk von Wiſſenden und ſonnenrein;
Ein Brudervolk, barmherzig und gerecht,
Ein Volk von Fürſten, — keiner Herr und Knecht.
Dann wirſt du wachſen wie des Mondes Glanz,
Zahllos den Blüten gleich im Sternenkranz;
Durch alle Lande ſtrömſt du ſonnengleich
Und machſt die Welt zu deines Gottes Reich . . .
Du aber, Erdenkind, . . . daß dein Vertrauen
Unendlich ſei — du ſollſt mein Antlitz ſchauen.'

* * *

Auf einmal, wie ein Stern in jähem Fall,
Erloſch die Stimme. Und in weitem All
War ich allein. Und hielt mich ſteif und ſchwer;
Mir war's, als müſſ' ich in ein grundlos Meer
Entſinken, — rührt' ich mich mit einem Zug.
Da plötzlich traf es mich wie Windesflug.
Ich bebte — und ich ſtürzte dennoch nicht.
Ich glitt hinab, als ob durch Mondeslicht
Mich trüge einer Wolke Schwanenſchoß, —
So glitt ich nieder, furcht- und ſchwächelos.

Digitized by Google

All meine Unruh' war verzehrt. Vertrauen
Mein einziges Gefühl: Du wirst ihn ſchauen . . .
Und als ich um mich ſah, ſtieg flammenbunt
Der Morgen auf. Ich ſtand auf Bergesgrund.
Erzſchimmernd um des Horebs Gottesſitz
Wallt eine Wolke. Da — ein Strahlenblitz!
Vor meinen Augen flammt ein Dornſtrauch auf,
Die Flamme ſchlägt zum Himmelsſaum hinauf
In gold'ner Klarheit ohne Glut und Rauch;
Und unverſehrt grünt jedes Blatt am Strauch.
Staunend eil' ich hinzu. Noch ahnt' ich nicht
Des Herrn Verkündung in dem gold'nen Licht . . .
Ich lief — und ſtand — ſtand wie in Stein gebannt . . .
In jähem Schauer hatt' ich ihn erkannt.
Und einer Stimme Klang weht auf mich ein, —
So rauſcht, ins Morgenlicht geſchmiegt, der Hain:
‚Entblöße deinen Fuß! Bet' an! Bet' an!
Du ſtehſt in deines Gottes Spur und Bann.‘
Zu Boden ſtürz' ich. Doch mit leiſem Zwang
Hebt's wieder mich empor. Und atembang
Seh' ich in Feuerlohe rings die Welt,
Und Berg und Luft und Himmel glutdurchhellt;
Und alle Dinge wie mit Licht genährt,
Durchſichtig ſchimmernd, blumenhaft verklärt . . .
Da blickten meine Augen ſtarr und groß.
In einem Nu, aufſtrahlend aus dem Schoß
Des gold'nen Lichts, erhob ſich Bild um Bild,
Wie aus dem Zweige Blüt' um Blüte ſchwillt . . .
Ich ſah den Pharao, den Herrn der Welt,
Auf weißem Thron. Und rings um ihn geſtellt
Die Fürſten ſeines Throns weit durch den Saal — —
Da jählings wird die Halle dämmerfahl,

Digitized by Google

Aufbäumt die Erde sich, ein Abgrund klafft,
Die Säulen brechen nieder, Schaft an Schaft,
Und starren Blickes, fahl und bleich den Mund —
Versinkt der König in der Erde Schlund . . .
Ich sah den Horeb. Alle Schluchten füllt
Das Volk des Herrn, in Festgewand gehüllt.
Und betend neigt dem Herrn sich jedes Herz,
Wie Opferdampf steigt Jubel gipfelwärts . . .
Ich sah mein Volk mit Wagen und mit Stier
Im Wüstensand. Hoch streckt sich das Panier.
Und mit ihm zieht in feurigem Gezelt
Der Herr, sein Gott. Dumpfdonnernd braust das Feld . . .
Ich sah am Saum der Wüste ein Gewühl
Von Kämpfenden. Es wogt hinauf zum Bühl,
Hinab zum Flussesrand — Heer wider Heer,
Schwert blitzt an Schwert, es kreuzt sich Speer mit Speer.
Da, aus der Höhe flammt des Herrn Geschoß —
Und übers Feld hinjagen Mann und Roß
In wirrer Flucht. Siegjauchzend hinterdrein
Der Löwe Juda, und er krallt sich ein . . .
Ich sah mein Volk hinaufziehn, laubumkränzt,
Zur Stadt, die hundert Höhen überglänzt.
Mit Säulen von Kristall prangt Haus an Haus,
Zum Lichtgewebe breiten strahlend aus
Sich Markt und Gassen. Keine Mauer zwängt
Die Freie, — alle Feinde sind zersprengt.
Und Erd' und Himmel feiern ihren Bund,
Und ewig ragt die Stadt auf Felsengrund" . . .

* * *

Digitized by Google

„Ich sah — beseligt, sah und lebte mit
Den bunten Schein, der mir vorüberglitt.
Auf einmal fuhr, wie durch die Wüste sausend
Der Westwind fährt, durch meine Träume brausend
Ein Ruf aus Flammenhöhe, prall wie Erz,
Das mir das Herz aufbebte sonnenwärts:
‚Du — du mein Bote! Sei mein Bote du!
Dich send' ich aus, und nimmer finde Ruh.
Geh' hin und künde deinem Volk von mir —
Mein Ratschluß und mein Wille sind in dir.
Führ' du das Volk in dieser Berge Grund,
Hier schließ' ich selbst mit ihm den ewigen Bund.
Ewig wie ich — ich, der ich Jahwe bin,
Ich, der nicht war, nicht werde, ewig bin.
Mit diesem Namen will ich König sein
Und mir das ganze Volk zum Priester weihn.
Weihen wie dich mit meinem Flammenlicht . . .
Du aber auf! Sieh mir ins Angesicht!'
Ich sah empor . . . und warf, jählings gewendet,
Die Hände vors Gesicht, selig geblendet.
Zerrissen, wie der Acker durch die Schar,
War meine Seele. Jede Faser war
Gebrochen und zerstört. Bis an den Grund
Das Herz mir aufgewühlt und todeswund.
Ja, tot, — und doch voll Werdensseligkeit.
Und in den Furchen der Zerrissenheit,
Da rauschte neue Saat und neues Sein,
In meine Seele ging die Gottheit ein.
Mein Ich versank vor ihrem Angesicht —
O weltzerstörend, welterschaffend Licht,
O Licht, in dessen Brunst die Welt verloht,
O Licht, in dessen Kuß auflebt der Tod.

Digitized by Google

Nicht trinkt mein Auge deine Wolluſt mehr,
Doch ewigzeugend wogt in mir dein Meer . . .
Als ich die Augen aufſchlug, war verglüht
Der Flamme Glanz. Die Luft lag grau und müd'.
Die Erde ſchattenblaß. So krankenfahl
Der Himmel. Trüb und öde Berg und Tal.
Vergreiſt die ganze Welt. Da überſchlich
Das Dunkel mich, ein endlos Bangen mich.
Ich ſuchte einen Halt, und auf die Knie
Sank ich wie taumelnd. Meine Seele ſchrie:
‚Herr! Warum machſt du mich zu deinem Mund?
Zu lang' war meine Seele krank und wund.
Ich bin nicht wert, dein Bote, Herr, zu ſein,
Ich bin ein müdes Gras am Wegesrain.
Wie ſoll ich dieſes Volk, das mich nicht kennt,
Entfachen, daß es glaubensfroh entbrennt?
Wie ſoll mein Mund, der zag zur Rede war
Von Jugend auf, künden dein großes Jahr?
Wie ſoll die Zunge, die in Einſamkeit
Verdorrte, künden deine Herrlichkeit?
Ich bin nicht wert, dein Bote, Herr, zu ſein,
Ich bin ein müdes Gras am Wegesrain.‘
Da tönt noch einmal mild wie Mutterſang
Und ernſt wie Vaterwort der Stimme Klang:
‚Du biſt nicht ſchwach. In dir iſt meine Kraft,
Mein Hauch, der aus dem Nebel Welten ſchafft;
In dir mein Wille, der die Welt bewegt,
Der Herzen, wie ein Wind die Düne, regt.
Ich, der im Sturme kündet ſein Gebot,
Im Lied der Quelle lockt, im Donner droht —
Ich rede, wie ich will, durch deinen Mund,
Mein Wort tuſt du mit tauſend Zungen kund.

Digitized by Google

Ich will, du mußt. Ich will, so ist's getan.
Kein Irren mehr! Gradaus führt deine Bahn.'

* * *

So sprach der Herr. Ich aber sprang empor,
Und hinter mir schloß sich des Zweifels Tor.
Voll Glut und Glanz aufwogte meine Brust,
Mein Herz erbrauste voller Sturmesluft.
Und er in mir, wohin ich ging fortan,
Ich fühlte, wie mich seine Kraft durchrann;
Wenn ich ihn pries als seines Volkes Hort,
Da rauschte wie auf Fittichen mein Wort.
Und ward ich einmal müd', mein Odem schwach,
Gab er in euch mir Zungen tausendfach.
Und dennoch — dennoch — als ich niederstieg
An jenem Tage, freudig wie zum Sieg,
Hätt' ich mit einem Blicke da umfaßt
Den bitt'ren Kampf, das Ringen ohne Rast,
Und all das Lauernde: Schmach, Trotz und Neid —
Wär' ich nicht doch verzagt noch vor dem Streit? . . .
Sie aber schuf mein Auge hell und stark,
Sie schmiedete zu Eisen mir das Mark
Im Feuerbad: Die Zeit der ersten Glut.
Wie aus der Amber fließt des Balsams Blut,
So strömte unter meines Wortes Kraft
Der Baum der Sehnsucht jungen Glaubenssaft.
Du Zeit des Grünens! Knospenschwang're Zeit!
Da Jethro mich nmfing nach heißem Streit;
Da seines Stammes Jugend mit mir zog
Und bis ans Meer die heilige Kunde flog;
Da Aaron in die Wüste zu mir kam
Und Levi das Panier des Glaubens nahm

Digitized by Google

Und Juda's Leu aus seiner Ruhe fuhr
Und mir Misraïm zitternd Freundschaft schwur.
Da jauchzt' ich auf. Ich sah an einem Tag
Das Reich erstehen, sah mit einem Schlag
In Staub gestürzt Misraïms Felsenturm,
Versinkend vor der Wüste Völkersturm . . .
Mit Geißeln aber ward mein Stolz gedämpft,
Noch hatt' ich nicht des Sieges wert gekämpft;
Bis an die Erde ward die Glut gedrückt
Von Wind und Wolke, und in Rauch zerpflückt.
Wild sprang die Wölfin Amalek mich an,
Mit Hohn fuhr auf die Hündin Midian.
Und ward die Zeit uns nicht zu langer Nacht?
Eh' wir den Glauben Jakobs angefacht
Zum Feuer, das nicht lischt; eh' wir versöhnt
Den Zwist der Stämme, sie zum Volk gekrönt;
Eh' wir Misraïms eitlen Trotz gebeugt
Mit Kräften, die der Herr in uns erzeugt?!
Was aber red' ich noch von Kampf und Schwert!
Die Glut hat allen Widerstand verzehrt.
Nun ist es Tag. Nun ist Erfüllungszeit.
Nicht wieder ab leg' ich das Ehrenkleid —
Das große Fest, das Fest des Herrn hebt an,
Zum letzten Mal steig' ich zum Thron hinan,
Daß der Verheißung sonnengold'nes Licht
Die letzte Wolkenfinsternis durchbricht,
Daß ihr wie ich das ewige Feuer seht — —
Ein jeder dann mit mir des Herrn Prophet."

* * *

Und Mose schwieg. Er blickte höhenwärts
Und stand wie eines Königs Bild von Erz,

Digitized by Google

Die beiden Hände auf die Bruſt gedrückt,
Die Augen glanzgeöffnet, ſtarr verzückt.
Nicht ohne Zagen dicht an ihn heran
Trat Joſua und rief ihn fragend an:
„Du gehſt allein? Und ich — dein Stab, dein Schwert,
Bin ich nicht heut' dir, was ich geſtern wert?"
Da auf die Bruſt ſank Moſes Haupt, und ſank
Wie eine Frucht im brechenden Gerank.
Nur mählich hob ſich wieder ſein Geſicht,
Und riſch, wie einer vor dem Kampfe ſpricht,
Sprach er und kam nach vorn: „Ja, ich allein.
Nicht aber werd' ich lange von euch ſein.
Nicht wieder vierzig Tage, Nächte fern
Von meinem Volk. Da rang ich mit dem Herrn
Um ſein Geſetz. Und ſeines Bundes Buch
Sah ich entrollt. Mit Segen und mit Fluch.
Heut' will ich nur ſein Siegel, daß ſein Zorn
Nicht wieder auslöſcht ſeiner Gnade Born;
Daß nicht ſein Fluch den Segen überſchwillt,
Daß unſ're Reue ihm als Treue gilt.
Mein Leib war ſchwach. Heut' ſoll er es nicht ſein,
Heut' muß mein Eifer Stab und Schwert mir ſein.
Ihr aber ſeid mir *drunten* Stab und Schwert —
Der ſorgt um mich, der den Verführern wehrt.
Und muß zur Sühne ſich ein Opfer weihn —
So treffe mich der Herr und mich allein! . . ."
Längſt hatte Aaron unruhvoll gelauſcht,
Er fühlte ſich wie fiebernd, glutberauſcht.
Sein Atem flog. Er blickte ohne Ziel
Hinauf, hinab. Jetzt plötzlich aber fiel
Er, wie ein Kämpfer fällt durchbohrt vom Speer,
Zu Boden. Und er ſtöhnte dumpf und ſchwer:

Digitized by Google

„Nicht weiter! Nein. Ich riß des Volkes Stern
In Staub hinab. Ich biete mich dem Herrn.
Ich trieb in deines Werkes Stamm den Keil,
Ich schlug die Wunde mit der Zwietracht Beil.
Ich bin das Opfer — ich. Hier, nimm mein Blut!
Du bist der Heilige, du. Und in dir ruht
Des Volkes Kraft. Was gilt mein Leben? Nichts.
So sei mein Tod euch — Zahlung des Gerichts."
Erregungszitternd, bleich stand Mose da,
Er stammelte verwirrt nur Nein und Ja.
Dann aber riß er Aaron jäh empor
Und hielt umschlungen ihn und stieß hervor:
„Bruder! . . . Nicht so! . . . Wir sind ein Leben, wir.
Nichts mehr von Opfer! Friede mit dir! mit dir!"
Und machte ungestüm sich wieder frei
Und trat mit Hast zurück und sah die drei,
Sah jeden ernst mit tiefem Blicke an,
Und klar und fest, doch leise sprach er dann:
„Genug! Genug! Schon tritt in Purpurpracht
Der Fürst des Tages ins Gezelt der Nacht.
Ihr nun hinab! Und laßt uns scheiden hier.
Kein Dunkel mehr ist zwischen euch und mir.
Was ich nur schattenhaft euch sonst gesagt,
Nun liegt es vor euch sonnenhell durchtagt.
Geht hin und haltet alle Herzen wach,
Ihr selber keine Weile müd' und schwach;
Laßt wie ein Feuer, das zum Gipfel weht,
Aufwallen Glauben, Sehnsucht und Gebet.
Und harrt, bis um des Horebs Felsaltar
Erzschimmernd wogt der Wolken dunkle Schar.
Dann führt das Volk — nein, in die Ebene nicht!
Sie trug den Frevel und erbebte nicht, —

Digitized by Google

Im Tal des Schweigens richtet den Altar!
Da rüste sich das Volk zum großen Jahr.
Und fürder wird kein Bangen, keine Pein,
Kein Schweigen mehr, — wird alles Jauchzen sein . . .“
Er sprach's und warf das Haupt empor. Erstarrt
Schien plötzlich sein Gesicht und kalt und hart;
Sein Auge strahlte hehr und feierlich,
Als werf' er alles Menschliche von sich.
Er grüßte, wie ein Herrscher grüßt, — und dann
Schritt langsam er den rauhen Steig hinan
Und sah nicht rückwärts. Wie ein Lichtgeist schwand
Er ragend zwischen Fels und Bergeswand.

* * *

Und lange blickten unverwandt ihm nach
Die Männer. Keiner regte sich und sprach.
Endlich riß Eleasar sich empor
Aus tiefem Sinnen. Hastig trat er vor
Und ging auf Aaron zu, und fest umwand
Er seine Schulter, preßte seine Hand
Und jubelte — mit leis verhalt'nem Ton:
„Das ist ein Tag, mein Vater! Und ein Lohn
Für heiße Zeit. Das ist ein Erntetag!
Und du hast ihn gekrönt . . . mit edler Schmach,
Mit weiser Torheit und mit kühner Scheu;
Du brachst dein Selbst, nun grünt es stark und neu.
Was kann uns jetzt noch drohen? Was uns bang
Und müde machen? Ja, wie Lenzgesang,
Wie Vogelzwitschern, wenn der Tag erglüht,
Wie Quellen rauscht's in mir und klingt und blüht,
Nun steigt der Aar ins Morgenrot empor,
Weitklaffend stößt er auf das Sonnentor —

Digitized by Google

Und niederſtrömt das Licht zum tiefſten Grund
Der Herzen, bis zum grauſen Todesſchlund.
Und alle Nacht wird Tag, und alles Leid
Wird ſüße Luſt, Triumph wird aller Streit,
Und alle Mühſal breitet ſich zur Ruh',
Und Hoffnung ſchließt die müden Wimpern zu,
Und jauchzend ſtößt Erfüllung in das Horn
Des Sieges, und ſie führt zum Lebensborn."
Mit ſtillem Lachen, wie von inn'rem Licht
Durchglüht das milde, klare Angeſicht,
So hatte Eleaſar jubelhell
Hervorgeſprudelt ſeiner Worte Quell.
Und Aaron nickte ſtumm. Sein Auge war
Längſt wieder matt und frohen Mutes bar.
Doch Kaleb wandte ſich den beiden zu
Und murrte: „Du! . . . ewig Verzückter du!
Ich wollt', dein Wort wär' wie des Pharao;
Er ſpricht: ſo ſei's! . . . und gleich iſt alles ſo.
Noch aber kündet nicht das Wolkenrot
Den neuen Tag. Noch kommt die Nacht und droht.
Wer ſagt, was dieſe Nacht an Tücke wirrt
Und an Verrat? Ich höre, wie es ſchwirrt —
Das Käuzlein Warnung. Und es kreiſcht: hinab!
Eh' noch die Saat des Dunkels reift — hinab!"
Da murmelte auch Aaron: „Ja, ſo iſt's.
Noch immer droht die Wolke alten Zwiſts.
Und neue Unruh' brandet dumpf heran —
Er iſt ja fort . . . was trieb ihn nur hinan?
Wenn er mit uns, ſo dünkt mich alles leicht,
Und jedes Ziel — ich ſeh' es ſchon erreicht,
Und alles fühl' ich mit, wie er es fühlt,
Und mich durchwühlt der Sturm, der ihn durchwühlt . . .

Digitized by Google

Doch wenn er fern" — — Klanglos brach Aaron ab
Und stieg mit Kaleb langsam berghinab;
Das Schwert umklammernd folgte Josua,
Nur Eleasar stand noch zaudernd da.
Er sah empor, die Augen in den Duft
Versenkend, in die rosengold'ne Luft.
Und seine Seele breitete sich aus,
Mit Glanz und Duft in alle Fernen aus
Und schmiegte zärtlich sich den Höhen an
Und hob zum Born des Lichtes sich hinan
Und fühlte mit, selig die Welt umwebend,
Wie sich der Himmel neigte liebebebend,
Wie ihm die Erde sanft entgegenblühte
Und Erd' und Himmel ineinanderglühte.
Mit Schmerz nun riß sich Eleasar los,
Ihm war's, als stürz' er aus der Flamme Schoß
In Frost und Nacht. Er streckte noch einmal
Die Hände sehnend aus und stieg zu Tal.

* * *

Am Grund des Berges trennten sich die vier.
Dort hockte, wilderregt in Bußbegier,
Ein Schwarm von Eif'rern. Und dumpftrommelnd klang
Der Bußpsalm, den ein Greis vorbetend sang.
Ein Lied von heißer Brunst und heißer Pein —
Eintönig fiel der Schwarm der Büßer ein
Und stampfte, schlug die Brust und schlug die Glieder
Sich wund und bog sich stöhnend auf und nieder.
Dazwischen schrillte durchs Geklipp ein Schrei:
„Erbarmen, Herr! Du Heiliger herbei!
Wir werfen uns in Staub — reiß uns empor,
Wir pochen zitternd an — tu' auf das Tor!

Digitized by Google

Tu' auf dein Reich! Tu' auf den Gnadenborn!
Auf Jakobs Feinde ſchmett're deinen Zorn!"
Wie geiſterhaft, erſchütternd Nerv und Blut,
Durchfuhr die Kommenden der Stimme Glut;
Und Eleaſar trat erregungsheiß
Und mit ihm Aaron in der Büßer Kreis.
Die andern aber, beide ſchoben mitten
Sich durch das brauſende Gewirr und ſchritten
Der Ebene zu. Vom Mondlicht überwebt
Mit blauem Glaſt, von keinem Hauch durchbebt,
Lag ſie in düſt're Felſen eingeringt,
Wie ein Saphir aus ſchwarzer Spange blinkt.
So lag ſie unbewegt, doch friedlich nicht —
Ein Haufen Streitender, — zum Knäuel dicht
Verflochten, — riß ſich ſchimpfend hin und her;
Mit ſechs, mit ſieben ſchlug ſich irgendwer.
Er rang, umſchnürt von Arm und Beinen, wie
Von Stricken, doch er brach nicht in die Knie;
Und immer wieder riß mit Schlag und Stoß,
Er eine Weile aus dem Netz ſich los;
Und ſtreute ſein Gegner um ſich her,
Wie ſich die Meute ſchüttelt ab der Bär.
Da reckte ſich auch Joſua. Er brach, —
Als ſchlüg' ein Blitz in dichtverſchlung'nen Hag
Und hierhin ſtiebt und dorthin ſtiebt Geäſt, —
So fuhr der Alte zu und packte feſt.
Und auf die Wütenden, die Arm und Bein
Sich keuchend rieben, ſchrie er grimmig ein:
„Blut über den, der Jakobs Frieden bricht,
So lang' dem Meiſter ſtrahlt das ewige Licht!
Von Unrat halten wir das Lager rein,
So ſoll es rein von Zwiſt und Fehde ſein.

Digitized by Google

Weh' dem, der Zwietracht durch das Lager trägt, —
Ich treff' ihn, wie der Hammer Eisen schlägt."
Dumpfmurrend sprachen aufeinander ein
Die Wütenden — ihr Gegner stand allein —
Und einer schob sich vor, ein Männlein schmal
Und struppig, seine Augen glimmten fahl.
Er wischte sich am schmutz'gen Rock die Hand
Und rief voll Trotz, zu Josua gewandt:
„Hier, Bruder, meine Hand! Willkommen hier!
Wir kennen dich. Und Friede sei mit dir!
Doch nicht mit dem da — dem da. Sieh ihn an!
Der Sohn des Korah ist's. Fast schon ein Mann —
Und seine Faust hat Mark. Kein Wunder das!
Wie man die Weide pflegt, so wächst das Gras.
Schau', wie das Bürschchen dasteht, rund und feist,
Und wie's von Schmuck, von gold'nen Spangen gleißt.
Wir aber, wir, die Heiligen — — schau' uns an!
Wir folgten dem Propheten Mann für Mann, —
Wo ist der Lohn? Sieh' hier mein Festgewand,
Doch rühr' nicht dran, — es stirbt dir in der Hand.
Und unsre Leiber — Rinde und kein Holz,
Schlauch ohne Saft und Köcher ohne Bolz.
Mein Magen ist so hohl und ausgedorrt,
Der Schatten eines Geiers trägt ihn fort.
Bei meiner Hüfte . . . nein, bei meiner Faust, —
's ist nur ein Knochen noch, — der aber saust, . . .
So klang die Botschaft nicht. Soll die Gemeind'
Verderben und sich mästen Jahwes Feind?
Wir alle wollen Fisch und Fleisch und Lauch;
Wenn nicht, so soll verdorren jeder Bauch.
Wir sind die Sichel, wir für Jahwes Zorn;
Von unsrem Erbe praßt das feiste Korn, —

Digitized by Google

Von unſ'ren Fäuſten wird's hinweggemäht:
‚Ritſch, ritſch! Kopf ab! wer über uns ſich bläht.‘
„Kopf ab!“ ſchrie johlend nach der ganze Chor.
Nicht länger hielt ſich Kaleb. Er trat vor
Und ſchrie den Haufen an: „Ihr ſeid es, ihr —
Mit eurem Habeſchnell, mit eurer Gier;
Ihr macht aus Frömmigkeit 'nen Bettelſack,
Ihr kämpft, wie auf der Gaſſe rauft das Pack;
Ihr ſeid's, die ihr die zagen Freunde ſchreckt,
Ihr warnt den Feind, daß er ſich zeitig deckt.
Ihr wollt die Ernte, eh' in Blüte ſteht
Die Saat. So aber kündet der Prophet:
‚Der findet keinen Weg nach Kanaan,
Wer nicht die Angſt der Wüſte tragen kann.‘
In eure Löcher! Wartet mit dem Streit,
Bis euch der Meiſter ruft. Er weiß die Zeit.“
Und achtlos um Gemurr und um Geſchrei
Schritt Kaleb, an den Heiligen vorbei,
Auf Aſſir zu und bot ihm ſein Geleit.
Der aber hob den Kopf und wich beiſeit;
Er brummte drohend ein Verwünſchungswort,
Und durch die Ebene langſam ging er fort.

* * *

Nordwärts ſchritt er hinaus durch Kluft und Stein
Bis zu dem ſchmalen Siebenpalmenhain.
Dort war das Lager Dans. Und Aſſir ſchlich
Hin an den Zelten wie ein Späher ſich.
Doch niemand hielt ihn an. Nur flüchtig ſah
Ein Weib ihm, eine Dirne hier und da
Ausruhend nach. Doch gleich von neuem beugten
Sie tief ſich auf den Mühlſtein. Andre ſäugten

Digitized by Google

Ihr Jüngſtes an der Bruſt. Und raſtlos klang
Von Zelt zu Zelt Geſchwätz und leiſer Sang.
Am Feuer, — ſtochernd in der Glut herum —
Lagen die Männer, finſter meiſt und ſtumm.
Ein Hagrer aber ſchrie: „Beim El! wir alle
Sind eingeklemmt wie Füchſe in der Falle.
Vorwärts iſt Kampf. Kampf — Weckruf Tag und Nacht.
Schon ſind die Schwerter Edoms blank zur Schlacht.
Rückwärts iſt Peitſche, Frohn und Sklaverei;
Gen Weſt, gen Oſt, gen Süd kein Weg mehr frei.
Und hier — und hier — ſchwarzwolkig niederkreiſt
Der Geierſchwarm, der Peſt und Hunger heißt.
Wer hilft uns? . . . Eh' der Höchſte reckt die Hand,
Weht über Jakobs Volk der Wüſte Sand."
Auf Aſſirs Lippen drängte ſich ein Wort,
Ein kecker Zuruf. Aber jählings fort
Riß wie ein Wirbel ihn, ein Wogenprall,
Der Herden vorwärtsdrängend wirrer Schwall
Und ſchob ihn vor ſich her mit Puff und Stoß;
Erſt drunten an den Hürden kam er los.
Weit zogen ſie ſich hin, ein Wall von Blöcken,
Bewehrt mit Stachelkraut und Dornenhecken.
Und Aſſir ſtreckte ſich. Mit ſpitzer Glut
Schoß trunk'nes Luſtverlangen ihm durchs Blut.
Er ſtrich den Rock ſich glatt. Keck ward ſein Gang —
So ſchritt er weiter vor, dem Wall entlang.
Schritt hundert Fuß auf dem zerſtampften Weg
Und hielt und ſtand. Hier war des Scheichs Geheg;
Hier warteten Ahjeſers Dirnen früh
Bei Aufgang und zur Abendzeit das Vieh.
Beiſeite ſacht bog Aſſir das Gezweig
Und ſpähte durch den Raum, der ſchattig bleich,

Digitized by Google

Nach ihr, . . . die ſeiner Seele rauhes Tal
Ergrünen ließ durch ihres Lächelns Strahl.
Leis rief er: „Thirza! . . .“ In den Hürden ſah
Er eine Dirne gehn . . . ſchon war ſie nah.
Doch blickte ſie nicht auf. Ein ſchwerer Schlauch
Hielt ihren Hals gebückt. Und wie ein Hauch
Verſank im Meckern, im Geſtampf, Gebrüll
Der Herden — Aſſirs Ruf. Da rief er ſchrill
Noch zwei- und dreimal „Thirza!“ Zwiſchenein
Zum Nachdruck ſchlug er raſſelnd Stein an Stein.
Jetzt wandte ſich die Maid. Und einen Nu
Aufhorchend, ging ſie raſch auf Aſſir zu.
Sie ſetzte ihren Schlauch zu Boden; ſchob
Das Haar, das wirre, von der Stirn und hob
Die Augen auf. Dann plötzlich lachte leiſe
Sie vor ſich hin, ſchwang wirbelnd ſich im Kreiſe.
Da merkte Aſſir: Das war Thirza nicht . . .
Das war der Schweſter ſpöttiſches Geſicht.
Zibea war's. Dicht trat ſie an den Wall
Und übergoß mit breitem Redeſchwall
Den brünſtig Harrenden. Auf ſeine Glut
Schlug jedes Wort wie kalte Winterflut.
„Du biſt's?! Du Eule! Schrei' und ſäuſ'le nur —
Verſchloſſen iſt im Schrein die Perlenſchnur.
Mach' nur dein Mäulchen ſpitz, mach' nur dein Stimmchen
Wie Honigſeim, — du lockſt dir nicht dein Immchen.
Breit' nur die Arme aus wie Netz und Strick,
Mach' nur zum Sprenkel deinen ſüßen Blick,
Lock' nur und flöte girrend aus dem Buſch, —
Ahjeſers Täubchen fliegt vorbei, . . . huſch! huſch!
Was ficht dich an? Du Dachs! Du Mondſcheindieb!
Such' eine Fiſchgeſchwänzte dir zum Lieb!

Digitized by Google

Leg' in die Schlucht dich, wirf dich ins Geröll!
Da kosen dir die Stein' das weiche Fell.
Geh'! geh'! Laß unſ're Myrte ungepflückt!
In deinen Fäuſtchen iſt ſie gleich zerdrückt.
An deinen Borſten ſpießt das Lamm ſich auf;
Weg bläſt ſie — deines Atems Sturmgeſchnauf.
Dein Mündlein iſt wie düſtrer Felſenſchlund;
Puh! wenn es küßt, — plumps! ſinkt dein Lieb zu Grund.
Troll' dich! Trab' ab! Hinweg! Wir beten hier
Zu Katz' und Sperber nicht und Nachtgetier.
Ja, reck' die Ohren nur! Ahjeſers Haus —
Da iſt kein Platz für Götzengreuelgraus.
Willſt du an unſ'rem Feuer mit uns ſein,
Dann ſchleif' und wetze deinen Kopf am Stein
Der Klugheit. Trink' vom Brunnen der Belehrung!
Und waſch' dich ab mit Waſſer der Bekehrung!
Geh'! . . . Steh' und gaff' nicht länger wie ein Stier!
Sonſt koſ' ich dich mit dieſem Büſchel hier
Und ſtreichle dir die zarten Bäckchen rot, —
Du Wolf! Du Drache! Du — du Behemot!"
Erſt hatte Aſſir trotzig aufgelacht;
Dann aber war ſein Schmerz, ſein Grimm erwacht.
Und ſchimpfend fiel er in das Schimpfen ein
Und mühte ſich, den Spott zu überſchrein.
Umſonſt! Er kam nicht auf. Da endlich wandte
Er bebend, knirſchend ſich hinweg, und rannte —
Die Fauſt geballt, wuttrunken jeder Sinn —
Dem Felſen zu. So blindlings lief er hin,
Daß er in einem Kreis ſich plötzlich fand
Von Betenden. Und jäh fuhr ſeine Hand,
Fuhr unwillkürlich nach der Bruſt, dem Schwert, —
Doch grimmig ſah er, daß er unbewehrt.

Digitized by Google

Und hätte gern doch in den frommen Troß
Hineingehauen, — ob das Blut auch floß.
So aber stieß er nur 'nen Fluch hervor;
Und schritt dann langsamer das Tal empor
Gen Westen zu. Dort an der Ebene Rand
War Korahs Lager, Zelt an Zelt gespannt;
Er hauste fern vom eig'nen Stamme da,
Von Levis Stamm, und Rubens Zelten nah.

* * *

Kühl strömte rings die Nacht. Und Korahs Zelt —
Von lohender Flamme war's durchwärmt, erhellt.
Als Assir eintrat, fand er ringsumher
Am Feuer keinen Platz zur Ruhe leer.
Mit Korah hockten oder lagen dort
Des Hauses Freunde. Eifrig flog das Wort
Von Mund zu Mund. Aufstrahlte hier ein Arm,
Dort ein Gesicht glutleuchtend, goldigwarm,
Umzittert von dem Rauch mit fahlem Blau, —
Und sank dann wieder in des Schattens Grau.
Und Assir grüßte dumpf mit heis'rer Stimme,
Noch immer brütend über seinem Grimme.
Er ließ sich in des Zeltes Dunkel nieder,
Im Winkel streckend die erlahmten Glieder;
Und hörte halb im Schlaf den Alten zu.
Bald aber riß ein Wort ihn aus der Ruh',
Und immer brennender schlug ihm ins Blut
Die Rede; näher schob er sich zur Glut.
Jetzt eben schrie von Naphtali der wilde
Sallum. Gleich einem kampfzernarbten Schilde
War sein Gesicht. Er schnaubte wie ein Stier,
Der sich zum Stoße duckt in Kampfesgier:

Digitized by Google

„Was wollt ihr? He! Ohn' Umſchweif! Wollt ihr Kampf —
Da bin ich! Alles andre Rauch und Dampf.
Mit Schwatzen brecht ihr Levis Nacken nicht,
Und Dan und Juda lacht euch ins Geſicht.
Sie ſind des Volkes Spitze. Wir nur Schaft . . .
Hei! laßt ſie eurer Fäuſte Eiſenkraft — —“
Abwehrend winkte Eliſur, der Scheich
Der Kinder Ruben. Seine Hand ſtrich weich,
Wie ſänftigend, die Luft. Behaglich breit
Dann ſprach er, ließ zu jedem Wort ſich Zeit:
„Kampf iſt das letzte, wenn kein Ausweg mehr;
Das Schwert iſt trügeriſch wie Wind und Meer.
Wer trägt wie ich an Levis Übermut!
Iſt Ruben nicht der Fürſt aus Jakobs Blut?
Sein Erſtling nicht, ſein Grund- und Bindeſtein? . . .
Doch wer zum Schwerte ruft, dem ſag' ich nein.
Wir dämpfen ohne Blut den Lappenbrand
Mit einem Hauch, mit einem Schlag der Hand, —
Wenn wir zuſammenſtehn. Ein Leib, ein Mann,
Wie Levi ſteht mit Juda und mit Dan.
Doch ſind wir einig? Sind wir's heute ſchon?
Ich frage: wo iſt Gad? wo Sebulon?
Dich frag' ich Thahat. Biſt du Ephraim?
Wo iſt dein Scheich? Und wieviel folgen ihm? . . .
Pah! Eliſama iſt . . . ſich ſelbſt ein Spott;
Und — Joſua iſt deines Stammes Gott.“
Mit Eifer bog ſich Thahat vor und rief:
„Das iſt nun, wie es iſt. Grad oder ſchief.
Wie viele mit uns ſind, — was liegt daran!
Wir hier, — wir trotzen des Propheten Bann.
Wir wollen nicht die Sklaven Levis ſein,
Wir wollen nicht im Chor der Heiligen ſchrein.

Digitized by Google

Und darum nicht zuviel geſorgt, bedacht!
Panier empor! Das Feuer angefacht!
Wir müſſen vorwärts gehn. Drauf! Zugefaßt!
Und bricht's, . . . dann bricht's. 's iſt alles doch nur — Laſt.
's drückt alles — auch der Kopf . . . doch davon ſtill!
Noch leben wir. Es lebt, wer leben *will*.
Und wer da *will*, der kommt zu ſeinem Ziel,
Zu ſeinem Sieg. Noch einmal war das Spiel
Dem Alten günſtig. Unſer hohler Gott
Zerflog im erſten Sturm zum Gaſſenſpott.
Noch einmal riß des Alten Zauberſang
Die Meute mit ſich fort. Doch allzulang
Wiegt er die Gier mit Worten nicht mehr ein.
Schon muß er tauſend Zweifel überſchrein.
Bald lockt das alte Lied kein Weib mehr an, —
Dann ſingen *wir*, und alles läuft heran."
„Braucht's noch ein Lied?" fiel Abiſua ein
Von Benjamin. Wie blanker Spiegelſchein
Ging Würde von ihm aus, und unverwandt
Strich, hob und zog am Barte ſeine Hand.
„Mit uns iſt Weisheit und erwog'ner Rat,
Schon heute ſind wir ſtark zu jeder Tat.
Auf mich . . . auf Benjamin könnt ihr vertraun —
Ihr wißt, wie meine Leute nach mir ſchaun;
Darin iſt unter uns kein Streit und Strauß.
Wir ſind für Jakobs Bund, nicht Amrams Haus.
Und dann — wollt ihr des Sieges ſicher ſein,
So prüft auch dies auf der Erwägung Stein:
Blickt auf die Maſſe, die da mit uns zieht —
Mit ſeinem Schwarm von Sklaven der Kuſchit,
Die Händler Sabas und Misraims Troß.
Die Wüſtenkinder zu Kamel und Roß —

Digitized by Google

Sie alle ſind mit uns. Seit dieſer Nacht,
Der Mordnacht, halten ſie gerüſtet Wacht,
Zum Kampf bereit. Traut ihr nicht meinem Wort —
Fragt Ani, fragt den Prieſter Ammons dort!
Er iſt der Heiden Stern. Und mir ein Stern
Iſt ſeine Freundſchaft . . . ja, ich rühm' es gern."
Aus dumpfem Traum fuhr Ani jach empor,
Sein Auge blickte wie durch trüben Flor,
Er ſtrich die Stirn, das faltige Geſicht —
Und flüſternd ſprach er, ſtarrend in das Licht:
„So wie der Seewind, der am Morgen weht,
Ging über unſrer Seele dürres Beet
Die neue Botſchaft, von dem Allundein,
Der nicht Verehrung heiſcht in Bild und Stein,
Weil er lebendig durch die Lande wallt,
Huldreich in tauſendfacher Lichtgeſtalt.
Und neue Wünſche, neue Träume glühten
In uns empor mit purpurroten Blüten.
Da ließen wir, und ſahen uns nicht um,
Den heiligen Strom. Stumm ward die Erde, ſtumm,
Der Wellen heimlich Rauſchen war verhallt,
In Nacht verſank der grüne Palmenwald!
In Nebel ſank das grüne Saatenmeer — —
Alles dahin! Und unſ're Gräber leer.
Vom Reich der Toten hallt uns nach ein Fluch,
Gelöſcht ſind wir aus unſ'res Volkes Buch.
Und ſind nun hier . . . nicht lebend und nicht tot —
Uns achtet der Prophet wie Staub und Kot;
Er ſchreitet bergeshoch, ſein Auge ſieht
Nur Jakobs Baum und nicht das ſchwache Ried.
Ein Felſen ſteht er zwiſchen ſeinem Herrn
Und uns, und hält uns den Erbarmer fern . . .

Digitized by Google

Hinweg die Mauer! daß die Schatten fliehn . . .
Mit dem Propheten — oder gegen ihn
Will ich zu Jahwe . . . o, sein eig'ner Mund
Tu' uns Verderben oder Rettung kund."
Zuckend klang jedes Wort, das Ani sprach
Erregungsglühend und doch scheu und zag;
Er neigte tief den Kopf, und seine Hand
Krallte sich zitternd in sein weiß Gewand.
Und lautlos blieb er, und er blinzte nur,
Als Thahat wider ihn mit Lachen fuhr
Und spöttisch rief: „Das alles klingt wie toll,
Das prasselt ohne Sinn wie Steingeroll.
Wenn du die Götter brauchst, ruf' Ammon an!
Was drängst du dich an Jakobs Gott heran?
Bist in dein Volk, wie in die Haut, hinein
Geboren, — beides will verschlissen sein.
Und klamm und eng, wie dich die Haut umspannt,
Bleibst du an deines Volkes Gott gebannt.
Umsonst dein Schreien. Jahwe hört dich nicht.
Stirb mit Misraïm, stirb und klage nicht!
Dein Volk hat ausgeschöpft den Born der Macht;
Lang war sein Tag, nun kommt die lange Nacht.
Nacht euch — und uns der Tag. Im Osten glüht
Die Sonne Jakobs, unsre Krone sprüht.
Nicht Jahwe schüttelt euch, nicht der Prophet,
Nicht Plärren tötet euch, nicht Bußgebet, —
Nein, Jakob stößt euch in den Schlund hinab
Mit seines Lenzes Kraft" — — Thahat brach ab,
Denn eifrig winkte Korah ihm ein Halt,
Die Rechte lächelnd gegen ihn geballt.
Und eine Weile schwieg der ganze Kring.
Versunken blickte Korah auf den Ring

Digitized by Google

An seiner Hand. Blutschimmernd glomm und glitzte
Der rote Stein im Gold, das seltsam blitzte.
Da riß sich Korah jählings aus dem Bann,
Er hob den Kopf und tönend sprach er dann:
„Ihr seid verstummt. Dies Schweigen trägt mir mehr
Gewinn, als euer Reden hin und her.
Mir war's, als schnarrte Frosch mit Frosch im Zelt, —
Die blähen sich, als sei ihr Pfuhl die Welt.
Nichts mehr von Stamm und Volk und Volk und Stamm!
Was gilt dem Weisen so ein Zaun, ein Damm?!
Die Maus weiß nur von Loch und Kellerwand;
Der Adler ist an keinen Fleck gebannt;
Er schwebt von Glanz zu Glanz, von Licht zu Licht, —
Der Wall, die Grenze drunten schiert ihn nicht.
Ich geb' euch Levi preis. Es ist mein Blut —
Mag es zergehn, zerstäuben in der Flut!
Mich haben sie verschmäht, mich und mein Haus,
Das ihnen Führer war durch manchen Braus, —
Die Narren! Mir zum Hohne war's geschworn,
Daß sie des Amrams Bettlerhaus erkorn.
Zum Hohne! . . . Pah! Sich selbst zur Sklaverei
Und mir zum Heil. Heut' bin ich flügelfrei.
Auf! Fliegt mir in die freien Lüfte nach!
Nicht Ruben und nicht Benjamin droht Schmach,
Nicht eurem Stamm . . . nur euch und euch allein
Droht dieses Pöbels Fluch und Faust und Stein.
Euch, die ihr nicht am Pflug die Hand zerschwielt,
Und mit der Herde nicht im Miste fielt,
Die ihr nicht ungemahlen schlingt das Korn
Und nicht den nackten Fuß zerfetzt im Dorn,
Die ihr den Schweiß den Knechtsgebor'nen laßt,
Und jede Freude, die da flattert, faßt — —

Digitized by Google

Wir ſind es, wir, der Stämme Wipfellaub,
Wir, die kein Kot beſpritzt, kein Wegesſtaub —
Nach unſ'rem Glanze packt die ſchmutz'ge Fauſt,
Die Rotte, die in dumpfen Höhlen hauſt, —
Nach unſ'rem Purpur . . . wenn es ihr gelingt,
Wenn ſie in ihren Dunſt uns niederringt — —
Dann freilich iſt es aus mit Stolz und Stark,
Dann ſind wir gleich, wir alle gleicher Quark,
Kein Falk in Lüften mehr, kein Königsleu, —
Erdwühler alle, nichts als Stroh und Spreu . . .
Noch aber ſtehn wir. Und wir werden ſtehn —
Wenn wir nicht ſelbſt uns winden und uns drehn,
Nicht ſelbſt uns niederbeugen — nur ein Haar —
Zum Pack und ſeines Götzen Blutaltar.
Ob Midian, ob Edom uns gezeugt,
Ob uns Misraims Mutterbruſt geſäugt, —
Wir haben uns gelöſt aus dem Gezweig,
Wir ſind ein Volk für uns. Und unſer Reich —
Es heißt Genuß, und Macht heißt unſer Heer,
Stolz unſer Schild und Klugheit unſ're Wehr."
Korah hielt ein. Und Lachen laut und leis,
Beifällig Murmeln rauſchte durch den Kreis.
Nur Abiſua wehrte mit der Hand
Und ſprach bedächtig, Korah zugewandt:
„Das iſt es nicht. Das iſt die Torheit nicht
Des Pöbels, daß des Hungers Neid ihn ſticht.
Will er von meinem Gut, — das ginge an,
Schon heute trag' ich nicht zu ſchwer daran.
Ein and'res Unheil ſeh' ich, das uns droht.
Das Feuer, das da qualmt und gierig loht, —
Weil der Prophet, trotz Aarons klugem Rat,
Es ſchürt mit ſeinem Hauch, mit Wort und Tat, —

Digitized by Google

Das ist des Pöbels Hochmut. Jeder Tropf,
Klingt auch sein Kopf hohl wie ein leerer Topf,
Und jeder Schelm, der gestern den Verstand
Auf Beute nur geschärft, auf Raub gespannt
In fremder Hürde — — heut' will alles das
Heilig und Priester sein und weiß nicht was,
Will wühlen in der Väter Weisheitsborn,
Will predigen mit des Propheten Zorn.
Das braucht nicht Deutung aus der Lehrer Mund,
Nicht einzudringen in der Schriften Grund;
Das legt sich nieder als ein Vieh zur Nacht
Und bläht sich gottbegeistert, wenn's erwacht.
Und darum" — — „Darum!" brach ihm in das Wort
Grinsend Sallum — schreit Feuer, Brand und Mord!
Stampft, geißelt, schindet, hämmert sie zu Tod —
Die Narren! Drauf! . . . Nur eines macht mir Not.
Wie pflanzen wir den Acker ohne sie?
Wer mahlt das Korn, wer hütet uns das Vieh?"
Mit lautem Fluche schnellte jetzt empor
Abiram, und er stieß die Rechte vor.
Er hatte mit verschlung'nen Armen stumm
Gelagert und wie prüfend rings herum
Auf jeden seines Auges Strahl gelenkt,
Und dann zu Boden starr den Blick gesenkt.
Jetzt rief er: „Nicht zum Schwatzen, lang und breit —
Doch auch zum Spott ist's nicht, zum Lachen Zeit,
Das Pack vernichten, — ja, das hieße den Sand
Der Wüste wegschaufeln hier mit unsr'er Hand.
Sand macht die Wüste. Und das Pack allein,
Der Haufe macht das Volk. Nicht töten, — nein,
Doch treten läßt es sich. Und küßt den Fuß
Und winselt dem Bezähmer Dank und Gruß.

Digitized by Google

Ein Stier ist's, der den Führer braucht. Doch nicht
Den Führer, der ihm fette Flur verspricht,
Ihm schmeichelt und ihn tätschelt sanft und sacht, —
Das ist ein Toller, der ihn trotzig macht.
Den Führer habt ihr. Und in Jakob lacht
Und prunkt der Pöbel. Er hat alle Macht,
Weil ihn kein Führer treibt mit Peitschenstiel
Und Stachel und ihn lenkt nach seinem Ziel.
Wollt ihr es anders, so packt zu! Ein Griff
Tut alles. Schneidet durch mit scharfem Schliff
Die Schnur, die Pfeil mit Pfeil zusammenhält! . . .
Seht, wie das Bündel auseinanderfällt.
Fort mit dem Führer! Und des Pöbels Macht
Ist nur ein Traum noch aus vergang'ner Nacht."
Kopfschüttelnd gab zur Antwort Elisur:
„Den Griff! Zeig' uns den Griff! Mich dünkt, die Schnur —
Die spottet selbst der Schneide von Demant,
Sie ist zu fest gedreht für Menschenhand.
Was nützt euch alle List, wenn der Prophet
Mit Geistern des Gebirgs im Bunde steht."
Abiram hieb wie sichelnd durch den Rauch
Und knirschte: „Wider alle Götter auch!
Wer mit ihm ist, ob droben oder hier,
Der falle mit ihm! . . . Niemand über mir!"
Verdutzt fuhr Abisua auf, und fragend
Sah er ringsum und murmelte fast zagend:
„Was grimmt — was wühlt in dir? . . . Nein, du treibst Spott.
Suchst du von neuem Kampf mit Jakobs Gott?!"
„Nicht wider ihn! . . ." rief mit den Äuglein zwinkend
Und mit den feisten Händchen freundlich winkend,

Digitized by Google

Dathan, Abirams Bruder. „Nein, mein Licht,
Wir kämpfen mit dem Gott der Väter nicht.
Der Kampf ist zwischen ihm, dem El Schaddaj,
Und des Propheten neuem Gott, dem Jah."
„Recht! Recht!" fiel Korah ein mit leisem Hohn —
„Das ist ein Kampf des Vaters mit dem Sohn.
Doch ruft den Götterstreit mir nicht ins Zelt,
Nehm' jeder sich den Herrn, der ihm gefällt!"
„Dann wähl' ich," — lachte Thahat — „mir wie du
Den Gott, der sich den Bauch füllt immerzu.
Schlingt Gold um Gold, und bleibt doch immer leer
Und schreit durch Tag und Nacht: Mehr Schätze, mehr!
Ein Gott so golden wie der feiste Stier,
Den sich das Volk gewählt mit kluger Gier."
Durch Korahs Züge glitt es flüchtigschnell
Wie Wolkenschatten. Doch gleich wieder hell
Ward sein Gesicht. Und über sein Gewand,
Das goldgestickte, streichend mit der Hand,
Sprach er voll Hoheit: „Geh'! Du redest Wind.
Mein Gold, mein Gut, all meine Herden sind
Mir werter nicht als einer Muschel Wert —
Nur was sie zeugt: die Perle wird geehrt.
Sie sind mir wert, soviel sie Lust und Glanz
Mir flechten in des Lebens Dornenkranz.
Und wär' ein Gott, der wie aus voller Schale
Versprühte Licht und Lust, zum gold'nen Saale
Die Welt verwandelte, zum Freudensaal,
Mit einem Lächeln löschte alle Qual,
Mit einem Blicke, heiß von Flammenglut,
Verzehrte allen Grimm und Haß und Wut,
Und allen Staub verwandelte in Duft,
Und rotes Leben trüg' in jede Gruft —

Digitized by Google

Ihn wollt' ich rühmen wie mit Harfenſang,
Ihm Flammen zünden das Gebirg' entlang,
Ihm wollt' ich neigen wie ein Sklave mich,
Ihm opfern alles Gold, mein Haus, mein Ich.
Wo aber iſt er? . . . Die Geſchlechter gehn
Und kommen, Völker ſteigen und verwehn,
Mit ihnen wogt herauf der Götter Schar —
Heut' flammt von tauſend Feuern ihr Altar,
Und morgen ſteht er öde und verlacht, . . .
Ein neuer Gott gebar ſich über Nacht.
Und jeder kündet uns ein Kanaan,
Wir aber bleiben in der Wüſte Bann;
Und jeder fordert Blut und Opferrauch,
Doch niemals grünt ein Blatt von ſeinem Hauch;
Mit jedem flutet auf ein neuer Haß
Und neue Nacht und Qual' ohn' Unterlaß;
Und jeder ringt, der höchſte Gott zu ſein,
Ein jeder will Gebet und Ruhm allein;
Doch keiner ſucht mit eig'ner Macht den Sieg,
Mit unſ'rem Blut nährt ſich der Götterkrieg.
Das wär' ein Tag, wenn ſie ſich ſelbſt im Streit
Zermalmten, ſelbſt durchwühlt vom Kampfesleid!
Sie ſind die Todeszeuger, ſie der Feind —
Ihr Leid iſt unſ're Luſt . . . wenn Iſis weint
Um den Geliebten, ſchwillt der heilige Fluß
Flutend empor von ihrer Tränen Guß;
Und durch die dürren Auen ſtrömt und ſprüht
Er ſeine Waſſer, und die Erde blüht.
So ſegnet Götterſchmerz und Götternot, —
Wer ſagt uns, ob nicht mit der Götter Tod
Entwiche alles Dunkel, alles Leid,
Die Welt erjauchzte, wie von Alp befreit?!"

Digitized by Google

„Genug! Genug! verschließt der Rede Tor!“
Stieß jetzt Abiram eifervoll hervor.
„Zur Tat! Zur Tat! Was euer Groll auch sei —
Ob ihr verflucht der Heiligen Raserei,
Des Pöbels Gier, ob Levis Übermut:
Löscht aus die Schmach mit eines Mannes Blut!
Mit einem Haupt kauft euch die Freiheit ein!
Das ist die Tat! Und alles andere Schein.“
Er rief's. Die Hörer blickten stumm sich an
Und starrten in die Luft, ins Feuer dann.
Doch durch das Schweigen, aus dem Dunkel her
Klang eine Stimme, dumpf und zornesschwer:
„Tod dem Propheten! Tod! . . .“ 's war die Stimme
Salu's von Simeon, die wolfesgrimme;
Er hockte einsam, mit verstörtem Sinn,
Und rief's — und stierte wieder vor sich hin.
Abiram aber sprang empor und schrie:
„Das ist die Tat! Das ist das Heil! Und nie
War eine Stunde“ — — jählings hielt er ein, . . .
Das Zelt schlug auf, und Kaleb trat herein.

* * *

Er grüßte würdestolz. Und blickte dann
Spähend umher und jeden forschend an;
Doch die Gesichter blieben unbewegt,
Ob jeder auch im Geiste heiß erregt.
Kaleb trat näher, neigte sich und sprach
Zu Korah: „Lang sei deines Lebens Tag!
Zur Königsstadt ausbreite sich dein Zelt!
Dein Vieh, es mehre sich wie Saat im Feld!“
Korah erwiderte: „Mein Zelt ist dein.
Laß deines Knechtes Kleid dein Teppich sein!“

Digitized by Google

Und Kaleb hockte nieder zu dem Kreis,
Und wie ein Bittender so sprach er leis:
„Ihr Väter und des Volkes Palmen ihr!
Leiht mir das Ohr und hört ein Wort von mir."
„Wir hören dich", — rief Elisur — „erlabe
Den Kreis mit deiner Weisheit Honigwabe!"
Da reckte Kaleb sich. Sein Auge war
Voll Feuer, seine Stimme fest und klar:
„Ich weiß, ihr sinnt auf Kampf. Ihr wetzt das Beil.
Ihr spannt den Bogen, und ihr schärft den Pfeil.
Doch eh' ihr des Entschlusses Stab erfaßt,
So haltet einmal noch im Schatten Rast,
Im Schatten der Erwägung. Denkt und sinnt,
Ob ihr mit Frieden Beff'res nicht gewinnt."
„Du bietest Frieden . . . du!" — fuhr Korah auf —
„Hast du nicht Brand und Glut geschleppt zuhauf?
Bist du's nicht, dessen Hauch die Flamme blies,
Der mit dem Speer auf unf're Häupter wies?"
„Ich tat's!" — rief Kaleb — „und ich tu' es heut'
Und Tag für Tag, . . . so lang ihr wühlt und bräut
Und gleichwie Ratten nagt an Jakobs Kraft
Und mit den Fremden Jakobs Bund zerklafft.
Was lockt ihr den Schakal, der uns umschleicht,
Was schmeichelt ihr dem Wolf, der mit uns streicht!
Wir führen Jahwes Krieg und Jakobs Krieg —
Soll sich der Fremde mit an unf'rem Sieg,
An unf'rer Beute mästen? Diese Schwären,
Die längst an unf'res Leibes Säften zehren!
Und nicht der fremde Wolf wird stark allein
Durch euren Trotz. Hört ihr nicht gierig schrein
Den Pöbel Jakobs? Immer höher schwillt
Sein Hochmut, seine Frechheit tobt und brüllt.

Digitized by Google

Er überbraust uns wie der Wüste Wind —
Weil wir, die Edlen, wie Zersprengte sind."
„Ist das dein Herz, das diese Worte spricht," —
Schrie Thahat — „warum bist du unser nicht?
Er ist's, der Pöbel züchtet, der Prophet;
Und Sklav' von Bettlern ist, wer mit ihm geht."
Kaleb erblich, er ballte seine Hand;
Schnell aber hatte seine Klugheit übermannt
Den jähen Grimm. Gelassen fuhr er fort
Und würzte nun mit stolzem Spott sein Wort:
„Du Tröpflein, du! Ob du dich blähst und schwillst, —
Was plagt dich, daß den Strom du meistern willst!
Ihr alle seid, ob ihr euch streckt und strafft,
Wie Flugsand wider unsres Meisters Kraft.
Nicht ihr, nicht ich — — der Herr hat ihn erwählt,
Er ist die Glut, die Jakobs Eisen stählt,
Er ist das Schwert, das alle Feinde würgt,
In ihm allein ist uns der Sieg verbürgt.
Nicht ihn erniedrigen, ist unser Heil —
Helft ihn erhöhen, und nehmt alle teil
An seinem Glanz! . . . In einem Haupt geeint
Sind rings die Völker. Ihre Kraft vereint
Aus tausend Strahlen sich in einem Stern,
Aus tausend Trieben sich in einem Kern.
Und Königsmacht ist aller Edlen Schild,
An dem der Pöbel sich den Kopf zerdrillt.
Uns aber treibt der Sturmwind kreuz und quer,
Wir, Jakobs Söhne, irren hin und her;
Und ob wir auch den Bundeseid geschworn,
Will jeder Stamm das Haupt sein, jeder vorn.
Das lähmt des Kampfes Wucht, des Stoßes Prall, —
Wenn nicht bei unsrer Hörner ernstem Hall

Digitized by Google

Sich Kanaan in Staub zu Boden ſtreckt,
Wenn es die Lanze wider Jahwe reckt.
Dann iſt ein Turm uns not, an den ſich wagt
Kein Zweifel, der die Stämme überragt;
Der Levi nicht und der nicht Ruben iſt,
Der Jakob nur und nichts als Jakob iſt.
Kein Führer, — nein! Ein König iſt allein
Uns Fels und Burg. Und einer wird es ſein.
In Wolken führt uns König Jah. Auf Erden
Kann einer nur ſein Thronverweſer werden,
Er, den er ſelbſt erwählt zum Gottesmann — — —
Was iſt? Was ſchreit ihr! . . . Hört ein Wort noch an! . . .
Einſt flog der Geiſt der Dürre durch das Land,
Sein Hauch zerſchmolz die Flur in Aſch' und Sand.
Da hob ſich Stöhnen rings und Klageruf.
Und was da kriecht und ſtapft mit Klau' und Huf, —
Aus Höhlen und aus Löchern kam's hervor,
Und gellend ſchrie's in Hungerqual empor.
Kein Wölkchen aber zog am Himmel auf,
Kein Tauwind fuhr vom Abendmeer herauf.
Ein Adler, den das Blau der Lüfte trug,
Vernahm den Jammer. Und in Mitleid ſchlug
Sein Königsherz, als er des Staubes Brut
Verſchmachtet ſah, verdorrt in Flammenglut.
Und niederrauſchend rief er: Seid getroſt!
Ich weiß ein Land, wo nie der Glutwind toſt,
Wo nimmermatt der Bach vom Berge quillt
Und immerſaftig Gras und Wurzel ſchwillt.
Folgt mir! Ich will euch bringen zu der Flur;
Der Pfad iſt dunkel, doch ich weiß die Spur . . .
Da jauchzte das Getier, und dichtgeſchart
Macht es ſich gläubig auf zur Wanderfahrt.

Digitized by Google

Nur der Schakal ging hin und sprach zum Leu:
Ward all' dein Stolz und all' dein Mut zu Spreu?
Ist's nicht an dir, zu führen — was da kriecht
Und stapft? Hat dich der Wolkenmann besiegt? . . .
Ja, wahrlich! — schrie der Leu — was will der Hahn!
Wald, Feld und Wüste sind mir untertan . . .
Und fletschend, brüllend, — ob sein Leib auch schlapp
Wie hohler Schlauch, sein Atem rauh und knapp —
Fiel er den Adler unversehens an
Und trieb ihn wieder in sein Reich hinan.
Indes sprach der Schakal zu dem Getier:
Ich und der Leu sind gleicher Art wie ihr.
Folgt uns! Wir führen euch zur grünen Au
Auf einem Weg, der dunkel nicht und rauh . . .
Sie führten, doch sie fanden nicht das Land;
Und alles Volk verdarb in Glut und Brand . . ."
Auflachte Korah: „Herr, dein Märlein irrt.
Aus Mitleid hat der Aar sie nicht gekirrt.
Er wollte — leichte Beute an der Schar,
Wenn auf der Wand'rung sie verschmachtet war.
Er war's, der in die Wüste das Getier
Verführte. Und nun lechzt und stöhnt es — hier."
Kaleb sprang auf. Und quer durchs Feuer schob
Er seinen Stab, daß rings die Asche stob.
„Ihr wollt den Kampf! So loh' empor die Glut!
Auf eure Häupter ruf' ich Jakobs Blut.
So wie mein Stab hinweg die Asche stößt —
So seid von uns'res Volkes Leib gelöst!"
Er rief's und wandte sich, und ohne Wort
Des Grußes schritt er raschen Ganges fort.

* * *

Digitized by Google

Abiram aber brauſte auf: „Ja! Kampf! . . .
Doch eh' die Wüſte raucht vom roten Dampf —
Zerbrechen wir des Feindes Götzenbild,
Dem er vertraut, ſein Banner und ſein Schild.
Eh' der Prophet vom Berge niederſteigt,
Treff' ihn der Stoß, der bis ins Mark ſich ſchleicht . . .
Dann zieht herauf, ihr Heiligen, mit Macht!
Der Sieg iſt euch verloren vor der Schlacht."
Ein fröſtelnd Schauern bebte durch den Kreis;
Und wiſpernd und mit Lippen, fahl wie Eis,
Sprach Abiſua: „Jauchzt nicht vor der Zeit!
Was hilft der Schwertſtoß, wenn die Bruſt gefeit?"
Die andern ſaßen ſchweigend wie im Bann
Und jeder blickte fragend Korah an.
Der nickte ſtumm. Erſt eine Weil' hernach
Hob er die Lider, ſeufzte leis und ſprach:
„Ihr ſtarrt mich an. Ja, bis vor Tag und Nacht
Hofft' ich, wir ſiegten ohne Blut und Schlacht.
Schon wagte wieder ſich aus dem Verſteck
Die ſommerrote Luſt und jauchzte keck
Ein neu Schalmeienlied. Und ſcheu verkroch
Die Raſerei ſich in ihr Nebelloch.
Da — wie vom Berge her der Nachtwind brauſt
Und würgend in der grünen Sehnſucht hauſt, —
So er . . . ſo fuhr hernieder der Prophet,
Und alle Blüte war wie Schaum verweht.
Es iſt kein Raum vor ſeinem Ungeſtüm,
Es iſt kein Feilſchen, kein Vertrag mit ihm,
Er kennt nicht Grenzen zwiſchen du und ich,
Er will nur ſich, und alles Volk wie ſich . . .
Da iſt kein Ausweg mehr: Er oder wir!
Nur eines ſättigt ſeines Haſſes Gier —

Digitized by Google

Nur eins: der Tod. Sein oder unſer Tod . . .
Wohlan! ſein Blut ſei unſ'res Morgens Rot!"
Straff hob ſich Eliſur. Den Mantel eng
Zuſammenraffend, ſprach er kühl und ſtreng:
„Gilt es der Stämme Recht, gilt's unſer Recht,
So zählt auf mich und zählt auf mein Geſchlecht!
Da bin ich euer. Doch auf dieſen Weg
Lockt ihr mich nicht. Nein! nein! Mord iſt kein Weg."
Er ſprach's und ſchritt hinweg. Mit ihm entwich
Ani, der Prieſter Ammons. Leiſe ſchlich
Er aus dem Zelt ſich. Niemand ſah ihm nach . . .
Noch einmal ſchoß das Feuer auf. Dann brach
Verkohlt zuſammen Aſt und Zweig und Blatt;
Nur noch die Aſche glimmte fahl und matt.
Doch durch die Finſternis klang hell und prall
Die Stimme Thahats wie Drommetenhall:
„Wer tut's? ... Wer führt mit ſich'rer Hand den Stoß? ...
Ich bin es nicht. Zieht unter euch das Los!
Wohl dünkt das Ziel mich jeden Stoßes wert —
Doch ſelber kämpf' ich nur . . . Schwert gegen Schwert."
Abiram riß des Zeltes Vorhang auf,
Und zu des Berges Wall wies er hinauf;
Im blaſſen Sternlicht hob ſich eherngrau,
Die Welt verſchließend, der Ur-Götter-Bau.
„Dort iſt der Weg! O! ich ſchritt' ſelbſt hinan —
In dieſer Stunde. Wie zum Feſt hinan.
Und ſchlüge wie ein Wolf die Krallen ein,
Stieß von der Höhe ihn wie einen Stein . . .
Doch durch die Felſen, in den Klüften — wer
Weiſt mir den Pfad? Ich irrte hin und her.
Du aber kennſt die Steige bis zum Grat, . . .
Dein iſt die Tat! Dein, Korah, iſt die Tat.

Digitized by Google

Heil dir! daß du des — Meisters Wort verlacht,
Zum Jagdgrund dir den heil'gen Berg gemacht!"
Erzitternd, wie in jähem Krampfe bog
Sich Korah rückwärts, und sein Atem flog,
Und nur ein heis'rer Laut entrang sich ihm — —
Da stürzte plötzlich Assir ungestüm
Heran und keuchte: „Vater! nicht du! laß mich!
Ich pack' den Alten — pack' ihn sicher — ich!
Ich kenn' die Steige. Bin mit dir — du weißt —
Geklettert. Und du riefst den Bergesgeist —
Der aber rührte sich und regt' sich nicht . . .
Ich fürcht' ihn nicht. Und fürcht' den Alten nicht."
Korah blieb stumm. Sein Kopf sank tief hinab;
Doch seine Rechte wehrte heftig ab.
Abiram aber faßte Assirs Hand
Und preßte sie. Dann rief er heiß entbrannt
Von seines Hasses Lust: „Wohlauf! Wohlauf!
Und Kranz und Ehre auf dein Haupt zuhauf!
Du brichst die Mauer! Du erhellst die Nacht!
Wie kam's, daß ich nicht selbst an dich gedacht?!
Du hast die junge Faust — zum festen Stoß;
Du sinnst nicht hin und her, fährst wölfisch los;
Und fragst nicht, ob es Kampf heißt oder Mord — —
Nur Sklaven fürchten so ein — blasses Wort.
Laß jeden bell'n, wie Furcht nun einmal bellt! . . .
Führ' du das Urteil aus, das wir gefällt!"
Da hob sich Korah. Und er schlang den Arm
Um Assirs Hals und raunte zärtlich warm:
„Dein Blick umspannt nicht, was dein Keckſinn wagt;
Du wärst ein Büffel, der den Löwen jagt.
Du hast das Auge nicht, das ruhig späht . . .
Was kümmert dich, du Toller, der Prophet?!"

Digitized by Google

„O, er! . . . O, dies Geplärre! 's ſummt wie Rohr! . . .
Ich haſſ', — ich haſſ'" — ſtieß Aſſir rauh hervor.
Abiram nickte. Aus dem Gürtel riß
Er einen Dolch und bog ihn und zerſpliß
Wie prüfend eines Pfoſtens harten Rand;
Dann drückte er den Griff in Aſſirs Hand.
Und der ſchwang ihn empor mit gellem Schrei.
Da ließ den Wilderregten Korah frei:
„Wie ſoll ich halten dich?! Du hörſt mich nicht . . .
Du gehſt, — ſo geh'! Vollziehe das Gericht.
Doch geh' nicht wie ein Raſender, ein Tor!
Weck' alle deine Sinne! Sieh' dich vor!
Die Wachen Levis ſtreifen im Geheg
Mit neuem Eifer. Finſter iſt der Weg.
Es kommt kein Schlaf, der mir die Augen letzt, —
Eh' ich dich wiederſehe — ſo wie jetzt."
Aſſir ſchlug ſich die Bruſt mit lautem Schlag:
Sorg' nicht um mich! Schlaf', träum' bis in den Tag!
Wer will mir — pah! . . . Der Stoß — ein leichtes Stück
Wenn hier der Morgen graut, bin ich zurück."
Er rief's, nahm einen Stab, und wie zur Schlacht.
Ging er mit keckem Abſchied in die Nacht.

* * *

Leicht ſchritt er durch die Ebene. Kühl und lind
Und fließend wie ein See war Luft und Wind;
Vom Sternenſilberteppich weich umſchwellt,
Durchwandelte die Nacht das blaue Zelt;
Nur um den Horeb ſpann aus jeder Kluft
Gewölk und Nebel ſich wie zarter Duft.
Der Weg ward rauher, ſteil und eingeengt
Von Hügeln, und von Felsgeſtein durchdrängt.

Digitized by Google

Da hörte Assir vor sich ein Geklirr
Von Waffen und ein dumpfes Stimmgewirr.
Und dicht an ihm vorbei zog eine Schar
Mit Schleuder, Schild und Speer. Und hell und klar
Scholl eine Stimme. Assir kannte sie
Und duckte knirschend nieder sich aufs Knie.
's war Phinehas, der rief: „Ich witt're Kampf.
Im Heidenlager tönt's von Hufgestampf —
Sie üben sich mit Pfeil und Spieß zum Streit,
Und Wachen halten rings im Panzerkleid."
Dann war die Schar vorbei. Der Lärm verrann.
Und Assir stieg in einer Schlucht hinan, —
Schmal wie ein Grabgewölb und überstarrt
Von Steingeröll, von Blöcken eingebarrt.
Auf seinen Knieen, auf den Händen kroch
Er über glatten Fels, durch Spalt und Loch;
Er stieß den Kopf sich, riß die Hand sich wund,
Schweiß rann ihm von der Stirn, Schaum um den Mund
Und immer müder brannte seine Glut
Und immer matter seine Luft, sein Mut.
Da plötzlich hielt er an . . . ein Pfiff ergellte.
Und dann ein Schrei. Und wie in Wogen schwellte
Der Schrei zum Sturmgebraus, zum Donner an, —
Als stürmten Geisterheere himmelan . . .
Von jähem Krampf geschüttelt und durchschreckt
Lag Assir. Lange lag er hingestreckt,
Eh' wieder sich gestrafft sein Geist und Sinn.
Er raunte alte Sprüche vor sich hin —
Und keuchend klomm er vorwärts . . . breit und breiter
Ward jetzt die Schlucht und spannte sich zu weiter
Talmulde aus. Und Assir sprang mit Hast
Vom Boden auf und hielt tiefatmend Rast.

Digitized by Google

Mit neuer Kraft dann zwängte, brach und hieb
Er sich durch Dorngerank und Weidentrieb.
Rings streckten sich, wie eine Riesenwacht,
Felstürme finster in die bleiche Nacht;
Und zwischen ihrer Zinnen düst'rem Grau
Lag, eingebettet in des Himmels Blau,
Gewölk, — buntschillernd, fahl in Gelb und Rot,
Wie eines Feuers Rauch, das ferne loht.
Jetzt aber hob sich aus dem Wolkenschoß —
Durchsichtig weiß und hohl und wesenlos
Des Mondes blaßgespenstig Angesicht . . .
Und wie durchwittert von dem toten Licht,
Schritt Assir taumelnd durch Gestrüpp und Strut,
Als treibe machtlos er in Wogenflut.
Auf einmal sah er an der Felsenwand
Den eig'nen Schatten, riesenhaft gespannt.
Und jäh durchfuhr sein Herz mit banger Pein
Der Schauer, daß er einsam und allein
Durch öde Wildnis wandle, — nachtumschauert,
Von unsichtbarer Mächte Wut umlauert.
Ihm war's, als müss' er seinem eig'nen Sinnen
Und seiner Ängste wirrem Traum entrinnen, —
Und immer hastender stieg er und drang
Durch neue Kluft, zu neuem Felsenhang.
Er glitt und schwankte, . . . wie durchbohrt, durchbrannt
Von glühenden Pfeilen war ihm Fuß und Hand.
Da! krachend — klang's wie Paukenschlag, wie Rasseln
Von Trommeln, wie Geheul und Mauerprasseln.
Jählings erscholl der Lärm, jäh brach er ab, — —
Dann aber kam's heran wie leiser Trab,
Und näher kam's — mit Scharren und mit Schleichen,
Mit heis'rem Krächzen und mit hohlem Keichen.

Digitized by Google

Da wühlte neu, und lähmender noch wühlte
Entſetzen ſich durch Aſſirs Blut. Er fühlte
Ein Etwas hinter ſich — dürr, grau und kahl,
Mit Atem froſteskalt, mit Augen fahl.
Es griff, mit hag'ren Armen ihn zu packen,
Es preßte ſaugend ſich an ſeinen Nacken — —
Er wollte ſchreien, doch kein Laut entrang
Sich ſeinen Lippen. Und mit wildem Drang,
Mit letzter Kraft ſprang, warf er ſich hinan,
Und ſtürzte vorwärts. Und er hielt nicht an,
Bis er ſich in dem breiten Felde fand,
Das vor des Horebs Gipfel ausgeſpannt.

* * *

Er zitterte wie ein gehetzter Bär
In jedem Nerv und Glied. Und lehnte ſchwer
Sich auf den Stab. So ſtand er lange dort . . .
Da klang von ferne deutlich — Menſchenwort.
Scheu blinzte Aſſir durch der Lider Spalt
Und ſah hochragend eine Lichtgeſtalt —
Wie in des Mondes Glanz emporgereckt,
Die Arme wie zum Beten ausgeſtreckt.
Er ſah und bangte nicht. Er fühlte ſich
Nicht mehr allein. Doch als er näher ſchlich,
Fuhr er zuſammen. Das war er — war er! . . .
Und plötzlich ſchien ihm Tollheit ſein Begehr.
Wie reichte ſeine Knabenhand an ihn!
War nicht der Himmel wie ein Baldachin
Zu ſeinen Häupten? War der Sterne Heer
Nicht ſeine Wache? Blitzte nicht ihr Speer?!
Und wied'rum klangen Worte. Der Prophet
War nicht allein. Jetzt klang es wie Gebet,

Digitized by Google

Jetzt aber wie ein Zwiegespräch, wie Frage
Und Antwort und wie Trost und Klage.
Vergebens aber spähte Assir nach
Dem andern. War's ein Berggeist, der da sprach?
So schwankte er voll Unruh hin und her.
Und doch, — es mußte sein! Kein Rückweg mehr!
Er riß den Dolch hervor. Noch einmal straff
Hob sich sein Wille. Doch die Hand war schlaff.
Sie flog, sie zitterte wie Rohrgezweig
Im Abendwind. Da warf erregungsbleich
Sich Assir hinter einem Felsen nieder;
Er mußte ruhen erst die trunk'nen Glieder;
Er preßte gegen seine Brust die Hand,
Und lauschte, alle Sinne angespannt.
Kein Laut! . . . Verstummt war des Propheten Mund;
Rings Stille wie in eines Tempels Rund.
Da plötzlich — — Assir sah es und umschlang
Fester den Dolch. Zum Fieber wuchs sein Drang.
Er sah, wie Mose von der Höhe schritt,
Starr aufgerichtet, schwebend näher glitt.
Und jetzt ertönte seine Stimme, — rein
Und stark, als tönte Berg und Felsen ein;
Gleich einer Traumesstimme wallte hehr
Und schwebend sie, wie aus den Wolken her:
„Ein Frevler hat das Heiligtum entweiht,
Ein Frevler schändet Jahwes Einsamkeit.
Verfallen ist dem Herrn das Sünderhaupt,
Die Hand, die den Geheimnisschleier raubt.
Und über ihm zusammenstürzt die Nacht
Des Himmels. Und der Berge Donner kracht."
Die Stimme hallte näher, . . . hallte nah' —
Und dann stand Mose vor dem Frevler da,

Digitized by Google

Eh' er sich aufgerafft . . . wie aus der Welt
Des Lichtes niederfahrend, glanzumhellt;
Das Antlitz todeswächsern, grabesfahl;
Sein ganzes Sein in seiner Augen Strahl —
In den gespenstisch lohenden — gedrängt;
Die Hände krallend an die Brust gezwängt . . .
Und Assir, von der Stimme Ruf durchschreckt,
Bestürzt, daß der Gewalt'ge ihn entdeckt, —
Lag wie ein Felsenblock. Geraume Zeit
Traf stets sein Blick, wie er auch wich, beiseit,
Traf immer wieder auf den fahlen Blitz
Des Auges über ihm, das schwertesspitz
Durch seine Seele ging . . . aufbäumend rang
Er sich zu lösen von dem dumpfen Zwang —
Und fuhr empor. Doch von dem Blick gebannt,
Dem furchtbar ernsten Geistesblicke — stand
Er reglos wie versteint; weit vor sich hin
Den Dolch gestreckt, mit schreckerstarrtem Sinn.
Und der Prophet griff, packte seine Hand,
Der er die Waffe mühelos entwand,
Und zwang den Starken nieder wie ein Kind.
Dann rief er — — wie aus einer Schmelze rinnt
Langsam und schwer, zähsickernd, glühes Erz, —
So floß sein Wort und brannte sich ins Herz:
„Wer bist du, dessen Trotz zertrümmert liegt?
Wer bist du, dessen Wut am Boden kriecht?
Wer bist du, Staub des Abgrunds, Kind des Nichts,
Daß du dich wagst zum gold'nen Thron des Lichts?
Du Viper, die sich in den Tempel schlich,
Du wolltest Tod. Sieh! Jahwe tötet d i c h."
Die Stimme riß wie aus sich selbst heraus
Den Dumpfen. Seinen Namen sprach er aus

Digitized by Google

Klanglos, und wußte nicht, daß er ihn sprach.
Kaum aber hörte Mose ihn, — da brach
Die Starrheit seines Leibes, des Gesichts.
Er stieß, wie Drohung künftigen Gerichts,
Durch seine Lippen ein ergrimmtes Ahh! . . .
Mit einem Blicke sah und übersah
Er, was geschehn, und was aus dem Geschehn
Sich künftig zeugen mußte und erstehn.
Noch einmal sah er bändigend ihn an,
Den Halbgezähmten. Und er winkte dann
Gebietend: Auf und folge mir! . . . Und ging
Zu einem Felsen, der weit überhing.
Und Assir stöhnte schwer und schluchzte bang;
In Tränen löste sich sein Zornesdrang,
In Tränen seiner Ohnmacht dumpfe Wut.
Und ihn durchschauerte mit leiser Glut
Ein Ahnen wunderbarer Heimlichkeit,
Die vor ihm lag — dort in der Dunkelheit . . .
So folgte willenlos er Mose nach
Und lauschte wie im Traum, als Mose sprach:
„Hinab den Blick zum Schlund der Finsternis!
Der Drache Tod fletscht heulend sein Gebiß . . .
Hinaus den Blick ins schwarz-erstarrte Meer
Der Klippen, zu der Berge Riesenheer! . . .
Hinauf den Blick in der Gestirne Licht!
Ihr Strahlenschleier birgt das Angesicht,
Vor dessen Glanz die Welt ein grauer Staub,
Vor dem der Berg erbebt wie Rebenlaub.
Knie nieder vor dem Herrn! Mit einem Hauch
Schuf er die Welt ringsum aus Nebelrauch.
Was willst du, Knabe, gegen seine Hand?
Du Grashalm gegen seinen Flammenbrand?

Digitized by Google

Mit ſeinem Odem tötet und zerreißt
Er deine Seele. Und ein neuer Geiſt
Steht in dir auf. Von heut' biſt du des Herrn,
Der Herr dein Felſengrund, der Herr dein Stern.
Kind Jahwes du, das er ſich neugebar,
Erloſchen iſt in dir, was Korah war.
Sein Wille iſt's, in dem von heut' du webſt . . .
Wenn du mit einer Faſer ihm entſtrebſt,
Wird er zermalmen dich wie einen Wurm;
In Drachenhöhlen ſchleudert dich ſein Sturm,
Und jedes Glied zerreißt die grauſe Brut;
Er wird dich jagen durch des Abgrunds Glut,
Durch Feuer, das nicht ſtirbt und nicht verloht, —
Wenn nicht im Herrn dein eig'ner Wille tot . . .
So ſprich: willſt du in Jahwes Hand ein Stein —
Sprich: willſt du Jahwes Knecht und Sklave ſein?"
Wie einer dunklen Woge Giſcht und Prall
Fuhr über Aſſirs Geiſt der Stimme Hall;
Ihm war's, als ſtünde vor ihm der Prophet
Im Blutesmantel, feuerrauchumweht;
Als klaffte unter ihm die Erde auf
Und Ungeheuer wälzten ſich herauf . . .
Da brach er nieder, preßte an den Stein
Die Stirn und ſchrie in wahnſinnsbanger Pein:
„Hilf! . . . Rette mich! . . . Sein Haupt iſt über mir.
Erbarmen! . . . Seine Tatze packt nach mir . . ."
Da hob den Krampfdurchbebten Moſe auf,
Strich ihm die Stirn, und milde ſprach er drauf:
„Der Herr vernichtet, wer ihm widerſtrebt,
Doch er beſeligt, wer ſein Leben lebt;
Sein Hauch iſt lohe Glut für Jahwes Feind,
Sein Hauch iſt Morgenwehn für Jahwes Freund.

Digitized by Google

Lebst du in ihm, dann grünt auf deiner Spur
Der Staub der Wüste auf zur Gartenflur;
Durch Blumen wandelst du am Bach entlang,
Und dich umweht der Flöte Silberklang.
In Rosenlauben ruhst du Tag für Tag
Auf Purpurteppichen beim Lustgelag;
Und mit dir ruht — die wie die Mandel blüht
Am Frühlingstag, aus tausend Knospen glüht;
Sie ist es, Thirza, die sich dir vertraut,
Wir führen dir im Reigen zu die Braut.
Vom Herrn empfange sie. Der Erde Land
Teilt unter seine Freunde Jahwes Hand.
Triumph allüberall! wer ihn gewinnt;
Er schenkt dir seine Welt, du Gotteskind."
Und Assir fühlte von dem weichen Klang
Der Stimme, von der Botschaft Jubelsang
Emporgetragen wie auf Schwingen sich,
Und rings umrauscht von gold'nem Klingen sich.
Ihm war's, als blüh' in ihm ein Licht empor,
Als löse sich in ihm ein Nebelflor.
Er glitt zu Boden, stammelnd schrie sein Mund
Und küßte brünstig dann der Erde Grund
Zu des Propheten Füßen. Mose stand —
Sein Blick sternglänzend, Hand gepreßt in Hand.
Und freudig rief er: „Bleib' auf deinen Knien!
Laß durch dein Blut die heiligen Schauer ziehn!
Schließ' deine Augen nicht! Und weiche nicht,
Bis dir das Herz erbrauft von Flammenlicht!
Der Herr, der über dir und um dich ist,
Er schaue, daß du stark und standhaft bist . . ."
Auf einmal dann — wie eine Traumgestalt —
War Assirs Blicken der Prophet entwallt.

Digitized by Google

Da dünkte der Begnadete sich fern,
Sich erdenfern entrückt. Und Stern um Stern
Sank in die Finsternis. Der Mond erblich.
Doch Assir sah in weißen Wassern sich;
Er hörte helle Stimmen um sich wehn
Und bunte Nachen durch die Wellen gehn;
Und Augen blickten groß und still ihn an,
Daß es wie milde Sehnsucht ihn durchrann.
Und voll Verlangen neigte er sich vor:
Aus tiefem Dunkel stieg zu ihm empor
Ein sternumkränztes Weib. Ihr Angesicht
War Thirzas Antlitz, doch ihr Leib war licht
Und mondeshaft. Sie schwebte weich heran;
Sie küßte leis sein Haupt, und sanft umspann
Sie seinen Leib; sie floß in ihn hinein,
Wie in die Flut sich taucht der Sterne Schein.
Da bebte wollustschaudernd auf sein Blut.
Ihm war's, als wandle er sich selbst in Flut —
Als trage brausend ihn ein Meer von Rot . . .
Dann starb sein Fühlen. Und er sank wie tot.

* * *

Durchbebt von kühler Frische, sanftumhaucht
Vom Morgenwind, der sich in Duft getaucht, —
Schlug er die Augen wieder auf. Und spähte
Verwundert in die flammenübersäte,
Lichttrunk'ne Bergeswelt. Da knirschte Sand.
Und Assir blickte aufwärts. Mose stand
Vor ihm, zu Häupten ihm. Und lange sah
Ihn stumm der Meister an. Dann trat er nah',
Griff Assirs Hand und flüsterte: „Bereit
Ist deine Seele. Zur Entscheidung ist es Zeit . . .

Digitized by Google

Willſt du hinab ins enge Tal? Zum Zelt
Der Hoffart, wo der Ruf der Läſt'rer gellt?
Willſt du in meinem Lichte mit mir ſein?
Mit mir dem Lebenſpendenden dich weihn?
Mit Jahwes Feinden in die ewige Nacht?
Mit mir hinan, wo Sieg und Sonne lacht?"
Aſſir durchfuhr ein dunkles Angſtgefühl — —
Was hinter ihm, da drunten das Gewühl
Erſchien ihm fremd und kalt und freudebar,
Und nebelgrau der Tag, der geſtern war.
Doch über ihm des Meiſters Angeſicht
War wie ein Tag, der gold'ne Luſt verſpricht.
Und Aſſir raunte flehend: „Laß mich hier!
Herr, laß mich bleiben — immerfort — bei dir!"
Da, wie nach heißen Kampfesſtunden, tief
Aufatmend reckte Moſe ſich und rief:
„So biſt du mein! Von deiner Sippe reiß'
Ich dich hinweg, aus deines Lebens Gleis.
Und reiß' dich an mich, wie der Strom den Stein,
Der Adler ſeinen Raub. Jetzt biſt du mein.
Ich bin dir Vater, Sippe und Geſchlecht;
Wie ich dich führen werde, — dir iſt's recht.
Ein König biſt du, wenn ich will. Du biſt
Ein Sklav, ein Hund, wenn es mein Wille iſt . . .
Zu deiner Zeit reich' ich die Krone dir —
Heut' ſei mein Hund! . . . Da! kriech' und folge mir!"
Nur einen Nu riß Aſſir aus dem Bann
Sich los — — als müſſ' er Moſe ſpringen an
Und kämpfen mit der Macht, die ihn bezwang, . . .
Trieb jäh empor ihn ein Empörungsdrang.
Nur einen Nu. Dann warf er matt und zag
Sich nieder; hündiſch kroch er Moſe nach.

Digitized by Google

Zu einer Höhlung in des Berges Wand
Schritt der Prophet. Mit einem Wink der Hand
Wies er die Spalte, die umrankt von Dorn;
Und rief, und jedes Wort trieb wie ein Sporn:
„In Staub! In Nacht! . . . Demüt'ge dich dem Herrn!
Daß er die Schale sond're von dem Kern;
Daß er dich schmiede, daß in seiner Glut
Verraucht das alte, wilde Sünderblut.
Um jeden Trotz, um jede geile Lust
Tu' Buße! Schlage dir in Qual die Brust!
Den Stachel Reue treibe dir ins Herz!
Trink' aus — den bitt'ren Trank Verzweiflungsschmerz! . . .
Dann aber wirf dahin, was hinter dir!
Greif' der Verheißung strahlendes Panier!
Berausch' dich an des Glaubens Feuerwein!
Dring' auf Gebetesfittich himmelein!
Und dann, — und dann tritt aus der Nacht ins Licht!
Ein Richtender — den Stolzen zum Gericht;
Ein Reiner — allen Irrenden ein Mond;
Ein Reifer, — der im Rate Gottes thront."
Er rief's. Und Assir flüchtete sich bang
In das Verließ, das dämmrig, schmal und lang.
Er hockte in den Steinen regungslos;
Und stierte vor sich nieder in den Schoß,
Bis in das Mark gebrochen und verstört . . .
Er rang nach Worten, wie er sie gehört
Von Eif'rern, wild in Liebe, wild in Haß.
Er rang nach Klarheit über alles das,
Was ihm geschehn. Umsonst! In wirrem Spiel
Trieb hin sein Denken, ohne Licht und Ziel . . .
Da schloß sich müd' sein Auge. Und im Traum
Schritt er durch einen endlos leeren Raum.

Digitized by Google

In weiter Ferne sprudelte ein Quell,
Und über ihm erhob sich strahlenhell
Ein gold'ner Thron. Und unter blauem Zelt —
Er, der mit einem Hauch erschuf die Welt.
Wie ein Gewand umfloß ihn silberklar
Weißglänzendes Gewölk. Sein Auge war
Wie des Propheten Auge — Glut und Kraft;
Jung aber war das Antlitz, frühlingshaft.
Und eine Stimme scholl — bald fern, bald nah:
„In Staub! In Staub! Du Nichts, vor König Jah!"
Doch Assir lachte. Das war Jahwe nicht:
Der auf dem Throne dort — so jung, so licht;
Das war der Gott im gold'nen Freudensaal,
Mit einem Lächeln löscht er alle Qual — —
Und keck schritt Assir zu dem Thron hinan.
Da aber, — daß Entsetzen ihn durchrann, —
Klang donnernd es: „In Staub!" Der Quelle Flut
Schoß hoch empor in einem Strahl von Blut;
Und rings die Luft ward dick und blutesrot:
Und bergesgleich, von Flammen überloht,
Wuchs himmelan der Gott. Er schwang empor
Grell blitzend Assirs Dolch. Und bog sich vor
Und bog sich tief und tiefer. Und sein Haupt
Verwandelte sich in ein Drachenhaupt.
Vor seinem Hauch sank Assir wie ein Blatt
Zu Boden. Und schon fühlte sterbensmatt
Er auf der Brust des Dolches Spitze, . . . da —
Aus seinem Traume fuhr er auf, und sah
Nach Atem ringend, keuchend und mit Beben
Von schwarzer Finsternis sich rings umgeben.
Noch hallte ihm der grause Ruf im Sinn:
In Staub! In Staub! . . . Und Assir stürzte hin!

Digitized by Google

Und Bruſt und Schultern ſchlug er mit der Fauſt
Sich unabläſſig, wie ein Hammer ſauſt;
Er ſtieß die Stirne dröhnend an den Stein
Und grub die Nägel in die Haut hinein;
Und knirſchte, ſtöhnte, kreiſchte immerzu:
„Ich büße! . . . Sieh', ich büße — Jahwe, du!“ . . .
Nur mählich ſchwächte ſich die Raſerei,
Die Hand ward lahm, zum Hauche ward der Schrei.
Und Aſſir ſtreckte ſich wie nach der Schlacht
Ein Speerzerriſſ'ner; unter Qualen lacht
Er grimmig auf, wenn er das Feld durchblickt,
Wie viele Feinde er hinabgeſchickt:
So fühlte Aſſir, fühlte wilder Luſt
Das Blut hinrieſeln über ſeine Bruſt;
Ein jeder Tropfen war ein Siegesmal
Der Buße, ein Triumph war jede Qual.
Da rüttelte noch einmal ihn empor,
Und ſchmetterte drommetend ihm ins Ohr
Die Stimme des Propheten. Und ſie ſchwang
Kühntrotzig ſich empor wie Schlachtgeſang:
„Du mußt! Du Ewiger, du mußt! . . . Nicht länger
Laß mich hier ſtehn als Bettler und als Dränger!
Es iſt dein Wort, das ich dem Volk verkündet,
Und deine Glut, die ich in ihm entzündet,
Es iſt dein Traum, der mir das Ziel enthüllt,
Und deine Stunde, die da wird erfüllt.
Was ſäumſt du, Herr? Du haſt die Ewigkeit,
Ich aber bin ein armes Kind der Zeit.
Was dir Jahrtauſende, gilt mir ein Tag.
Ich kann mit deiner Langmut nicht die Schmach
Und all' das Elend ſchaun und all' die Schuld,
Ich bin ein Menſch und bin voll Ungeduld.

Digitized by Google

Nicht länger, Herr! Von meinem Harren wird
Stark nur der Zweifel, der den Spott gebiert.
Herr! mach' mich nicht zu meiner Feinde Spott!
Mit mir zum Spotte wird mein Gott, mein Gott.
Den Bund! den Bund! Fahr' nieder aus der Wolke
Im Wetterſturm. Und mach' aus deinem Volke
Dein heilig Rüſtzeug, deines Schwertes Erz!
Durchflamm' mit deinem Feuer jedes Herz!
Zu deinem Tempel weihe jede Bruſt — —
Hernieder, Herr! . . . Du mußt, mein Gott, du mußt!"
Aſſir vernahm die Stimme. Und ſie riß
Mit Flammen ihn aus ſeiner Finſternis.
Erſtickend lag auf ihm der Höhle Graus;
Wie aus dem Kerker trieb es ihn hinaus;
Ihn trieb's, das Antlitz, das voll Licht, zu ſehn,
Und Frieden, Gnade, Segen zu erflehn . . .
Und mühſam und mit Schmerzen hob erſich,
Und durch die enge Spalte ſchob er ſich.
Doch wie da drinnen in der Höhlung, blähte
Sich draußen Finſternis. Vergebens ſpähte
Und lauſchte Aſſir. Moſe ſah er nicht,
Erloſchen war die Stimme wie ein Licht.
Der Wind nur rauſchte leis am Bergeshang,
Und ſeines Hauches friſche Kühle drang
Erquickend rieſelnd durch das heiße Blut
Des Fiebernden. Und auch der Zunge Glut
Verlöſchte Aſſir mit dem Tau der Nacht,
Der an den Sträuchern hing. Und neuentfacht
Von Lebensdrang, hob er die Augen auf
Und ſtarrte träumend in das Blau hinauf.
Nie hatte ſich vordem in dieſe Welt
Sein blöder Geiſt verirrt, ſich nie erhellt

Digitized by Google

Mit ihres Glanzes Fülle, nie geweiht
Den Tag mit ihrer Unvergänglichkeit.
Jetzt aber barg sie ihm die Überwelt,
An der sein plumper Wille war zerschellt —
Und milde Wehmut taute auf sein Herz,
Sein Ängsten löste sich in weichem Schmerz;
Ahnungen, wie er nie gefühlt, durchfluteten,
Sehnsuchten, wie er nie geträumt, durchgluteten
Die Dämmerung seiner Seele. Und ihm war,
Als würden seine Augen leuchtend klar,
Als sei sein Geist aus ewig langer Nacht
Ein erstes Mal zum Schauen aufgewacht.
Da ward sein Auge tränenfeucht, sein Herz
Erhob auf Fittichen sich sternenwärts.
Er streckte seine Hände liebend weit
Und flüsterte mit Kindesgläubigkeit:
„Ja, du bist König! du allein bist groß.
Nimm mich! ich bette mich in deinen Schoß.
Ich war ein Tor. Sie haben mich verlacht.
Ich wußte nichts von dir und deiner Macht;
Nichts von den Quellen — hier in meiner Brust . . .
All meine Lust war — — eines Tieres Lust.
Weg! weg aus dieser Finsternis! Zu dir!
Laß mich nicht länger sein ein Tor, ein Tier.
Zünd' du in mir dein Licht! O Herr, dein Licht!
Dann — dann verlachen sie mich länger nicht!"
Er sprach's und stützte in die Hand sein Kinn
Und lächelte versunken vor sich hin.
Und helle Bilder glänzten um ihn her,
Und fühlte nichts von Furcht, von Wünschen mehr.

* * *

Digitized by Google

Nur mühsam aber zwang er, — als die Nacht
Entwichen und der neue Tag erwacht, —
Nur mühsam zwang mit aufgestemmter Hand
Er seinen Leib empor. Wie eingespannt
In Eisennetze schien ihm Kopf und Rumpf
Und jedes Glied verdorrt und dumpf und stumpf.
Schwer keuchend rang die Brust nach einem Hauch
Erfrischung. Wie ein brandig gelber Rauch
Umzitterte den Felsenwall die Luft,
Ein schwüler Brodem quoll aus jeder Kluft.
Und Assir war's, als ob er in die Glut
Wie in geschmolz'nen Erzes zähe Flut,
Wie in ein Moor versinke. Dennoch sprang
Er auf mit jäher Kraft, und ihn durchdrang
Ein Sehnsuchtsschauer, als er Mose sah
Hoch über sich, dem Bergesgipfel nah'.
Gen Abend blickte der Prophet. Zur Seite
Das Haupt geneigt, durchspähte er die Weite.
In jeder Fiber schien der Leib gespannt,
Und wie im Krampfe zuckte Fuß und Hand.
Da hielt es Assir nicht. Er klomm hinan
Und warf sich nieder vor dem Gottesmann.
Doch Mose senkte seine Augen nicht,
Sein Geist schien fortgerissen in das Licht.
Auf einmal aber glitt und fuhr zurück
Und schwankte der Prophet. Mit Flammenblick
Sah er umher. Ein kurzer Schrei entrang
Sich seinem Munde. Und dann plötzlich schlang
Er um den Knieenden den Arm. Und neigte
Sich liebend nieder. Strahlenden Auges zeigte
Er aufwärts. Riß an seine Brust empor
Den Jünger. Jauchzend stieß er dann hervor:

Digitized by Google

„Mein Volk! mein Volk! Nun hebt dein Jauchzen an . . .
Er fährt herab mit feurigem Gespann —
Dein Herr, dein Gott. Im Rauch der Wolke kündet
Sein Feuer sich. Die Berge sind entzündet.
Sie flammen dir, mein Volk, die Botschaft zu:
Dies ist der Tag, den du ersehntest, du!
Der große Tag, der Bundestag, der Tag —
Der all' dein Elend, deine Angst und Schmach
In Glut verzehrt und endet alle Nacht
Und strahlend dir mit tausend Sonnen lacht.
Nun rauscht der Sieg empor nach langem Streit,
Zum Königsmantel wird dein Bettlerkleid . . .
Und du — und du" — — stockend hielt Mose ein.
Erst jetzt sah er die Spuren dumpfer Pein
In Assirs Zügen, sah das graue Fahl
Des Angesichts, der Wunden schwarzes Mal.
Und mild und leise sprach er: „Auf! mein Sohn.
Hinweg nun Angst und Niedrigkeit und Fron!
Auch du zum Siege heut'! . . . Geh' an den Quell
Da drunten. Bade deine Augen hell.
Und bade dich von allem Staube rein!
Ein Zeichen soll es deinem Glauben sein,
Daß du dein Leben an den Herrn verlorn,
Daß du aus deinem Leben neugeborn! . . .
Dann komm', Beseligter, und höre mich —
Zum Boten großer Freude wähl' ich dich."
In Lust erbebend blickte Assir auf
Mit heißem Blick. Und wortlos schritt er drauf
Den Hang hinab. Und in der klaren Flut
Wusch er die Beulen, von der Stirn das Blut.
Und seine Seele hob sich feierlich,
Als streife sie den alten Leib von sich,

Digitized by Google

Als hülle sie, wie in ein weißes Kleid
Leichtfließend sich in neue Leiblichkeit.
Ein Lächeln war um seinen Mund, sein Blick
War klar und jubelhell, als er zurück
Zu Mose kam. Und Mose rief ihm zu:
„Wohlauf! du Reiner! . . . Auf! mein Bote, du!
Geh', eil' und säume nicht! Hinab ins Feld!
Ruf' aus durchs Lager, ruf' in jedes Zelt —
Ruf' aus: Herbei! herbei, du Volk des Herrn!
Der Tag ist da, der große Tag des Herrn!
Kommt, kommt und sammelt euch im heil'gen Grund —
Der Herr fährt nieder, und er schließt den Bund . . ."
Ein Schauer wie von jähem Glanz durchfuhr
Des neuen Jüngers Brust. Und stammelnd nur
Stieß er hervor: „Ich — ich! Dein Bote — ich!
Dein Bote, — Herr! . . . O Meister, segne mich!"
Da legte Mose ihm aufs Haupt die Hand
Und sprach, die Augen sonnenwärts gewandt:
„Der Herr mit dir! Mit dir zu jeder Tat!
In seinem Segen wand'le jeden Pfad!
Es leuchte über dir sein Angesicht,
Er überströme dich mit seinem Licht!
Es neige sich sein Antlitz dir in Huld,
In seinem Frieden ruh' von aller Schuld!"
Assir erhob den Kopf. Von Stolz erschwoll
Sein Herz und war des Tatendranges voll.
Gleichwie ein Krieger, den der Feldherr schickt
Nach Hilfe, — der von fern die Freunde blickt, . . .
So stürmte Assir niederwärts zu Tal,
Ob er auch flammte von dem Glutgestrahl.
Nur einmal sah er um. Noch immer stand
Der Meister auf der Höhe; sein Gewand

Digitized by Google

Wie Sonnenglanz, er ſelbſt ein ſtrahlend Licht,
Das Erd' und Himmel ineinanderflicht.

* * *

Dicht an des Schafbergs Hang ſtieg Aſſir nieder
Ins Tal des Schweigens. Wankend, ſeine Glieder
Zuſammenbrechend von des Abſtiegs Haſt.
Doch ſchritt er aus und dachte nicht an Raſt.
Er querte mittagwärts das Talgelände,
Vor ſich die Klippen, deren Zackenwände
Den Grund umſäumten. Wie ein ſtürmiſch Meer,
So wogten Haufen Volkes hin und her.
Ihr Murmeln rauſchte dumpferregt. Sie ſpähten
Ins Blau, in dem ſich weiße Wölkchen blähten;
Sie ſtarrten zagend nach des Horebs Haupt,
Von grauen Dünſten war es matt umſtaubt;
Sie blickten nach dem Fels, der von der Wand
Des Horebs, wie ein Tempelhüter ſtand.
Dort auf der Kuppe baute den Altar
Bezaleel mit ſeiner Leute Schar;
Schon hob das Heiligtum ſich mauergleich
Aus rohem Stein; jetzt ſchmückten ſie es reich
Mit Gitterwerk, mit blanken Opferbecken;
Vier erz'ne Hörner blinkten an den Ecken.
Als Aſſir nahkam, ſah er im Gedränge
Aaron und Eleaſar, von der Menge
Der Älteſten umringt. Da hielt er an
Und preßte ſeine Bruſt und keuchte dann:
„Hört! Hört mich! ... Ihr und ihr! ... Der Tag — der Tag —
Er ſendet mich — der Meiſter — — und er ſprach:
‚Ruf aus: herbei! herbei! du Volk des Herrn!
Der große Tag iſt da, der Tag des Herrn!'

Digitized by Google

Kommt! kommt! Und ſammelt euch im heil'gen Grund.
Der Herr fährt nieder und — — und ſchließt den Bund."
Er rief's und ſchlug zu Boden. Doch er rang
Nach Atem nur und reckte ſich und ſprang
Gleich wieder auf. Mit ſtarren Augen ſtaunten
Ihn alle, die ihn hörten, an. Und raunten
Einander eifrig zu — neugiererpicht —
Nur von dem Boten, . . . von der Botſchaft nicht.
Da ſchob und drängte durchs Gewühl nach vorn
Sich Phinehas und ſchrie in Spott und Zorn:
„Trug iſt's und Lug. Sie haben neuen Mut —
Die Stieranbeter. Trotzen will die Brut.
Zum Hohne ſchicken ſie den Tolpatſch her — —
Pah! Der eine Bote . . . unſer Herr und — der!"
So ſchreiend ſtellte Phinehas ſich dicht
Vor Aſſir, lachte laut ihm ins Geſicht.
In Aſſirs Augen ſchimmerte das Blut,
Und ſeine Lippen wurden fahl vor Wut;
Er reckte gegen Phinehas empor
Die Fäuſte; kollernd ſtieß er dann hervor:
„Du! Du! Mich hat der Meiſter . . . ich, ſein Sohn . . .
Ich habe Jahwe — droben auf dem Thron — —
Ich bin ſein Bote — ich. Was du! Was du!
Nicht lachen mehr! Nicht mehr! . . . Ich ſchlage zu."
Ans Schwert griff Phinehas, — doch ihn zurück
Hielt Eleaſar mit erregtem Blick.
Und freudig rief er: „Warum zweifelt ihr?
Sein Eifer und ſein Auge ſagt es mir:
Der Meiſter ſendet ihn . . . ein Wunder iſt's —
Ein Wunder löſcht die Flammen unſ'res Zwiſt's.
So leuchtend naht ſich nur der Sterne Stern —
Hallel! Er kommt! Heut' ſehen wir den Herrn."

Digitized by Google

Er rief's. Und Schweigen rings. Ein jeder ſtand —
Als müſſe nun ſich in ein neu Gewand
Die Erde hüllen, aller Staub verwehn,
Als müſſe ſeltſam Fremdes nun geſchehn.
Und leiſe ging es dann von Mund zu Munde:
Iſt es gewißlich? Wird in dieſer Stunde
Er kommen? Von Poſaunenklang umhallt?
Sein Haupt wie ein Gebirge, glutumwallt? . . .
Und jäh durchſchauerte ein dumpfes Wehe
Die Herzen. Wird vor ihres Gottes Nähe
Zerſtäuben nicht die Welt? Wird nicht zerreißen
Die Erde? nicht der Berg mit Feuer kreißen?
Wird er nicht mit dem Schwert der Prüfung ſcheiden
Sein heilig Volk von Läſt'rern und von Heiden?
Wer wird beſtehen, wenn ſein Auge loht?
Wenn ihm der Tod nun folgt, der grauſe Tod?! . . .
Und wie das Korn, wenn ſich ein Wetter hebt,
So neigte ſich die Menge, furchtdurchbebt,
Mit bangem Stöhnen. Da — auf einen Stein
Sprang Kaleb, und er ſchrie ins Volk hinein:
„Bin ich verwirrt? Was zittert an mein Ohr?
Iſt dies ein Klagetag? . . . Jauchzt, jauchzt empor!
Mit dieſem Tage bricht der Wüſte Bann,
Und ſchimmernd ſteigt am Saume Kanaan.
Jauchzt! jauchzt! Kein Ängſten mehr! Der Blick des Herrn —
Den Seinen glänzt er wie der Morgenſtern;
Nur Jahwes Feinde zittern vor der Glut,
Wie vor des Geiers Blick die Schlangenbrut;
Ihr aber jauchzt, ihr, die ihr Jahwes ſeid —
Er kommt! Und vor ihm fliehen Streit und Leid."
Gleichwie ein Weſtwind rauſchte Kalebs Wort
Und blies die Nebel der Verzagtheit fort.

Digitized by Google

Und weiter drang der Ruf: ‚Er kommt!‘ hinaus,
Und immer lauter schwoll er zum Gebraus;
Und plötzlich aus zehntausend Kehlen drang
Ein einz'ger Schrei, ein wilder Jubelsang —
Als stürmte durch der Felsen steinern Wehr
Zum Himmel donnernd auf ein brandend Meer:
„Er kommt! Er fährt hernieder! Er ist nah'!
Der Tag des Herrn — der große Tag ist da!“
Und Tränen flossen sehnsuchtsheißer Lust,
Und jeder suchte Halt an and'rer Brust,
Umschlungen hielt sich Mann und Greis, und Lachen
Klang morgenhell, ein kindesfröhlich Lachen . . .
Da fühlte sich auch Assir neuentbrannt,
Mit all den Jubelnden von einem Band
Umschlungen . . . war nicht er es, der entfacht
Dies Jauchzen? dem das Licht zuerst gelacht? . . .
Und von ihm wich der Grimm. Er bot die Hand
Dem Gegner, scheuen Blicks ihm zugewandt,
Und murmelte: „Nein! Nein! Kein Streiten mehr!
Du — ich — sind wir nicht jetzt in einem Heer?“
Erstaunt sah Phinehas ihn an; befangen
Stand er, von Glut durchweht die braunen Wangen;
Dann aber hob er trotzig seinen Blick,
Und warf den Kopf empor und trat zurück.
Assir fuhr auf, doch eh' er Antwort fand,
Schlug über ihn empor ein neuer Brand.
Er hörte — nah' und näher klang sie jetzt —
Die Stimme, die so milde klang zuletzt,
Des Vaters Stimme. Und in dunklem Schmerz
Erzitterte für einen Nu sein Herz.
Er wollte fliehen, doch er blieb und kehrte
Mit jähem Ruck sich um. Die Hand am Schwerte

Digitized by Google

Schritt Korah mit der Freunde Schar herbei,
Ihn lockte wohl des Volkes Jubelschrei.
Kaum sah Abiram Assir einsam stehn,
Da schritt er eilig zu: „Ist es geschehn?
Ist er — sprich! sprich! — Traf bis ins Mark der Streich? ...“
So schrie er stammelnd und erregungsbleich.
Assir sah auf und blickte wieder fort,
Vergeblich rang er nach dem rechten Wort;
Er schüttelte den Kopf und eilig lief
Er vorwärts, faßte Korahs Hand und rief —
Auf einmal leichtberedt: „Vater! mit mir!
Komm' mit zum Meister! O, schwör' ab dem Stier!
Bis an die Sterne reicht des Meisters Macht,
Und er hat meine Augen klar gemacht.
Ich wußte nichts. War ich nicht wie ein Vieh?
Er hat mich aufgeweckt — — sieh selber, sieh!
Den Herrn hab' ich gesehn. Mit einem Hauch
Hat er die Welt gemacht aus Nebelrauch.
Er ist's, der Jahwe heißt, der große Gott,
Und alle Götter sind vor ihm ein Spott.
Und heut' fährt er herab in Feuersglut —
Komm' mit, Vater, zu ihm! Rette dein Blut!“
Dumpf starrte Korah den Vertauschten an, —
Doch nach Abirams Schultern griff er dann
Und rief, ihn krampfhaft schüttelnd: „Hörst du das?
Dein Werk! dein Werk! So enden mußte das —
So enden meine Furcht, und so dein Hohn ...
Blut gegen Blut und Vater gegen Sohn:
Das ist des Meisters Kunst, das sein Gesetz.
Und du treibst ihm die Vögel noch ins Netz —
Dem Vogelsteller. O, er hat es not;
Du mußt ihn lehren, wie man lockt und droht.“

Digitized by Google

Abiram schwieg. Er blickte vor sich hin,
Die Stirne tiefgefurcht. Doch Korahs Sinn
Erhob sich schnell in alter Leichtigkeit,
Mit einem Ruck abschüttelnd Grimm und Leid, —
Wie welke Blätter wehn vom grünen Ast.
Nur ein Empfinden lag auf ihm mit Last,
Daß der Prophet aus Korahs eig'nem Holz
Den Pfeil geschnitzt, zu treffen seinen Stolz.
Und wenn ein Spiel es wär' um Kopf und Rumpf —
Nicht halten sollte Mose den Triumph.
Und Korah sagte, Assirs Arm umzwängend,
Mit leisem Spott, ein Lächeln niederdrängend:
„Du Kind! Du willst mich binden mit dem Seil,
Das ich zerriß, als dir die Welt noch feil
Um eine Dattel. Nein, mich sucht er nicht —
Der Meister, er verträgt kein grelles Licht.
Mit Gaukelei hat dich der Gottesmann
Umnebelt, — leicht zerbrech' ich deinen Bann.
Mit mir ins Zelt! Sag', wie er dich berückt, —
Dann sieh', wie sich der Schleier dir zerstückt.
Und dann schlaf' aus! Vergiß den wüsten Traum!
Was nachts ein Meer dir schien, tags ist es Schaum.
Assir sah Korah fest und ruhig an,
Und mit verhalt'nem Eifer sprach er dann:
„Nein, nein! kein Tor! Und er der Meister — nein
Er will mir Sippe ja und — Vater sein.
Und er — er gibt mir, was — was mir gefällt;
Er teilt den Seinen aus die ganze Welt."
So sprechend ging er rückwärts. Doch er wandte
Nach ein'gen Schritt sich hastig und entrannte . . .
Ihn trieb es, auf Ahjesers Lagergründen,
Im Stamme Dan die Botschaft zu verkünden;

Digitized by Google

Jetzt würde dort ihm keine Schmach geschehn,
Der Scheich ihm grüßend selbst entgegengehn.

* * *

Dem Flüchtling blickte Korah lautlos nach,
Als sehe Schemen er am hellen Tag;
Er starrte nach des Horebs Gipfel hin,
Als suche dort er dieses Rätsels Sinn.
Da rief ihn Thahat an: „Träumst du ins Licht?
Bangst du, daß der Prophet die Wahrheit spricht —
Und Jahwe seinen Wolkenwagen spannt
Und uns mit luft'gem Speer wirft in den Sand?
Wir Armen! Doch die Götter fürchte nicht!
Sie lassen mit sich handeln im Gericht."
Da reckte Korah sich empor
Und sagte hart und rauh wie nie zuvor:
„Recht, recht, ich träumte. Doch ich bin erwacht . . .
Wir kämpfen gegen eine felsenstarre Macht.
Hofft kein Erbarmen! Aber kämpft auch ihr,
Als stürztet ihr euch auf ein reißend Tier, —
Eh' es die Tatze hebt, den Todesschlag!
Dann feiern wir ihn heut', den Festestag,
Dann bringen wir auf blutigem Altar
Dem Gott, der niederfährt, das Opfer dar.
Und wir, wir sitzen heute zu Gericht, —
Die Erde trägt den Wahnsinn länger nicht.
Und dieses Tages flammenheiße Glut —
In Feuer soll sie wandeln unser Blut!"
Er rief's. Da warf Abiram seinen Stab
Zu Boden . . . wie vom Rosenflor das Grab,
Von Feuersbrunst die Nacht, — so wurde licht
Von wilder Lust des Finst'ren Angesicht.

Digitized by Google

Und freudig rief er: „Hei! so will ich dich,
Sohn Aminadabs. So verkündet sich
Die Kraft, die Sieg erringt . . . was ist denn auch
Zum Klagen uns geschehn?! Nichts als ein Hauch
Trübt unf'rer Hoffnung Glanz. Noch aber wagt
Sich Kühnheit vorwärts, wenn die List verzagt.
Jetzt ist — die Tat, wie sie es sollte, mein —
Die Hand hier lähmen keine Gaukelein.
Fort mit dem Stab! Und für den Stab den Speer!
Bereit ist alles. Ruben steht in Wehr.
Ein Wink den Unf'ren, und der eherne Bann
Schließt sich um den Propheten. Nun, wohlan —
Ich winke, und die Losung geb' ich aus:
Wir überrumpeln hier den Schwarm im Festgebraus."
Abirams Worte fielen wie ein Brand,
Der zündend fällt auf sommerliches Land,
In Korahs Schar. Und wie ein Kranichzug,
Der lärmend sich erhebt zum Wanderflug,
So zog sich hastend, mit erregtem Wort
Die Schar dem Lager Rubens zu, gen Nord.

* * *

Ingrimmig hatte Phinehas gesehn
Die Gegner wie zum Kampf gerüstet stehn.
Er ahnte sorgend, was die Losung war,
Und hätte gern zersprengt die kleine Schar;
Doch all' das Volk umher lag staubbedeckt,
Glutmatt und dumpf am Boden hingestreckt.
Und als der Feind nun fort zog und am Rand
Des Morgenberges in der Schlucht entschwand,
Da schritt auch Phinehas hinab. Er spürte
Rings nach den Freunden, die er nächtens führte

Digitized by Google

Zum blutigen Tanz. Doch als er oſtwärts ſah,
Erblickten ſeine Augen Joſua.
Er kam, und mit ihm kam es wie ein Heer,
Die Luft durchrauſchte blinkend Speer an Speer;
Bis in des Tales fernſte Winkel drang
Der Schritte Dröhnen, rauher Pſalmenſang;
So zogen die Erleſenen heran
Von Levi, Juda, Ephraïm und Dan.
Und Joſua beſetzte jeden Hang
Und jede Schlucht und jeden Übergang.
Da hellte ſich des Spähenden Geſicht:
Das ſind die Scharen, die des Herrn Gericht
Vollziehen, das iſt ſeine Eiſenhut,
An ihr zerſtößt ſich aller Feinde Wut . . .
Und Phinehas lief zu. Er drängte ſich —
Daß in der Schwüle zitternd er erblich —
Durch Haufen Volkes. Dicht und dichter zogen
Sie rings heran, in immer neuen Wogen.
Mit Weib und Kind. Die einen ſchlichen zag,
Als bangten ſie vor dem Entſcheidungstag.
Die andern aber ſchritten, hoch das Haupt;
Sie hatten ſich gegeißelt und beſtaubt,
Gefaſtet und ſich Tag und Nacht kaſteit — —
Jetzt gingen jauchzend ſie im Feſtesкleid;
Die Augen glühten fieb'riſch aus dem Fahl
Des Angeſichts, als ſchauten ſie den Saal
Des Himmels offen und auf ſeinem Thron
Den Herrn, — bereit zu ſpenden Königslohn . . .
Als Phinehas den Strom durchquert und nah'
Das Banner ſeines Stammes vor ſich ſah,
Kam Hebron eilends auf ihn zu, — doch nicht
Wie ſonſt mit Scherz und Lachen. Sein Geſicht

Digitized by Google

War feierlich erregt, und er umschlang
Den Freund mit brünstig heißem Liebesdrang.
Stumm hielt ihn Phinehas. Auch er entbrannt
In Sehnsucht, in Erwartungslust gespannt.
So standen lange sie und schritten dann
Mit Josua zum Opferfels hinan.
Dort hielt auch Aaron. Um ihn eine Schar
Von Opferdienern. Mühsam zum Altar
Felsaufwärts zerrten sie den Bock, den Stier,
Und banden auf die Steine das Getier.

* * *

Und jetzt — — schon stand die Sonne mittagshoch;
Noch strahlte sie, doch rings in Scharen zog
Weißflockiges Gewölk heran, wie neckend
Das Licht umspielend, flüchtig es bedeckend.
Jetzt aber hob sich nah' und fern im Grund
Ein Murmeln, schwirrend ging's von Mund zu Mund;
Und alle Köpfe reckten sich empor:
Der Horeb hüllte sich in grauen Flor —
Und auf die Kuppe senkte schwer und weich
Sich eine Wolke, riesenadlergleich,
Und breitete allmählich ihr Gefieder,
Und ließ sich langsam in die Schluchten nieder.
Erwartungsbebend stand das Volk und sah
Der Wolke harrend nach, . . . nichts, nichts geschah;
Nur immer heißer flimmerte die Luft,
Und brandig zog es rings wie Opferduft;
Der Himmel streifte sich mit windgefegten,
Zerwehten Wolken, zackig ausgesägten . . .
Da plötzlich — wie ein Kriegerschwarm zu Roß
Einhersprengt, weithin schleudernd das Geschoß,

Digitized by Google

So stürzte sich, so jagte durch das Tal
Ein Wind von Norden. Das Gewölk ward fahl.
Staubwirbel warfen rasend kreuz und quer
Sich ins Gestein. Ein wüstengraues Meer, —
Von Wogen Sandes flutete die Luft
Und schloß um alles Leben sich zur Gruft.
Nur einen Nu. Ein toller Kampf entspann
Sich in der Höh'. Von Westen drang heran
Ein Sturmgeschwader, brausend zog es auf,
Und schwarze Wolken drängten sich zuhauf;
Die Felsen krachten von dem jähen Prall,
Sie schütterten von Hall und Widerhall.
Da wich der Nordwind und die Sonne wich,
Der Wolken Weiß, des Himmels Glanz erblich;
Nachtfinster ward das Tal. Im Dunkel streifte
Gespenstisch Schattenvolk, und flatternd schleifte
Es wie im Tanz. Und in die Kniee duckte
Sich Mann und Weib. Auch Phinehas durchzuckte
Ein banger Krampf. Er fühlte, wie sein Blut
Vereiste, wie in Staub zerfiel sein Mut.
Leis schrie er auf, als jetzt die Wolkenflur
Ein blasser Schimmer leuchtend überfuhr.
Und niederrann es wie ein leichter Dampf.
Weit in der Ferne klang's wie Roßgestampf
Und Wagenlärm. Und näher kam es, rollend
Durch Kluft und Stein, dumpfpolternd, donnergrollend.
Mit Horngeschmetter, mit Posaunenhall
Wildjauchzend mit Gesang, mit Paukenschall,
Mit Räderdröhnen, — wie ein Siegeszug, . . .
Von Wolken wie von einem Adlerflug
Umbraust, . . . so über das Gebirge her
Kam es heran. Und leuchtend kreuzte Speer

Digitized by Google

Am Himmel sich mit Speer. Der Wolken Fahl
Erglühte von der Flammenpfeile Strahl.
Auf einmal lohte grell und purpurblau
Des Horebs Gipfel auf. Der Berge Bau
Durchfuhr ein Schlag, ein Krach, — wie todeswund
Erbebte, bäumte sich der Erde Grund;
Wie todeswund getroffen sank — und bebte
Im tiefsten Innern alles, was da lebte.
Und neue Flammen lohten durch die Luft,
In Feuersgluten brannte Fels und Kluft.
Und tausend schrille Töne pfiffen, sausten
Durch jede Schlucht, und tausend Stimmen brausten
Um jede Zinne; von des Wetters Krach
Erdröhnte jede Felswand tausendfach.
Und Sturm und Flamme jagten sich in tollem,
Rasendem Spiel. Und in des Himmels Grollen,
In des Gebirges Prasseln und Donnerdröhnen
Verhallte wie ein Hauch der Menschen Stöhnen
Und Wimmern. Über ihren Häuptern brach
Die Feste, — nimmer wieder kam ein Tag.
Zu Boden sank auch Phinehas. Ihm war,
Als lieg' er abgrundtief, — doch wie ein Aar
Erhebe sich sein Fühlen, und sein Blut
Durchlod're neuer Seligkeiten Glut.
Er hatte durch die Himmel schreiten sehn
Den Herrn in seines Flammenmantels Wehn,
Sein Auge traf das Herz wie Schwertesschlag,
Und seine Stimme donnerte: Mir nach! . . .
Jetzt aber ging durch alles Volk ein Beben,
Ein leis Aufatmen, neues Hoffnungs-Weben —
Der Himmel tat sich auf, und eine Flut
Von Wassern warf sich auf die Glut;

Digitized by Google

In rauſchendem Gepraſſel brach ſie nieder,
Und kühle Schauer rauſchten durch die Glieder.
Bald aber riß der Sturm mit ſich die Flut,
Und heulender klang ſeines Tobens Wut,
Und raſender durchrollte Berg und Tal
Der Donner, wilder zuckte Strahl auf Strahl;
Der Horeb dampfte, Feuernebel wallten
Rings um ſein Haupt in flatternden Geſtalten . . .
Da jählings hob ſich Joſua empor
Und mit ihm Tauſend. Tauſend drängten vor
Und blickten auf und hoben ſtummverlangend
Die Hände, ſehnſuchtsfreudig, ſehnſuchtsbangend.
Ob auch die Erde barſt, der Himmel ſchwankte —
Da war ein Halt, ein Turm, der nimmer wankte,
An dem der Zorn des Himmels ſich zerſtieß,
Da das Panier, das ſchimmernd vorwärts wies:
Von Flammen fahl umleuchtet am Altar
Stand Moſe. Weithin flatterte ſein Haar,
Und Blitze ſchien das flatternde zu ſprühn,
Wie eine Flamme ſchien der Bart zu glühn,
Von ſeinen Brauen lohte Flammenbrand,
Wie Feuer floß hernieder ſein Gewand.
Ein Gott des Blitzes ſtand er hochgereckt.
Und ſeine Rechte hielt er vorgeſtreckt.
Und wie ſie winkte, ſchien der Wolken Troß
Zu fluten und zu wallen; wogend floß
Das Dunkel oſtwärts; bis zum Himmelsrand
Entwich das fahle Licht; und wie gebannt
Hinduckte ſich der Sturm; wie dünnes Werg
Zerriß der Nebel, — ſchimmernd ſtand der Berg.
Und ſanfte Helle breitete ſich mild
Und dämm'rig wie auf Flügeln durchs Gefild;

Digitized by Google

Erquickung atmete der Lüfte Hauch,
Saftſchwellend bebte leis der dürre Strauch,
Wie lebend hob ſich lichtwärts das Geſtein,
Und neugeboren zu verklärtem Sein
War rings die Erde. Und durch jede Bruſt
Ging's wie ein ſtilles Jauchzen heil'ger Luſt,
Von Lachen glänzte jedes Angeſicht, —
Laut aber ward die inn're Freude nicht.
Da winkte Moſe, und er hob den Stab;
Mit heller Stimme rief er felshinab —
Doch bebte leis ihr Ton —: „Mein Volk, merk' auf!
Blaſt, blaſt die Hörner! Sammelt euch zuhauf!
Hört alle, alle, die ihr nah' und fern!
Verkünden will ich das Geſetz des Herrn."
Er rief's. Und durch die Runde gellend klang
Und immer ſchmetternder von Hang zu Hang
Das Widderhorn. Es tönte hell und ſtark
Wie Morgenbraus den Hörern bis ins Mark . . .
Dann ſchwieg der Weckruf. Moſe ſah empor.
Jetzt eben durch des Dunſtes trüben Flor
Brach ſtrahlenglänzend, ſiegesfroh das Licht
Und überſonnte Moſes Angeſicht.
Nur ſeine Augen ſprachen ein Gebet.
Dann neigte ſich zum Volke der Prophet
Und ſprach wie jauchzend, — und von Mund zu Mund
Lief jedes Wort bis in den fernſten Grund:

* * *

„Im Feuer fuhr der Herr vom Himmelszelt,
Vor ſeinem Blick erzitterte die Welt;
Der Berg erflammte, da er ihn betrat,

Digitized by Google

Wie Schilf im Winde ſchwankte Fels und Grat.
Und Er, den du in ſeiner Macht geſehn —
Er will zu ſeinem Volke dich erhöhn;
In Donnern tat er ſeinen Willen kund,
Ich deute dir ſein Wort mit Menſchenmund . . .
Und alſo ſpricht Er, — Er, der Jahwe heißt,
Der Eine, Unerſchaff'ne, Ewige Geiſt . . .
. . . . . .
Ich, der ich bin, Ich, der zum Staube ſprach —
Du werde Leib! zur Nacht — du werde Tag!
Ich, der dein Joch zerſchlug, der durch die Flut
Dich ſicher leitete, durch Wüſtenglut, — —
Ich will, ich heiſche: Sei mein eigen du,
Mein iſt dein Leib und Leben zu und zu!
Du ſei mein Volk! Du biſt in Schmach und Leid
Geſchmiedet und geſtählt für alle Zeit;
Und warſt in all den Finſterniſſen nicht
Der Sehnſucht untreu nach dem großen Licht,
Dem ewigen Lichte, das mit Weisheitskraft
Den Geiſt durchſtrömt und reine Herzen ſchafft.
Du wahrteſt auf der Trift, in Feld und Hain
Den Leib dir frühlingsjung und blütenrein.
Dich wähl' ich mir. Das Gottesreich mit dir
Will ich erbauen, daß die Erde mir
Zur Wohnung werde. Und ich will voran
Dir ziehen und dir geben Kanaan.
Dort baue du das Reich! Da wird kein Leid,
Kein Haß mehr ſein, nicht Schuld, nicht Streit, nicht Neid,
Nicht Stolz und Elend mehr, nicht Arm, nicht Reich —
Ihr alle Prieſter mir, ihr alle gleich
In meinem Frieden und in meiner Luſt;
Mein Wille und mein Licht in jeder Bruſt.

Digitized by Google

Das ist das Reich. Ich bau' es auf mit dir.
Die Völker draußen sind ein Greuel mir;
Sie alle sind in geiler Lust verschwärt,
In Trotz und Torheit ist ihr Sinn verkehrt;
Sie wandeln in der Nacht und wissen's nicht —
Mein Volk, beflecke dich mit ihnen nicht!
Verflucht sei dir für immer Chams Geschlecht,
Und Kanaan mach' ich zu deinem Knecht . . .
Dich wähl' ich mir, — so wie du mich erwählst!
Wenn du dein Herz in meinem Feuer stählst
Und deine Glut an meiner Glut entfachst
Und meinen Willen zu dem deinen machst.
So aber ist mein Wille! Grab' mit Erz
Ihn in den Stein und grab' ihn dir ins Herz!
. . . . . .
. . . . . .
Ich bin dein Gott. Der Eine, der die Welt
Aus Nebel schuf und der sie trägt und hält.
Zu mir erhebe betend deine Hand,
Mir weihe deiner Opfer Rauch und Brand!
Ob sie dich locken auch mit Brunst und Gier —
Nicht and'ren Göttern diene neben mir!
Ihr Jauchzen, ihre Raserei verloht
In Angst und Schrecken, ihre Lust in Tod . . .
Ich bin dein Gott. Und nicht aus Staub gebor'n;
Ich bin ein Geist und allen Geistes Born.
Drum bete mich in keinem Bildnis an!
Ich selbst will mit dir ziehen, dir voran.
Tag ist mein Antlitz, Himmel mein Gewand —
Wer schuf' ein Bild von mir mit Zwergeshand! . . .
Ich bin dein Gott. Zur Losung, zum Panier
Nimm meinen Namen in die Welt mit dir!

Digitized by Google

Er ſchreckt den Feind wie Feuer des Gerichts, —
Dir ſei er wie ein Abglanz meines Lichts!
Dir ſei er heilig! rufe mich nicht an,
Eh' du nicht los biſt von des Alltags Bann! . . .
Mein Volk! Noch geht dein Pfad auf hartem Stein,
Noch führt in Kampf und Glut dein Weg hinein, —
Drum heilige in deines Alltags Streit
Dir einen Tag zur Feſt- und Friedenszeit!
Wirf einmal ab die Laſt, die dich bedrückt,
Und komm zu mir, Belad'ner, feſtgeſchmückt,
Und fühle, wer du biſt und werde mein!
Dann wird einſt Sabbat jeder Tag dir ſein . . .
Mein Volk! Der Einz'le iſt ein Blatt am Baum,
Sein Leben weht dahin, — ein flücht'ger Traum;
Doch ewig lebt er fort in Stamm und Gau,
In der Geſchlechter feſtgefügtem Bau.
Drum ſei dir heilig deines Vaters Haar,
Das graue, und der Leib, der dich gebar!
Sie, die dich zeugten, ſind an meiner Statt, —
Halt' feſt am Baume dich, du zitternd Blatt!
Dein Leben ſei ein Frühling, lichtverklärt,
Wenn ſie dich ſegnen, die dich einſt genährt;
In ihrem Segen wirſt du fruchtbar ſein,
Und Jakobs Samen nimmt die Erde ein . . .
Mein Volk! Ein Volk von Brüdern ſei du mir, —
Von Haß und Tücke rein, von Neid und Gier!
Drum ſei dir heilig deines Nächſten Haupt!
Mein iſt ſein Leben, mir haſt du's geraubt;
Ich blies wie dir ihm meinen Odem ein —
Weh' dem, deß Hände nicht vom Blute rein!
Auf ihn die Rache, ſeiner Stirn das Mal,
Und Aug' um Auge heiſch' ich, Qual um Qual! . . .

Digitized by Google

Und heilig sei dir deines Nächsten Weib,
Dir heilig jeden Weibes keuscher Leib!
Nicht ihren Leib nur schändet deine Gier,
Nein, auch die Seele ford're ich einst von dir . . .
Und heilig sei dir deines Nächsten Haus!
Beneid' ihn nicht, einst trägt man ihn hinaus;
Mit Lachen und mit Tränen ward's erbaut,
Als ob es lebte, ist es ihm vertraut;
Sieh' nach dem Deinen, lege Stein auf Stein!
Ich will die Arbeit deiner Hände weihn;
Und einst, dereinst wird nicht mehr Arm und Reich,
Nicht Stolz und Elend sein, — ihr alle gleich! . . .
Und heilig sei dir deines Nächsten Ruf!
Ein Festkleid ist's, das sich die Seele schuf;
Verleumdung frißt wie Moder sich drin ein,
Dir selbst zerfrißt sie Seele samt Gebein, —
Ein Quell sei jedes Wort aus deinem Mund,
Das Licht der Wahrheit spiegelnd bis zum Grund! . . .
Und heilig sei dir selbst! Wie vor dem Stich
Der Schlange du im Grasland hütest dich,
So hüte deine Seele vor der Lust,
Die Gier, die arge, binde in der Brust!
Die Lust gebiert den Willen, Wille Tat, —
Flieh' du zu mir, wenn die Versuchung naht!

. . . . . .

. . . . . .

So will ich und so heisch' ich. Und mein Wort
Ist Felsen, Menschen rücken es nicht fort.
Du weiche nicht, mein Volk, um Fußesbreit
Vom Wege, der zum Siege führt durch Streit! . . .
Läßt du von mir, so laß auch ich von dir,
Ich will dich jagen wie ein wildes Tier.

Digitized by Google

Verflucht sollst du im Lager sein, im Zelt,
Verflucht in deinem Bett, auf deinem Feld.
Mit Aussatz will ich schlagen deinen Leib,
Mit Seuche deine Brut, mit Pest dein Weib.
Erz wird der Himmel dir zu Häupten sein,
Und unter dir die Erde nackter Stein.
Auf deinen Pfaden wirst du gehn in Nacht:
Der Sturmwind heult, die Wetterwolke kracht,
Und Asche braust und stöbert auf dein Land, —
Und wie ein Leichnam liegt's verkohlt, verbrannt.
Ölbäume wirst du pflanzen, doch die Glut
Versengt ihr Mark und zehrt ihr mildes Blut;
Weinberge wirst du bauen, doch kein Trank
Quillt funkelnd dir, der Wurm nagt im Gerank.
Von Mitternacht bricht auf ein großes Heer,
Dich überfluten wird es wie ein Meer;
Auf einem Weg wirst du entgegenziehn
Dem Starken, und auf sieben Wegen fliehn.
Ein eisern Joch wirst auf den Nacken dir
Der Fremdling, daß du zitterst wie ein Stier;
Und tragen wird dein Sohn des Fremdlings Schwert,
Daß, wenn du bäumst, er wider dich es kehrt;
Und deine Tochter blößet sich die Brust,
Und vor dem Fremdling tanzt sie, ihm zur Lust . . .
Volk, das du leuchtest wie der Sterne Schein, —
Wie ein verglimmend Lichtlein wirst du sein,
In alle Lande wirst du sein verstreut
Und Rast nicht finden, morgen nicht wie heut',
Und Knecht von Knechten sein, verhöhnt, beraubt,
Und beugen ihm, der unrein dir, dein Haupt,
Und küssen seine Hand, die eisenhart,
Und lächeln, wenn er speit dir auf den Bart.

Digitized by Google

So ſei verflucht, du Volk, ſo ſei verflucht!
Mein Grimm iſt wie ein Wolf, der Beute ſucht,
Mein Zorn iſt wie ein Brodem, der nicht ſtirbt,
Der bis ins Glied, ins vierte, dich verdirbt . . .
. . . . . .
Eins aber iſt noch größer denn mein Zorn;
Horch auf, mein Volk! Dir quillt ein ſüßer Born.
Eins brennt noch heißer denn der Rache Glut —
Barmherzigkeit, die nimmer wankt noch ruht.
Mit weichem Fittich ſchirmt und deckt ſie dich,
Wenn nie dein Herz von meinem Wege wich,
Wenn du in meines Wortes Schatten bauſt
Dein Zelt, und wie ein Kindlein ihm vertrauſt,
Und achteſt meiner Satzung Tag und Nacht,
Von heiliger Luſt, von heiliger Brunſt entfacht.
Dann wirſt du wie an Waſſerbächen ſein
Ein Palmbaum, rauſchend weit ins Land hinein.
Geſegnet wirſt du ſein in deinem Zelt,
Geſegnet in der Stadt und auf dem Feld,
Geſegnet in dem Weibe, daß du kürſt,
Geſegnet in der Frucht, die du gebierſt,
Geſegnet deiner Herden wimmelnd Heer,
Geſegnet deine Scheuer, kornesſchwer.
Auf deinen Acker träufen wird der Tau,
Vom grünen Dampf der Saaten raucht die Au'.
Der Ölbaum, den du pflanzeſt, quillt von Saft,
Dem Haupt zur Salbe, deinem Blut zur Kraft.
Dein Weinberg prahlt mit Traubenüberſchwang,
Und jauchzend klingt der Winzer Reigenſang.
Im Streite zieh' ich dräuend vor dir her,
Den Feind zermalmend, eh' er ſinnt auf Wehr;
Auf einem Weg wird dir entgegenziehn

Digitized by Google

Der Stolze, und auf sieben Wegen fliehn.
Und alle Völker schauen zitternd auf:
Dein Haus baut in die Wolken sich hinauf,
Du bist der Völker Herr, ihr eisern Haupt;
Zu Füßen liegen dir, das Haar bestaubt,
Die Könige der Inseln, — übers Meer
Auf Schiffen kommen sie, von Schätzen schwer . . .
. . . . . .
. . . . . .
So wähle denn! In meiner Linken hier
Trag' ich den Fluch, nachtgrauend dräut er dir.
In meiner Rechten hier — wie Morgenlicht
Strahlt dir mein Segen, greif' und laß ihn nicht!
Ich rufe dich, wie wenn sich hebt ein Wind,
Der Hirt dem Lamm, die Mutter ruft dem Kind.
Ich, dessen Atem bebt das Erdenrund,
Ich rufe dich, und lockend klingt mein Mund:
Willst du mein Volk sein, halten mein Gebot?
Willst du dem Bunde treu sein bis zum Tod?
Dem dreimal heiligen, mit mir dem Bund?
Willst du, willst du? . . . So ruft dich Jahwes Mund!"

* * *

Als Mose schwieg, da hielt er klammernd fest
Sich am Altar und hielt den Stein umpreßt;
Sein Leib erfieberte, doch unverwandt
Sah er aufs Volk und wankte nicht und stand.
Und drunten — kaum ein Atem war zu hör'n;
Es wagte keiner in dem Volk zu stör'n
Die große Stille, die wie Traumesbann
Nach all' dem Sturm die Menge sanft umspann.

Digitized by Google

Da trat mit festem Schritte Josua
Hervor und stellte sich dem Felsen nah';
Mit einer Stimme tief von Herzensgrund
Rief er: „Mein Herr und Gott! Ich will den Bund."
Alsbald trat einer nach dem andern vor,
Die in der Nähe hielten, sah empor
Und atmete tief auf und rief: Ich will . . .
Dann riefen Hunderte: Ich will! Ich will!
Und dann, — als wollten sie des Himmels Bau
Zur Erde reißen, reckten auf ins Blau
Sich hunderttausend Hände. Wogenbrausend
Erklang es aus dem Mund von Hunderttausend:
Ich will! Ich will! . . . So donnert strandentlang
Der Urwald seiner Wipfel Sturmgesang;
So jubelkündend wallen durch die Nacht
Die Feuer, die von Berg zu Berg entfacht.
Und Mose war's, als müff' er in das Meer
Des Jubels niedertauchen, und einher
Im Volke gehn und jeden brüderlich
Umfangen als ein Teil vom eig'nen Ich.
Nun schritt ja alles Volk den heil'gen Pfad,
Auf dem er einsam sonst dem Herrn genaht;
Nun war's vollbracht, und Jakob insgesamt
Vom Feuerhauch der Ewigkeit durchflammt;
Nun war das Gottesreich und Jahwes Ruhm
Nicht mehr sein Werk, sein Eigentum,
Nun war es Volkeswerk. Und — geistdurchweht —
War nun das ganze Volk des Herrn — Prophet . . .
So in der Seele jauchzte liebesfroh
Er mit dem Volk. Und lange stand er so.
Nur mählich dämpfte sich, verhallte fern
Und ferner der Gelübderuf zum Herrn.

Digitized by Google

Ein neu' Getümmel aber und ein wild'
Gelärme hob sich drunten im Gefild.
Bewaffnete durchbrachen rings die Menge;
Doch niemand merkte in dem Flutgedränge,
Ob Freund ob Feind. Verdrängt ward Josua
Und ahnte jetzt, zu spät erst, was geschah.
Doch Mose achtete der Wirrung nicht.
Er schwang das Opfermesser hoch ins Licht,
Dem Volk zum Zeichen. Und er winkte dann
Den Opf'rern. Keiner aber kam heran.
Und plötzlich sah — und unwillkürlich bog
Sich Mose rückwärts, und sein Atem flog —
Er sah dicht unter sich am Felsenhang
Abirams Haupt. Mit einem Satze schwang
Der Frevler sich hinauf zu dem Altar;
Nachwogte zu dem Felsen Korahs Schar.
Schnell hatte sie die Lähmung überwunden,
Den düst'ren Graus der schreckensvollen Stunden,
Und hatte drauf am Morgenberg zersprengt
Die Wachen Josuas und eingedrängt
Sich in das Volk. Jetzt drohte ringsumher
Hellblitzend Schwert an Schwert und Speer an Speer.
Abiram aber rief, — mit Spott und Hohn
Lautgellend rief er: „Hör' mich, Amrams Sohn!
Wie lang, willst du in Jakob — du allein
Geweiht und Herr des heil'gen Schatzes sein?
Wir alle sind gerufen zum Altar,
Und heut' bring' ich dem Gott das Opfer dar."
Da blickte Mose, wie ein Panther blickt,
Wenn eine Schlange seinen Raub umstrickt —
Er hielt umkrallt das Messer, bog das Knie,
Wie sprungbereit. Von drunten aber schrie

Digitized by Google

Korah und lachte schrill: „Hinab, Prophet!
Jetzt kommen wir zu Opfer und Gebet.
Wir alle sind ja heilig, rein und gleich —
Verleugne, Meister, nicht den Meisterstreich!
Zu lang, schon hebst du über uns dein Haupt
Und hast uns unser Priestertum geraubt, —
Jetzt aber" . . . Korah sprach nicht aus. Mit Wut
Drang Josua heran. Und schon floß Blut.
Da aber hatte Mose sich gefaßt,
Und machtvoll rief er: „Laßt vom Kampfe! Laßt!
Die Schwerter fort! Ihr alle! Schwerter fort!
Bangt nicht um mich! Der Ewige ist mein Hort.
Du aber, Mann von Ruben, du sprichst recht!
Zählst du dich mit zu uns'res Herrn Geschlecht,
So nimm das heil'ge Messer, opf're hier!
Und Jahwe walte zwischen dir und mir!
Ich aber bete: Du, mein Herr und Gott!
Ist dieses Mannes Heiligkeit kein Spott,
Hat gläubig sich zu dir sein Herz gewandt —
Dann zehr' sein Opfer auf mit deinem Brand,
Mit deinem Feuer, das vom Himmel weht!
Doch weh' ihm, weh' ihm! wenn er frevelnd steht
An heiliger Statt. Dann, Herr, mit Wetterbraus
Fahr' über ihn dahin, ihn und sein Haus!
Laß bersten unter ihm der Erde Grund,
Erwürg' ihn in der Finsternisse Schlund!"
Abiram schwieg. Nur flüchtig, einen Nu,
Sah er zum Horeb auf. Dann griff er zu
Und legte weihend auf den Opferstier
Die Rechte — ohne Regung lag das Tier —
Erhob das Messer, das von scharfem Stein,
Und schächtete den Stier. Dann hielt er ein.

Digitized by Google

Kein Feuer aber zuckte aus dem Blau,
Und unerſchüttert blieb der Erde Bau.
Abiram lachte auf: „Wo iſt dein Herr?
Hat er kein Ohr für deiner Angſt Geplärr!
Ruf hundertmal ihn gegen mich! Ich ſpotte
Des Bettlergotts und ſeiner Bettlerrotte.“
Entſetzen, wie ein Alp im Traume, lag
Dumpf auf der Menge. Alle blickten zag
Zum Horeb, blickten den Propheten an.
Und Moſe bebte; von der Stirne rann
Der Schweiß ihm; ziellos wie ein Irrer ſchaute
Er vor ſich hin und raunte wirre Laute.
Dann plötzlich ſtieß er einen Schrei hervor,
Er reckte die geballte Hand empor
Und rief mit einer Stimme, rauh von Wut
Und Bitterkeit, als atmete ſie Blut:
„Du Hund! Du Hund! Die Rotte — die ſeid ihr,
Die ihr nur immer euch und eure Gier
Mit Lüſten ſättigt und des Elends höhnt,
Das aus der Tiefe dieſes Volkes ſtöhnt . . .
Du aber, Jahwes Volk, du hör' mich an!
Was eines Menſchen Hand vollbringen kann,
Das führt der Herr mit Menſchenhänden aus, — —
Mit unſ'rer Hand baut er ſein Gotteshaus,
So legt er ſeinen Sturm in unſ're Hand,
In unſ're Schwerter ſeinen Flammenbrand.
Drum auf! Drum auf! Zu Jahwes Hand! Heran!
Steinigt die Läſtrer! . . . Alle ſind im Bann.“
Abiram riß das Schwert vom Gurte los,
Doch eh' er es gezückt zum Todesſtoß,
Schlug Moſe mit der Fauſt ihm auf das Haupt
Und hob ihn, wie der Leu ein Füllen raubt,

Digitized by Google

Und stürzte ihn hinab vom Felsenrund,
Daß er zerschmettert niederschlug im Grund.

* * *

In Schmerz und Grimm schrie Korah auf. Er drang
Den Fels hinan; doch ihm entgegenschwang
Sich Josua und trieb ihn vor sich her.
Und rings entspann sich Kampf. Und kreuz und quer
Von allen Seiten, hoch im Bogen nieder
Schlug ein Gewölk von Steinen in die Glieder
Des kleinen Haufens . . . langsam wich die Schar.
Schnell überblickte Korah die Gefahr.
„Treibt" — rief er — „treibt mit wucht'gem Stoß die Menge
Beiseit! Und rückwärts dann aus dieser Enge —
Zur Schlucht, zur Ebene! Da ist unser Feld,
Da haben sich die Freunde aufgestellt.
Zurück! . . . Doch Schritt um Schritt! . . . So locken wir
In unser Garn des Meisters Nachtgetier."
Er rief's. Und wirbelgleich fuhr hin und her
Der Haufe. Breite Gasse brach der Speer.
Nur Thahat wurde von der Schar versprengt
Und dicht vom Volke Josuas umdrängt.
Da schrie er: „Heda! Platz! Nicht lang' gefletscht!
Bin ich 'ne Mücke, daß ihr mich zerquetscht?!
Platz für mein Schwert! Sonst auf den heil'gen Kopf
Sauft euch der Griff. Für so 'nen leeren Topf
Genügt der Griff . . . so! . . . Jetzt! . . . Die Luft wird
rein . . .
Trutz Jahwe! He! Wer wagt's mit mir allein?"
Er sprach zu Ende kaum. Vom Fels heran
Kam Hebron, und er lief den Recken an.

Digitized by Google

Da faßten ſauſend ſich die Klingen, klirrten,
Und kreiſten umeinander, ſprühten, ſchwirrten
Hinauf, herab. Dann fuhr's wie Schlangenſtich
In Hebrons Bruſt. Er taumelte und wich.
Der Sieger bog ſich vor. Da aber ſtieß
Ein Eifrer in den Rücken ihm den Spieß.
Und Thahat glitt und ſchlug zu Boden. Doch
Im Röcheln klang ſein grimmes Lachen noch.

* * *

Indes ſtand Moſe fiebernd am Altar;
Er ſah, wie von dem Volke Schar um Schar
Sich in den Kampf warf, oder in wirrer Flucht
Sich drängte nach der breiten Morgenſchlucht.
So liegt ein Kornfeld wüſt und wie zerzauſt,
Wenn praſſelnd durch die Flur der Hagel brauſt.
Und Moſe barg, durchbebt von Zorn und Qual,
In beide Hände ſein Geſicht. Bald fahl,
Bald glühend rot, — war es von Tränen ſchwer . . .
Doch ſchnell erſchien es ruhig, ſtarr und hehr,
Als Aaron und mit Aaron Levis Scheich
Den Hang erſtiegen, — beide wirr und bleich.
Und Eleaſar rief: „O Schmach! O Schmach!
So blutig untergehn ſoll dieſer Tag!"
Stumm ſah ihn Moſe an. Dann in die Hand
Nahm er das Meſſer und zerſchnitt das Band
Des Opferbocks und rief: „Du zitternd Tier!
Lauf, lauf! Der Herr verſchmäht dich wie den Stier.
Heut' bringen nicht auf ſteinernem Altar
Wir ihm das große Bundesopfer dar;
Das Blut der Feinde dampft empor und weht
Zum Opfer ihm. Kampfruf iſt heut Gebet . . .

Digitized by Google

Ihr aber — laßt uns bei den Kämpfern sein!
Sie bauen den Altar, der nicht von Stein."
Und Mose schritt hinab, dem Schafberg zu.
Da nickte Aaron: „Ja, das Volk braucht Ruh'
Und einen Sinn. Es ist kein Zweifel mehr:
Den Weg zum Frieden bahnt uns nur der Speer."
Mit Mühe überstiegen dann die drei
Den grünen Berg. Weithin von Schlachtgeschrei
Erklang die Felsenschlucht. Und rings im Grunde,
In allen Klüften ächzten Todeswunde.
An einem Stein lag sterbend hingestreckt
Tar, die Tänzerin, blutüberdeckt;
Und neben ihr, die Stirne breit durchklafft,
Hielt auf den Knieen sich mit letzter Kraft
Ani, der Priester Ammons . . . als sein Ohr
Die Schritte hörte, sah er rasch empor —
Und bebte; sickernd rann hinab sein Blut,
Er ballte seine Hand in stummer Wut.
Doch eine Weile nur hielt ihn der Zorn;
Dann bog er schwankend, hastig sich nach vorn,
Und aus dem starren Arm der Tänzerin
Riß er ein Kind und hielt es Mose hin,
Und hauchte: „Nimm! schon wird es mir zu schwer.
Prophet! Prophet! Ich brauche — — dich nicht mehr,
Ich geh' — — ich suche jetzt in and'rem Licht —
Dort — ja — dort droben Jahwes Angesicht.
Dort, dort auf eig'nem Weg . . . doch dieses hier —
Rett', rett' es vor der — Mörder trunk'ner Gier!"
Er sprach's, doch Mose stieß das Kind zurück
Mit leisem Stoß; er senkte kaum den Blick.
Da beugte Eleasar sich und nahm
Das Wimmernde an seine Brust. Mit Gram,

Digitized by Google

Mit leiſem Gram dann ſprach er: „Herr! Was iſt?
Soll dies hier büßen für der Völker Zwiſt?
Kann auch ein Kind vom Herrn verſtoßen ſein?
Iſt dieſe Seele nicht noch himmelsrein?
Erſchuf es Jahwe nicht — gleich dir und mir?
Sieh! beide Händchen ſtrecken ſich nach dir.“
Halbabgewandt — er horchte in den Braus
Und Lärm des nahen Kampfgewühls hinaus —
Stand Moſe. Tiefgefurcht war ſein Geſicht.
Und heiſer rief er: „Sprich von Jahwe nicht!
Was ſäumen wir? Wirf, ſchmett're hin die Brut!
Untilgbar fließt in ihr Misraïms Blut.“
„Nein! Nein!“ — brach Eleaſar ſtöhnend aus —
„Das willſt du nicht! Das wäre Heidengraus! . . .
Du weißt es, Meiſter — nein, ich ſcheue nicht
Das blut'ge Eiſen, hält es recht Gericht;
Und wer dir trotzt, den ſchlage mit dem Schwert
Wie einen Wolf! er iſt des Todes wert.
Doch ſollen für das heutige Geſchlecht,
Das blöde, das ſich gegen dich erfrecht,
Sie alle leiden? Sind ſie all' verlor'n
Und alle tot, noch ehe ſie gebor'n?
Die Künft'gen alle? Sprich! Kommt nie der Tag,
Der alle Völker reißt aus Angſt und Schmach
Durch dein geheiligt Wort? Wird einmal nicht
Die ganze Welt verlangen nach dem Licht?
Und aller Völker ungeheure Schar
Mit Jakob opfern an des Herrn Altar? . . .
Mein Herr — mein Vater! Mögen ſie vergehn!
Die Trotzigen, die Läſt'rer, die da ſehn —
Und doch wie Blinde wandeln abgrundwärts,
Die wiſſend ſich verhärten Sinn und Herz.

Digitized by Google

Doch Mitleid — den Erschaffenen des Herrn,
Die seinem Heil unwissend bleiben fern! . . .
Dies Kind — es trotzt dir nicht. Herr, nenn' es dein!
Daß nicht der Haß auf Erden herrscht allein."
Mit festen Blicken sah ihn Mose an,
Und ernst und kalt und ehern sprach er dann:
„Mein Sohn! Du haderst nicht mit mir — nein! nein!
Du frevelst wider unser tiefstes Sein,
Wider Volk und Gott. Was du den andern gibst,
Das nimmst du ihnen. Und so viel du liebst
Die andern — wer's auch sei, — um so viel schwächt
Sich deines Eifers Glut für dein Geschlecht.
Hab' ich mein Leben meinem Volk geweiht,
Ihm, ihm allein in tausendfachem Streit — —
Und soll nun um ein Kind — — geh', lern' beizeit:
Aus Mitleid zeugt sich Ungerechtigkeit.
Nicht ich, der Herr hat Jakob sich erkor'n
Zur Gnade, seine Feinde sich zum Zorn;
Und er, der in die Ewigkeiten schaut,
Der nicht sein Heil auf flücht'ge Wallung baut, —
Er, er entscheidet über Bös und Gut —
Nicht unser leichtbeweglich schwaches Blut."
Er sprach's und schritt hinweg. Und lauter klang
Der Lärm des Kampfs herüber. Schlachtgesang
Und Jauchzen hier und banges Rufen dort . . .
Da schritt auch Aaron, leise murmelnd fort.
Doch Eleasar blieb. Er kniete hin
Zu Ani, ob auch qualenvoll sein Sinn
Und schwer sein Herz. In jeder Fiber trieb
Es ihn dem Meister nach — und doch, er blieb.
Da faßte Ani müde seine Hand
Und flüsterte, den Blick emporgewandt:

Digitized by Google

„Wann kommt — wann kommt der Tag, da ein Prophet
Mit Sonnenaugen durch die Länder geht,
Die beiden Hände segnend ausgestreckt,
Von keinem Staube sein Gewand befleckt?
Wann kommt er, der die Erde überschaut?
Wann kommt er, der das Haus des Friedens baut
Mit Frieden? Der uns führt zum Lebensborn —
Und seine Wege sind nicht Blut und Zorn!"

* * *

Indes schritt Mose in die Schlucht hinein,
Von Kampfesdrang das Herz erregt allein;
Doch als er dem Getümmel nahe kam,
Sah er die Feinde wanken. Nur noch lahm
Erklang der Waffen Aneinanderprall.
Dann wie ein Nebel riß der dichte Schwall
Der Kämpfer und zerflog nach hier und dort;
In flüchtigen Schwärmen zog der Feind sich fort.
Und Mose ging, umflutet von den Seinen,
Rings jauchzten sie ihm zu von allen Steinen.
Freudig rief Phinehas: „Herr! Herr! sie fliehn!
Der Berg hat sie mit Felsen überspie'n.
Mit uns kämpft Jahwe. Eh' der Tag versprüht,
Ist abgehau'n das letzte faule Glied."
Nur Assir hielt sich fern. Er stand, das Schwert —
Das blutig tropfende — hinabgekehrt,
Und starrte zu des Horebs Hang hinauf.
Da hob auch Mose seine Augen auf.
Dort oben im Geklipp der Bergeswand
Hielt Korah. Und er preßte mit der Hand
Die Brust, die keuchende. Doch seine Lippe
Verzog sich spöttisch, als er von der Klippe

Digitized by Google

Trotzig und stolz hinabsah auf den Schwarm,
Der drohend nach ihm reckte Speer und Arm.
Da blitzten Moses Augen, und: „Hinan!“ —
Schrie er — „hinan! Was säumt ihr? Greift ihn an!“
Doch aus dem Haufen rief's: „Herr! dein Gebot!
Den, der den Berg berührt, den trifft der Tod.“
„Verlöscht ist das Gebot! Ich lösch' es aus.“ —
Rief Mose. — „Offen steht das Gotteshaus.
Die ihr den Bund beschworen, — auf, hinan!
Der Berg ist Jakobs Berg nun und fortan.“
Assir entfiel das Schwert. Und bebend wandte
Er sich hinweg. Da, — seinen Arm umspannte
Der Meister, und er raunte: „Auf, mein Sohn!
Erkämpfe dir der Gotteskinder Thron!
So lang noch zwischen dir und Jahwe steht
Ein andrer, ist ein Schall nur dein Gebet.“
Stumm bückte Assir sich und hob das Schwert
Vom Boden auf. Wie in sich selbst gekehrt
Und stammelnd sprach er dann: „Ja! Herr, ich will.“
Doch nun trat Phinehas heran. Und schrill
Stieß er hervor: „Mein Vater! Soll allein
Der — der hier künftig Schwert und Schild dir sein?
Gib mir die Tat . . . den Ruhm! Ich lege dir
Das freche Haupt in Staub zu Füßen hier.“
Wild sah ihn Assir an. Und jählings sprang
Er an dem Berg hinauf und klomm und schwang
Von Stein zu Stein sich höher, schweißbedeckt,
Doch ohne Zaudern und das Schwert gestreckt.
Korah sah starr hinab. Ein dumpfer Schrei
Entrang sich ihm, als bräch' die Brust entzwei.
Dann sah er aufwärts. Doch kein Ausweg war.
Und da kam Ruhe über ihn. Und klar

Digitized by Google

Und glänzend ward sein Auge, und er warf
Den Kopf empor. Dann rief er hell und scharf,
Weittönend berghinab: „Fluch dir, Prophet!
Und Fluch der Saat, die du in Blut gesät.
In Haß und Tod siehst du dein Werk erstehn, —
In Haß und Tod soll es zugrunde gehn!
Und ein Sieg ist noch mein. Nicht prunken soll
Mit dem Triumph des Wahns dein finst'rer Groll.
Sieh' auf! Sieh' auf! Gern' scheid' ich aus der Welt,
Die dich und deine Götter trägt und hält."
Er rief's und schwang das Schwert in wilder Luft,
Dann stieß er tief es in die eig'ne Bruft, —
Und lautlos sank er nieder . . . gellend schrie
Assir empor und warf sich in die Kniee.
Doch Phinehas rief knirschend: „Vater, sprich!
Soll der Verruchte noch im Tode dich
Verhöhnen? Soll der heil'ge Berg zum Grab
Ihm werden? . . . Nein! ich reiße ihn hinab!"
Da packte Mose klammernd seine Hand
Und sah, die Augen starr und weit gespannt,
Empor zur Bergeshöhe. Flüsternd dann
Und düster sprach er: „Rühre ihn nicht an!
Ich kämpfe mit den Toten nicht. Und er — —
Ach! daß so vieles, vieles anders wär'!
Tot ist er wieder unser, wie er war,
Als ihn die Mutter unf'rem Volk gebar;
Er war geboren, uns ein Stern zu sein —
Nur dieses weiß ich noch und dies allein . . .
Du aber horch! . . . Der auf den Knieen dort —
Ein Freund, ein Bruder sei er dir hinfort!"

* * *

Digitized by Google

Noch ſtarrte der Prophet empor. Da hob
Sich lautes Rufen. Durch die Menge ſchob
Ahjeſer ſich; und als er Moſe ſah,
Trat er mit ängſtlicher Gebärde nah,
Und flüſterte: „Herr! . . . daß ich ſehe dich! . . .
Nun wird der Tag noch einmal wenden ſich.
Dort in der Eb'ne iſt die Schlacht entbrannt,
Doch Joſua hält lange nicht mehr Stand.
Der Unſ'ren Kampfesfeuer iſt verloht, —
Denn das Geſchrei geht: ‚Der Prophet iſt tot!'“
Da rüttelte ſich Moſe. Wie ein Licht,
Wie Feuer ging es über ſein Geſicht —
Und laut und freudig brach er aus: „Hallel!
Noch gilt es Kampf mit Lebenden . . . Hallel!
Ihr alle — ordnet euch! Panier empor!
Dringt wie ein Sturmwind aus der Schlucht hervor!
Wenn über ihnen unſer Wetter ſchwebt,
Dann merken ſie, wie der Prophet noch lebt.“
Und Moſe, der den Seinen ſchritt voran,
Stieg — als die Ebene vor ihm lag — hinan, —
Stieg unverſäumt hinan den nied'ren Bühl,
Der vor der Schlucht ſich hob. Und durchs Gewühl
Des Kampfes flog ſein Auge, feſt und klar,
Und ſpähte, wo die Hilfe nötig war.
Dann rief er Phinehas. „Sieh her! Gen Nord!
Du ſiehſt die Dromedare ziehen . . . dort —
Die Lücke, die im Schwall der Feinde klafft — —
Da gilt's! da brich hinein mit friſcher Kraft.
Nimm dir die Haufen, die jetzt eben nahn,
Und durch die Felſen ſuch' dir eine Bahn.
Du haſt im Überfall dich wohl bewährt —
Nun ſei ein Blitz, der aus der Höhe fährt!

Digitized by Google

Von droben — seitwärts in den Feind! . . . Fahr' los!
Wir halten hier noch aus den nächsten Stoß."
Kein Wort sprach Phinehas. Er sprang hinab,
Und bald mit seinen Scharen zog er ab.
Jetzt sahen auch die Kämpfer Mose stehn;
Und durch die Reihen ging's wie Morgenwehn;
Sie grüßten jauchzend zu dem Bühl empor
Und drangen ungestüm von neuem vor.
Da streckte seine Hände der Prophet,
Und Kampfesrausch durchflammte sein Gebet:
„Herr! du bist unser Fels im dunklen Meer!
Wenn du uns trägst, mag wogen Heer an Heer.
Wie an dem Stein die tolle Flut zerschellt,
So braust vergeblich wider uns die Welt.
Zu Fuß, zu Roß, mit schnaubendem Gespann,
Mit allen Göttern brause sie heran!
Wir fällen sie, gleichwie den Baum das Beil — —
An ihrem Blut wird trunken unser Pfeil,
Satt wird an ihrem Fleische unser Schwert,
In unsrem Feuer wird ihr Stolz verzehrt.
Wir aber jauchzen wie des Berges Aar,
Daß wir das Volk des Herrn sind immerdar."
Er rief's und reckte höher sich, als hebe
Sein Geist sich himmelwärts, als ob er schwebe
Durchs Abendlicht, das goldig niederrann,
Durch Tal und Kluft die zarten Schleier spann.
Rings leuchteten die Höhen purpurglühend,
Wie eines Tempels Zinnen strahlensprühend,
Und über ihnen breitete durchs Blau
Sich eine lichtverklärte Märchenau.
Und Mose war's, als ob das Wutgeschrei,
Der Kampf tief unter seinen Füßen sei,

Digitized by Google

Unendlich tief . . . dann aber schrak er auf, —
Den Hügel klomm ein dichter Schwarm herauf,
Aaron, Ahjeser und der Alten mehr;
Mit Eifer redend kamen sie daher.
Und schluchzend fast, vor Zorn und Ängsten bleich,
Schrie Elisur, der Kinder Ruben Scheich:
„Gib Frieden, Herr! Ruf' du ein Halt der Wut.
Die Schwerter nähren sich mit meinem Blut.
Das ist kein Kampf, ob einer Sieg gewinnt, —
Das ist ein Opferfest. Die Opfer sind
Von Speeren und von Schwertern wie umnetzt,
Sie kämpfen nicht, sie werden hingemetzt.
Willst du, daß mit der Heidenbrut zugleich
Die Kinder Ruben trifft der Todesstreich?
Daß dir vor Augen Jakobs Erstling fällt,
Als wütete die Pest in seinem Zelt?"
Er rief's. Da zuckte Moses Angesicht
Von wildem Lachen. Antwort gab er nicht.
Doch Aaron und Ahjeser rief er an:
„Ja, wahrlich! Dieses Volk wird Midian
Und Moab niedermähn wie gelbes Korn, —
Es kämpft, als wär' es mit dem Schwert gebor'n . . .
Zu spät! Zu spät! den Frieden zu erflehn.
Die Saat des Grimms muß Ruben reifen sehn,
Die er gesät. Kein ander Halt ist mehr
Als in Vernichtung. Ruhe gibt der Speer.
Und eher lösche nicht die heil'ge Glut,
Als in des letzten Jahwefeindes Blut!
Ihr aber kommt! Stützt meiner Arme Last!
Sie zittern, — doch es ist nicht Zeit zur Rast.
So lang' mein Arm sich zum Gebete streckt,
Hält auch der Herr sein Flammenschwert gereckt."

Digitized by Google

Und auf Ahjesers und auf Aarons Hand
Sich stützend, blickte Mose unverwandt
Und lautlos betend in den Kampf . . . er sah,
Wie rings die Schlacht erlosch. Nur hier und da
Noch ballte sich der Feind zuhauf, und brach
Sich durch die Sieger Bahn mit Stoß und Schlag.
Und immer weiter zog sich von dem Bühl,
Vom Talgrund in die Schluchten das Gewühl.
Versprengte Tiere rasten durch das Feld,
Von Hunden, gierig schwärmenden, umbellt.

* * *

Dann aber fluteten durchs Tal zurück
Die Sieger, wie berauscht von Siegesglück,
Von Blutgeruch. Und brausend schwoll's heran.
In Scharen klomm das Volk den Bühl hinan,
Helljauchzend, trunk'nen Blicks, begeist'rungswild;
Die Kämpfer warfen Schwert, Panier und Schild
Zu Moses Füßen. Sie umschlangen ihn,
Und Rufe, tausendfach, umklangen ihn:
„Herr! Herr! Nach Kanaan! . . . Der Weg ist frei! . . .
Die Feinde Jahwes sind zerweht wie Spreu."
Und wie nach langen Stürmen Wald und Feld
Sich aufwärts heben, überströmt, durchhellt
Von Sonenschauern, — so in stolzer Lust,
Erhob sich triumphierend Moses Brust;
Und von der Helle dieser Lust zerflog,
Was noch an Unruh' dunkel ihn durchzog.
Da klomm ein Schwerverletzter hügelan
Und schlich, von mehreren geführt, heran,
Und keuchte: „Herr! Leg' deine Hand auf mich!
Daß ich nicht sterbe! . . . Herr, erbarme dich!"

Digitized by Google

Schnell riß ſich Moſe los und trat herzu
Und liebend ſprach er: „Du! Zu Jahwe, — du!
Er iſt der Helfer. Seine Hand nur kann
Den Tod verjagen. Ruf' ihn mit mir an!"
Ein weher Schrei entrang den Lippen ſich
Des Tapf'ren, und er ſtöhnte bitterlich:
„Nicht ſäumen, Herr! Mein Auge — es wird Nacht!
Du wirſt mich heilen. Du haſt alle Macht.
Dort, dort — hoch auf dem Berge ſah ich dich.
Du flogſt hinan — der Himmel neigte ſich —
Und kamſt herab — zu uns im Flammenbrand — —
Du, du biſt Jakobs Gott . . . Herr, deine Hand!"
Er ſtreckte betend ſeine Hände aus;
Und über Moſes Seele wie ein Braus
Fuhr es dahin. Er ſann nicht weiter nach, —
Er rührte ſanft das wunde Haupt und ſprach:
„Dein Glaube hebt ſich über Sonn' und Stern —
Geh'! Geh'! Ich heile dich in Kraft des Herrn."
Da ſtreckten Tauſende die Hand empor, —
Und plötzlich aus der Menge Schwall hervor
Brach Kaleb. Und er neigte ſich, und tief
Aufatmend warf er ſich ins Knie und rief:
„Ja, Herr und Meiſter! Wer zu dir nicht ſteht,
Den trifft der Blitz. Du heilſt, wer mit dir geht.
Doch daß die Völker ſchauen deine Macht, —
Zeig' du dich, Herr, in königlicher Pracht!
Dein Haupt ſei mit dem Diadem geweiht,
Leg' um die Schultern dir das Purpurkleid!
Herr! Herr! Die Zeit iſt da. Nach Kanaan
Geh' du als König deinem Volk voran!
Von deinem Glanz wird ſtrahlen Jakobs Haus;
Und die als Bettler zogen mit dir aus, —

Digitized by Google

Sie werden über allen Fürsten sein,
Wenn sie umleuchtet deines Zepters Schein."
Schweratmend hörte Mose Kaleb an;
Er sah empor, und leise sprach er dann:
„Was schwärmst du! Ist das Kaleb, der so spricht?
Herrscht über Jakobs Volk ein König nicht?
Jahwe ist König, er allein, — der Eine;
Ich aber . . . ich — bin in des Herrn Gemeine" — —
Mit jäher Hast, mit leisem Lächeln fuhr
Ins Wort ihm Kaleb: „Meister, hör' mich nur!
Du und der Herr seid eins. Er thront im Licht,
Und sonnenfern strahlt uns sein Angesicht;
Du aber bist sein Abbild drunten — hier,
Auf Erden herrscht der Ewige in dir;
Nur wenn die Völker Jahwes Zepter — sehn,
Dann nur wird Jakobs Herrlichkeit bestehn."
Er rief's. Und durch die Menge ging sein Wort,
Berauschend riß es alle Herzen fort;
Und alles hob sich wie in Raserei
Und sprang und tanzte. Wie ein Jubelschrei
Klang es herauf: Aus Jakobs Blut ersteht
Ein König! . . . Jakobs König — der Prophet! . . .
Ein König wird in Jakob sein . . . sein Thron
Wird gold'ner strahlen als Misraïms Thron . . .
Mit weißen Rossen zieht er uns voran . . .
Ein König führt das Volk nach Kanaan!"
Und Mose ward umdrängt. Er aber wich
Mit Hast zurück. Er bebte und erblich.
Ein jäher Schauer hatte ihn durchschreckt. —
War er's nicht selbst, der diesen Rausch geweckt?
Sein Auge sah zu Boden wie gebannt . . .
Als aber Kaleb griff nach seiner Hand,

Digitized by Google

Schrie er entgegen ihm: „Rühr' mich nicht an!
Du! Du! der mit mir lebte, mit mir sann . . .
O Steine! Steine! Daß mit meinem Blut
Ich könnte wecken euch zur Lebensglut!
So hätt' ich doch ein Volk von meinem Geist,
Das nicht mit Lippen nur den Ewigen preist;
Das nicht mit seinem eigenen Gelüst
Ihn meistert, der der Weisheit Urquell ist;
Ihn, der auf Erden wie im Lichte thront,
Und mit dem Volk, das für ihn eifert, wohnt,
Und, wenn er will, im Feuer sich erhebt
Vor seinem Volk, daß alle Welt erbebt.
O Jakob! Wann durchdringt dein Blick die Nacht,
Wenn dieser Tag nicht sehend dich gemacht? . . .
Ihr solltet sein wie ich, ein Leib mit mir —
Wie lange wollt ihr noch, daß ich wie ihr?!"
Und Mose schwankte. Seine Stimme klang
Wie eine Harfe, die im Spiel zersprang.
Und seine Augen wurden fahl und weiß;
Starr ward sein Blut, und wieder fieberheiß;
Er brach ins Knie und barg — wie sinnberaubt
Den Fels umklammernd — im Gestein sein Haupt.
Verwundert starrten sich einander an
Die Männer. Da trat Josua heran
Und warf sich knieend neben Mose hin
Und rief: „Mein Vater! Wende deinen Sinn
Nicht ab von deinem Volke! Zürn' uns nicht,
Daß noch in Wolken wandelt unser Licht!
Wir Alten sind am Stamme welkes Laub,
Noch liegt auf uns'rem Geist Misraïms Staub,
Dir aber wird ein neu' Geschlecht erstehn,
Und ohne Schwanken wird es mit dir gehn

Digitized by Google

Und wachsen wird es am Gesetz des Herrn, —
Bis reif sein Herz und wolkenlos sein Stern."

* * *

Er rief es. Mose blickte stumm ihn an,
Und hob den Kopf und blickte himmelan
In tiefem Sinnen. Jählings aber sprang
Er auf in alter Kraft. Und er umschlang
Die Schultern Josuas. Dann rief er aus,
Und seine Stimme tönte hell hinaus:
„Sohn Ephraïms! Gesegnet für dein Wort
Sei du in Jakobs Volke fort und fort!
Nein! Nein! Ich zürne nicht. Euch zürn' ich nicht . . .
Ich sehe nun ins letzte, höchste Licht.
Wer bin ich, daß ich Jakob zürnen sollt',
Ihm, den der Herr zu seinem Schwert gewollt?
Nicht ich, — dies Volk soll bauen ihm das Reich,
Dies Volk soll wandeln mit dem Friedenszweig.
Mein Leben war von frühe Kampf und Streit,
Wann sah' ich Friedenszeit und Siegeszeit?
Was liegt daran! Ich gehe wie ein Rauch
Vor Jakobs Flamme her. Mein letzter Hauch
Wird Kampf und Mühe sein . . . was liegt an mir!
Der Einz'le ist dem Herrn ein Staub, ein Spier.
Doch ewig ragt mein Werk durch Sturm und Flut,
Werf' ich mein letztes Selbst in Jakobs Glut . . .
Ihr aber, ihr, die Sieger — — warum seid
Ihr stumm und starr? Jauchzt eurer Herrlichkeit!
Kein Dunkel rings! Verjagt die graue Nacht!
Von Tal zu Tal die Feuer angefacht!
Noch einmal, Jakobs Volk, will ich dich sehn
In Glanz und Licht . . . so strahlend wirst du gehn

Digitized by Google

Zur gold'nen Stadt empor, wenn all' dein Laub
Von Säften schwillt, verweht ist aller Staub."
Als Mose schwieg, da, wie vom Bann befreit,
Erhob sich alles Volk, — nach Kampf und Streit
Das Siegesfest zu feiern. Rings erglühten
Die Feuer, wie ein Reigen roter Blüten
Im schwarzen Feld der Nacht. Und in dem Kreis
Des Lichtes ruhten Mann und Kind und Greis
Bei Schmaus und Trank und Spiel. Die Flöte klang;
Die Berge hallten rings von Jubelsang.
Und Mose stand wie über einer Flut
Von Licht und Wirbelrauch und roter Glut;
Er preßte beide Hände an die Brust,
Und glänzend war sein Blick von heißer Lust,
Er saugte all' die Gluten in sich ein
Und reckte sich, als wüchs' er himmelein.
Dann rief er betend, und die Stimme klang,
Als wär' sein Geist entschwebt des Leibes Zwang:
„Mein Herr! Mein Gott. Du hast mich immerdar
Durch Nacht und Licht, durch Jubel und Gefahr
Zu dir emporgeführt. Ich danke dir
Für alle Lust, die mich umblühte hier.
Ich danke dir für jede dunkle Nacht, —
Das Leid hat alle meine Kraft entfacht.
Ich danke dir, daß du mich auserſehn,
Wegweisend deinem Volk voranzugehn.
Ich danke dir, daß du mich vor dem Ziel
Hinwegnimmst, eh' mein morscher Leib zerfiel,
Und eh' dies Jauchzen meine Hoffahrt schürt,
Eh' sie die Ehre heischt, die dir gebührt . . .
Noch ist das Bundesopfer nicht vollbracht,
Noch ist die letzte Glut nicht angefacht.

Digitized by Google

Und jetzt in deiner Tiefe ſchau' ich dich:
Ich bin das Opfer. Du willſt mich, willſt mich.
Ich ſtehe zwiſchen dieſem Volk und dir.
Sein Auge blickt in Kampf und Sieg nach mir;
Ich bin der Schatten über deinem Licht,
Es ſieht den Schatten, doch die Sonne nicht;
Es klimmt zum Hügel, der am Berge ragt,
Und vor dem Berge hält es ein verzagt.
Du aber biſt der König, du allein;
Du nur wirſt künftig Jakobs Führer ſein,
Du, der du tauſend Wege weißt zum Licht,
Zum Heile tauſend, tauſend zum Gericht,
Und dir ein Werkzeug nach dem andern ſchaffſt
Und nie verzweifelſt, nimmermehr erſchlafffſt.
Ich aber weiß nichts mehr, leer iſt mein Sinn, —
Wohlan, mein Gott, nimm mich als Opfer hin!
Noch einmal — komm' in Flammen! . . . Neige dich:
Herr! Herr! in deiner Glut — verzehre mich!"
In leiſem Hauch verwehte das Gebet,
Und tief das Haupt geſenkt, ſtand der Prophet.
Rings aber klang es wie ein dumpfer Schrei;
Doch keiner regte ſich. Da lief herbei
Ein Weib und warf ſich hin, und ihr Geſicht
In Moſes Hände preſſend, rief ſie ſchlicht, —
Den Gram bezwingend: „Hab' ich recht gehört?
Nein! Nein! Ein Schrecken iſt's, der mich betört . . .
Doch warum ſo? . . . wie ſterbend einer ſpricht —
Ach, nein! Zum zweiten Mal laß ich dich nicht."
Zipora war's. Und zitternd hob ſie ſich.
Doch Moſe ſchwieg. Mit wehem Lächeln ſtrich
Er ihr das greiſe Haar. Und ſtumm hinaus
Sah er noch einmal in das Volksgebraus.

Digitized by Google

Da rief ihn Aaron an: „Sprich! Bruder, sprich!
Dies Schweigen macht mich grausen, tötet mich.
Was ist? Was ist? Was treibt und wogt in dir?
Willst du uns lassen in der Wüste hier?“
Wie blitzend sah ihn Mose an. Und tief
Die Stirn gefurcht, hob er das Haupt und rief:
„Was kümmert dich, euch alle mein Gebet!
Mein ist die Sorge, die zum Ewigen fleht . . .
Ich gehe, wenn der Herr mich zu sich ruft, —
Wollt ihr mich halten, wenn der Herr mich ruft?
Ich bin ein Greis, bin tausend Jahre alt,
Mein Geist wird welk und dürr, mein Herz wird kalt.
Wie möcht' ich klagen, wenn der Herr begehrt
Ein neues Feuer und ein neues Schwert?
Wenn er sich Phinehas zum Schwerte stählt
Und Josua zu seinem Stabe wählt? . . .“
„Nein! Nein!“ — schrie Josua — „in dir allein
Ruht meine Kraft. Selbst bin ich Staub und Stein.“
Da reckte Mose ehern sich empor,
Noch einmal stieß er prall und scharf hervor:
„Schweig! Schweig! Du frevelst. Ja, du zeugst es mir:
Ihr seid kein Selbst, so lang ihr blickt nach mir.
An Jahwe halte dich und hebe dich,
An ihm blüh' auf und reife! . . . Was bin ich!
Ihn rufe an! Bei ihm nur ist die Kraft,
Die aus dem Staube prangend Leben schafft . . .
Genug! Genug! Quält mich mit Liebe nicht!
Ich harre, was der Ewige zu mir spricht.
So harrt auch ihr! . . . Mein Aug' ist müd' und schwer;
Mein Herz weiß nichts — von euren Dingen mehr . . .
Geht! Geht! Und laßt mich — ruh'n! Ja, ruhen . . . hier —
Rings Jakobs Zelt, die Sterne über mir!

Digitized by Google

Mir iſt, als ruht' ich hier die Seele aus —
So heimlich — wie dereinſt im Vaterhaus . . ."
Und Moſe ſprach nicht weiter. Auf den Stein
Hinwarf er ſich, ſein Blick war hell und rein;
Den Kopf gebettet in Ziporas Schoß,
So ſtarrte in die Nacht er regungslos . . .
Die Männer redeten erregt, doch leis
Und immer wieder klang es durch den Kreis:
„Wie könnt' er von uns gehn, eh' wir am Ziel? . . .
Er unſer Stab! . . . Da hätten leichtes Spiel
Die Feinde Jakobs . . . nein! ſo meint er's nicht! . . .
Noch klingt es wie Geheimnis, was er ſpricht." . . .
Dann ſtreckte einer nach dem andern ſich
Zur Ruhe hin. Der Sterne Licht erblich
In Wolkendunſt. Und matt und matter klang
Im weiten Tale Jauchzen und Geſang.
Und trüb und trüber glühten durch die Nacht
Die Feuer, — eine letzte Lagerwacht.

* * *

Nur einer ſchlief nicht. In des Morgens Grau —
Durch weiße Nebel, die der Berge Bau
Umfluteten, ſchritt Eleaſar hin,
Einſam und träumend, müde Herz und Sinn.
Er hatte bei den Sterbenden gewacht,
Den letzten Trunk den Lippen dargebracht,
Und jede Qual wie eig'ne Qual gefühlt, —
Von tauſend Wunden war ſein Leib durchwühlt . . .
Auf einmal hielt er an. Entgegenſchritt
Ihm eine ragende Geſtalt. Sie glitt
Wie ſchwebend durch den Nebel, rieſengroß —
Als ruh' das Haupt auf einer Wolke Schoß.

Digitized by Google

Fernab glitt sie vorüber. Plötzlich wandte
Sie sich dem Wand'rer zu. Und er erkannte
Des Meisters Antlitz. Doch wie geisterhaft
Schien es verwandelt, ohne Blut und Kraft.
Und traumhaft blickten ihn die Augen an,
Wie Sterne, wenn der Morgen graut . . . und dann —
Dann war am Berg entschwunden die Gestalt,
Wie in der Nebelflut verweht, verwallt . . .
Und Eleasar stand bleich und erstarrt, —
War es ein Traumbild, das sein Herz genarrt?
Ihm war's, als ob der Blick sich ihm ins Herz
Gebohrt mit bangem, unsagbarem Schmerz.
Da schrak er auf. Er fühlte eine Hand
Auf seiner Schulter. Als er sich gewandt,
Hielt Josua vor ihm. Und flüsternd sprach
Der Recke, dem die Stimme zitternd brach:
„Sahst du den Meister? Er will von uns gehn.
Ich find' ihn nicht . . . mein Gott! soll es geschehn?"
Wie irr, wie träumend starrte ins Gesicht
Ihm Eleasar. Er verstand ihn nicht.
Doch schon riß Josua ihn mit sich fort;
Mit wirrer Hast erzählte, wirrem Wort
Er von dem Kampfe, von dem Siegestag,
Von Kaleb, — und was Mose betend sprach.
Da bebte wie im Krampf — und alle Qual,
Die in ihm war, brach aus mit einem Mal —
Von heißem Schluchzen bebte bis zum Grund
Des Herzens Eleasar . . . sterbenswund
Und stöhnend rief er: „O, ich muß ihn sehn!
Um meiner Untreu will der Meister gehn.
Ich muß zu ihm! . . . Komm! . . . Nicht zur Schlucht! . . .
Fort! Fort!

Digitized by Google

Den Berg hinan! . . . Dort finden wir ihn, dort."
Und beide klommen sehnsuchtsheiß den Hang
Empor, ob ihre Brust auch keuchend rang;
Ob tückisch auch der Nebel bleicher Schwall
Vor jedem Steig sich türmte wie ein Wall;
Ob sie auch stürzten über Spalt und Stein, —
Sie drangen aufwärts, hielten nimmer ein.
Da plötzlich packte klammernd Josua
Des Freundes Arm und raunte leis: „Sieh da!"
Und Eleasar sah verzückt empor — —
Dort auf der Zinne, von dem Nebelflor
Umweht, umflattert — — dort stand er, stand er;
Kein and'rer ragte so gewaltig hehr.
Da hob sich Eleasar, brünstig ihm
Zu rufen, doch kein Laut entrang sich ihm . . .
Geblendet fuhr er jäh zurück und schlang
Um Josua die Arme — freudigbang — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Blitzend vom Himmel durch die Wolken brach
Des Morgens erster Strahl, der junge Tag;
Und sprühend durch die Nebel schoß die Glut,
In wirrer Flucht zerrann die weiße Flut;
Und gold'ne Feuer wallten um den Stein,
Im Feuer wuchs der Horeb himmelein . . .
Da lag die Zinne schimmernd, klar und licht . . .
. . . . . .
Er aber, — er stand auf der Zinne nicht.

Digitized by Google

Das Lied der Menschheit.*) In einer Reihe menschlicher Dramen und Idylle versucht mein Epos, die wesentlichen und wurzelhaften Formen des Menschlichen, jene Leidenschaften und Sehnsuchten, jene Glaubens- und Willenskräfte, jene Ahnungen und Ideen, welche vorwiegend die innere und äußere Entwicklung des Menschen wie der Menschheit bestimmen, — dichterisch zu gestalten. Dadurch wird es von selbst zu einer dichterischen Belebung der repräsentativen Charaktere und Epochen des Menschentums und der Menschheit, soweit sie mein Empfinden und meine Phantasie in ihren Tiefen erregt haben und erregen; denn nicht um kulturhistorische, sondern um künstlerische Probleme handelt es sich, deren Durchführung im Formellen eine neue epische Technik unterstützen soll. Immerhin liegt dem Versuch auch eine bestimmte Kulturauffassung zugrunde, die Auffassung, daß kein einzelnes Individuum, keine einzelne Epoche Idee und Ideal des Menschlichen und Menschheitlichen verkörpert. Die Entwicklung des einzelnen wie der Gesamtheit ist keine mechanische vom Stumpf zur Spitze, sondern wie ein Gebilde von konzentrischen Kreisen, oder noch besser wie ein organisches Gewächs, ein Baum. Der Wipfel ist nicht wichtiger als die Wurzel, der Stamm; jeder Teil gibt das Seine zur Gesamtidee des Organismus her: der eine mehr die Kraft, der andere mehr die Richtung, der dritte mehr die Schönheit und so weiter. Und nicht anders ist es mit den Individuen, den Völkern, den Epochen. Jede Wirksamkeit trägt von Urbeginn an das Ihre bei, das Wesen Mensch reicher und herrlicher zu gestalten, es vom Herdentier zum Individuum,

*) Als Nachtrag zum Vorwort des ersten Bandes.

Digitized by Google

aus der Dumpfheit des Instinktlebens zur selbstbewußten Göttlichkeit, aus dem Zustand brutaler Selbstelei, die immer wieder Herrschaft und Knechtschaft erzeugt, zur sozialen Harmonie, die dem einzelnen alles gibt, was des einzelnen, und der Gemeinschaft alles, was der Gemeinschaft ist, — emporzuführen. Niemals aber wird ein Individuum, ein Volk, eine Epoche das menschliche Gesamtideal — jene Göttlichkeit und Harmonie — in sich entfalten; erst im Gesamtorganismus der Menschheit wird dieses Ideal verkörpert sein. Einer solchen Auffassung, zu welcher der Begriff repräsentativer Menschen und Epochen — richtig verstanden — keineswegs im Widerspruch steht, kann natürlich nichts Menschliches fremd, nichts zu klein noch zu groß, nichts zu fernabliegend sein. In ihrem Lichte ist alle Geschichte zugleich Gegenwart. In ihrem Lichte verlieren alle die Einseitigkeiten, die der Tag zeugt, ihre bedrohliche Starrheit; die Gegensätze materiell und ideell, human und national, anarchistisch und sozialistisch erscheinen als Polaritäten, die sich nicht ausschließen, sondern erst durch ihr Gegen- und Aufeinanderwirken ein Ganzes ergeben und die Entwicklung bedingen. Dereinst aber werden wir vielleicht erkennen, daß auch die Menschheit nur ein Glied ist, ein Zweig am Baume der Weltheit, der Weltwesenheit . . .

Jede einzelne Dichtung meines Epos bildet ein dichterisch in sich abgeschlossenes Ganzes, ideell aber nur ein Glied des Gesamtwerkes, ein Glied das zugleich vorwärts und rückwärts weist. Eine mechanische Einheitlichkeit, ein mechanisches Band zwischen den einzelnen Dichtungen habe ich absichtlich vermieden. Daß die organische Einheit vorhanden ist, wird mit jeder weiteren Dichtung deutlicher werden.

Von dem Lied der Menschheit sind die drei ersten Dichtungen: I. Tul und Nahila, II. Nimrod, III. Mose vollendet und veröffentlicht. Von den ferneren Dichtungen, die geplant und zum Teil begonnen sind, wird IV. Königin Elissa nach dem Tyrus des 9. Jahrhunderts v. Chr., nach Paphos und Karthago führen, V. Eudaimonia nach Alt-Hellas, VI. Homo civis nach Alt-Rom, VII. Der Tag der Pfingsten nach Jerusalem in die christliche Urgemeinde, VIII. Die Mönche der Thebais nach dem

Digitized by Google

Ägypten der byzantinischen Zeit, IX. Sarnot, nach Alt-Germanien, X. Der Traum der Tänzerin ins maurische Spanien, XI. Innocens III. ins päpstliche Rom, XII. Chan Kublai nach dem China des 13. Jahrhunderts, XIII. La bella nach dem Florenz der Renaissance, XIV. Elborado nach dem Amerika der Entdeckungszeit, XV. Die Bauern nach dem Deutschland der Reformationszeit, XVI. Das Tier nach dem Rußland Peters I. und XVII. Manitou nach dem Amerika des Befreiungskrieges führen . . . XVIII. Die Entsagenden, XIX. Robert Owen, XX. Die große Furcht, XXI. Das Fest in Yokohama, XXII. Die Hungernden werden Menschen und Stimmungen unsres Jahrhunderts zur Darstellung bringen; XXIII. Baldurs Heimkehr wird ein Ausblick in die Zukunft, XXIV. Das Gesicht von den Sieben Flammen eine Vision sein, in welcher der Dichter in die letzten Welt- und Lebensrätsel der Dinge Urgrund sich versenkt, — nach dem Beding seiner Persönlichkeit und nach der Gunst der höheren Mächte. Erscheinen werden zunächst voraussichtlich IV. und XIII.

Herzlichen Dank für Rat und in Belehrung rebus aegyptiacis spreche ich an dieser Stelle Herrn Geh. Rat Georg Ebers, dem verehrten Dichter und Gelehrten, sowie Herrn Professor Doktor Steindorff in Leipzig aus. Dank aber auch den Freunden meines Liedes, die mir in so mannigfacher Weise ihre Teilnahme bezeugten.

Die Eigennamen, die sich im „Mose" finden, habe ich so betont, wie wir es von Schule und Haus her gewohnt sind. Also haben Josua, Sinai, Kanaan den Ton auf der ersten und letzten Silbe, statt wie im Hebräischen auf der zweiten, Abiram auf der zweiten, statt wie im Hebräischen auf der dritten . . . Korah wird ein Sohn Aminadabs genannt nach 1. Chron. 7.

Digitized by Google

Das Lied der Menschheit.

Ein Epos

in vierundzwanzig Erzählungen.

Vierter Teil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierter Teil.

Fragment des Menschheitsfrühlings.

(Dreizehnter Gesang nach dem ersten Entwurf.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Es liegt in der Natur der Sache, nämlich der Größe und Ausdehnung des Planes, sowie in der Art des dichterischen Schaffens, das sich allem Festgelegten gegenüber widerspenstig verhält, weil es immer seine eigenen Wege und seine Freiheit durchzusetzen sucht, daß das „Lied der Menschheit" in seinen einzelnen, besonders späteren Teilen, anders ausgeführt wurde, als es der Dichter sich selbst vorgeschrieben hatte. Es mußte ihm, da er an die Ausführung seines Planes ging, vor allem daran gelegen sein, die einzelnen Etappen im Entwickelungsgange der Menschheit abzustecken, die einzelnen Höhepunkte sich zu vergegenwärtigen, die seine Phantasie ausgestalten sollte. Als er in der Einleitung zum ersten Bande die Aufeinanderfolge der Erzählungen angab, hatte er trotz der besonderen Themen und Titel doch nur mehr einen allgemeinen Weg gezeichnet. Man war in der Lage, ihm zu folgen, man konnte sich ein Bild machen, welche Horizonte auftauchen sollten, man konnte sich über die Gesichtspunkte — vornehmlich in inhaltlicher Beziehung — klar werden. Das Spiel und schöpferische Interesse seiner Phantasie hatte sich Heinrich Hart noch freigehalten, wie sich's, thematisch, immer ein Dichter freihalten muß, will er nicht

Digitized by Google

gegen sich selbst zum eigenen Tyrannen werden. Pläne sind Gedankenakte, Dispositionen sind Diktate des Geistes. Die schaffende Phantasie springt über sie hinweg, wo sie es muß; sie benutzt sie als Krücken, wo sie nicht anders kann; sie ignoriert sie, wo nichts durch das Vorgeschriebene in ihr lebendig wird. Als Heinrich Hart den dritten Band seines Epos vollendet hatte, war seine Phantasietätigkeit nicht nur weitergelangt in der Planlinie und tiefer eingedrungen in den Gegenstand, — sie hatte, eben durch die Resultate der drei fertig gestellten Bände, auch schon ein größeres Maß von Klarheit gewonnen über das, was noch werden sollte. Und wenn der Dichter nun noch einmal in dem Schlußwort des dritten Bandes seinen Plan ausbreitet, so ist er schon verändert. Er hat eine geistige Bestimmtheit einerseits, andererseits aber auch eine deutlichere Sichtbarkeit des noch zu Schaffenden. Die vierte Erzählung, die früher ganz allgemein der „Seefahrer" hatte heißen sollen, wird nun mit deutlicher Anschaulichkeit und allem in einem voraussagenden Titel ausdrückbaren Kolorit als „Königin Elissa" (Tyrus des 9. Jahrhunderts v. Chr., Paphos und Karthago) angekündigt. Mit oder nach ihr sollte die Renaissanceerzählung „La bella" erscheinen. Von der „Königin Elissa" sind nur kleinere Bruchstücke vorhanden, von der Renaissanceerzählung hat er uns, der zu früh Verstorbene, ein umfänglicheres Fragment hinterlassen, das den Titel „Menschheitsfrühling" trägt und hier der Öffentlichkeit übergeben werden soll. Es läge vielleicht nahe, zu diesem Fragment einen kritischen Kommentar zu schreiben, Entwickelungsmomente, besonders in poetischer — poetisch-formaler — Hinsicht daran aufzuweisen, Vergleiche zu ziehen und Hinweise zu geben. Es soll nicht geschehen. Es soll nur ge-

Digitized by Google

sagt sein, daß sich eine Entwickelung sehen läßt, daß sie vielmehr deutlich ist; daß der Vers eine freiere Bewegung, eine größere Leichtigkeit bekommen hat, daß er mehr Lockerung, Spiel und Grazie zeigt, während früher — allerdings dem Stoffe entsprechend — ein getragener Ton, zuweilen pathetisch anschwellend, sich eingestellt hat. Die Erzählung ist beweglich, in viele Teile und Teilchen zerfallend, sie liebt das Wechselnde, die Vielseitigkeit und vielseitige Beleuchtung. Sie will alle Seiten zeigen, sie geht rund um ihren Stoff herum, und wenn sie in ihrer Mannigfaltigkeit auch nichts dem Ganzen opfert, weiß sie doch immer das Einzelne zu einem Teil des Ganzen zu machen. Es ist ein scheinbares Sich-hinnehmen-lassen vom Gegenstande in dem Gedichte; es ist aber doch eine Förderung des Stoffes durch jeden einzelnen Teil. Es ist eine Freude erkennbar an jedem Glied, jedem Glanz und Stein der Kette, aber es ist kein Verlieren darin. Und es laufen die leichten Füße des Humors, es klingeln Schellen. Heinrich Harts lustiges Lachen, das Menschen und Dingen stets freundlich war und sich doch die Überlegenheit zu wahren wußte. Ein Tröpflein liebenswürdiger Verachtung.

Eine Notiz, die Heinrich Hart hinterlassen hat, weist darauf hin, daß er zu der Vielfältigkeit seines Gedichtes etwas bemerken wollte, daß es seine Absicht war, diese Vielfältigkeit für das Epos ebensowohl zu erklären wie zu fordern. Er notiert sich: „Das Epos hat den Vorzug, daß es wie das Leben den ganzen Menschen, mit all dem Durcheinander seiner Gefühle, Motive, geben kann. Im Drama stört stets ein uneinheitliches Motivieren, ein Viel der Motive. Das Drama gibt Konzentration, das ist ein Vorzug, das Epos Weite; dort Berg, hier Meer.“ (Es wäre hier vielleicht darauf auf-

Digitized by Google

merksam zu machen, warum in Italien das Epos (Dante) im Norden das Drama (Shakespeare) gedieh und wie sich aus historischer und kultureller Entwickelung und der Verschiedenheit der Artung der Nationen und Rassen Bestätigungen für die Hartsche Auffassung finden ließen.)

Der neue Titel „Menschheitsfrühling" weist schon darauf hin, welchen Kulturgedanken in unserer Renaissanceauffassung der Gesang darstellen sollte. Ein Lied des Lebens, des Lebensgenusses und der Lebensfreude, des Schaffens und Strebens, der Kraft und der Kräfte, der Individualität und der Persönlichkeit sollte geschaffen werden. Aber mehr noch: das Vergangenheitslied und das Vergangenheitsbild, es sollte Gegenwart erhalten und in seiner Gegenwart seine Erhöhung, seine höhere Bedeutung erfahren. Ein Parallelismus, vielleicht mehr zu fühlen, als er ausgedrückt wäre, sollte wirksam sein, Reflexe und Spiegelungen, Spiegelbilder in den Bestrebungen und Wünschen, den Forderungen und Überwindungen, den Hinweisen über das Alte und Überkommene hinaus zum Neuen, von der Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft: Wiederkehr des Gleichen! Nicht nur Heinrich Hart, der Versteher, der Genießer, nicht nur der rückblickende Erkenner wollte singen, sondern auch der Kämpfer und Forderer, der Gegenwartsmensch und Zeitgenosse, der Neuzeitler wollte seine Stimme erheben. „An die Freunde" wollte er sich wenden, den Mitstrebenden sollte sein Lied geweiht sein. Er notierte sich ein paar Widmungs- und Vorwortsgedanken: „An die Freunde. Die Nacht verdämmert, im Osten hebt sich morgenrotglänzend der neue Tag. Neue Götter, neues Leben, neue Farben, neues Sehnen, neues Sehen, neuer Glaube, neue Kraft. Wie haben wir diesen Tag ersehnt! In wie viel dunklen Stunden,

Digitized by Google

sehnsuchtsvollen, haben wir um ihn gekämpft mit Sinnen und Denken, mit Zweifeln und Unrast."

Ein Sehnsuchtslied sollte es werden und — ein Fragelied an den neuen Tag:

„Wird er erfüllen, was einst die Renaissance ersehnte? Die Renaissance entdeckte die Welt wieder, aber sie war noch schlaftrunken, der Mensch des Mittelalters steckte noch in ihr, weltfröhlich und grausam, zart und wild, ichsüchtig und doch umstrickt von Aberglauben, von der Kunst, von der Kirche, der Masse — überall in schroffsten Gegensätzen. Menschheitsfröhlich, in Sturm und zerrissenen Blüten endend."

Die ganze Nervosität und Rassigkeit im neuen Besitze nicht sowohl, als vielmehr im neuen Besitzergreifen, wollte Hart darstellen. Übergangszeit, Übergangsmenschen, Vielseitigkeits- und Kraftnaturen, Förderer, Sucher, Woller, Erfasser und Umfasser, Naturen, Individualitäten. Förderer und Träger, Vernichter und Aufrichter.

Jakob Burckhardt führt aus, wie die Renaissance das Individuum hervorgebracht hat, und wenn auch, rein historisch genommen, seine Darstellung nicht ohne Bedenken hingenommen werden kann soweit sie auf das Allgemeine zielt, — im Einzelnen und für die einzelnen Individualitäten, die wir aus der Geschichte und Kunstgeschichte des Renaissancezeitalters kennen, gibt die Auffassung eine einleuchtende Erklärung, die in ihrer zeitpsychologischen Erfassung dem nachschaffenden Dichter ganz besonders dienlich sein konnte. „Im Mittelalter," schreibt Burckhardt, „lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindes-

Digitized by Google

befangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen erschienen Welt und Geschichte wundersam gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgend einer Form des Allgemeinen. In Italien zuerst verweht dieser Schleier in die Lüfte; es erwacht eine objektive Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das Subjektive, der Mensch wird geistiges Individuum und erkennt sich als solches." Es will scheinen, als habe sich Heinrich Hart diese Auffassung für sein Lied zu eigen gemacht. Er stellt eine Persönlichkeit — Leon Battista Alberti — als Vertreter der Renaissance in den Mittelpunkt seines Liedes, eine ausgeprägte Individualität, wie er sich selbst notiert, „nicht bloß die Geschichtsgestalt, Typus". Alberti wird der Allseitige genannt. Es spiegelt sich in ihm die ganze Vielseitigkeit der neuen Zeit, des neuen Erwachens, der neuen Bestrebungen, des neuen Lebens. „Die Welt braucht neues Blut, — jetzt kommen wir . . ." Heinrich Hart notiert sich: „Mein Epos aus der Seele heraus, Leben. Nicht akademisch." Ein Kunstwerk mit einer großen Weltanschauung wollte er schaffen, nnd er notiert: „Eine Kunst ohne große Weltanschauung die überflüssigste Sache von der Welt", und so sagt er den Freunden: Hier ist mein Lied, das Bild ist hier, dessen Geist euch erfüllen soll, wie er mich bewegte. „Nehmt es hin: Das, was hier als Rest bleibt, das Unerfüllte in einem Lied aus der Gegenwart. Neuer Frühling!" Er hat's nicht ausgesungen, er hat es nur begonnen . . .

‚So nipp' ich von den Quellen, die verborgen
bis gestern strömten unter Schutt und Staub;
jetzt rauschen sie empor, ein Frühlingsmorgen

Digitized by Google

bricht an, die Welt des Geistes sprießt von jungem Laub
Lebendig wandelt unter uns die Schar,
die einst um Scipio versammelt war.
Ich sehe mit Lukrez die Dinge werden,
mit Plinius durchschweift' ich alle Erden
mit Livius des Cincinnatus Rom,
mir rauscht des Arpinaten Redestrom.
Sie alle sind dem Lichte neugeboren,
uns aber öffnet sich Elysiums Hain,
wir wandeln unter Grazien und Horen
und dürfen mit den Göttern Götter sein.'

Die Frühlingsstadt ist Florenz, die typische Renaissancestadt. Burckhardt sagt von ihr: „Die höchste politische Bewußtheit, den größten Reichtum an Entwicklungsformen findet man vereinigt in der Geschichte von Florenz, welches in diesem Sinne wohl den Namen des ersten modernen Staates der Welt verdient. Hier treibt ein ganzes Volk das, was in den Fürstenstaaten die Sache einer Familie ist." Heimkehrender aus Rom ist Alberti, der seine Vaterstadt begrüßen darf wie Giovanni Villani: „Rom ist im Sinken, meine Vaterstadt aber im Aufsteigen und zur Ausführung großer Dinge bereit, und darum habe ich ihre Vergangenheit aufzeichnen wollen und gedenke damit fortzufahren bis auf die Gegenwart und soweit ich noch die Ereignisse erleben werde." Wie schon gesagt, um Leon Battista Alberti, den typischen Vertreter der Renaissance, der ebenso der typische Florentiner seiner Zeit wird, gruppiert Heinrich Hart die mannigfaltigen Ereignisse, stellt sie in ihm dar und stellt ihm die typischen Vertreter und hervorragendsten Kräfte und Individualitäten seiner Zeit zur Seite. Überragend steht Alberti da, in seiner Instinkt- und Willenskraft, in seiner geistigen Vielseitigkeit und Interessiertheit, wie in seinem gesunden, mäch-

Digitized by Google

tigen und fröhlichen Erdensinn. In der Einleitung wollte Heinrich Hart einen kurzen Abriß seines Lebens und ein Bild seiner historischen Persönlichkeit geben. Er hat darüber keine Notiz weiter hinterlassen, er hat nur aufnotiert, daß er das tun wollte. So sei hier wieder Burckhardt angeführt, dessen Ansichten und Auffassungen sich vielfach mit denen des Dichters decken, soweit man aus den spärlichen Notizen zu schließen berechtigt sein darf. Burckhardt schreibt: „In allem, was Lob bringt, war Leon Battista von Kindheit an der erste. Von seinen allseitigen Leibesübungen und Turnkünsten wird Unglaubliches berichtet, wie er mit geschlossenen Füßen den Leuten über die Schultern hinwegsprang, wie er im Dom ein Geldstück emporwarf, bis man es oben an den Gewölben anklingen hörte, wie die wildesten Pferde unter ihm schauderten und zitterten — denn in drei Dingen wollte er den Menschen untadelhaft erscheinen: im Gehen, im Reiten und im Reden. Die Musik lernte er ohne Meister, und doch wurden seine Kompositionen von Leuten des Faches bewundert. Unter dem Drucke der Dürftigkeit studierte er beide Rechte, viele Jahre hindurch, bis zu schwerer Krankheit durch Erschöpfung; und als er im vierundzwanzigsten Jahre sein Wort-Gedächtnis geschwächt, seinen Sachensinn aber unversehrt fand, legte er sich auf Physik und Mathematik und lernte daneben alle Fertigkeiten der Welt, indem er Künstler, Gelehrte und Handwerker um ihre Geheimnisse und Erfahrungen befragte. Das Malen und Modellieren — namentlich äußerst kenntlicher Bildnisse, auch aus dem bloßen Gedächtnis — ging nebenher. Besondere Bewunderung erregte der geheimnisvolle Guckkasten, in welchem er bald die Gestirne und den nächtlichen Mondaufgang über Felsgebirgen erscheinen ließ, bald weite Landschaften mit Bergen und Meeresbuchten

Digitized by Google

bis in die duftigen Fernen hinein, mit heranfahrenden Flotten, im Sonnenglanz wie im Wolkenschatten. Aber auch was andere schufen, erkannte er freudig an und hielt überhaupt jede menschliche Hervorbringung, die irgend dem Gesetze der Schönheit folgte, beinahe für etwas Göttliches. Dazu kam eine schriftstellerische Tätigkeit zunächst über die Kunst selber, Markſteine und Hauptzeugnisse für die Renaissance der Form, zumal der Architektur. Dann lateinische Prosadichtungen, Novellen und dergleichen, von welchen man einzelnes für antik gehalten hat, auch scherzhafte Tischreden, Elegien und Eklogen; moralphilosophische, historische Schriften, Reden, Gedichte, ja, eine Leichenrede auf seinen Hund. Was man ihm alles zutraute, geht aus den Briefen eines Freundes hervor, der fast in demselben Atem sich über einen Traktat von der Kupferschmiedekunst verbreitet, eine Abhandlung über das Gießen verlangt, den Freund zur Abfassung einer Biographie des verstorbenen Ambrogio Traversari auffordert und ihm, dem auf Neuigkeiten Begierigen, politische Nachrichten aus Frankreich mitteilt. Trotz seiner Verehrung der lateinischen Sprache schrieb Alberti Schriften in italienischer Sprache, zum Beispiel ein Werk „Vom Hauswesen“ in vier Büchern, das vielfach dem A. Pandolfini zugeschrieben wurde, und ermunterte andere, gleichfalls italienisch zu schreiben; ein Jünger der griechischen Wissenschaft, hielt er die Lehre aufrecht, daß ohne Christentum die Welt sich in einem Tale des Irrtums bewege. Seine ernsten und seine witzigen Worte waren bedeutend genug, um gesammelt zu werden; Proben davon, viele Kolumnen lang, werden in der genannten Lebensschilderung (Muratori, aber auch Vasari) mitgeteilt. Und alles, was er hatte und wußte, teilte er, wie wahrhaft reiche Naturen immer tun, ohne den geringsten Rückhalt, mit und schenkte

Digitized by Google

seine größten Erfindungen umsonst weg. Freunde zählte er in den verschiedensten Kreisen, den frommen Mönch Jeronimo Aliotti ebensowohl, wie Antonio Panormita, den frechen Verfasser des Hermaphroditus. Endlich wird auch die tiefste Quelle seines Wesens namhaft gemacht; ein fast nervös zu nennendes, höchst sympathisches Mitleben an und in allen Dingen. Beim Anblick prächtiger Bäume und Erntefelder mußte er weinen; schöne, würdevolle Greise verehrte er als eine „Wonne der Natur“ und konnte sie nicht genug betrachten; auch Tiere von vollkommener Bildung genossen sein Wohlwollen, weil sie von der Natur besonders begnadigt seien; mehr als einmal, wenn er krank war, hat ihn der Anblick einer schönen Gegend gesund gemacht. Kein Wunder, wenn die, welche ihn in so rätselhaft innigem Verkehr mit der Außenwelt kennen lernten, ihm auch die Gabe der Vorahnung zuschrieben. Eine blutige Krisis des Hauses Este, das Schicksal von Florenz und das der Päpste auf eine Reihe von Jahren hinaus soll er richtig geweissagt haben, wie ihm denn auch der Blick ins Innere des Menschen, die Physiognomik jeden Moment zu Gebote stand. Es versteht sich von selbst, daß eine höchst intensive Willenskraft diese ganze Persönlichkeit durchdrang und zusammenhielt; wie die Größten der Renaissance sagte auch er: „Die Menschen können von sich aus alles, sobald sie wollen.“

Man versteht, wie Heinrich Hart von dieser Gestalt angezogen werden mußte, wie sehr ihm Alberti geradezu entgegenbrachte, was seine Phantasie begehrte und wonach sich sein Gegenwartsempfinden sehnte. Das Allgemeine im kulturellen Sinne war ihm gegeben, er konnte es mit seiner besonderen Auffassung durchdringen, konnte es mit neuzeitlicher Psychologie erhellen und ihm aus seiner Überlegen-

Digitized by Google

heit heraus eine neue Lebendigkeit, eine Aktualität verleihen, einen Pulsschlag erwecken, an dem wir alle teil hatten. So treten Alberti die Freunde zur Seite, und dies Wort hat hier einen ganz besonderen Sinn. Bei Masaccio notiert sich der Dichter: „Eine neue Zeit!“ Bei Lippi bemerkt er sich: „Genuß, Leben!“ Donatello, Brunelleschi, Ghiberti, Verrochio, alle diese großen Namen, Lorenzo und Lionardo. Für den Alberti notiert sich Hart: „Der Mensch kann alles, was er will! Er sieht aber am Ende, daß es noch Dämmerungszeit ist, daß die Vergangenheit noch mächtig in die Gegenwart hineinragt, und daß der neue Mensch noch nicht frei und reif ist.“ Und wie um das Allgemeine im Besonderen an ihm selbst zu demonstrieren, bemerkt er wieder über ihn: „Er denkt an einen Vorfahren, einen echt mittelalterlichen wilden Kerl, von ihm die Wildheitsreste geerbt.“ Für die Erde sollen die Menschen erzogen werden, das erkennt Alberti als die Aufgabe der neuen Zeit. Darum ist Alberti ein Feind der Mönche, der Nonnenklöster, der Kirche. Jedes Wirken braucht sein Reibungsmoment. Aus dem Gegensätzlichen werden die künstlerischen Wirkungen klar, die kulturellen Wirkungen messen und erproben sich an ihm. Das Neue ist nicht ein Ding an sich, es ist der Gegensatz zu dem, was überwunden werden muß. Das Neue tritt nicht losgelöst, plötzlich und unbedingt in seine Zeit, es wird durch die Entwickelung hervorgebracht, und gerade in seiner Überwindungskraft, deren jede Entwickelung bedarf, bewährt sich das Neue. Der Umsatz seines Negativen in Positives, seines Kritizismus in Schöpferischkeit, der hebt es nicht nur aus der Theorie, aus der Tendenz, aus dem bloßen Wollen heraus, er gibt statt des Wortes die Tat, statt der Forderung die Erfüllung, und doch bleibt das Werdende,

Digitized by Google

das Neusprießende und Jungknospende bestehen, bleibt der Übergangscharakter gewahrt, weil die Kräfte des Alten nicht ausgeschaltet sind, die Kräfte des Neuen aber noch nicht zur vollen Reife und Klärung gelangen konnten. Eines bleibt der Ruf, Kampf- und Siegesruf, Jubel der Gegenwart und schweigende Gewißheit der Zukunft: Leben! Der Prototyp des neuen Lebenden: Malatesta, von dem Heinrich Hart sich aufzeichnet: „Mich selbst bezwingen? Dazu bin ich mir selbst zu stark. Daß ich in den Himmel komme, dafür hat mein Beichtvater zu sorgen. Ich bezahle ihn dafür. Wenn er nicht absolviert, drück' ich ihm die Kehle, bis er spricht." In dieser Brutalität drückt sich eine Artung der neuen Freiheit aus; sie zeigt aber zugleich, wie doch das Alte noch Macht hat und, allerdings auf besondere Art, in die irdische Rechnung eingestellt ist, damit die himmlische nicht fehl gehe. Alberti soll zum Ausdruck bringen: „Die Kirche hat die Natur auf den Kopf gestellt, daß sie die Möncherei für das Beste, die Liebe und Ehe für das Widerwärtige erklärt, die Liebe, die der Welt Grund und Bedingung ist. Wer Mönch sein will, sei es — aber er ist ein Halblebender."

Man darf wohl aus den kargen Notizen entnehmen, daß die sittlichen Kräfte der Zeit sich in der Liebe, im Kunstschaffen und der erhöhten Geistigkeit des Platonismus, der platonischen Akademie bewähren sollten, daß dem physischen Kraftüberschuß und der Ungebundenheit der Sinnlichkeit in ihnen ein Gegengewicht gegeben werden sollte. Freilich notiert sich der Dichter, daß er einen „italienischen Rabelais" schaffen wollte: „Sinnlichkeit! Fleisch! Geist haben wir genug gehabt. Vor allem Wein her! Die Erde, nicht den Himmel soll er fordern, nicht etwa, um die Kehrseite der Medaille zu zeigen, sondern eine menschliche

Digitized by Google

Artung unter den neuen Bedingungen und Möglichkeiten; ein Extrem, das aber an sich und für sich nicht die Ausnahme bildet und allein steht, eben weil es sich mit seinem Extrem wieder berührt." Hier sind Gegensatzgefühle stärker wirksam, als der sichere und überlegene Besitz des Neuen, die Aufklärung des Gärenden. Dazu mußte die Liebe, die erhabene Geistigkeit der Akademie, die darauf ausging, die Welt zu erkennen und reif zu werden, mußten Kunst und Wissenschaft wirksam werden. Man weiß, daß der Mediziäer Cosimo es war, der die Kenntnis Platos in Florenz einführte, und daß Lorenzo ein Anhänger der platonischen Lehre war; in der platonischen Akademie sollte sie hier am reifsten und reinsten zum Ausdruck kommen. „Bisher nur Philologie," notiert sich Heinrich Hart für Alberti, „jetzt Plato; wir werden die Welt erkennen, wie sie ist." Aber der Erfüller dieses Gedankens wird er selbst nicht, kann er selbst nicht sein. Die geistige Linie, die Heinrich Hart hat ziehen wollen, die ideelle Gehaltslinie seiner Dichtung, sie dürfte so verlaufen: von Alberti ausgehend über Cosimo und Lorenzo zu Lionardo, in dem sie gipfelte. In einer Ecke seiner Notizblätter kritzelt er hin: „Am Ende Lorenzo und Lionardo zur Einsicht, daß das Ich doch nicht so selbstherrlich ist, daß die Zeit noch unreif." Und dann gleich dahinter über Lionardo: „Ich muß in die Welt, um zu reifen." Diese wenigen Worte aus der Quintessenz der Dichtung. Man könnte nun leicht verleitet werden, hier einen Renaissancegedanken weiter auszuführen: den Gedanken des auflösenden Ichkults, der die Institution des Bürgers — im Sinne eines engeren Verbandes — notwendig untergraben mußte und dann zu einem Weltbürgertum, einem Kosmopolitismus, führte, den die politischen Ereignisse noch förderten, indem die besten

Digitized by Google

Kräfte nicht das Los der Verbannung zu ertragen hatten, bis es soweit kam, daß die Verbannung freiwillig wurde, eben dieses Kosmopolitismus wegen, der die Weite gab, statt der Enge des heimischen Bürgertums. Ob Heinrich Hart diesen Gedanken weiter hat ausführen wollen — er hätte ja als Parallele zu gegenwärtigen Erscheinungen, etwa der Entdeckung des ‚Europäers' und Nietzsches überhaupt, nahe gelegen — läßt sich nicht feststellen. Einer anderen Erscheinung der Renaissance, ihrer Verachtung des Ruhmes trotz ihrem Hangen an dem Ruhm — man denke nur an Dante — wollte er bestimmt genauer nachgehen und näher auf sie eingehen. Die Welt besitzen und die Welt verachten, diese Gefühle und Bedürfnisse lagen weniger im Kampfe miteinander, sie waren vielmehr wie das Wogen der See in ihrem Auf und Nieder. „Ein Ekel vor den Dingen und Menschen wallt immer wieder auf!" Und dann:

‚Was bin ich! Was ist Ruhm!
Eine Welle, die mit weißem Schaum
Aufblitzt und am Strande zerbricht —
eine Wolke die in der Morgensonne
rot aufleuchtet und verweht,
ein Blitz, der durch die Nacht fährt und versinkt.'

Und ein ander Mal:

‚Was sind denn alle Dinge dieser Welt!
Das Größte klein, das Kleinste groß,
je nach dem Maß, das in der Seele Stimmung,
in Fernsicht oder Nahsicht
wir selbst hinzubringen.
Ich sah das Meer einmal von fernem Hügel,
da war es nur wie ein Silberband,
das um die Erde sich spannt,
und als ich jüngst in einem Tropfen

Digitized by Google

ein Farbenspiel (sah)
da schien mir eine Welt umsponnen.

steht als erste Notiz auf einem Blatte.

Liebe, Freundschaft, Tod, was an Optimismus und Überwindung, an Freiheit, Pessimismus und Skeptizismus die Zeit an Gedanken aus ihnen hervorgeholt, an Beleuchtungen über sie geworfen, es sollte dargestellt werden. Vielleicht war gerade der Gedanke des Todes ein für die Akademie besonders reservierter. Für Lorenzo ist notiert: „Man soll auch den Tod verachten und besingen lernen!" — „Ja, soll — aber wann werden wir das lernen?" Eine Notiz, die der Dichter anscheinend für sich selbst gemacht hat, lautet: „Der Tod ist ein fröhliches Licht in meinem Liebesgemälde, aber kann ich dafür? Keine Reue, aber Unbehagen." Die aufgewühlte Seele, ihre frei strömenden Kräfte, Feinheit und Brutalität, Egoismus und Opferkraft, was die Zeit bedingte und die Menschen modelte, was die Verhältnisse erforderten und die Zustände und Entwickelungen erklärten, was die Individualitäten als selbstverständlich empfanden und was uns diese Epoche überraschend charakterisiert, es sollte ein weiter Umkreis des Gedichtes werden, eine vollausgeschöpfte Tiefe, eine Buntheit und Mannigfaltigkeit, ein Reichtum und eine ausgeprägte Art. Leben! Ein freier, froher, ein großer und in seinen Ursprünglichkeiten kühner Sang vom Leben!

Die Form, die Heinrich Hart zu Anfang dieses Gedichtes gewählt hatte, in Briefen alles zu erzählen und in der Erzählung und Beleuchtung des Schreibers, ihn selbst als Miterlebenden und womöglich im Mittelpunkte der Geschehnisse, wollte der Dichter wohl für den ganzen Gesang durchführen. Wenigstens sprechen die Notizen dafür, die schon gleich beim ersten Planentwurf die Briefdaten

Digitized by Google

festlegen, etwa vom 29. Juli 1434 bis zum 3. August 1439, oder gar, wie ein anderer Entwurf zeigt, bis zum Jahre 1441, wobei auch angegeben ist, daß die Orte der Ereignisse — oder der Briefdatierung — Florenz, Ferrara, Rimini und wieder Florenz sein sollten.

Ähnlich wie Goethe im ‚Tasso' die beiden Leonoren, wollte Heinrich Hart auch zwei sich ergänzende Frauencharaktere zeichnen: Simonetta und Lukrezia. Für Simonetta notiert er sich: „Simonetta brünett, das Gesicht nicht regelmäßig, nicht glatt, lange Wimpern, sinnende Augen, mit oft raschem, plötzlichem Lidaufschlag, wie aus Sinnen auffahrend. Beseeltes Gesicht, verträumt, in der Stimme etwas Müdes, langsames, weiches Sprechen, mit abrupten Einzelstößen. Mehr innerlich als nach außen aktiv. Verhaltene Lebensglut, wenn das Feuer hervorbricht, dann lodernd. Immer bereit zu gewähren, aber ebenso schnell sicher sich zurückziehend.

Für Lukrezia: „Lukrezia, kastanienbraun, saftige, in den Linien vollendete Schönheit, strotzend von Blut, frisch, aktiv, lebensfroh, sinnlich, aber nicht tiefgehend, nimmt alles ziemlich leicht, wenig spöttisch, aber in der Liebe sich ganz hingebend, ohne Koketterie. Seidiger Mund."

Alberti wirbt um Simonettas Liebe, die sie, die verheiratete Frau, als Freundschaft auffassen möchte. Der erste Brief Albertis liegt vollendet vor. In ihrem Antwortschreiben sollte enthalten sein, daß Simonetta Albertis Freundschaft wohl möchte. „Ich habe niemanden, dem ich so meine Gedanken und Gefühle sagen möchte wie Dir. Mein Mann liebt mich, trägt mich auf Händen, aber ihm gilt meine Seele nichts. Er hat nur Sinn für Waffenlärm, nicht für die Gesänge der Musen." Aber sie fürchtet, daß seine Freundschaft mehr begehrt, als sie geben

Digitized by Google

kann. Auf seine Liebesbeteuerungen erwidert sie: „Was du mir sagst, haben mir auch schon andere gesagt. Wie soll ich wissen, was Schmeichelei, was Wahrheit ist. Ich bitte dich, verwirre mich nicht, störe mir nicht meinen Frieden. Ersticke in dir, wie ich in mir den Keim der Leidenschaft. Jetzt ist es noch möglich; einen Funken kann man leicht löschen, eine Flamme schwer.“ Sie ist ein ehrbar Weib und will es bleiben.

Was Alberti zu erwidern hatte, läßt sich in die Verse zusammenfassen, die der Entwurf notiert:

„Ich will ja alles, was du willst, will nichts
Als nur dein Freund sein, Sonne eines Lichts!“

und Simonetta darauf:

„Was tust du mir, du schlimmer, lieber Mann. Drängst dich in meine Seele, und ich weiß nicht mehr, was recht und unrecht, was gut und böse ist. Kampf ist in mir, zwischen Vernunft und Leidenschaft, zwischen Sehnsucht und Ruhe. Schlimm ist es schon für mich, daß ich dir antworte, aber ich habe dich gesehen, wie du vorbeiritteſt, du sahst blaß und traurig aus, und es bricht mir das Herz, daß du um meinetwillen leiden sollst. — Aber dennoch bitte ich dich noch einmal: suche zu überwinden, laß ab. Es ist eine Sünde, die in uns ist, wie soll daraus gute Frucht erblühen! Zwischen dir und mir ist mein Mann. Hüte dich vor meinem Mann, er ist von denen, die es nicht vertragen können, daß man sein Gut auch nur begehrlich ansieht. Und sein Schwert ist locker in der Scheide. Dein Bitten martert mich.“ Darauf Battista: „Deine Bitten quälen mich. Aber es geht um mein Leben, ich muß dich haben, ich bedarf dich für mein Leben. Alles in mir wird wach werden, groß, schön, was in mir schlummert, keimt. Wenn die Sonne deiner Liebe . . . ich zittere vor Ver-

Digitized by Google

langen nach dir. Laß mich nur einmal mit dir allein sein, nur deine Hände küssen.

Nur einmal mit dir sein allein
nur einmal . . ."

Hat Simonetta seither der sittliche Konflikt geschreckt, so macht ihr nun die feurige Liebesglut Battistas bange:

„Ach, hätt' ich deinen ersten Brief uneröffnet verbrannt, hätt' ich nie geantwortet. Jetzt ist's zu spät. Ich bin kein Fels, ich fühle es, wie ich dir erliege."

Es kommt ihr eine Angst wegen der Flüchtigkeit der Männerliebe. Trotzdem wagt sie kein striktes Nein zu sagen:

„Aber wie sollen wir allein sein! Solange mein Mann mich hütet . . . Er zieht nicht ins Feld, weil er dies Jahr mit mir sein will. Aber ich will dir nicht alle Hoffnung nehmen. Dein Wille ist schon der meine geworden. Ich ziehe demnächst in meine Villa hinaus. Dort bin ich oft allein. Wann ich ziehe, wirst du leicht erfahren. Verachte mich nicht, daß ich dir doch nachgebe. Aber du darfst nichts von mir verlangen, das ich nicht geben kann."

Der Dichter versucht sich nun an diesem Briefstoffe und notiert sich ein paar Verswendungen, ohne sehr weit damit zu kommen. Selbst innerhalb der Verszeilen kommt er nur zu Bruchstücken, kaum einmal eine geschlossene Wendung, eine fertige formale Bindung. Er ist noch in den allerersten Anfängen seiner Arbeit. Und weiter ist er nun auch in der Prosaausführung seines Entwurfs nicht gekommen. Ein Liebeslied an Simonetta hat er noch fertig geschrieben. Es ist wohl ein Gedicht, das ihr Alberti schicken sollte, ihrer Schönheit zu huldigen:

„Du wandelst, und von Geigen, Simonetta,
Ertönt die Luft, die Erde voller Klang
Dreht jauchzend sich im Reigen, Simonetta.

Digitized by Google

Du lächelst, und es blühen, Simonetta,
Die wilden Rosen auf dem Bergeshang,
Und alle Höhen glühen, Simonetta.

Aus allen Wipfeln singt es: Simonetta,
Du Süße, schon dein Name ist Gesang,
Durch alle Himmel klingt es: Simonetta.

Im Winde raunt die Welle: Simonetta,
Die Blätter summen es im Laubengang,
Und schäumend rauscht die Quelle: Simonetta.

Nachts flötet Philomele: Simonetta,
In meine Träume klingt's sehnsüchtig bang,
Nachzitternd ruft die Seele: Simonetta."

Im übrigen gewinnen wir aus den Notizen nur noch ein paar Einblicke in die Dichterwerkstatt, wie ein Gedanke kurz aufklingt, wie er sich einen rhythmisch oder melodisch geformten Ausdruck findet, wie dann sich auch gleich eine Versbildung einstellt. Etwa nur die Notiz für ein Briefthema: „Die Sterne wollen, daß ich glücklich bin." Oder: „Eheu! ich bin berauscht, doch nicht vom Wein!" Oder: „Und doch — in die himmlische Liebe mischt sich die Sehnsucht nach der irdischen." Oder das feine Bild, das sich gleich einstellt: „Ich trage die Unendlichkeit wie einen Kranz ums Haupt." Der Dichter notiert sich: „Der Morgen kommt mit Rosenlauben." Das Bild packt ihn. „Mit Rosenlauben überspannt der Morgen die Erde" schreibt er sich dann auf. Aber gleich darnach bildet er sich:

„Der Morgen kommt herauf. In gold'ner Schale
Kredenzt er mir des Lebens Wein.
Mit Rosenlauben überspannt er die Tale."

Wohl auf Simonetta gemünzt sind die Zeilen:

„So schlank und edel, kräftig und doch zart,
Wie eine Königin der Amazonen."

und für Alberti in seinem Liebesleiden gelten die folgenden:

Digitized by Google

„Ach, in die Ruhe, den Schlaf der Nacht,
Drängt sich des Tages Ängsten hinein mit Alp und Traum.

Es war in der Widmung des ersten Bandes an den Bruder Julius vom Dichter der Wunsch ausgesprochen worden, daß er nicht sterben möge „vor der Vollendung des Gedichts", daß er seinen großen Plan ausführen könne und es heraufführen dürfe „in die brausenden Tage der Gegenwart". Das war vor beinahe zwanzig Jahren, daß er diesen Wunsch ausgesprochen, wie mag er gelitten haben, da seine Arbeit ins Stocken geraten war! Nun bieten wir hier ihre Reste, ihren letzten Rest. Er ist gewiß dürftig im Vergleich zu dem, was beabsichtigt war, aber man wird erkennen, daß er nicht dürftig ist in dem, was er selbst und für sich allein wert ist. Gibt er nicht den Genuß seiner Vollendung, — im Bedauern um eines Dichters Los, dem menschlichen Anteil, wird sich die Würdigkeit seines Schaffens und Strebens nur noch erhöhen, und im Teile mag sich bewähren, was ein Ganzes uns schenken wollte.

Berlin, Juni 1907.

Wilhelm Holzamer.

Digitized by Google

Menschheitsfrühling.

Digitized by Google

Digitized by Google

Baptista de Albertis pl. s. dicit Paulo suo.

Mein Freund! Mein Herzensbruder! Hier ist Land!
Hier läuft mein Schifflein auf den rechten Strand.
Hier in der gold'nen Luft breit' ich die Flügel
Der Sonne zu. Hier winkt durch Tal und Hügel
Für alle Sinne mir ein Blumenhag.
Für jede Sehnsucht mir ein Erntetag.
Hier ruh' ich meine liebe Seele aus
Von all der Torheit, all den Bitterkeiten,
Hier mag sie rankend um die Welt sich breiten —
Lichtfröhlich, zärtlich wie der Wein ums Haus.

*

Freund! Bruder! Hab' ich endlich, endlich hier,
Was ich gesucht mit nimmersatter Gier —
Ich Irrender, der krank von tausend Wunden,
Hab' ich die Heimat endlich hier gefunden?
Ich ein Verstoß'ner, in die Nacht verbannt
Der Fremde, eh' ich noch im Kampfe stand;
Ich, der ein Gast durch all' die Jahre war,
Und oftmals ein Gefang'ner mehr als Gast,

Digitized by Google

An einen Ring gekettet mit Gefahr,
Bis in die Träume wund von harter Last —
Find' ich nun doch, hier an des Arnos Bord,
In meiner Väter Stadt den Friedens-Port?

*

Und in den Lethe nun, was hinter mir!
Die Welt braucht neues Blut, — jetzt kommen wir . . .
Von meiner Seele fällt, was krank und matt,
Ich bade mich im Licht der Sonnenstadt;
Wie einer Liebsten lieg' ich ihr im Schoß
Und küsse mich von allen Ängsten los;
In Brünsten preß' ich sie an meine Brust,
Mit Flammen überschauert mich die Luft.
O, du umblüht, umglüht vom ewigen Lenz,
Du in der Erde Liebeszeit geboren,
Du von dem Frühlingsgott zur Braut erkoren,
Du Stadt der Freude, schimmerndes Florenz!
Dein Lockruf klingt, wenn kaum der Tag erwacht,
Von Lautenspiel und Liedern rauscht die Nacht;
Und jedes Auge blitzt von Schelmerei,
Und wo am Markte sitzen zwei und drei,
Lacht Mund zu Mund und jubiliert,
Das witzelt, kichert, klatscht und kokettiert.
Gott Bachus zieht bekränzt durch alle Gassen,
Und Wunder wirkt sein Trank, auch ungeweiht,
Frau Venus lächelt huldvoll allezeit,
Und keine Ariadne bleibt verlassen — —
Freund, hier ist Delos, Cyprus und Athen,
Noch wandeln Götter auf des Arnos Höhn.
Ein jeder Tag schmückt sich mit Festgewand,
Mit gold'nem Schmuck und rosenfarb'ner Seide,

Digitized by Google

Und jede Nacht stürmt hin im Faschingskleide
Mit Thyrsosstab und lohendem Fackelbrand . . .

*

Du aber, mi amice, nicht die Stirn
In Falten! Nenn' es Rausch, was mir das Hirn,
Das Blut durchwühlt. Ich will ein Trunk'ner sein.
Sei's mit! Sei's mit mir! Alles mein ist dein.
Was uns're Sehnsucht träumte im Gedicht —
Das neue Leben, schrankenlos und licht,
Hier pulst es schon in tausend frohen Taten;
Lenzbrausend stürmt der neue Tag einher,
Die Nebel bergen flüchtig sich ins Meer,
Aufsprießen jubelhell die jungen Saaten.

* * *

Du weißt, — am Tiber fand ich nicht die Welt,
Mein Ich zu tummeln, wie's dem Ich gefällt,
Die Sonne nicht, die, was da blühen wollte
In mir, mit Morgenlicht durchglühen sollte.
Rom streckt sich nach dem Gestern, das da war,
Es träumt vom alten, nicht vom neuen Jahr;
Die heil'ge Bettel duckt sich vor dem Hauch
Des Morgens fröstelnd in den Moderrauch.
Wie eine Fürstin, die ihr Gut verpraßt,
Hockt sie im sturmzerbröckelten Palast;
Sie trägt das alte Purpurprachtgewand,
Doch hängt's in Fetzen, schlottrig und verbrannt,
Das Gold verblichen und voll Kot der Saum —
Dumpf starrt sie in den leeren, finst'ren Raum.
Und ihre Buben wälzen sich mit Sau

Digitized by Google

Und Ferkel auf dem Trümmerhügelbau,
Den sich die Zeit — aus der Paläste Staub,
Aus Götterbildern, aus dem welken Laub
Von tausend Herbsten, die durchs Land gestürmt —
Als Malstatt ihres Sieges aufgetürmt.
Sie stampfen viehisch durch den Aschenbrand,
Der Cäsar hieß und einst die Welt umspannt, —
Die Sklaven, die der gleiche Schoß gebar,
Der einst des Grachus erste Wiege war;
Und mit dem Marmor, den einst Kallimach
Beseelte, flicken sie ihr lehmig Dach.
O caput mundi! ins Gerümpel glitt
Dein Diadem, ein Mönchlein spielt damit.

*

Tot ist die Roma, die mit Lebensglut
Sich schminkt, — lebendig nur, die in den Gräbern ruht.
Und nachts, wenn rings der Mond sein Silberlicht
Um schwarze Mauern, morsche Säulen flicht,
Wenn es im Staube wie von Sternen sprüht
Und Gruft an Gruft in weichem Glanz erblüht, —
Dann strahlt noch einmal marmorschimmernd auf
Die Stadt der Herrscher. Ja, sie steigt herauf
Goldüberglänzt, weißleuchtend wie der Schnee
Der Berge, wie im Sternenlicht die See:
Palast und Tempel, Kuppen ohne Zahl,
Ein Wald von Säulen, Siegesmal an Mal,
Durchrankt mit Laubenhallen, rings umspannt
Von dunkler Haine leichtbewegter Wand.
Mit ihren Zinnen, ihren Steingewinden
Drängt sie sich, Erd' und Himmel zu verbinden.

*

Digitized by Google

Seit ich in dieſem Glanz die Welt erſchaut,
Iſt mir das Alte bis ins Herz vertraut.
Jetzt hab' ich erſt den Zauberſtab entdeckt,
Der den Vitruvius mir auferweckt.
Und nun ich wuchs in ſein Geheimnis ein,
Glüht mich das Leben an aus jedem Stein;
Aus dieſen Bogengängen, bergesgleich,
Als wölbten ſie den Pfad ins Götterreich;
Aus dieſen Quadern, drauf ſich ſtützen mag
Der Kosmos, wenn einſt Atlas niederbrach;
Aus dieſen Säulen, ſchlank und kranzumſäumt,
Wie Träume von Unſterblichen geträumt.
Bei allen Sternen! dieſe Kunſt erreicht
Der Götter Maß. Und wir ſind Zwerge nur.
Doch unſer Schaffen geht in ihrer Spur,
Und Heil uns, wenn es ihrem Schatten gleicht.

* * *

Noch geh' ich wie ein Träumer. Immer bang,
Daß mich emporſchreckt tagesrauher Klang.
Träum' ich es nicht, daß mir zu Füßen wallt
Und wogend durch die Brückenbogen ſchwallt
Des Arnos gelbe Flut? Iſt's nicht ein Traum,
Daß mich umfängt ein uralt eig'ner Raum?
Bin ich es wirklich, wandelnd durch dies Haus,
Das hundertmal im Zeitenwetterbraus
Bollwerk und Zuflucht meiner Väter war? . . .
Mir iſt, als ſeh' ich fluten Schar an Schar —
Aus allen Gaſſen wimmelt es hervor,
Von tauſend Tritten hallt Gewölb und Tor.
Zum großen Platze drängt das Volk hinan,

Digitized by Google

Doch auch von dorther strömt es Mann an Mann;
Und wie ein Büffel auf den andren prallt,
So packen sich die Haufen dichtgeballt;
Schwert klirrt an Schwert, und Hellebarde kracht
An Hellebarde; Helm und Schild zerkracht.
Die Banner rauschen, flattern und verschlingen
Sich ineinander; aufeinander springen
Die Gäule, Huf an Huf; und heiser gellt
Und immer heis'rer, wie von Blut geschwellt:
Hie Guelf! — Hie Ghibelin! . . . Das Losungswort,
Das Bruder wider Bruder treibt zum Mord . . .

*

Ein Traum . . . heil mir! Doch alles andre ist
Lebend'ge Wirklichkeit. Und nichts von Zwist,
Nichts mehr von Schwertern. Gold'ne Heiterkeit
Umschwebt die Stadt. Sie lacht der alten Zeit.

*

Schon einmal rief mich diese Sonnenstadt,
Die keinen Herrn, doch hundert Fürsten hat.
In jenen Tagen war's, als mein Geschlecht
Zurückgewann sein altes Heimatsrecht,
Als dieses Volk von uns'rem Haupte nahm
Den Fluch, — gepackt von seines Unrechts Scham.
Da zeigte mir der Medici ein Feld,
So endlos, eine ganze Schaffenswelt.
Und lange schwankt' ich, wie ein Wand'rer, der
Im Morgendämmergrau am Kreuzweg steht,
Und zaudernd ein paar Schritte kreuz und quer —
Bis er sich keck entschließt und fürbaß geht.
So ich . . . Noch sucht' ich keine Ruhestatt,

Digitized by Google

Noch war mein junges Herz nicht wanderſatt;
Noch trieb's mich in die Welt zum Pilgergang
Durch Oſt und Weſt, der großen Flut entlang.
Noch winkte mir mit märchenbunter Au
Die Ferne. Alle Nähe ſchien mir grau.
Und Freiheit war mir wie der Liebſten Gunſt,
Die Huld der Mächtigen nur Rauch und Dunſt.
Nur allzuoft hat der Alberti Haus
Sich mit den Medici zum Kampf verbunden, —
Sie wuchſen über unſer Haupt hinaus,
Uns trug das Bündnis Elend nur und Wunden.
Nun ſollt' ich ihres Ruhms Gefolgsmann ſein —
Ich griff zum Wanderſtab und ſagte nein . . .
Heut aber nehm' ich von der bitt'ren Not,
Was mir die Lockung einſt vergebens bot.
Und dieſe Not hab' ich verwünſcht, verklagt!
Sie, die aus Rom mich in mein Glück — gejagt.

* * *

Das war ein Tag! der letzte Tag in Rom.
Über alle Dämme ſchwoll des Aufruhrs Strom.
Als tobten Geiſterſchwärme, heulend, höhnend,
Wutkreiſchend durch die Luft, — ſo hallten dröhnend
Die Glocken ineinander. Ein Gebrumm,
Geſumm, Gekläff, ſo wirr und wild und dumm,
Wie Wahnſinnstoben, wie ein Krieg von Tönen,
Schlacht zwiſchen Siegeslärm und Todesſtöhnen.
Krieg in der Luft. Und Krieg in allen Gaſſen.
Banditenvolk ringsum in ſchwarzen Maſſen.
Was ſonſt ſich in Traſtévere vergräbt
Und mit dem Vieh in einem Stalle lebt,

Digitized by Google

Quoll jetzt wie Blasen aus dem Sumpf hervor —
Gesichter, die man einst am Höllentor
Hineinläßt ohne Paß. In Wolfesfellen
Kam das Gezücht, und wölfisch war sein Bellen.
Dazwischen hagre Dirnen, oder war
Es Hexenpack mit wirrem Schlangenhaar?
In Lumpen, die kein Waldkauz nimmt zum Nest —
Das Nachtgesindel feierte sein Fest
Mit Kränzen, die aus Pech und Stroh gedreht,
Mit Mord- und Brandgeschrei statt Meßgebet;
Kein Keller war zu fest, bald stand er los,
Als Zahlung gab es einen Messerstoß . . .
Und mitten in dem Festgewühl die Leute
Der gnädigen Herrn Colonna, die der Meute
Die Richtung wiesen. Und in einem durch
Schrie das: „Zum Vatikan! Zur Engelsburg!
Ins Wasser mit dem Mönch, dem Judensohn!
Geschmuggelt hat er sich auf Petri Thron!
Hängt ihn! Er räubert uns das Brot vom Munde,
Hängt ihn! und die Orsini, seine Hunde!“

*

Sie hatten's grade Not, das Hetzgeschrei;
Schon tagelang war alles vogelfrei,
Was päpstlich hieß. Eugen saß im Palast,
Entladen aller Gottesknechtschaftslast.
Von Piken und von Schwertern starrte blitzend
Das Kapitol. Und Pöbel und Senat
Erhitzten sich mit Reden, redlich schwitzend, —
Sie schwatzten; keiner gab die Losung: Tat.
Wenn da ein Mann voll Sturm und Glut, ein Held
Dem wirren Haufen eingesetzt die Sporen, —

Digitized by Google

Vielleicht wär' über Trümmern neugeboren
Die alte Roma, Führerin der Welt.
So aber prahlte Narrheit hoch zu Pferd,
Und Zwerge schleppten sich mit Rolands Schwert.
Ich selber irrte wie ein Schelm umher,
Wie einer, der in Acht und Bann gesprochen;
Man wich mir aus, wo man mich sonst umkrochen,
Des heil'gen Rechtes Doktor galt nichts mehr.

*

Auf einem Schleichweg, durch verstecktes Tor
Stahl ich mich endlich zum Palast empor.
Doch da stand Rat und Hilfe hoch im Preise,
Der Wind des Schreckens blies aus jedem Loch;
Die Angst war alles: Pförtner, Knecht und Koch,
Und hastig trieb sie als Kurier zur — Reise.
Wie Krähen, wenn die Donnerbüchse knallt,
So stob es durcheinander: Jung und Alt
Und Sanft und Bissig, Spindeldürr und Fett,
Talar und Kutte, Braun und Violett.
Kein einz'ger schätzte sich des Purpurs wert,
Mit dem der Himmel Märtyrer bekleidet;
Und keiner traute auf Sankt Michels Schwert —
Wer weiß denn auch, für wen es sich entscheidet?
Und daß es besser ist: die Seele leidet,
Die bald im Bad der Ewigkeit genest,
Als dieses Fleisch, das, wenn es erst verwest,
Nie wieder auf des Lebens Fluren weidet — —
Das stand nicht im Brevier, doch jeder trug
Mit gold'ner Schrift dies Wort im Herzensbuch.
Auch Er, das hehre Haupt der Christenheit,
Vermaß sich nur 'ne kurze Spanne Zeit,

Digitized by Google

Den Hirt' zu ſpielen, der Johannis zehn
Beſchrieben ſteht, — wer hat ihn je geſehn?
Hier aber war kein Lamm. Und Hirtenpflicht
Verlangte dieſe fromme Herde nicht;
Sie trug den Schafstalar mit viel Geſchick,
Doch lauerte der Fuchs aus jedem Blick.
Und ſo ward plötzlich unſer Hirt Eugen
Inmitten ſeiner Schar nicht mehr geſehn.
Er hatte mit der Kutte ſich bedeckt,
Die er im Kaſten ſorglich hält verſteckt
Zum Angedenken ſtiller Kloſterzeit,
Da er noch nicht zum — Wanderpapſt geweiht.
Und in der Kutte kam er ungehängt
Zum Fluſſe, fand am Ufer angeſträngt
Ein Schifflein, fahrtbereit, und fuhr, bewacht
Von Sankt Brandan, aufs Meer gen Mitternacht.

*

Erſt hier ſah ich ihn wieder, tief beglückt
Von ſeiner Gnade, doch noch mehr entzückt
Von ſoviel Hoheit, die gleich neu ſich regte,
Seit er den Mönch zurück zur Ruhe legte.

*

Frag' nicht, wie ich hinauskam aus den Mauern?
Wie ich mich ſchlug durch Bürger und durch Bauern?
Wie viel ich Püffe gab und Püffe litt?
Ich weiß nur eins, — ich machte jeden quitt . . .
Zum Glück geriet ich unter eine Schar
Von Händlern, die juſt reiſefertig war.
Die Wackren hatten ſich mit Scheffeln Geld
Vom Teufel Braccio ein Geleit erſtellt;

Digitized by Google

So wagten wir den Ritt durch Latium
Und schlichen ums Gebirge uns herum.
Der edle Kondottiere, — immer toll,
Wenn er 'mal austobt seinen Pfaffengroll, —
Er hatte wie ein Tiger rings gehaust
Und Mönch und Nonne bis aufs Blut zerzaust.
Wir ritten durch ein Dorf. Still, öde lag
Das Kloster wie die Welt am ersten Tag;
Ein einzig Pfäfflein wurde noch erspäht,
Das stumm im Torweg am Gebälke hing;
Wenn sich der Wind in seiner Kutte fing,
Da merkte man, wie alles Fleisch vergeht.
Und ähnlich war bewimpelt Haus an Haus, —
Hohläugig starrte Mann und Weib hinaus
Auf all die Plätze, wo sie, ungehenkt,
Zum Neumond noch im Reigen sich geschwenkt.
Man sah's den armen Klapperbeinen an,
Sie hätten gern noch einmal mitgetan —
Auf festem Grunde; gern sich neu geflickt
Ihr altes Nest, wie arg es auch zerdrückt.
Verstaubte Gärten, wo kein Baum mehr stand,
Mit Scherben überstreut das Ackerland;
Die Hütten halb verkohlt, aus jedem Loch
Verwesungsdunst, der bis ans Mark uns kroch.
Und krächzend, knurrend sammelten zum Feste
Sich scharenweis die dankbar frohen Gäste.

*

O Mutter, Königin Italia!
Kein Sultan tötet dich, kein Perserschah —
Sie selber, die in Liebe du erzeugt,
Die du an deiner Götterbrust gesäugt,

Digitized by Google

Sie bohren siebenfach die Schwerter dir
Ins Mutterherz, und ihre blinde Gier
Raubt deiner Siegeskrone Stein um Stein —
Wenn du nur schwach, glaubt jeder stark zu sein.
Nur eine Hoffnung bleibt dir, . . . ewige Götter!
Ruf' dir den Türken als Erretter!

* * *

So schrieb ich gestern. Heut liegt alles das
Mir wie in Nebelferne, grau und blaß.
Was geht mich noch der Staub von gestern an!
Was all' die Schmach, die ich nicht löschen kann!
Hier singt mir jeder Morgen, jeder Tag
Das Lied, das frühlingshell wie Drosselschlag,
Das Lied vom Heut, vom blühenden, glühenden Heut,
Von der Luft, die das Leben jauchzend verstreut,
Die im Staube verweht, wenn die Hand sie nicht hascht,
Sie der Mund nicht in währender Stunde vernascht . . .
Als ich zum ersten Mal vom Bergeshang
Florenz erblickte, wehte dieser Sang
Aus jedem Windesrauschen mir ans Ohr,
Aus jedem Blütenhain zu mir empor.

*

Schon wob die Dämm'rung ihren weichen Duft
Von Berg zu Tal, um Wald und Felsenkluft —
Als ich die Stadt zu meinen Füßen sah.
Mit hundert Zinnen lag sie vor mir da, —
Geheimnisvoll wie eine Sphinx von Stein,
Doch lebenglühend. Und ihr Mund erklang:
Ihm, den ich liebe, der mein Herz bezwang,

Digitized by Google

Ihm biet' ich alles, all' mein göttlich Sein.
So wie ein gold'nes Bild auf dunklem Grund
Hob sie sich duftig schimmernd, märchenbunt;
Ein Wald von Gassen, finster Tor an Tor —
Rauchüberbreitet wie mit mattem Flor;
Doch von des Abends weichem Rosenschleier
Umwallt, wuchs aus dem grauen Dunst hervor
Der Türme Gold zu lichter Schönheitsfeier.
Roiglitzernd zog der Fluß, ein leuchtend Band
Von Erz, wenn es erglüht im Feuerbrand.
Wie Riesenwächter ragten hier und dort
Zypressen, düster an des Stromes Bord.
Rings blaue Hügel, die mit Wald sich krönen,
Durchwirkt, besternt mit weißer Villen Glanz;
Und zierlich, — wie sich um den Leib der Schönen
Die Schärpe schlingt, — der Gärten Sommerkranz.
Das war der Rahmen um das reiche Bild.
Mir aber war von Sehnsuchtsbrunst erfüllt
Die Seele. Hinter mir die lange Nacht,
Vor mir der Tag, der frühlingsfreudig lacht.
Mich hielt es nicht. Ich glitt vom Sattel nieder
Und warf mich an der Heimatserde Grund;
Weinend vor sel'ger Lust preßt' ich den Mund
Auf ihren Boden; und mir war's zur Stund,
Als lieg' ich an der Brust der Mutter wieder . . .

*

Und dann hinab! . . . Am Tore, — glücklich Zeichen
Der Götter! — traf ich unverhofft mein Brüderlein;
So braucht' ich nicht die Gassen zu durchstreichen,
Und schlüpfte gleich ins warme Nest hinein.
Ein Nest, wie's meiner edlen Fahrigkeit

Digitized by Google

Wohl unbeſchieden bleibt in dieſer Zeit;
Denn ſolch ein Eden pflanzt ſich nur zu zwein,
Und nie werd' ich ein Ehekünſtler ſein
Wie unſer Carlo. Kaum ein Jahr verſtrich,
Und tief ſchon hat er hier verwurzelt ſich.
Er nutzt den Wind, der eben günſtig weht;
Fortunens Kugel hat ſich jäh gedreht:
Jetzt ſind die Medici im Bann zerſtreut,
Und wir Alberti haben gute Zeit.
Nicht raſcher wandelt ſich der Wolkendunſt
Als dieſes Volkes knochenloſe Gunſt . . .
Doch heut nichts weiter!

*

Mit dem Falken eilen
Soll dieſer Brief, dir jubelnd mitzuteilen,
In welchem Winkel jetzt der heil'ge Geiſt
Mich in der rechten Weisheit unterweiſt . . .
Ja, wie in einem Tempel bin ich hier!
Wo der Genuß, und nicht das Faſten predigt,
Wo uns von aller Sündenſchuld entledigt
Ein Freudenrauſch. Luſt gilt als Buße hier.
Von jedem Becher nippen, der da blinkt,
Von allen Blumen Duft und Glanz erhaſchen,
Von allen Früchten, die da reif ſind, naſchen —
Das iſt das Hochamt, dem Gott lächelnd winkt.
Ruht doch in Gott die Liebe wie der Zorn,
Keuſchheit und Wolluſt ſind aus ihm geboren;
Er hegt die Roſe und er netzt den Dorn,
Er liebt den Weiſen und er liebt die Toren.

*

Digitized by Google

Da haſt du mein Bekenntnis. Nimm es hin!
Mich deucht, es iſt ein Wort nach deinem Sinn.
Wohlan! ſo laß uns leben, wie wir fühlen,
Und fühlen, was das Herz ergrünen macht;
Geh' aus, laß alle Winde dich umſpielen,
Pflück' jede Freude, die am Weg dir lacht!
Such' Luft am Tage, Weihe in der Nacht —
Wie's dein Battiſta macht.

Florentiae, diebus XXI.—XXVI.
mensis Julii 1434.

Digitized by Google

Battiſta Alberti an Paolo Codagnello.

Was ich jetzt ſchaffe? fragſt du. Tor! Du Tor! . . .
Ich lebe! Und mein Leben drängt empor!
Nach allen Seiten treibt es Sproß an Sproß,
In allen Tiefen ſenkt es Schoß an Schoß.
Aus allen Brunnen, drin das Leben quillt,
Schöpf' ich, wozu ich Jahre ſonſt verloren,
In Tag und Stunde jetzt. Mit allen Poren
Saug' ich die Welt ein, jede Ader ſchwillt.
Gibt's Weisheit, die den letzten Hunger ſtillt,
Gibt's Freude, die nicht welkt ſchon im Ergreifen, —
Hier wird ſie meiner Hand entgegenreifen.
Ich habe hundert Sinne, jeder dringt
Und taſtet in die Dinge, jeder ringt
Nach einem Tropfen aus der Flut des Lichts, . . .
Iſt das kein Schaffen, nun — ſo ſchaff' ich nichts.
Schon kenn' ich jede Gaſſe, jedes Haus,
Die Bogen meß' ich und die Säulen aus.
Dem Färber lauſch' ich ſeine Farben ab,
Ich ſeh' ihm, wie er löſt und bindet, ab.
Beim Gießer lern' ich mit der Form hantieren,
Beim Töpfer, wie der graue, weiche Quark
Sich aufputzt, bis er glänzend, hart und ſtark,

Digitized by Google

Beim Schnitzer durch das Holz die Raspel führen.
Du siehst: ich suche Weisheit auf den Gassen,
Fühl' ich doch hier, woran mein Wissen krankt,
Wie meine Neigung noch, mein Wille schwankt —
Und möchte alles, alles doch umfassen!

*

Im Stalle hält mein Berber lange Rast,
Der sonst durch Wind und Sonne mit mir jagte.
Bis mir die Welt nicht ihr Geheimstes sagte,
Die Welt, die dieser Mauernkranz umfaßt, —
Ruft mich vergebens die Natur zu Gast.
Ich flüchte mich vor ihr ins Geisterreich,
Das sich mir auftut in den Bücherschreinen
Bei Ser Niccoló. Und göttergleich
Seh' ich die Schar, die hohe, mir erscheinen,
Die einst dem letzten Lebenswort gelauscht
Des Weisen, der den Todesbecher leerte,
Und sie, die mit Mäcenas lustberauscht
Den Freudenbecher bis zur Neige leerte.
Wie einer, der im Garten wandelnd schweift,
Und hier die Beere pflückt vom vollen Strauche,
Und dort sich träumend letzt am Rosenhauche,
Dort haschend nach den gold'nen Faltern greift: —
So nipp' ich von den Quellen, die verborgen
Bis gestern strömten unter Schutt und Staub;
Jetzt rauschen sie empor, ein Frühlingsmorgen
Bricht an, die Welt des Geistes sprießt von jungem Laub.
Lebendig wandelt unter uns die Schar,
Die einst um Scipio versammelt war.
Ich sehe mit Lukrez die Dinge werden,
Mit Plinius durchschweif' ich alle Erden,

Digitized by Google

Mit Livius des Cincinnatus Rom,
Mir rauſcht des Arpinaten Redeſtrom.
Sie alle ſind dem Lichte neugeboren,
Uns aber öffnet ſich Elyſium Hain,
Wir wandeln unter Grazien und Horen
Und dürfen mit den Göttern Götter ſein

*

Es lebt ſich gut mit Meſſer Niccoló;
Wenn man ein wenig ſeine Schwächen ſtreichelt,
Dann wehrt er lächelnd ab, daß man ihm ſchmeichelt,
Doch ſtimmt ihn jedes Lob behaglich froh.
Und eifrig gibt er alles, was ihm eigen,
Gleich der Limone, die von Früchten ſchwillt
Und ſorglos ſie verſtreut rings im Gefild,
Spielt nur ein Windhauch leiſe mit den Zweigen.
Gern wandre ich mit ihm zum Kloſterhag,
Wo Fra Ambrogio uns vom Oſten kündet;
Dort wandelt, wenn zur Rüſte geht der Tag,
Rom mit Florenz, von einer Glut entzündet.
Mein Dati mit Gaſparo, der dich kennt,
Und dich den — Paris von Bologna nennt.
Giovan Auriſpa und Pagolo halten
Sich zu Manetti, unſerm Tullius,
Und Meſſer Lapo führt herbei den Alten,
Den Aretiner, — wintert auch ſein Fuß,
Sein Auge leuchtet Frühling. Sinnend geht
Parentucelli, ſtill wie im Gebet;
Doch träumt er nur von Domen und Paläſten,
Die er mit einem Wink der Hand erbaut,
Von Büchern, die kein Auge noch erſchaut,

Digitized by Google

Die er entdeckt in moderdumpfen Käſten;
Er türmte Quadern bis zum Wolkenſaum,
Hätt' er Dukaten — anders als im Traum,
Weh' ihm! wenn Meſſer Poggio ihn erſpäht,
Und ihm die Neſſeln in den Weizen ſät;
Des Alten Witz iſt immer noch ein Geier,
Der gründlich rupft den — Sperling wie den Reiher.

*

Zypreſſen ragen übers Kloſter fort,
Da iſt der Platz, an dem wir uns vereinen;
Da klingt viel heilig und viel keckes Wort, —
Betſchweſtern hätten öfters was zum Greinen.
Gibt's doch ſo manchen Vers im Buch der Welt,
Holprig und ſtolprig, ohne Glanz und Glätte,
Der ſchaurig in das Ohr des Kenners fällt;
Und wenn Gottvater uns gerufen hätte,
Eh' er ſein Finis! ſchrieb und ſein Laudandum!
Wir hätten gleich geurteilt: Reformandum! . . .
Nur einer — war's ein Menſch, war es ein Gott? —
Ragt über allen Witz und allen Spott.
Noch laſtet in den Tiefen düſt'res Grau,
Uns aber ſtrahlt aus reinem Himmelsblau
Die Sonne Platos. Wie die Sphären kreiſen
Wir um den einzigen, das Licht der Weiſen.
Und immer klarer wird ringsum die Welt,
Der Abgrund aller Rätſel wird erhellt;
Noch ſchauen wir geblendet, doch wir ſchauen —
Ins Empyreum, in die letzte Glut,
Uns glänzt der Wahrheit ätherhelle Flut,
Wir ſchauen ſtummverzückt, ganz ohne Grauen;

Digitized by Google

Wie Morgenahnung strömt's durch unser Blut:
Es will sich eine neue Erde bauen.

*

Zuweilen hab' ich die Doktores satt,
Erdrückt, betäubt von ihrem Redeschwalle;
Dann streif' ich schönheitsbrünstig durch die Stadt
Und such' in Kirche, in Palast und Halle
Das Völkchen, das in Gottes alte Welt
Noch eine zweite, traumverklärte stellt;
Das nackten Marmelstein und nackte Wand
Verzaubert in Gestalt und Farbenbrand.
Auch hier flammt neue Lebensglut, auch hier
Wallt golden einer neuen Zeit Panier.
Und wo ihr Atem mir entgegenweht,
Da wittr' ich Heimatluft, verwandte Geister;
Da fühl' ich, wie die Lust in mir ersteht,
Ein All im All zu sein: Held und Poet,
Der Weisheit Freund und aller Künste Meister . . .
War's nicht ein Schaffen, wie von Alp bedrückt,
In dumpfer Wirrsal brütend und gebärend,
In dunklen Sehnsuchtsschauern sich verzehrend, —
Was unsr'er Väter Kindessinn entzückt?
Erst Brunellesco führt den Tag herauf:
Und Stein fügt sich an Stein in lichter Klarheit,
Und Schönheit feiert Hochzeit mit der Wahrheit,
Wie Knospenfülle drängt's aus jedem Knauf,
Nicht in die Wolken träumt sein Bau hinauf,
Fest steht er, breitgequadert auf der Erde,
Von Riesenkräften jedes Glied geschwellt,
Gleich Festmusik, hinbrausend durchs Gezelt —
Nichts von der Goten schwärmender Gebärde . . .

Digitized by Google

Was sonst in Marmel oder Erz erstand,
War wie ein dürrer, steifer Zug von Toten;
Doch Leben wächst aus Donatellos Hand;
Er meißelt nicht, er zeugt die glutdurchlohten
Gestalten, diese Leiber stahlgespannt.
Sein Odem stürmt, sein Blut pulst in den Steinen, —
Ja, das sind Menschen, die wir selbst nur scheinen . . .
Und mit den beiden eins in Kraft und Ziel
Masaccio. Wie des Sommers Blütenspiel,
Prangt seine Kunst, so farbenglutdurchflossen,
So reich, so leicht, so mühelos entsprossen;
Gestalt drängt an Gestalt, die Blicke leben,
Die Lippen reden, die Gewänder beben.
Wo Meister Giotto wie durch Nebel sieht,
Sieht er mit Augen, drin die Sonne glüht —
Nun liegt die Welt erst hell und morgenklar
Und Körper wird, was sonst nur Schemen war.

*

Das ist die Dreiheit, die ich neidlos liebe;
Ich liebe sie wie Sonne, Berg und Quell
Wie im Geheg die jungen Märzentriebe —
So jung ist diese Kunst und frühlingshell.
Ich liebe sie, und doch brennt die Begier
Mir in der Brust, sie alle zu besiegen;
Vereinen möcht' ich ihre Kraft in mir
Und ihren Adlerflug noch überfliegen.
Sie sind der Stahl, dran ich mein Wollen schleife,
Was in mir gärt, prüf' ich an ihrer Reife.

*

Digitized by Google

Noch lern' ich nur. Doch lern' ich einmal nicht, —
Dann, dann — verhülle, Muse, dein Gesicht! —
Dann zech' ich mit den drei. Denn zweitens Seele
Ist so ein Künstler, erstens aber Kehle.
Gottskreuz! wenn einer ein paar Stündlein lang
Den Pinsel, Meißel oder Hammer schwang, —
Gleich senkt sich lahm sein Arm, matt fällt die Hand,
Die Zunge dorrt wie unter Wüstensand,
Dumpf wird der Kopf, das Auge blinzt erschlafft —
Bis jedem Glied Sankt Bachus Heilung schafft . . .
Und diesen Heil'gen ehr' ich gerne mit,
Selbst wenn er toll, fehlt's ihm an Weisheit nit.
Fand nicht im Krug der Weise von Milet,
Daß durch das Feuchte nur die Welt besteht?
Und ob er just an einer Wurzel schleckte,
Der Mann von Ephesus, als er entdeckte,
Daß alles fließt und schwankt? daß aus der Glut
Die Welt geboren, gleich dem Traubenblut? . . .
Und daß dem Edlen ziemt Beständigkeit
Und fester Mut in jeder Schicksalslage —
Damit er sitze, bis der Haushahn schreit,
Und nicht nach seines Weibes Zunge frage —
Wo anders, als in sel'ger Tafelrunde,
Erfuhr Annäus solche Weisheitskunde? . . .
Mein Alter! laß die Welt nur dunkel sein,
Im Becher glänzt sie auf mit lichtem Schein.

* * *

Nie aber hat dein frumber Tischgenoß,
Dem du auch unterm Tische gern begegnet,
Tam diu, tam constanter sich gesegnet

Digitized by Google

Wie am Bernardustag im Weißen Roß.
Laß dir erzählen. Um die Vesper ging
Ich schlendernd durch San Croce. Da umfing
Mich einer. Ser Filippo — er
Der Bannerträger im Sankt Lukas-Heer.
Er rief mich an: „Grüß Gott! was hast du vor?
Wenn du nit Besseres weißt, komm mit vors Tor!
Ein luft'ger Tag heut! Meister Bartolo —
Du kennst ihn kaum, sein Pinsel kleckst wie Stroh —
Die Farben hat er ausgespritzt und tut
'ne Kneipe auf. Teufel! er tut dran gut.
Nur wett' ich, daß es ihm das Herz abpreßt,
Wenn er 'ne Flasche einem andern läßt."
So schwatzend schritt er langsam mir voran;
Kaum bis zur Nase reicht er mir heran, —
Doch von der Wurzel bis zum Schopf ein Mann.
Leicht wandeln seine Züge sich beim Scherz,
Im Ernste sind sie starr und kalt wie Erz;
Und aus den Falkenaugen blitzt der Geist,
Der über Werk und Welt scharfsichtig kreist.
Sonst ist das Schwatzen grad nicht seine Art,
Doch kommt er mit der Zunge mal in Fahrt,
Dann für die Freunde gibt's 'nen Schmaus von Witz,
Und auf die Feinde schlägt es Blitz um Blitz . . .

*

Gern zog ich mit. Führt' ich doch längst im Schilde,
Mich umzuschauen in der tollen Gilde.

*

Und plaudernd gingen wir durch Sankt Johann.
Bei einer Tür hielt Brunellesco an

Digitized by Google

Und pfiff ein Lied. Gleich regte sich's im Haus,
Aus einer Luke fuhr ein Kopf heraus.
Der krause Bart, das wirre lange Haar
Verrieten, daß es Donatello war.
Er lachte, blinzelte uns zu, verschwand —
Bis er dann plötzlich uns zur Seite stand.
Noch immer ungeschlacht, ein trotzig Kind,
Und doch in jeder Fiber großgesinnt;
Verdrießlich brummt er über Welt und Zeit,
Und ist doch stets zum tollsten Streich bereit.
Es ist ein eigen Ding, mit ihm zu gehn.
Oft bleibt er plötzlich auf der Gasse stehn,
Starrt den und jenen, Weiblein oder Mann,
Knecht oder Ratsherrn, wie ein Häscher an.
Mit einem Blick hat er dann ausgeheckt,
Was für ein Kern in jeder Schale steckt.
Dann brummt er wohl: „Lug dort! ein Skorpion,
Wie er nach Beute stiert, der Harpagon!
Ein Wuchrer wett' ich, — Kralle jedes Glied,
Und Netze spinnt er aus, wohin er sieht . . .
Dort — meiner Treu! — ein Pilz, feucht, aufgeschwemmt,
Sumpfpflanze! der versäuft sein letztes Hemd! . . .
Beiseite, Kinder! laßt den Frosch vorbei!
Sonst kriegt ihr einen Spritz Salbaderei;
Quakt jedem ins Gesicht, der platte Tropf.
Kann's Maul nit halten, schwatzt sich um den Kopf . . .
Vor der da hütet euch, — Frau Schlangenfein!
Die windet sich durch jeden Spalt im Haus;
Was sie erhorcht, saugt sie in sich hinein
Und gibt's, mit Gift geladen, wieder aus" . . .
Wir stünden heut noch gaffend unterm Tore
Im Volksgewühl, wenn Meister Pippo ihn

Digitized by Google

Nicht flugs mit sanftem Griff erwischt beim Ohre,
Und ihn nachäffend angeschrien:
„Hier — meiner Treu! — ein Schöps! Ein Schöps nur stiert
Den Pöbel an, bis er verprügelt wird.“
Donato fuhr herum und knurrte dumpf
Etwas von Leuten, deren Geist zu stumpf —
Dann aber schob er lachend sich voraus;
So kamen endlich wir zur Stadt hinaus.

* * *

Von weitem schon klang Jubel und Geschrei.
Versammelt war die ganze Künstlerei
In grüner Laube, unter Busch und Baum,
Wo nur ein mag'rer Schattensaum.
Da saßen sie beim Becher, stillverzückt,
Im Grase lagen sie, die Knöchel klirrten,
Selbst im Geäste schlenkerten ein paar
Und warfen Frucht und Zweig, die sie gepflückt,
Hinunter, wo der Lärm am schrillsten war.
Wie Mückenschwärme durcheinander schwirrten
Die Reden; jedes Wort ertrank, verscholl
In Lachen, und die Luft war lachensvoll.
Vom Wiesenplan herüber pfiff und summte
Die kichernde Schalmei, urweltlich brummte
Der Dudelsack, und die Viola sang
Zu Tanz und Spiel. Im Sommerreigen schwang
Das junge Volk sich. Und von allen Enden
Liefen die Dirnen herbei; flugs aus den Händen
Flogen die Besen; Quirl und Löffel schoben
Sie sich ins Haar; und dann mit Drehn und Wenden
Ging's hopsasa, daß um die runden Lenden
Die bunten Röcke farbenwirblig stoben.

Digitized by Google

Mit Klatſchen, Becherklirren und Juchhe
Empfing man uns, mit Singen und Gekräh.
Und Ser Filippo rief: „Platz! Kinder, Platz!
Und ſchnell 'nen Trunk nach dieſer wilden Hatz.
Hier bring' ich euch das Wunder unſ'rer Zeit,
Doktor und Ritter, fröhlich und geſcheit,
Gottlos und Günſtling Seiner Heiligkeit.
Müßt' er ſich ſetzen auf ſein Köpflein hier,
Er brauchte größ'ren Platz als euer vier."
Flugs dient' ich ihm. „Oha! was gilt mein Kopf,
Gevatter Pippo, gegen deinen Kropf!
Das Kröpfchen pflegſt du weislich dir heran,
Daß deine Bosheit ſich aufſpeichern kann.
So brauchſt du nit zu platzen, eh' dir's ſcheint,
Und wälzt ſie mählich ab auf Freund und Feind."
„Macht nix!" ſchrie es vom Maulbeerbaum herab,
„Wir ſpülen alles mit Vernaccia ab."
Doch würdig, — wie ein Türk' den Salam ſpricht
Und beide Arme auf der Bruſt verflicht, —
Lud Meiſter Luca uns zu ſeiner Bank,
Wo ſich die Abgeklärten feſtgepicht
Und wo man milde ſprach und ſinnig trank.

* * *

Ich ließ mich nieder an Lorenzos Seite —
Ghiberti mein' ich, längſt Toskanas Zier.
Jahrzehnte ſchuf er nichts als eine Tür
Und ſetzt des Lebens Reſt nun an die zweite.
Komm nach Florenz! Sieh' dieſen Edelſtein
Am gold'nen Ring der Kunſt, ſieh' ihn allein!
Und reich wird dir die Fahrt befruchtet ſein.

Digitized by Google

Vielleicht, wenn einſt die Erde ſich erneut,
Wird Sankt Johannes dieſe Türen tragen
Zur gold'nen Stadt; ſie mögen würdig ragen,
Dem Kranz der Perlentore eingereiht.
Wie von der Trauben Pracht der Weinſtock ſchwillt,
So dieſes Werk von Wundern, erzgegoſſen,
Geſtalt drängt an Geſtalt und Bild an Bild . . .
Lorenzo ſelbſt hat mehr des Hofmanns Art
Als Künſtlerart; ſtets klug und fein und zart,
Auch hier im engen Kreiſe meiſt verſchloſſen;
Nichts von Filippos Saft und derber Kraft,
Die mit Titanen um die Wette ſchafft.
So nahm der Alte denn auch abſeits Platz, —
Er und Lorenzo ſind wie Hund und Katz.

*

Doch Donatello ſchrie: „Wo iſt der Wirt?
Wo iſt der Kleckſer, der jetzt Fäſſer ſchmiert?
Wo ſteckt das Hänschen Neunmalklug, das jetzt
Dank unſ'rem Durſt ſich in die Wolle ſetzt?
Will er ſchon heute ſich behaglich lenzen?
Nichts da! den Willkomm ſoll er ſelbſt kredenzen!"
Zwei von den Jüngſten ſtürzten flink ins Haus.
Und ſchleppten Meiſter Bartolo heraus.
Mit komiſcher Grandezza trat er vor,
Im Küferſchurz, und rot bis übers Ohr.
Halb geckig bot er, halb verlegen
Den Meiſtern Hand und Gruß. Und ſtotternd nur
Sprach er: „Wohledle Herrn, ihr bringt mir Segen.
Bei meiner Six! ich will euch dafür pflegen;
Kommt nur ins Rößli alletag zur Kur!
Ihr wißt, die Kreide führ' i ſchon manch' Jahr;

Digitized by Google

Wer viel hat, darf ſich hier aufs Pumpen legen,
Wer nix hat, zahlt dem armen Bartel bar.“

*

Er ſprach zu Ende kaum, als von der Wieſe
Ein wirres Lärmen ſcholl. Die Weiber jachten
Wie Gänſe, die der Fuchs ſcheucht. Hierhin dieſe
Und dorthin jene. Und ſie kreiſchten und ſie lachten.
Fra Lippi war der Fuchs. Auf Heiligkeit
Geht er nicht aus. Auf Weiblichkeit allzeit.
Als Maler dient er keuſch der Sancta Mater,
Die Magdalenen zieht er vor als Pater —
Ein Amadis im Karmeliterkleid.
Wie er den Wirt ſah, gab er lachend frei
Die Dirnen, ſchwebte tugendlich herbei,
Und rief, die Arme breitend ſalbungsvoll:
„Salutem illis, qui heut mit mir toll! . . .
Trinkt nit, ihr Herren! Annoch loht die Glut
Der Hölle in des Röſſels Traubenblut.
Noch iſt Freund Bartel nit zum Wirt geweiht . . .
Laßt mich ihn ſalben! So verlangt's mein Kleid . . .
Ein Faß her! Stellt ihn auf den Weinaltar!“
Mit Jubel ſtimmte zu die ganze Schar.
Auch Bartel ſchrie: „Recht! Recht! Gib mir die Tauf.“
Das Faß ward hergerollt. Er ſprang hinauf.
Und Lippi ging um ihn herum und rollte
Die Augen, blies ihn an und tollte,
Wie ſo ein wilder Exorziſt es macht.
Dann aber rief er feierlich: „Gib acht!
Du Säufling! ſprich's Bekenntnis, renunziere
Für ewig allem Farbentopfgeſchmiere!“

*

Digitized by Google

Ein Weilchen nur, daß Bartel sich besann,
Drauf hub im Leierton er stöhnend an:
„Absag' ich Beelzebub und aller Brut
Der Hölle! denn es gibt dort Kesselglut
Und grausen Durst, doch nirgendwo ein Faß
Mit kühlem Naß.
Ich schwör', allzeit ein guter Christ zu sein,
Und tauf' mit Wasser jeden bösen Wein.
Absag' ich voller Reu' der Pinselei —
So wahr mir Bachus stets ein Tröster sei.
Buße tu' ich für jeden Farbentopf,
Den ich verkleckst für nix, ich armer Tropf;
Die Sünde wasch' ich mit Falerner ab —
Wer mittut, melde sich, das Faß ist knapp.
Buße tu' ich für jede Tafel Holz,
Die ich besudelt hab' in eitlem Stolz;
Die Sünde büß' i ab mit einem Kuß,
Den i der Schenkin Bice schenken muß —
O bitt're Sünde! süßer Bußgenuß!
Von heut' an wähl' ich eine neue Kunst,
Die nit die Leute narrt mit blauem Dunst,
Die Fleisch und Blut nie elend konterfeit,
Die Fleisch und Blut verschafft in Wirklichkeit;
Die perspektivisch nit die Welt verbaut,
Mit der man weise in sich selber schaut;
Die nie mit Gliedern und mit Muskeln geizt,
Nit mit verkürztem Arm und Bein sich spreizt, —
Nein, die das Bäuchlein rundet und durchheizt,
Das Leben euch verlängert und verneut,
Und nur die Zeit verkürzt, die keinen freut;
'ne Kunst, die tote Wände nit verschmiert, —
Die das lebend'ge Antlitz bunt verziert,

Digitized by Google

Die Nase bläulich und die Bäckchen rot,
Das Auge feurig, daß es blitzt und loht.
'ne Kunst, die mir nit jeden Tag vergällt
Mit Schimpf und Spott und albernem Geschelt,
Weil dem mein Strich zu weich und dem zu hart,
Und dem mein Rot zu grell und dem zu zart . . .
Hier schaff' ich, was mir jeder danken soll,
Kein Aff' von Nörgler mir verzanken soll;
Mein Weinchen sollt ihr loben, das gelob' ich,
Denn jedes Fäßchen, glaubt mir, vorher prob' ich;
Und meine Küche sollt ihr hoch mir preisen,
Ihr Wert wird sich am hohen Preis erweisen.
Drum bitt' i dich, du frumbe Künstlerschaft:
Hol' dir allein im Rößli Kraft und Saft!
Das ist ein Flügelpferd. Bei Sankt Amand!
Wen's trägt, der schwebt im sel'gen Traumesland.
Merkt auf! ihr Gießer, hier ist alles Fluß,
Mein Wein rinnt durchs Geblüt wie Flammenguß;
Ihr Juweliere, hier ist klares Gold,
Das durch die Gurgel mild und perlend rollt;
Heran, ihr Maler! hier ist Weiß und Rot,
Färbt euren inn'ren Menschen! 's tut ihm not.
Herbei ihr Herrn vom Bau, hier könnt ihr traun
Euch selber sieben Stockwerk hoch — erbaun . . .
Ja, liebe Brüderlein, ihr seid's gescheit,
Wenn ihr zum Wirt mich von Sankt Lukas weiht."

*

So Meister Bartel. Und mit Beifallsrufen.
Mit Juchzen hebt man ihn von seiner Kufen;
Man drückt ihm einen Strohkranz auf den Schopf;
Und dann gießt ihm der Pater über'n Kopf

Digitized by Google

Ein Nößel Roten; klapſt ihn, daß es flammt,
Und gibt ihm eine Predigt mit ins Amt:
„Sothan und alldieweilen du bereut,
Und maßen dein Geſchwätz uns baß erfreut —
Absolvo te. Ein neuer Adam ſchlupft
Itzt in dich ein, horch! wie er drinnen hupft.
Du trittſt anitzo in den Orden ein,
Der ohne Wunder Waſſer macht zu Wein,
Wo das Gelübde gilt: füll' deinen Wanſt
Und ſchluck' der Gulden ein, ſo viel du kannſt!
Du warſt ein fauler Bauch, wirſt itzt ein Gauch,
Und ſchwindeln wie die andern wirſt du auch.
Treib's aber nit zu arg! Dich trifft mein Bann,
Fängſt du im Kellerloch zu künſteln an;
Man miſcht die Farben, und man färbt den Stein —
Doch beides tut ein Edler nit dem Wein.
Dein Braten ſei nit ledern anzuſehn
Wie dein a fresco, — Gott verzeih' dir's, Freund,
Und gönn' ihm nie ein künftig Auferſtehn!
Und laß' das Hühnchen, das im Topf ſich bräunt,
Nit wie dein Pinſel voller Borſten ſein,
Und deinen Kaf' nit perſpektiviſch ſein!
Trag deine Rechnungen nit zu paſtos
Und patzig auf, — ſo malt ein Viehknecht bloß.
Und wenn dein Seelenhirt, der vor dir ſteht —
Von all' der Plag um deine Sünden blaß —
Dich anpumpt, brummle nie: i mal' dir was! . . .
Dann wird dein Roß zum Muſenroß erhöht,
Und du wirſt ſchenken in Minervas Namen,
Und Bachus wird dich ſegnen — Punktum. Amen!“

*

Digitized by Google

Der gute Bartel ſchluchzte dumpf und hohl
Und trank mit jedem auf ſein eigen Wohl,
Bis er nicht fürder feſtſtand in den Schuh'n . . .
Indeſſen ging der Tag, ſich auszuruhn;
Gott Phöbus ſuchte ſeine Keller auf
Am Meeresgrund, den Abendtrunk zu tun.
Und Luna flatterte kokett herauf,
Sich mit dem ſanften Abendwinde fächelnd;
Neugierig ſah ſie nieder, lieblich lächelnd;
Und jedes Herz gewann ſie ſich im Nu, —
Wir tranken ihr aus vollen Bechern zu.
Der Wein war gut. Er ſtrömte wie ein Regen
Auf dürres Feld, und jeder Nerv ward friſch,
Und immer lauter ward's um jeden Tiſch
Und jede Zunge tät ſich keck bewegen.

*

Der Paul Uccello ſang ſein ſtändig Lied;
Frau Perſpektive iſt's, für die er glüht
Wie für ein Liebchen. Doch er kam nicht weit.
„Docier' ein andermal — zur Faſchingszeit!"
Schrie ihn Donato an. „Erzähl' uns lieber,
Wie du in San Miniato jüngſt gehauſt;
Haſt du beim Abt nit kaiſerlich geſchmauſt?"
Uccello ſchüttelte ſich wie im Fieber,
Und wehrte ab mit ängſtlich wirren Geſten;
Drauf gab Donato ſelbſt den Schwank zum beſten!
„Ihr wißt, im Frühjahr waren frohe Tage,
Aufträge gab's die Maſſ' vom beſten Schlage, —
Doch Paulo flog die fettſte Taube zu.
Die wack'ren Barfußbrüder, die kein Schuh,
Doch umſomehr der volle Beutel drückt,

Digitized by Google

Die war'n von ſeinem Grün in Grün verzückt
Und gaben ihm im kühlen Kloſtergang
Die ganze Wand preis, ſechzig Ellen lang.
Die ſollt' er, wie's ihn lüſtete, bekleckſen
Und drauf das Leben frommer Väter hexen.
Paul hätte faſt den Dominus geküßt,
Der graue Bart nur ſtillte ſein Gelüſt.
Er machte ſich, als kaum dem Meeresſchoß
Der Tag entſtieg, ans Werk und ſtrich drauf los.
Bald ward ihm ſüß gelohnt die Arbeitsqual:
Der Bruder Koch gab mittags ihm ein Mahl,
Wie leck'rer nie eins ſchwamm im heiligen Gral:
'nen Fels von Brot und einen Ziegenkaſ',
Der auf zehn Schritte kitzelte die Naſ'.
Na! Paul war ſchier verhungert, und er aß.
Am and'ren Tag ſagt er zu ſeiner Frau:
„So ſind die Patres, immer brav und ſchlau.
Sie denken, dieſer mag're Pinſelheld,
Der wie ein Schatten wandelt durch die Welt,
Muß ſich an gute Happen erſt gewöhnen —
So nach und nach, ganz allgemach,
Sonſt wird ſein Magen gleich im Anfang ſchwach,
Und ſtatt zu jauchzen, wird er ſtöhnen.
Paß auf! heut werd' ich in dem Topf ein Lämmlein ſchaun,
Und morgen gibt's vom Kälbernen zu ſchlecken,
Und übermorgen winkt mir ein Kapaun —
Du weißt, wie ich ihn liebe, knuſprig braun —
Am Faſttag ſollen mir Lampreten ſchmecken, —
Mir iſt, als ſollt' ich gleich die Lippen lecken."
So wandelte Freund Paul mit frommem Sinn
Und froher Hoffnung voll zum Kloſter hin.
Der Mittag kam, im Kreuzgang roch es gut;

Digitized by Google

Noch aber fand der Prior nit den Mut
Den Magen Pauls mit Braten vollzufacken, —
So gab es diesmal Kaf', in Teig gebacken.
Am dritten Tage Käfekloß mit Lauch,
Am vierten Käfefuppe, ſchwarz von Rauch,
Am fünften Plinſen, die mit Kaf' gefüllt,
Am ſechſten Kaf', in Lattich eingehüllt.
Doch als der ſiebte Tag gekommen war,
Und wieder Kasbrei angeſchwommen war, —
Spricht Paul: „Die Welt als Käſe — das iſt böſ'."
Er merkt im Bauch ein wunderlich Getöſ'.
So geht er hin am ſiebten Tage und ruht
Von ſeiner Arbeit; ihm iſt flau zumut;
Er ruht den achten auch und kehrt nit wieder
Zum Kloſter: käſeweich ſind ſeine Glieder.
Drei Wochen ſuchen ihn umſonſt die Brüder;
Paul läßt ſich finden nie und nirgendwo,
Verſteckt im Stall ſich ſtundenlang ins Stroh.
Doch eines Tags erwiſchen ihrer zwo
Ihn, wie er eben um San Marco ſchleicht;
Paul aber reißt ſich los, entſpringt, entweicht,
Macht Sätze, wie ein Fohlen im Gelände . . .
Vergebens! denn die Mönchlein ſind behende,
Sie nehmen beide ihre Kutten feſt,
Und hinterdrein, — bis er den Atem läßt.
Dann packt ein jeder ihn an einem Arm
Und Bruder Felix keucht: „Daß Gott erbarm'!
Was kannſt du hopſen! . . . Puh! . . . Du Schalk! Du Gauch!
Enthopſen deinem Dienſte leider auch.
Sprich, Paule! warum läßt du uns im Stich?
Der Dominus ſeufzt jeden Tag um dich.
Wann gehſt du wieder an die Schilderein?

Digitized by Google

Es scheint, sie werden ganz vergnüglich sein."
„Nie! — stöhnte Paul — „nie! nimmer! Lieber gleich
Ins Fegefeuer! Ins Gespensterreich!
Wenn ich ans Kloster denke, wird mir übel,
Mein Tränensack platzt auf — — oh! Kas' und Zwiebel!
O dieser Dominus! Zum Zeitvertreib
Hat er vergiftet Leben mir und Leib.
So weit ist's schon, daß mir die Kniee brechen,
Will mich der Tischler Nello einmal sprechen;
Habt ihr mich doch mit Käse so traktiert,
Daß all' mein Eingeweide liegt verschmiert;
Mein Blut ist Käse, Käse jedes Glied,
Wer mich von weitem riecht, stürzt ab, entflieht,
Noch heute nacht hab' ich im Traum gesehn
Als Käse mich im Ladenwinkel stehn, —
Glaubt mir, wenn Tischler Nello mich ertappt,
Macht er zum Kleister mich, womit er pappt.
Als Fleisch erblickt' ich einst das liebe Licht,
Nun muß als Kas' ich vor das Weltgericht.
Das also nennt ihr Patres euch kas-teien!
Ich fürcht', ein jeder nennt mich künftig hier,
Statt Paul, den Kas-par oder Kas-imir —
Und Maden werden in mir hausen, schmausen, freien."

*

So schluchzte Paul. Die Mönchlein aber lachten,
Daß ihre Wänstlein wackelten und krachten.
Sie schleppten Paul alsbald ins Kloster mit
Und gaben vor dem Abt die Rede wieder;
Der lachte, daß er aus dem Stuhle glitt.
Dann aber sprach er: „Paule! laß dich nieder.
Ich hab' 'ne Medizin für deine Pein —

Digitized by Google

Spül' dir mit Verdua den Magen rein!"
Und nahm ihn drauf an seinen eignen Tisch
Und legt' ihm vor die allerbesten Gaben:
San Colombaner Kirschen, süß und frisch,
Gebrat'ne Wachteln mit Salat und Fisch —
Wie sie den geistlich Armen Gott beschert . . .
Er halt' uns stets der gleichen Gnade wert
Und woll' uns stets mit Klosterspeise laben!"

*

Donato endete. Du aber mal'
Dir selber aus, wie sich der Schwarm bemühte,
Dem wackren Meister all' die Käsequal
Noch einmal vorzusetzen, bis er sprühte, —
Und bis ein neues Liedlein ihn befreite.
Denn die Geschichten flogen kreuz und quer,
Ein jeder gab sein Anekdötchen her,
Und schwur, daß es kaum halb erlogen wär',
Und keiner hielt mit seinem Witz beiseite.
Den Pfaffen und den Weibern ging es schlecht,
Ich selber tat das meine im Gefecht.
Inzwischen schlug Castagno, der meist stumm
Und finster brütet, eifrig sich herum
Mit Bruder Lippi. Beide stritten wild,
Ob man mit Gold belegen soll das Bild;
Ob man im Rock die Heil'gen malen soll,
Ob nackt wie einen heidnischen Apoll;
Ob man Natur am besten wiedergibt
Mit jedem Fleck, mit jedem Dreck beschwert,
Oder zur Schönheit jeden Zug verklärt,
Wie sie die Seele, die verträumte, liebt?
Es war zuletzt ein wirres, gelles Schrein;

Digitized by Google

Maſaccio, der ſonſt ſcheu für ſich allein,
Und auch Ghiberti miſchten ſich hinein.
Man hörte nur noch: ‚Pah! du haſt kein Mark . . .‘
‚Du malſt mit Mondſchein‘ . . . ‚du mit ſaurem Quark . . .
Und durcheinander klang's von ‚Gold‘ und ‚nackt‘,
Von ‚Dreck‘ und von ‚Natur‘, von ‚Licht‘ und ‚Akt‘ . . .

*

Da ſchlug auf einmal Ser Filippo dröhnend
Auf ſeinen Tiſch. Und alles übertönend
Schrie er: „Das iſt ja Schnack mit Drum und Dran!
In allem kommt's nur auf das Eine an.
Das hat die Mona Tella ſchon gewußt,
Die ſchlanke Bäu'rin mit der runden Bruſt.
Der Pfaff vom Dorfe ſtrich um ſie herum
Und tuſchelte: „Mein Tellchen, ſei nit dumm!
Halt' dich an mich! ich mein' es gut mit dir;
Erhörſt du mich, biſt du die Kön'gin hier.
Was iſt dein Bauernkerl denn gegen mich!
Trägt er ein Hemd, ſo zart und fein, — wie ich?
Kann er wie ich das sanctum panem weihen?
Kann er von allen Sünden dich befreien?
Weiß er das Paternoſter auf Latein?
Kennt er Sankt Auguſtinum aus und ein?“
Das ſchlanke Weibchen blieb 'ne Weile ſtumm,
Beguckte ſich das Männlein um und um,
Und brachte kichernd dann hervor: „Nein! nein!
Was nutzt mich, Euer Gnaden, der Latein?
Und mit dem Auguſtin bleibt mir vom Leib!
Das kenn' i net, i bin ein ehrlich Weib.
Das alles brauch' i net bei meinem Mann, —
Sell aber weiß i, was im — Bett er kann . . .“

Digitized by Google

So ist es, Kinder! Ob ihr kleckst und pinselt,
Ob bosselt, verselt, durch die Saiten winselt, —
Ihr alle schafft. Und Schaffen heißt Begehren,
Heißt brünstig lieben, zeugen und gebären.
Es ist Frau Kunst, um die ihr werbt und freit;
Kein Bauern-Talk, nein, eine Königin —
Und doch ein rechtes Weib mit Weibessinn;
Fragt nit, ob einer tapfig, ob gescheit,
Nach Sünde lüstern oder Heiligkeit,
Ob mit Scherwenzeln du sie minnen willst,
Du ihr's mit Frechheit abgewinnen willst, — —
Ihr Auge sieht durch alles Drum und Dran,
Sie guckt sich jeden auf das Eine an:
Ob er — gesunde Kinder zeugen kann" . . .

*

Genug! genug! hab' ich dich krank gemacht
Mit all' dem Zeug? . . . So ging's die halbe Nacht.
Ich kam im Frührot heim. Durchglüht vom Lachen
Und süßem Wein. Das war ein fröhlich Wachen.
Doch ob's ein weises war? was gilt mir das!
Ein Tropfen Freude wiegt ein Weisheitsfaß.
Mehercle! müßt' ich wählen, — lieber toll
Mit Jauchzen als mit Grämen weisheitsvoll! . . .
Erst als ich stolpernd auf der Schwelle glitt,
Sprach ich zu mir, ein bissel reuevoll:
Du fällst, Battista, das gefällt mir nit . . .
Du aber, sorg' dich nicht de mea fama —
Ich bin der Alte.

Vale meque ama!

Florentiae, diebus XXII—XXVII.
mensis Augusti 1434.

Digitized by Google

Leon Battista Paulo suo dulcissimo P. D. S.

Tag reiht sich mir an Tag in lichtem Blau,
Und jeder überströmt mich mit Behagen;
Ich mag ins Kleinste gehn, das Höchste wagen, —
Auf meiner Seele glänzt's wie Morgentau.
Ich fühle mich von weicher Flut getragen,
Als breitete die Zeit sich um mich her
Wie ein verträumtes, sommerstilles Meer,
Darin ich wiegend auf und nieder gleite,
Und zarte Wellen spielen mir zur Seite.

*

Zuweilen wogt ein Wolkenzug empor,
Gewitterfahl, und auf die flimmernden Fluten
Wirft sich der Africus, der geile Mohr;
Sekundenlang klafft auf das Höllentor,
Das Auge sieht die Schwefelflammen gluten . . .
Ich aber weiß nichts von Gefahr. Ich treibe
In meinem Element und blick' hinaus.
Nichts, als ein Schauspiel dieser Wettergraus,
Ein tolles Schattenspiel zum Zeitvertreibe!
Die Schatten wandeln und verwehn, — ich bleibe . . .

Digitized by Google

Wenn es mich langweilt, tauch' ich in den Frieden
Der Tiefe, weit von allem Sturm geſchieden.

*

Ein Schauſpiel: wie ſie ſich da drüben ſchlagen
Die Toren, um ein aufgeputztes Nichts,
Um Scherben, um die Laune eines Wichts,
Um Throne, die von heut bis morgen ragen,
Wie ſie den Tod um eine Pflaume wagen! . . .
Und ringsum blüht das Reich des gold'nen Lichts,
Wo Frucht an Frucht im grünen Laube ſchwillt,
Wo jede Sehnſucht mühelos ſich ſtillt.
Ein Schauſpiel: dieſer Haß mit ſeinen Tücken,
Der ſich am Troge Tag für Tag erhebt,
Weil jedes Maul ſchnappt nach den gleichen Stücken!
Ein Schauſpiel: dieſe Luſt von Eintagsmücken,
Die nicht den Rauſch der Stunde überlebt.
Ein Schauſpiel: dieſer Ehrgeiz, der da ſchnaubt,
Als recke ſich ein Höllenungeheuer,
Die Welt mit allen Göttern zu verſchlingen, —
Und ſchließlich einen Strunk vom Felde raubt.
Ein Schauſpiel: dieſer Glaube, der nicht glaubt,
Und dieſe Liebe ohne Mark und Feuer,
Die ſich verwahrt mit Schwüren und mit Ringen.
Und dieſer Neid, der grinſend ſchleicht umher,
Mit feigem Anſprung und verlog'ner Sühne — —
Was wär' dies alles, wenn es ernſthaft wär'!
Ich aber ſchaue lächelnd hin und her
Ich ſchaue ſinnend, zorn- und mitleidsleer . . .
— — — — — — — — — — — — — — —
So bin ich Gott, die Welt iſt meine Bühne.

* * *

Digitized by Google

Ein scharfer Windstoß hat die Stadt durchbraust,
Gepurzelt ist, was sich zur Höhe reckte;
Und was im Dunkel zagend sich versteckte,
Hat an die Tafel sich gesetzt und schmaust.
Zwei Wochen lang gab's jeden lieben Tag
Erles'nen Stoff für Florentiner Zungen.
Und jede hat getan, was sie vermag,
Und jede stichelte und jede stach
Frisch zu mit Witzen und mit Lästerungen.
So oft hat selbst vom Gotte Mammon nie,
Von seinem Preis der Vatikan geklungen,
Wie jüngst Florenz vom Namen Medici.
Der Stern der Medici strahlt wieder klar,
Die grauen Wolken hat sein Glanz durchbrochen —
Sie sind vom Banne festlich losgesprochen,
Vergebens hat Saturn ihr Glück bedroht,
Am Himmel steht nun Jupiter und loht.

* * *

Und ganz wie auf der Scena geht es her,
Der eine Spieler kommt und der verschwindet;
Wenn der ins Haar sich junge Rosen windet,
Steigt der zur Tiefe nieder, tränenschwer.
Und nie wird das Gerüst von Masken leer,
Von trübem Spaß und grell geschminktem Leide —
Wüßt' ich nur, wer die Fratzen all' erfindet?
Ob Gott, ob Teufel, ob in Eintracht beide?

* * *

Der Sturm, der Cos'mos Sippe Heil gebracht,
Hat and're Felder wüst und kahl gemacht,

Digitized by Google

Viel ſaftig Holz geknickt. Der hung're Drachen
Verbannung ſperrt von neuem ſeinen Rachen,
Und ſchlingt und ſchlingt. Und auf demſelben Pfad,
Auf dem der Sieger im Triumph genaht,
Ziehn die Beſiegten in die Nacht hinaus.
Verödet ſteht der Freſſobaldi Haus.
Die Corſi, die Albizzi ſind verdrängt,
Die Strozzi, die Ricciſoli zerſprengt . . .
Du ſiehſt, dies Völkchen ſtrotzt noch heut von Saft,
Daß es das beſte Blut der Ritterſchaft
Sich abzapft und doch fröhlich weiterſchafft.

* * *

Längſt war die Luft mit heimlichem Gebraus
Erfüllt, und jeder ſah den Sturm voraus.
Nur die Bedrohten merkten nichts; ſie lachten
Der Gegner, die nicht Lärm noch Aufruhr machten.
Ricardo, der Albizzi-Leute Haupt,
Der ſich im Sattel allzu feſt geglaubt,
Ließ ſeinem Rößlein alle Zügel frei,
Als ob's ein ſanfter Pfaffenzelter ſei
Und nicht ein Hengſt, der oft den Reiter
Aufs Pflaſter warf — und wiehernd ſtürmte weiter.
Ricardo jagte und vergaß,
Daß er für Cos'mo ſelber nur ein Has',
Dem ſtets der Jäger auf der Lauer ſaß.
Und ſo war über Nacht ſein Spiel verſpielt —
Die Freunde Cos'mos hatten gut gewühlt —
Das Gold der Medici floß wie ein Bach,
Ein Midasbächlein, durch die Stadtparteien;
Und gleich ward Rauheit glatt und Kühnheit ſchwach,

Digitized by Google

Gesinnung bröckelt Klump an Klumpen ab,
Und Überzeugung dehnt sich weich und schlapp,
Und Weiß und Schwarz löst sich in ein Geschmier.
Ein Zauberbächlein! Mancher trank daraus
Und ward verhext mit Herz und Haut und Haaren —
Und siehe! da der Wahltag ging zu End':
Als Ghibelline ging er aus dem Haus,
Und kam als Guelfe heim zu seinen Laren.

Digitized by Google

Leon Battiſta Alberti an Madonna Simonetta,
des Feldhauptmanns Ser Micheletto Attendolo Gemahlin.

Madonna!
Lies und zürne nicht! . . . Verſchließen
Kann ich nicht länger, was ans Licht ſich drängt.
Es keimt, es treibt, zum Lichte muß es ſprießen, —
Vom Feuer in mir werd' ich ſonſt verſengt,
Und alles Licht biſt du! Nein, Herrin, wende
Nicht gleich die Blicke weg! Hör' mich zu Ende!
Gib mir ein Zeichen: bin ich nur ein Tor,
Ein Tor, der Wunſch mit Wirklichkeit verwechſelt
Und ſich aus Traum und Schaum Geſtalten drechſelt
Und Schatten nachrennt über Sumpf und Moor?
Bin ich ein Blinder? Oder ſeh' ich klar?
Iſt das, was mir mein Blut ſagt, iſt das wahr?
Mein Herz, mein Blut, die ſchmeicheln mir es ein,
Daß ich dir mehr bin als die and're Welt,
Und daß von meiner Luſt, von meiner Pein
Ein Widerſchein in deine Seele fällt.
Ob auch der Sturm, der mir das Blut zerſchlägt,
In dir nur wie ein leiſes Wehen zittert,
In dir nur nachbebt, was in mir gewittert, —
Mir iſt's genug! Biſt du nur mitbewegt.

Digitized by Google

Tagüber träum' ich dich, nach dir verlangend,
Und nächtens wache ich, dein Bild umfangend,
Es neigt sich über mich, in Fieber wild
Reiß' ich es an mich, ach, nur stets dein Bild.
Herrin, wenn ich mit meiner Qual dich quäle,
Zürn' dem Gequälten nicht! Zu dir muß ich sprechen
Ohn' Maskʼ und Schleier, Seele zu Seele,
Dies sind Nöte, die alle Schranken brechen:
Lang' hab' ich gekämpft, wie mit Schwertern und Speer,
Gegen mich selbst, gegen mein dunkles Begehr.
Lange genug hab' ich gehaßt, geschmäht,
Alles, was Weib heißt, — du bist mir nicht Weib
Du bist die Göttin, der ich mit Gebet
Mich opf're, Seele dir und Leib,
Du bist's, die von mir selbst mich befreit,
Zum Priester mich, zu allem Höchsten weiht.
Adoro te, regina cordis mei
Ex undis tolle meque redde spei
Sum servus tuus semper et captivus
Tu mihi faveas eroque divus.

Digitized by Google

Leon Battista Paulo suo S. D. P.

Noch gestern war wie in ein Bußgewand
Die Stadt in graue Nebel eingespannt.
Nachts hat ein kalter Nord den Rauch verjagt.
Die Luft ist seidig klar. Und in der Helle
Des jungen Tages stand ich auf der Stelle,
Wo unsre Stadt bis an die Wolken ragt.
Mit Brunellesco stand ich hoch am Rand
Der Kuppel, die er allen Widerungen
Zum Tort auf ihren Höhenplatz gebannt.
Zu unsren Füßen zog's sich kühn geschwungen
Hinab wie eines Hügels jähe Wand.
Wir blickten schweigend nieder auf die Stadt,
Ins Land hinaus. Dicht vor uns, marmorschimmernd,
Pisanos Glockenturm; im Frühlicht flimmernd
Regt an der Fenster steinernem Gezweig
Sich zitternd jede Blume, jedes Blatt.
Am Arno zieht sich, turm- und zackenreich,
Die Mauer, überragt vom Stadtpalaste;
Bis ins Gewölk streckt sich sein Kerkerturm,
Gleich einer Kriegsgaleere schlankem Maste
Und wuchtig trutzt er jedem Zeitensturm. —
Wie eine graue Felseninsel ruht
Die Stadt in einem Meer von Licht und Glut.
Mit sanftem Schimmer und mit weichem Schwellen

Digitized by Google

Strömt von den Hügeln rings die Farbenflut,
In grünen und in veilchenblauen Wellen;
Und fern am Saum das Schneegebirge glänzt
Wie jäh erstarrte Brandung, schaumgekränzt.

*

Mit durst'gen Sinnen trank ich Näh' und Ferne.
Filippo aber stand in sich versenkt;
Vollendet ist sein Werk nun, doch er denkt
Schon eines neuen Aufflugs in die Sterne.
Noch ist das Arbeitsheer, das er gelenkt,
Um ihn vereint. Und als wir niederstiegen,
Auf schwanken Leitern, lief sein Volk herbei,
Fröhlich ihn grüßend mit Triumphgeschrei,
Wie einen Helden nach erkämpften Siegen.
Ich lächelte. Doch als ich drunten stand
Und über mir, unendlich, ohne Band
Und Stütze, sphärengleich die Kuppel schwebte . . .
Ein Abgrund, der zur Tiefe nicht den Geist,
Der ihn empor ins endlos Weite reißt, —
Licht flutete in weißen Wellen ein
Wie Opferdampf, und mondeszart verwebte
Sein Glanz sich mit der Kirche Dämmerschein — —
Da war es mir, als strömte lichtentzündet
Die Seele hoch hinaus ins ew'ge Sein,
Drin alles Leben sich und Schaffen gründet,
Worin es wächst und schwillt, worin es mündet.

*

Filippo war wie ich entrückt. Er lehnte
Sich an mich und umschlang mich wie im Krampf, —
War doch sein Werk ein Kampf durch zwei Jahrzehnte,
Vom ersten bis zum letzten Tage Kampf.
Die ganze Stadt, Gevattern und Prioren,

Digitized by Google

Vom Oberrichter bis zum Hökerweib,
Das alles baute mit zum Zeitvertreib
Und krittelte und krähte unverfroren.
Den Krethi war das Werk zu glatt und zahm,
Den Plethi war's zu keck und wunderſam.
Und was der Kräuterhändler Libero,
Der Volksmann, täglich droſch an Weisheitsſtroh —
Der Brave nahm's aus ſeinem eignen Kopfe —
Das füllte leicht die Kuppel bis zum Knopfe.

*

Vier Wände und ein Rieſenloch als — Dach,
Das war der Dom von Anno vierzehnhundert.
Er ſtünd' noch heut ſo kläglich und verplundert.
Doch eines Nachts lag Monſignore wach;
Und plötzlich war des frommen Biſchofs Zimmer
Von Duft durchweht, von Mondes ſanftem Schimmer;
Und Lilien in der Hand, umglänzt von Blau,
Schwebte hernieder Unſere liebe Frau.
Sie ſah den Biſchof zärtlich flehend an,
Und klagend ſprach die ſüße Stimme dann:
„Weh' dir, Florenz! Weh' dir, du Stadt der Gulden!
Wie lang ſoll deine Königin noch faſten!
Was muß mein armer Leib von dir erdulden!
Du wagſt mir einen deckelloſen Kaſten,
Mir einen Trog als Wohnung anzubieten — —
Des Teufels Mutter würde da nit mieten.
Schau her, mein Beſter! Braun und blau gefroren
Sind mir die Finger, ſind mir alle Zehen, —
So pfeift's von Oſt und Weſten durch mein Haus,
So ohne Schutz muß ich im Regen ſtehen!
Wie lang per dio ſoll's ſo weiter gehen?
Ich bin es ſatt: Heut frieren, morgen ſchmoren.

Digitized by Google

Ging euch denn alle Höflichkeit verloren?
Sprich! Oder gingen euch die Gulden aus?"
Sie sprach's und war entschwunden. Wie gelähmt
Vernahm Florenz, was die Madonna klagte.
Und jeder sah das Loch an, tiefbeschämt,
Und jeder schlug sich an die Brust und sagte:
„He! Holla! Wir — das Mustervolk der Welt!
Wir ohne Höflichkeit, wir ohne Geld!
Nein, Herrin, nichts ist uns für dich zu teuer —
Ein Wort nur, und wir kaufen dir die Welt
Samt Hölle, Paradies und Fegefeuer."
Und gleich beschlossen Rat und Bürgerschaft,
Das Loch mit einer Kuppel zu bedecken,
So weit und breit in allen Ecken
Der Christenheit, so mächtig keine klafft.
Sie hatten's längst gewollt, doch nie geschafft.
Und um zu zeigen, daß ein treuer Ritter,
Wenn es die Minnekönigin gebeut,
Ums Geld nicht mehr sich kümmert, denn ein Schnitter
Ums Unkraut, und es aus dem Fenster streut — —
So rief man nach Florenz aus Nord und Süd,
Vom lichten Osten und vom dunklen Westen,
Die Meister von der Hütte, alle Besten,
Die sich in Salomonis Kunst gemüht,
Auf daß sie mit vereintem Kopf bedenken
Und raten sollten, wie die Sache einzurenken.

*

Und aus Germania und Engelland,
Aus Francia, Borgogna und Brabant
Kam Meister Jan und John und Meister Jean.
Sie alle sahn das Loch sich eifrig an,
Drauf hockten sie, geletzt durch guten Saft,

Digitized by Google

Zusammen mit der Dombau-Brüderschaft.
Das gab ein Zirkeln, Rechnen, Pläneschmieden,
Man hörte fast die armen Köpfe sieden,
Und jeder lachte, wenn der andere sprach,
Und ein paar Kluge dachten schnarchend nach, —
So reihte sich ergötzlich Tag an Tag.
Doch endlich deucht's der Bürgerschaft genug
Des Spintisierens, und sie mahnt in Züchten:
„Wohlan, ihr Herren! Ihr habt nun euren Werg
Gründlich verzupft und habt mit Karst und Pflug
Das Feld bestellt, — heraus nun mit den Früchten!
Wie setzt ihr auf das Loch 'nen hohlen Berg,
Ohn' daß er geht beim ersten Windstoß flüchten? . . ."
Da machten acht von zehn ein trüb' Gesicht
Und schüttelten den Kopf und sprachen: „Ach!
Hier habt ihr unsre Antwort klug und schlicht —
Man setzt besagte Kuppel einfach nicht!
Gott will, daß jedes Kirchlein hat sein Dach,
Gern sieht er auch ein zierlich Türmlein prangen,
Doch Kuppeln, die bis an den Himmel stoßen,
Die täten sein Gemüt von jeher boßen;
Denkt, wie's dereinst in Babylon ergangen."
Der Neunte aber rief: „Ich wag' es keck,
Aus Bimsstein stell' ich euch die Kuppel her,
So drückt sie das Gemäuer nicht zu schwer;
Nur setz' sich niemand drauf, sonst gibt's 'nen Leck."
„Noch sich'rer geht's" — ließ sich der Zehnte hören —
Wenn ihr mir eine Unterlage gebt.
Füllt rings den Dom, bis sich ein Berg erhebt,
Mit Erde, Sand und Grus. Dann will ich schwören,
Daß ich in Kürze über das Geschütte
'ne Kuppel stülpe leicht wie eine Bütte.

Digitized by Google

Die Erde schafft bequem sich wieder fort,
Wenn ihr ein Golddukatchen hier und dort
Hineinmischt und vergrabt. In hellen Haufen
Kommt dann der Pöbel jappend hergelaufen,
Mann, Weib und Kind, und schleppt in Korb und Karren
Den Schutt hinweg, um nach dem Schatz zu scharren.
Das kostet Geld! Euch aber steht's zu Handen,
Ihr holt's in Scheffeln ja aus allen Landen."

*

Filippo horchte all' der Narretei,
Sowie ein Weiser dem Geschwätz von Bauern.
Dann sprang er auf und rief: „Beim großen Dey!
Eh' ihr den hohlen Bimsstein schafft herbei,
Werd' ich euch eine Kuppel mauern
Aus festem Stein. Ich brauche keine Stütze
Und kein Gerüst, turmhoch zurechtgeflickt,
Und keinen Sandberg, der mit Gold gespickt, —
Ich brauch' nur, was bei jedem Stallbau nütze:
Nur Stein und Eisen, Hammer nur und Spaten,
Und was euch baß zu meinem Gunsten stimmt —
Ich brauch' nur so ein Viertel der Dukaten,
Die hier der Billigste der Herren nimmt."
Das gab ein Lachen und ein Spottgeschrei:
„Ganz ohne jeden Pfeiler! Fauler Brei!"
Und einer der Teutonen riß die Klinge
Heraus und wütete: „Nüt so! bi Gott!
Treib' hier mir nüt mit ernste Leute Spott
Und laß die Späßle in so heil'ge Dinge!"
Filippo stand, wie im Gebraus der Wellen
Der Schiffer steht, das Steuer in der Hand;
Er hielt den ganzen Kreis mit seinen hellen,
Herrschenden Augen adlergleich umspannt.

Digitized by Google

Gelaſſen zog er jetzt allein herfür
Und ſagte ſchmunzelnd: „Ihr berühmten Männer,
Seid ihr in ſolcher Sache beſſ're Kenner,
So zeigt's an dieſer winz'gen Kuppel hier!
Friſch zu! das Ei hier auf den Tiſch geſtellt
Mit ſeiner Spitze, ohne daß es fällt."
„Da hört ihr," höhnte Raimund von Paris —
„Er kann noch mehr, als ſelbſt Sankt Peter kann.
Gebt ihm den Arno und 'ne Tonne Gries,
Er backt euch aus dem Teig die Kuppel dann."
Filippo ſchmunzelt, blies das Eilein an
Und machte Geſten wie ein Hexenmeiſter.
Dann plötzlich drückt er zwiſchen Tiſch und Hand
Des Eies Spitze ein, und ſieh'! es ſtand.
Das war ein Aufruhr, alles ſprang empor.
Sie fühlten ſich genarrt, die edlen Geiſter.
Und durcheinander ſchrie's: „Was will der Tor! . . .
Iſt das ein Jahrmarkt hier? . . . Spiel' ſolche Sachen
Den Bamſen in der Kloſterſchule vor! . . .
So kann Hans Dümmling auch das Kunſtſtück machen!"
„Wahrlich! ihr könnt's, nun ich es vorgemacht" —
Rief Meiſter Pippo. „Aber, liebe Leute,
Verzeiht den Spaß und ſeht, wie ich ihn deute.
Wenn die Natur ſich ſträubt, nicht will, nicht mag,
Hilft man mit Kunſt und Witz ein wenig nach —
Und ſo wird das Unmögliche vollbracht."
Es ward vollbracht. Und ſeine Zuverſicht
Brach wie ein Schwert ſich Bahn durch alle Lücken,
Ob hämiſch auch ihn höhnten Schelm und Wicht,
Was ſcherten ihn die Bremſen wie die Mücken!
Die Klügſten, die den Edelfalk erkannten,
Die nicht ſich blind in tolle Wut verrannten,

Digitized by Google

Die horchten weiter aus, wie er gewillt.
Und als er ihnen mit Modell und Bild
Gewiesen, daß er konnte, was er strebte,
Daß seine Kunst auf starken Flügeln schwebte,
Da endlich wurde doch sein Traum erfüllt.

Anmerkung: Die Ekstase der folgenden Verse — so sehr sie sich auf die Schönheit im allgemeinen beziehen — dürfte doch von der Liebe erzeugt sein. Die beiden letzten Absätze beziehen sich wohl auf die Liebe direkt oder gehören einem der geplanten Liebesbriefe an. Sie haben nicht nur Begeisterung, es ist ein eigenes Lebensgefühl in ihnen. Der Hymnus an die Schönheit wirkt wie die Umsetzung eines liebebefeuerten Lebensgefühls, das die Welt und alles Sein verklärt. So dürfen sie hier, obgleich vielleicht nicht im Zusammenhang gedacht, aufeinanderfolgend gelesen werden. Der Weg wäre: vom Abstrakten zum Konkreten, vom Widerschein der Liebe zum Gegenstand der Liebe selbst. W. H.

Evan! Ich bin berauscht. Doch nicht von Wein.
Ich liebe! doch vom Weib ist nicht die Rede.
Ich liebe alles, liebe jeden, jede —
Wie Bergesatem schlürf' ich dieses Sein.
Kommt je ein Tag, wo ich nach wirrer Nacht
Als Sultan von Zipangu auferwache,
In gold'nem Schlosse mit kristall'nem Dache,
Die Säulen rings leuchtgrünender Smaragd.
Gesang schwebt durch die Säle brünstig hin,
Und Düfte wallen leise, wallen linde,
Und vor mir, wie im Abendhauch die Winde,
Wiegt Fatme sich, die braune Tänzerin . . .

. . . . . .

Bin ich denn reicher, als ich heut es bin,
Wo alle Zauber ich voraus empfinde?

*

Digitized by Google

Das Land der Schönheit seh' ich aufgetan.
Samtgrüne Wasser schaukeln meinen Kahn;
Goldwolken säumen alle Fernen ein,
Durch alle Lüfte haucht es wie von Wein.
Am Ufer über Feuerlilien wiegt
Die Pinie sich, der trunk'ne Falter schmiegt
Sich in des Lotos weiße Blumenhand;
Erzschillernd huscht die Echse durch den Sand. —
Schönheit ist alles. Aus dem Mittagsblau
Leuchtet ihr Auge. Im grüngold'nen Tau
Spiegelt ihr Antlitz sich. Es weht im Abendhauch
Ihr Purpurschleier. Aus dem Rosenstrauch
Duftet ihr Atem. Alle Sterne reiht
Sie sich zum Diadem. Leicht ist ihr Kleid.
Sie lockt im Lenz mich mit der Lerche Lied,
Sie lockt mich, wenn der Kranich wandernd zieht.
In Wüsteneinsamkeit umschwebt sie mich,
Mit mir zu Gletscherfirnen hebt sie sich.
Sie buhlt um mich im weichen Abendlicht,
Mit Morgenwinden küßt sie mein Gesicht.
Sie reißt mich an sich, brünstig, lustentbrannt,
Wenn durch die Wolken loht der Wetterbrand,
Reißt mich empor, umlaubt vom Efeukranz,
Mit Evoe im Sturmeswirbeltanz.
Und wieder steht sie betend, sterngeweiht,
Mit mir im Tempel der Unendlichkeit;
Aus tausend Augen drängt sie mir ins Herz,
Mit jedem Lächeln führt sie sonnenwärts;
Noch in des Todes dumpfen Grabgesang
Klingt ihrer Stimme Osterjubelklang.

*

Digitized by Google

Herz, all' die Schönheit nimm in dich hinein,
Welt hat nur Wert durch ihren bunten Schein.
Erfülle dich mit ihrer Trunkenheit,
Mit ihrer sel'gen Luft Versunkenheit,
Mit der Verzückung, die aus Jubelsang
Dich überströmt aus gold'nem Saitenklang,
Aus jeder Tafel, die in Farben glüht,
Aus jedem Marmor, dem Gestalt entblüht;
Battista! Sonnenkind, greif' zu! Greif' zu!
Schönheit sei deine Welt, ihr Priester du!
Schönheit sei deiner Seele Lichtgewand
Und Schönheit jede Regung deiner Hand;
Schönheit umstrahl' dich wie ein Sternenkranz,
Strahl' von dir aus wie Mondessilberglanz.
Trag' du ihr Banner, und von ihr durchhellt,
Entflammt, verklärt — erob're dir die Welt!

*

Freund, Bruder, sieh mich an und lach' mich aus!
Nein, lache nicht! Laß' deine Tränen rinnen.
Wein' um den Narren, der nicht ein noch aus
Mehr findet, blind und taub in allen Sinnen,
Der, Tod verheißend, lästert, schwärmt und jammert,
Der in den Staub sich wirft, sich trotzig bäumt,
Auf Wolken schwebt, sich an die Erde klammert,
Verdammt und segnet, jauchzt und bangt und träumt.
Nein, wimm're du nicht auch. Geh', bring' den Göttern
Ein Opfer dar von dunklem Chier-Wein
Und bet' für mich. Sie mögen mich zerschmettern, —
Nur eine Stunde will ich selig sein.

*

Digitized by Google

Vom Weibe glaubt' ich mich erlöst. Ich lachte,
Wenn Amor durch die Lüfte kam geschwirrt,
Und seinen Bogen angriffsfähig machte —
Er sah mich lachen, und er ward verwirrt,
Sein Pfeil ging fehl, und lieber Gott, ich lachte . . .
Und nun! Und nun! Ach, was ist Bild und Stein,
Und alle Farbe, die auf Tafeln glüht,
Vor dieser Schönheit, die von Leben sprüht!

An Simonetta.

Du wandelst, und von Geigen, Simonetta,
Ertönt die Luft, die Erde voller Klang
Dreht jauchzend sich im Reigen, Simonetta.

Du lächelst, und es blühen, Simonetta,
Die wilden Rosen auf dem Bergeshang,
Und alle Höhen glühen, Simonetta.

Aus allen Wipfeln singt es: Simonetta,
Du Süße, schon dein Name ist Gesang,
Durch alle Himmel klingt es: Simonetta.

Im Winde raunt die Welle: Simonetta,
Die Blätter summen es im Laubengang,
Und schäumend rauscht die Quelle: Simonetta.

Nachts flötet Philomele: Simonetta,
In meine Träume klingt's sehnsüchtig bang,
Nachzitternd ruft die Seele: Simonetta.

Digitized by Google

Prosa-Dichtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kinder des Lichts.

Zwei Skizzenblätter.

Vor meinen Augen zerflattert der Nebel. Eine strahlende Weite tut sich auf. Schwärme von Silberreihern stehen in der Luft, seidig glänzenden Wolken gleich. Langsam schweben sie gen Süd. Und wie ich ihnen nachschaue, fühl' ich die Luft, die Kraft, wie sie emporzusteigen. In raschem Fluge gleit' ich durch klares, warmes Blau. Über Felsen dahin, die purpurblühendes Gerank schmiegsam umschlingt. Über tausend Gärten, die ihre Lianenarme mir entgegenbreiten, mit ihren Blumenaugen mir lachend winken. Jeder Garten umrahmt ein weiß schimmerndes Marmorhaus, mit Wänden zart und durchbrochen wie Spitzengeweb. Unter Ulmen ruhen rosenleibige Menschen, ihre Gesichter hell von einem Lächeln, das nie erlischt. Und eine Stimme glaub' ich zu hören: Wohin willst du? Laß dich nieder zu uns, den Kindern des Lichts. Bleibe bei uns im Sonnenland, im Lande der Zukunft, in Avalun? . . . Mich aber reißt ein Wirbel hinweg, ein eisiger Hauch durchschüttelt mein Blut, graues Gewölk umdrängt mich, verfinstert die Luft, drückt mich zu Boden . . . Was ist uns — uns ein Licht, das nie erlischt? Uns Kindern der Dämmerung. Und doch — kommt nicht einst der Tag, da wir reif und stark sind, es zu ertragen? Schon heut in den Stunden der Sehnsucht leuchtet dann und wann ein Strahl in unsre Trübnis herüber. Und schon heut' wandelt dann

Digitized by Google

und wann einer unter uns, dessen Seele kaum noch vom Dunkel weiß, ein Vorbote künftiger Geschlechter. Ohne Irrung ist sein Weg, sicher führt ihn die innere Helle. An ihm vorbei treiben die Staubwirbel des Leids, des Zweifels, des Hasses, ohne ihn zu treffen.

Einen und noch einen hab' ich gekannt, die über Schuld und Schmerz hinwegglitten wie über Schnee. Wo wir andern einsinken bis zum Knie, hinterließen sie kaum eine Spur. Ein Jünger des Gekreuzigten, des Erbarmers der eine, ein Nachkomme hellenischer Götter der andere. Aber des einen Herz und des anderen Nerven und Sinne waren immerfort dem Lichte zugewandt, wie die Blumen des Helianthus. Und wie von Sonnenlicht bestrahlt tauchen ihre Gestalten in meiner Erinnerung auf . . .

Vinzenz.

Achtzehn Jahre alt . . . Einen Augenblick seh' ich mich selbst ganz deutlich vor mir — die eckige, ungelenke Knabengestalt, und ich höre mich rufen: Nimm mich mit, Vinzenz! Damals kannt' ich euch noch nicht, ihr Augen des frühen Todes. Aber schauernd empfand ich es dann und wann, daß ein Mensch mit diesen Augen, die immerdar in sichtlose Ferne spähten, nur hineinragte in die Dinge dieser Welt, nicht aber hineingehörte, wie wir, die aus dichterem Erdstoff Geballten. Er war ein Jahr älter als ich. Wir saßen zusammen in Prima und er gerade in der Bank hinter mir. Wenn ich mich umwandte, sah ich sein derbes, knochiges Gesicht, die Stirn halb verdeckt von dem straffen, hellblonden Haar. Es war nichts Krankhaftes an ihm; nur die Augen glänzten wie aus zartem Nebel hervor und der feine Mund paßte übel zu der starken Nase und dem kräftigen Kinn. Umgang pflegte er mit keinem von uns, und so wußt' ich wenig von ihm. Selten auch mischte er sich in unser Streitgespräch, an dem wir anderen vor Be-

Digitized by Google

ginn des Unterrichts uns ereiferten. Aber er horchte aufmerksam zu, und stets war sein Gesicht hell von einem Lächeln innerer Teilnahme. Eines Morgens, als ich mit drei Mitschülern über Gott und Unsterblichkeit mich heiser stritt, zupfte mich Vinzenz plötzlich am Rock. Unwillig dreht' ich mich um, doch sein Auge entwaffnete mich sofort. Er sprach gewöhnlich mit etwas schwerer, unbeholfener Stimme, und als ich fragte: „Was willst du?" antwortete er fast stotternd: „Du! kann ich wohl mal zu dir kommen, oder kommst du lieber zu mir?" Ich stieß nur ein Ja, ja natürlich! hervor und wandte mich wieder. An das Versprechen dacht' ich nicht weiter. Abends aber, als ich auf meinem Zimmer hockte, fühlt' ich eine Beklemmung, als ob ich etwas versäumt. Ich wußte nur nicht was. Auf einmal gingen mir ganz in dem Tonfall, wie ich sie gehört, die Worte durch den Sinn: Oder kommst du lieber zu mir? Und ich wiederholte innerlich drei, vier Mal: Ja, ja, ich komme. Das Gefühl, das ich dabei empfand, wurde ich die ganze Nacht nicht los. Es bannte mich so, daß ich am anderen Tage, sobald ich Vinzenz sah, auf ihn zustürzte und herausplatzte: „Du! ich komme heut' zu dir." Er nickte und strich mir leise über die Schulter. Nachmittags ging ich zu ihm. Er wohnte in einer schmalen Gasse, die zum Dome führte. Durch die niedere Haustür trat ich unmittelbar in die dämmrig dunkle Küche. Eine arbeitsalte Frau stand am Herde und wusch Geschirr auf. Sie drehte sich halb zu mir und sagte in müdem, schleppendem Ton: „Sie wollen wohl zu Vinzenz? Da! . . ." Hinter der Tür, auf die sie wies, war ein Gemurmel wie von vielen Stimmen. Und als ich sie öffnete, blieb ich überrascht stehen. In der kleinen Stube, die von einem welken Sofa, einem Tisch und einem Stuhl fast ausgefüllt wurde, saß Vinzenz zwischen sieben oder acht Kindern. Er auf dem Sofa, die Kleinen neben ihm und auf seinen Knieen. Er las aus einem

Digitized by Google

Buch Verse vor, und die Kinder sprachen sie ihm nach. Als er mich sah, setzte er die beiden, die er auf dem Schoß hielt, zu Boden, erhob sich und trat linkisch auf mich zu. Er schien etwas sagen zu wollen, errötete aber und drückte mich, ohne zu reden, auf den Stuhl nieder. Dann wandte er sich zu den Kindern, die sich scheu zusammengedrängt hatten, und rief: „Nu, Kinderkens, lauft mal in die Küche zur Besmoer;*) nachher hol' ich euch wieder 'rein!" Eifrig stürzten alle der Tür zu und hinaus. Nun erst bot mir Vinzenz die Hand und sagte unvermittelt: „Hast du schon die Urania von Tiedge gelesen? Aus dem Gedicht les' ich den Kinderchen vor. Es sind Nachbarkinder. Sie kommen fast jeden Tag zu mir." „Ist dir das nicht lästig?" „O nein, gewiß nicht. Ich hab' ja die Hauptfreude davon. Ach, sie — ach sie sind alle so lieb und verstehen ganz gut, was ich ihnen vorlese. Ich meine, sie fühlen das Schöne und Gute darin. Hast du nicht gemerkt, wie sie alle die Hände falteten?" „Aber was wolltest du von mir?" „Von dir — ich? Ja so! Du mußt mir nicht böse sein, daß ich dich — — Ich habe gehört, du liest so viel, und da — da möcht' ich manchmal mit dir sprechen über —. Es gehen einem so viele Gedanken durch den Kopf beim Lesen. Kennst du das Verlorene Paradies?" „O ja, das heißt nur strichweise." „Ich eigentlich auch nur. Ich lese immer wieder die Schilderung vom Garten Eden; darüber komm' ich fast nie heraus. Da fällt mir das Buch auf den Tisch, und ich träume davon, wenn doch die ganze Erde so ein Garten sein möchte und die Menschen alle so wie Adam. Geht es dir nicht auch so?" Ich lachte. „Mir? Das kann ich nun g'rad nicht sagen. Die Stelle ist ja herrlich. Aber fast noch besser gefällt mir der Luzifer. Was ist das für ein Kerl!" „O ja, gewiß. Aber mir ist

*) Großmutter.

Digitized by Google

das Stille, Reine, Friedliche lieber. Und da fällt mir ein — möchtest du mir wohl deine Bibel leihen? Auf ein paar Tage. Nicht das Alte Testament. Das kenn' ich schon. Es ist meistens so düster —, so viel Feuerrauch darin. Aber das Neue —." „Ich denke, ihr Katholiken dürft die Bibel nicht lesen." „Wer sagt das? Ich glaube, du hältst nicht viel von unsrer Kirche. Du mußt sie dir nicht so schlimm vorstellen. Ich möchte meinem Glauben nie untreu werden, aber ich weiß gar nicht alles, was die Kirche lehrt. Ich denke mir, diese Verbote sind nur für die — für diejenigen da, deren Herz krank ist. Wer so recht von Herzen Gott und die Menschen lieb hat, der hat alle Gebote und Verbote in sich selbst." Mit jedem anderen hätt' ich mich nach diesen Worten in ein Gefecht eingelassen. Aber Vinzenz Wagemann scheut' ich mich zu widersprechen. Alles, was er sagte, kam fast kindlich heraus, kindlich im Ton. Und doch hatt' ich stets das Empfinden einer Reife bei ihm, die so viel stärker war, als meine gärende Unreife, wie der Tag stärker ist, als das flackernde Licht . . .

* * *

Acht Tage später schritt ich auf einem Waldweg der Heide zu. Als ich zwischen den Bäumen hervor in die weite Lichtung trat, sah ich dicht vor mir auf dem sandigen Heideweg Vinzenz Wagemann gemächlich dahinschlendern. Laut rief ich: „He! nimm mich mit, Vinzenz!" Mit einem Ruck kehrte er sich um. Als ich aber zu ihm herankam und ihm die Hand bot, starrte er mich erst eine Weile an wie ein eben Erwachender. Dann plötzlich lachte er auf, packte meine Hand schüttelnd mit beiden Händen und murmelte fast zärtlich: „Du! Du! Das ist hübsch. Willst du ein Stück mit mir? Ich muß nach Roxel zu meinem Öhm." Ich nickte, und schweigend schritten wir

Digitized by Google

nebeneinander durch das ſtarre Heidekraut. Die Sonne glitt müde dem Weſten zu. Noch aber war die Luft wie ein warmes Bad. Und von der Erde auf ſtieg es wie heißer, herbduftiger Atem. Kein Laut ringsum. Nur am Grunde ein leiſes, verſchleiertes, unabläſſiges Raunen und Surren wie ein Abhall fernen, unterirdiſchen Geſanges. Sonnentrunk'ne Stimmung überkam mich. Ich warf mich in das Ried, wühlte den Sand auf, rollte eine Strecke weit hin und hob mich dann auf die Kniee und flüſterte: „Licht! Licht! ich bete dich an.“ Mit jähem Griff faßte mich Vinzenz am Arm und riß mich in die Höh'. Dabei lachte er mich fröhlich an. Nur ſeine Augen blickten ernſt und bittend. Und bittend klang ſeine Stimme: „Tu das nicht! Es iſt dir ja doch kein Ernſt damit. Und beten — ohne Ernſt! nein, nicht wahr? Gerade weil das Licht ſo wunderbar iſt. — — Vielleicht lieb ich's ebenſo wie du. Ja, manchmal mein ich, Licht und Liebe ſind eins. Beide ſchmiegen ſich ſo warm allen Dingen an, umfangen alle und verklären alle. Manchmal aber mein' ich auch, das Licht iſt ein Gebet, das die Welt, die unendliche Welt zu Gott emporſendet. Und wir können nichts Beſſeres tun, als dies Gebet aller Gebete mitbeten am Morgen, am Mittag, am Abend — immerzu. Aber es anbeten, ein Gebet anbeten, das — das.“ — Ich ſtierte ihn etwas verblüfft an, und da wurde er dunkelrot und ſtammelte nur noch: „— zu luſtig.“ Sein Auge hatte mich recht demütig geſtimmt, aber ich ſchüttelte die Empfindung von mir ab und trällerte ein Spottlied vor mich hin. Er lachte, ſchlang den Arm um mich und ſcherzte: „Siehſt du, nun haſt's du auch mal gemerkt. Meine Mutter ſagt immer, dreimal jeden Tag müſſe ich predigen, ſonſt kriegte meine Zunge den Ausſatz. Sei nur nicht bös. Du biſt viel beſſer als ich . . .“

Gleich hernach ſahen wir die roten Ziegeldächer des

Digitized by Google

Dorfs vor uns. Vinzenz bog in einen schattigen Eichenpfad ein, der in ein Bauerngehöft mündete. Schon von fern hörten wir den wirren Lärm ineinanderschreiender Stimmen. Als wir auf den Hof traten, sahen wir den Bauer und einen der Knechte wie stoßbereite Bullen sich gegenüberstehn. Beide halb vorgebeugt, die Fäuste geballt, mit weit aufgerissenen Augen, die Gesichter hitzrot. Offenbar quälte es den Knecht, machte ihn rasend, daß er in Worten gegen den Bauer nicht aufkommen konnte. Jeden Satz seines Dienstherrn begleitete er mit einem kreischenden Wat! Wat! oder mit dumpfem Uh! Uh! Zu verstehen war von der Auseinandersetzung wenig; ich merkte nur, daß der Knecht mitten in der Erntezeit auf und davon wollte und der Bauer ihn zurückhielt. Plötzlich reckte der Knecht die Arme weit aus. Eben hatte der andere ihn angeschrieen: „Met de Polzei laat ik di trügge halen. Int' Tuchthus häörst de, du Lusekärl, du Bedreiger, du —" Da mit einem Sprung stürzte der Knecht auf den Polternden, umspannte ihn klammernd mit dem linken Arm, und immerfort murmelnd „in't Tuchthus! ik! ik!" griff er mit der rechten Hand in die Hosentasche, tappte darin herum und zog dann ein Messer hervor, das er krampfhaft zitternd sich bemühte aufzuklappen. Und unversehens fühlt' ich selbst einen Stoß. Vinzenz sprang vor, und mit der ganzen Wucht seines breiten und knochenstarken Leibes schob er sich als Mauerbrecher zwischen die Ineinanderverschlungenen. Und dann, nachdem er den Bauer zur Seite geworfen, umfaßte er mit beiden Armen den Knecht und rang den nur schwach sich Wehrenden zu Boden. Nun erst suchte der Unterlegene mit einer zähen Muskelanspannung sich frei zu machen, doch Vinzenz hielt ihn mit dem einen Knie fest und fuhr ihn an: „Schiäm Ji wat, en Kniew te bruken. Dat is kin ehrlik Striten." Unruhig schob sich der Liegende hin und her, er suchte nach

Digitized by Google

einer Antwort. Ehe er jedoch den Mund auftat, lachte ihn Vinzenz mit einem Mal freundlich an, streichelte ihn wie ein Kind und raunte ihm mit weicher Stimme zu: „Jans! Jans! Bedenkt Ju erst noch 'n maol, wat Ji doen willt. De Buer is doch süß kin leigen Käl, kin Menskenschinner. Van Dage is he bloß daorüm so wild, wil Ji, sin beste Mann, em up un davon willt. Üm en ännern waörd he sik wull kin Koppterbriäken maken." Damit gab er den Liegenden frei. Und der richtete sich denn auch ganz ruhig und gemächlich auf und murmelte beinah' verlegen: „Jau! Jau! Här Student, dat iss alls wull waohr, wat Se dao seggt, owwer ik gleiv, et geiht doch nich. Ik kann en Buern sin ewig Schimpen un Schennen nich verdriägen. Leiwer manks een met en Knüppel füör de Bläße, es dütt Schennen alle Dage." „Na," meinte Vinzenz fröhlich, „wenn Ji so denkt, dann könn wi wißlicht bieene kummen." Und er ging auf den Bauer zu und wisperte ihm etwas in die Ohren, so daß sich das harte, braune Gesicht des Mannes zu einem breiten Schmunzeln verzog. Trotzdem wandt' er sich achselzuckend ab. Vinzenz aber legte beide Hände auf seine Schultern, sah ihn mit seinen mondsanften Augen eine Weile fest an und zog ihn ganz allmählich gegen den Knecht hin. Und trat dann flink an meine Seite zurück. Die beiden Gegner stierten sich eine Zeitlang spee und scheel an, endlich aber reichte der Bauer doch dem Knechte die Hand, und dieser schlug nach einigem Zögern ein. Kurz darauf feierten wir alle vier die Versöhnung mit einigen alten Klaren. Und spät am Abend erst verließen Vinzenz und ich das gastliche Haus . . .

Über die Heide hatte der Mond blaue, seidige Schleier gebreitet. Ringsum lag das Land wie ein stiller, klarer Weiher. Nur hier und da warf ein Baum seinen zartgekräuselten Schatten auf den gleißenden Spiegel. Und

Digitized by Google

wie wir zwei nun durch die Einsamkeit dieser Lichtsee hinglitten, lautlos, schemenhaft, da war es mir, als sei alles Leben außer uns erloschen und wir beiden die letzten Erdwanderer, aber dem Menschlichen schon entrückt, Lichtseelen ohne Leib und Blut. Zwei letzte Genossen, die nichts mehr haben als sich, die nichts mehr trennen und sondern kann. Und ich hielt mich nicht, ich fiel Vinzenz um den Hals, und voll Wehmut und Jauchzen zugleich lachte, schluchzt' ich ihn an: „Vinzenz was bist du für ein Kerl! Der rechte — — ein Seelenfänger, wie nur je einer war. Dieses zähe Bauernleder, was hast du das — — ach, Vinzenz, du guter Kerl, mich fängst du auch noch!" Er selbst war sichtlich in gleicher Laune wie ich. Er schwenkte mich in die Höh' und sagte fast flüsternd, aber inbrünstig, innig: „Ja! laß uns Freunde sein! Freunde. Wirkliche Freunde!" Erst nach einer Weile fügte er mit stillem Lächeln hinzu: „Das mit den Bauern laß unter uns! Du weißt ja, ich will Priester werden. Da muß man jeden — man muß lernen, jeden nach seiner Art zu behandeln. Wenn nur immer — —" Er redete nicht aus. Wir schraken beide zusammen. Dicht neben uns huschte mit schrillem Gekrächz eine Dommel empor und strich raschelnd über das niedere Röhricht dahin.

* * *

Seit diesem Abend fühlten wir uns brüderlich verbunden. Fast täglich waren wir zusammen. Aber was wir weiterhin noch gemeinsam getrieben und beredet haben, ist mir aus der Erinnerung so gut wie geschwunden. Und nur zu bald lockerte sich auch das enge Band. Nach der Schulzeit gingen unsere Wege auseinander. Vinzenz vertiefte sich in die Geheimnisse des Doctor angelicus, erfreute seine Mutter ein paar Tage vor ihrem Tode durch die

Digitized by Google

Feier seiner Primiz und kam über das Weichbild unserer Heimatsstadt nicht hinaus. Ich selbst kehrte nach siebenjähriger Abwesenheit in das traute Nest zurück. Durch die grauen Nebel eines Novemberabends schritt ich dem Elternhause zu. Straßen und Häuser schienen in der Nässe zu modern; die Luft war klebrig. Wagen und Menschen glitten an mir vorbei wie schlotternde Schemen. Alle Dinge hatten ihre Form und Festigkeit eingebüßt. Der Himmel hing wie ein durchregnetes Zeltdach, schlaff und verwaschen. Kaum hatt' ich die Meinen begrüßt, da brachte mir die Schwester eine Tasse glühenden Kamillentees. Die Mutter schleppte ein Bündel wollener Tücher und Binden herbei und der Vater prüfte besorgt mein Aussehen, als sei ich eben dem Tode entronnen. Schnell ging ich auf den Spiegel zu, denn mich überkam plötzlich die Angst, ich trage irgend ein Merkzeichen der knöchernen Hand sichtlich an der Stirn. Aber ich sah aus wie sonst, und etwas unwirsch fragt' ich: „Was habt ihr denn eigentlich? Ich bin doch nicht g'rad aus dem Wasser gezogen." Da erfuhr ich, daß der Typhus die Stadt in ein großes Lazarett verwandelt habe. In jedem dritten Hause liege ein Kranker. Und wenn das Wetter nicht umschlage, werde das große Lazarett bald zum großen Friedhof werden. Erleichtert lacht' ich auf. Was kümmerte mich der Typhus?! Und alsbald ersetzt' ich den Tee durch ein Glas Grog und warf die Wolle in die Ecke. Am anderen Tage aber merkt' ich, daß die Schilderung nicht übertrieben gewesen. Gleich beim ersten Ausgang begegnete ich sechs Leichenzügen, wenn ein Trauergefolge von drei bis vier dicht eingewickelten Mumien ein Zug genannt werden darf. Auch die übrigen Stadtbewohner, soweit sie sich auf der Straße sehen ließen, schlichen trübselig einher wie wandelnde Reklamen eines Sargfabrikanten. Am Abend saß ich im Wirtshaus mit einigen Schulgenossen. Und nicht lange

Digitized by Google

währte es, da klang mir auch schon der Name Wagemann ins Ohr. Einer fragte über den Tisch herüber: „Du, war der Vikar Wagemann nicht in der Prima mit uns?“ „Der von der Lambertikirche?“ „Ja!“ „Wird wohl derselbe sein.“ „Kinder, ich sag' euch, der hat alle Aussicht auf den Heiligenrang. Himmlischer Geheimrat erster Klasse.“ „Ja wohl. Hab' schon davon gehört. Der Mann will offenbar Karriere machen. Drängt sich überall ein, bettelt für seine — na, seine Kranken und läßt die Behörden nicht zu Atem kommen. Ein bißchen unverschämt, find' ich.“ „Mag sein. Aber großartig doch auch. Meine Tanten füttern mich mit Geschichten, wie er den Krankenträger, Wärter, Apotheker, Heilgehülfen, Seelsorger spielt — alles in einer Person. Das meiste klingt stark sentimental, aber imponiert hat's mir doch.“ „Na! Na! Deine verehrten Tanten sollten dir doch auch die — na, die Kehrseite der Medaille zeigen. Freilich, davon können sie nichts wissen. Der junge Mann hat erst vorgestern dem Regierungspräsidenten — ich weiß das aus bester Quelle — hat ihm offen ins Gesicht gesagt, die Maßregeln, die man, wie soll ich sagen? — staatlicherseits getroffen, seien absolut — absolut unzureichend. Eigentlich war's noch viel schlimmer. Dein Heiliger soll beinah' frech geworden sein. Mich wundert, daß die Vorgesetzten des jungen Mannes dergleichen dulden, ihn nicht besser im Zügel halten. Muß eine merkwürdige Disziplin unter diesen Schwarzröcken herrschen.“ „Aber, Menschen, redet doch von was anderem! Was geht uns der Pfaff an? Ob er brav oder frech ist, jedenfalls ist er 'n bissel verrückt. Alle Heiligen sind verrückt, das haben sie so an sich. Sonst säßen sie hier und sagten Prost, statt sich draußen den Typhus zu holen. Prost, Anton!“

Mit diesem Ergebnis kam das Gespräch zur Ruhe. Ich selbst hatte keine Lust, die Leutchen zu bekehren. Ließ

Digitized by Google

sie reden. Aber ich nahm mir vor, Vinzenz gleich am anderen Tage aufzusuchen. Seine Wohnung lag der meinen ziemlich fern. Zum Glück blies der neue Tag mit gellenden Morgenwindstößen den Nebel aus seiner Ruhe auf und trieb ihn nordwärts dem Meere zu. Die Sonne war noch von fahlgrauem Gewölk bedrängt, aber silbrige Blitze kündeten die nahe Befreiung. Und hier und da löste sich bereits das Wolkengewirr in Flocken und Rauchwirbel auf. Mit Behagen schlenderte ich durch die Baumgänge des alten Stadtwalles meinem Ziele zu. Als ich dann in die Straße bog, in der Vinzenz hausen sollte, begegnete mir ein junger Priester. Sofort erkannt' ich in ihm den Freund. Er aber schritt achtlos an mir vorüber. Da faßt' ich von rückwärts seine Hand und zwang ihn so mich anzusehn. Und kaum traf mich sein Auge, da breitete er unwillkürlich die Arme aus, ließ sie jedoch gleich wieder sinken und sagte nur — aufatmenden Tons und die Stimme leicht zitternd: „Endlich — zurück!" Erst nach einigen Augenblicken fügte er hinzu: „Willkommen — doppelt willkommen!" Seine Gestalt schien mir schlanker als früher, zumal in dem langen, schwarzen Priesterrock. Das Gesicht zeigte nichts mehr von dem derben Rot der Jugend, es war bleich, fahl, weiß geworden. Sehnsüchtiger noch als sonst blickten die Augen. Aber es war trotzdem nichts Schwächliches an ihm. In seinem Lächeln, seiner Haltung lag die alte Kraft und Freudigkeit. Ich erzählte ihm, daß ich zu ihm gewollt und nun ein Stück Weges ihn begleiten würde. So gingen wir zusammen durch einige schmale Straßen, ohne daß ich mich darum kümmerte, wohin es gehe. Alle zehn Schritte grüßte ihn ein Begegnender, und überall liefen Kinder herbei und boten ihm die Hand, die einen schüchtern knickfend, andere mit würdiger Vertraulichkeit. Er schien mir gesprächiger als in vergangenen Tagen. In eine lebhaftere Unterhaltung aber gerieten wir erst, als ich fragte: „Du hast also das

Digitized by Google

Glück gefunden — in deiner Priesterei?" „Glück? Ich weiß nicht recht, was du unter Glück dir vorstellst. Ich glaub' aber kaum, daß ich es gefunden habe; gefunden — nein, ich hab' es ja noch nie vermißt. Wenn's nicht anmaßend klänge, möcht' ich wahrhaftig sagen, — ich begreif' eigentlich nicht, wie jemand sich unglücklich fühlen kann. Es ist doch so leicht, freudig zu sein, zu bleiben. Ich möcht' wohl wissen, wie das ist, wollte mir jemand dies Empfinden ausreißen. Sicherlich bliebe stets ein Freudenkeim zurück, der über Nacht wieder in die Höhe schösse." Anmaßend klang das keineswegs; jedes Wort kam einfach und natürlich heraus und verriet im Ton die Scheu des Sprechers, von sich selbst zu reden. Ernster als bisher und leiser sagt' ich deshalb: „Ich bin glücklich, daß dich dein Wirken so befriedigt. Aber hat es auch Erfolg bei den — —"

Er legte die Hände übereinander und schüttelte den Kopf; blickte mich aber ganz ruhig und fröhlich an. „Nein, Heinrich, nicht so — nicht in dem Sinn, wie ich früher geglaubt. Es ist sonderbar, doch ich merk' es jeden Tag — die Religion ist für die Leute nur ein Feldzeichen, unter dem man kämpft gegen die andern, ein Betäubungsmittel, ein Blendwerk, um den Nichtgeblendeten das Plündern zu erleichtern, oder auch nur eine Uniform, die man an- und auszieht, wie's einem bequem. Blutchristen, deren Natur, deren Blut christlich ist, deren ganze Welt der Heiland ist und nur er, die sind selten wie — nun ebenso selten wie Teufel sind. Sieh' doch selbst! Es gibt eine Sünde, die von allen die unseligste und unchristlichste ist, denn wo sie sich eingefressen hat, zersetzt sie auch das Edelste allmählich in Eiter und Staub. Ich meine den Hochmut des Menschen gegen den Menschen. Und gerade dieser Hochmut, der das Wissen, das Geld, die Geburt, die Hautfarbe, die Tugend benutzt, um Schranken aufzurichten zwischen Mensch und Mensch, der den Pharisäer vom Zöllner, die Strenge vom

Digitized by Google

Leichtsinn durch eine Kluft scheidet, — der wuchert noch heut', als ob nie ein Heiland auf Erden gewandelt. Gewiß, das Christentum hat sich in der Welt verbreitet, aber wie ein Tropfen Wein in einem Eimer Wasser."

Ich griff plötzlich nach der Hand des Freundes und preßte sie heftig, jäh erstaunt, ihn derart sprechen zu hören. War das noch Vinzenz, der neben mir ging? Nicht das verwunderte mich, daß die Worte seinem Munde entflogen wie ein Schwarm Tauben, denen keine Mauer, kein Strom das Fortkommen wehrt. Offenbar sprach er so geläufig, weil jene Gedanken ihm etwas Alltägliches waren. Aber der Inhalt der Worte und mehr noch der Reif von Ironie, der sie leicht umhüllte, berührten mich seltsam aus dem Munde des sonst so Glaubenssicheren. Eine Ironie ohne Verfinsterung, ohne Härte, mild und leuchtend, aber doch Ironie, — Ironie des Herzens, nicht des Verstandes. Ich wollte wissen, wie tief dies Gefühl sich in ihn eingebohrt, und sagte: „Mich wundert's im Grunde nicht, daß auch du den alten Weg verläßt. Wir haben ja alle in dieser Zeit unseren Tag von Damaskus, nur in anderem Sinne als Paulus. Aber gern erführ' ich das Nähere, wie und wodurch dein Glaube ins Wanken kam." „Mein — ins Wanken — mein Glaube —." Er lachte vergnügt mich an wie ein Kind und schnipste mit den Fingern. „Wie kommst du darauf? . . . Ich hab' ein paar Erfahrungen gemacht; mir scheint, daß die Leute die Liebe mehr im Munde als im Herzen führen . . . Und deshalb — deshalb sollt ich! . . . Weiß ich, was des Ewigen Absicht ist? Welchem Plan diese Welt von Namenchristen dienen soll? Ich selbst — ich wirke, wie mein Inneres, mein Herz, es verlangt. Wozu ich wirke, mit welchem Erfolg, — das ist nicht meine Sache. Ich erwarte nicht, daß irgend eine Mücke mein Tun begreift, und mehr als ein Mückengehirn hab' ich doch gewiß dem Unendlichen gegenüber nicht. Soll

Digitized by Google

ich etwa kein Licht mehr anzünden, weil für die Mücken das Licht — nur sengendes Feuer ist? Gedanken mach' ich mir freilich über das Wozu und Warum auch. Das gehört zur Erhaltung des Lebens. Vielleicht ist die Menschheit für den Ewigen nur eine Baumschule, in der er Edelreiser zieht, um sie in andere Welten zu verpflanzen —." „Das heißt," unterbrach ich ihn, „die ganze liebe Mitmenschheit ist nur da, damit sich an ihr die Güte der paar Auserwählten erprobt und bewährt." „Du hast recht. Gleichnisse sind Spielerei. Und doch komm' ich mit dem Denken zu nichts Besserem. Grade jenes Gleichnis hat sich so — so in mir festgesetzt, aber ernst zu nehmen wag' ich es nicht. Fürs Leben bietet es auch nichts. Fürs Leben genügt ja das Lieben. Das Herz so mit Liebe erfüllen, daß es zuletzt bricht und ein Blutstrom von Liebe" — — Er blieb plötzlich stehen, rieb leise die Stirn und starrte wie verlegen zur Erde. „Ich schwatze, schwatze und hab' doch so nötig zu tun. In den nächsten Tagen werd' ich wohl etwas mehr Muße haben. Jetzt — — leb' herzlich wohl für heut'. Ich muß jetzt noch zu — einer Kranken." Aber ich ließ ihn nicht los. Ich dachte des Gesprächs im Wirtshaus, und mir kam die Lust, den Freund in seiner Tätigkeit zu sehen. So fragt' ich ihn denn, ob ich nicht mit zu der Kranken dürfe. Er starrte mich einen Augenblick an und sagte dann beinahe flüsternd: „Du willst —? Gewiß darfst du, gewiß. 's ist leicht möglich, daß ich deine Hilfe brauche."

Durch eine schmale Gasse schritten wir dem Witthof zu. Das war die Straße des Elends, von der sich die übrige Stadt wie von einem Pestkrankenherd abgeschlossen hielt. Als Kinder hatten wir manchmal mit zitternder Scheu hineingeblickt, aber keins hatte je gewagt, dies Ghetto der Verkommenen zu betreten. Eine Mauer konnte es nicht wirksamer absperren, als es das Vorurteil tat. Fast menschenleer lag heute die breite und doch so düstre Straße, —

Digitized by Google

Troſtloſigkeit ihr ganzes Ausſehen. Nur eine Frau begegnete uns mit dem narbigen, aufgedunſenen Geſicht der Nahrungsarmut. Und ebenſo narbig, ſchlottrig, verquollen hingen die Giebel und Firſte der Häuſer. In eins dieſer Häuſer trat Vinzenz ein. Hinter der niederen Haustür ſtieg gleich die Treppe hinan, eng, ausgetreten und lichtlos. Nichts Lebendiges ſchien zwiſchen dieſen Wänden zu herbergen, kein Geräuſch deutete darauf hin. Aus dem Ächzen der Treppe nur klang es wie die Seufzerweiſe hoffnungsloſer Not. Auf der oberſten Stufe hielt Vinzenz unerwartet an, wandte ſich und beugte ſich zu mir. „Ach,“ raunte er mir zu, „daran hab' ich, nein, daran hab' ich nicht gedacht. Vielleicht kehrſt du doch lieber wieder um. Die Kranke iſt nämlich —“ Er ſtockte und atmete tief auf. „Was iſt denn?“ fragt' ich. „Daß ſie den Typhus — das kann ich —“ „Still, ſtill —“ flüſterte er, „das iſt's nicht. Aber warum ſoll ich's dir nicht ſagen — ja, ich muß es. Das Mädchen iſt etwas verrufen. Sie hat ſehr leichtſinnig gelebt. Niemand will jetzt mehr mit ihr zu tun haben. Aber ich glaube nicht, daß ſie ganz — daß ſie eigentlich ſchlecht iſt.“ „Kurz und gut,“ ſtieß ich hervor, „eine —“ Er legte mir die Hand auf den Mund. Innerlich beluſtigte mich die Scheu des Freundes, aber ich lachte doch nicht, ſondern zuckte nur mit den Schultern und drängte ihn ſanft vorwärts. Wir ſtanden jetzt auf einem ſchmalen, dunklen Gang. Der dumpfe, modrige Dunſt, der aus allen Ecken des Hauſes drang, wirkte hier faſt erſtickend. Vinzenz taſtete ſich die Wand entlang und klopfte dann an eine Tür. Kein Herein klang, nur der leiſe Ruf: „He is es!“ Gleich darauf ward die Tür geöffnet, und wir traten in ein Zimmer, deſſen Decke dicht über meinem Kopfe hinſtrich. Ich überflog es mit einem Blick. Und mich fröſtelte vor dieſer Kahlheit. Die Wände nackt, ſchmutziggrau; nur ein kleiner, ſchwarzgerahmter Spiegel blitzte von der Fenſter-

Digitized by Google

wand her. In der einen Ecke hockte ein winziger, schwarzer Ofen, krumm und schief. Dicht bei ihm stand das Bett, davor zwei Stühle. Sonst war der ziemlich weite Raum ganz leer.

Vinzenz wandte sich an die alte Frau, die uns geöffnet. „Nun, Frau Viets, wie steht's?" fragte er mehr hauchend als sprechend. „Gans gued," erwiderte sie gleichfalls wispernd, „ganz gued, Här Vikar, dat hett, nich biäter un nich leiger. Usse Dokter is dao west. He sagg — ja, wat sagg he auk noch? Ne, seggen doen dei he so recht nix, he hett met en Kopp schüddelt un dann sagg he: et wäör slimm, slimm, dat et Hus so natt un verfultö wär. Wenn dat nich wäör — —." „Ja, ja," unterbrach sie Vinzenz, und er preßte fast krampfhaft die Hände ineinander, „so kann's nicht bleiben." Die Alte aber ließ sich nicht stören und fuhr fort: „Un dann, Här Vikar, dat Leigste is, dat arme Wicht kümmp nich derto to slaopen. Wenn Se nich dao sind, is se ganz unwis un verweert. Owwer wenn Se dao sind, Här Vikar, is se so stilleken es en Kind. Ne, ne, dat kann en Mensken nich gued doen, slaopen mott he, un erst recht, wenn he krank is." Im Bett regte sich die Kranke. Sie schlug mehrmals wie mechanisch mit den Händen auf die Decke. Vinzenz trat schnell zu ihr hin; ich folgte ihm. Er streichelte leicht die Stirn der Kranken. Und sie rührte sich nicht weiter und sah ihn nur mit weit offenen Augen starr an. Diese glänzenden, grauen Augen hatten etwas Anziehendes. Sonst aber war das breite Gesicht ohne jeden Liebreiz. Jetzt ergriff Vinzenz die rechte Hand des Mädchens, beugte sich nieder und murmelte: „Schlaf, Kind, du mußt schlafen. Schlaf!" Alsbald verzog sich der Mund der Kranken zu einem stillen Lächeln. Ihre Lider aber zuckten auf und nieder, und nach einer Weile schien sie in der Tat eingeschlafen zu sein. Behutsam machte Vinzenz ihre Hand aus der seinen frei, stand noch eine Zeitlang die Kranke be-

Digitized by Google

trachtend, drehte sich dann und zog mich der Türe zu. Ich öffnete und ging. Ehe er jedoch mir folgte, flüsterte er noch einige Augenblicke mit der Alten.

Dann schritten wir wieder die Straße hinauf, ohne ein Wort zu sprechen. In Gedanken versunken ging Vinzenz neben mir her. Plötzlich umschlang er meine Hand und sprudelte hervor: „In dem Hause darf sie nicht bleiben. Nicht wahr? Du hast ja gehört, was der Doktor sagte . . . Ich werde sie zu mir nehmen, in meine Wohnung." Unwillkürlich riß ich mich von ihm los und sah ihn ungläubig an. „Was? Du — ein alleinstehender Mann — dies Mädchen. Du als Priester!" Er drückte die Linke mehrmals gegen die Brust und sagte fast tonlos: „Eben deshalb — als Priester." Dann aber holte er tief Atem und fuhr mit freier Stimme, beinahe scherzend, fort: „Was soll ich tun? Darf ich sie in dieser Fäulnis, diesem Moder verkommen lassen? Die Krankenhäuser sind überfüllt. Ich wollte sie in Pflege geben — bei Familien, die ich kenne. Überall hat man mich — Und das hülfe ja auch nichts. Ich weiß nicht, was das ist, aber du sahst es ja, sie schläft nur, wenn ich — —" Er brach ab und blickte mich zuversichtlich an. Ich antwortete nicht, aber ich nickte ihm zu. Was er sagte, fand ich ja ganz richtig und, was er vorhatte, im Grunde nur natürlich für einen Menschen wie ihn. Und die Bosheit, an ihm entdeckte sie sicherlich keine Blöße. Ermunternd schüttelte ich seine Rechte. „Siehst du! Siehst du!" rief er laut, freudig laut, „nun giebst du mir recht. Vielleicht retten wir sie noch und — nicht nur vom Typhus."

An der Ecke trennten wir uns. „Ich muß noch zu mehreren Kranken," sagte er; „aber da hat's keine Gefahr. So elend, so verlassen wie die Witthöferin ist sonst keine."

* * *

Digitized by Google

Ich hatte die Bosheit unterschätzt. In den nächsten zehn Tagen hört' ich nichts von Vinzenz. Eine Arbeit nahm mich stark in Anspruch, und eine Fahrt über Land entführte mich auf kurze Zeit der Stadt. Als ich zurückkam, hört' ich um so mehr. Früh am Morgen schon geriet ich in ein Gespräch mit unserem Hauswirt, einem dürren Gesellen, dessen Haut verschrumpft war wie altes Leder. Und seine Empfindungen hatten sich mit verledert. Dreimal am Tage lief er in die Kirche. War er aber mit einem zusammen, den er für freisinnig hielt, dann entschuldigte er sich eifrig wegen seiner Gottseligkeit. „Ik weet, 't is alls dumm Tüg, wat de Papen kürt, owwer ik mott se mi apott warm hollen, ik hewv minen ganzen Profit van de Papen." Eben jetzt kam er aus der Messe. Um so mehr hielt er es, als er mich sah, für seine Pflicht, über die Pfaffen herzuziehen. Leider hab' ich die böse Gewohnheit, alle Leute drauf los reden zu lassen, um sie ein wenig zu studieren und nebenbei einen Einblick in allerlei Alltäglichkeit zu tun. So ließ ich auch Herrn Kruse klatschen, und sein Mundwerk überströmte mich mit einem Schwall von ‚Dönkes' über die Geistlichkeit der frommen Stadt. Mit einem Mal kam er auf Vinzenz zu sprechen. „Hebbt Se 't all haört? Ik gleiwe, Se kennt je den Vikar van Lamberti, Wagemann hett he. Priädigen kann he aislik nett, owwer sölwst doen, wat he priädigt — Schite, segg Lepper. Kuortens hett he sik eene — ja, ik kann 't nich anners seggen, ne Dirn' to sik int Hus nuommen. Un gans uopen. Is datt wull menskenmüeglich? Se sall bi em gesund wären, segg he. Jau, dat kenn wi. Un dat will en römsk-katholsken Christ sin! Anspiegen sall man em!"

Mit einem Ruck stieß ich den Biedermann von mir und ließ ihn stehen. Beim Frühschoppen aber hatt' ich die gleiche Qual auszustehen. Meine Tafelrunde schien eine Lust daran zu finden, sich mit dem früheren Schulgenossen

Digitized by Google

zu beschäftigen. Als ich eintrat, hatte gerade der Assessor das Wort. „Ich nehme die Sache nicht so leicht. Es ist einfach ein Skandal. Gott sei Dank, haben sich endlich auch die Vorgesetzten 'mal aufgerappelt. Das ging denn doch selbst diesen Brüdern über die Hutschnur. Aus bester Quelle weiß ich, daß man ihm jetzt das Handwerk legen wird. Werden ihn wohl in ein Kloster stecken. Freilich hat sich der Mensch herausreden wollen. Hat sich, glaub' ich, auf — na, auf sein Christentum berufen wollen. Oder auf so was Ähnliches. Ein schönes Christentum — könnte jedem passen — danke dafür."

Lange hielt ich's in der Gesellschaft nicht aus. Ich sprach meine Ansicht grob und deutlich aus, aber meine Worte fanden keinen Widerhall. Und so lief ich fort und schlenderte länger als eine Stunde umher. Mein Blut wallte, ich suchte es zu beruhigen. Die kühle Luft tat mir wohl. Ohne es eigentlich zu wollen, war ich in die Straße gelangt, in der Vinzenz wohnte. Als ich es merkte, schritt ich langsam auf das Haus des Freundes zu und trat ein. Auf der Treppe begegnete mir ein älterer Priester. Sein rundes Gesicht war dunkelrot, und die Falten auf der Stirn hatte wohl erst der Augenblick eingegraben. Oben auf der Schwelle des Zimmers stand Frau Viets. Sie hatte offenbar dem Pfarrer nachgesehen. Jetzt ließ sie mich mit einem Knicks eintreten und schloß die Tür hinter mir.

Das Zimmer war rings an den Wänden von Bücher-gestellen umrahmt. Sonst etwas zu sehen, hatt' ich keine Gelegenheit, denn schon kam Vinzenz aus einer Nebenstube hervor und auf mich zu. Ich hatte erwartet, ihn bedrückt zu finden und hielt allerlei Tröstung bereit. Aber wie er auf mich zuschritt, in den Bewegungen, im Blick frischer, freudiger denn je, da war es mir, als glänze das Zimmer frühlingsleuchtend auf. Und ich sparte meinen Trost für mich selbst. Beide Hände legte mir Vinzenz auf die Schultern

Digitized by Google

und sah mich lustig zwinkernd an. Und in einem Ton, der etwas übermütig klang, rief er: „Wo steckst du denn, du fahrender Poet? Auf Poetenbeistand rechn' ich künftig nicht mehr. Nun, nötig warst du nicht. Sie ist genesen und darf morgen bereits in die freie Luft hinaus. Da — nebenan liegt sie." Ich hob etwas seinen Kopf und blickte ihm spähend in die Augen. „Das freut mich — vor allem deinetwegen. Aber das ist doch jetzt nicht die Hauptsache. Was ist denn das mit dem — andren? Ist's wahr, was man sich erzählt?" Er ließ mich los, gab mit leiser Stimme der Alten irgend einen Auftrag und wandte sich dann wieder mir zu. „Was meinst du?" „Aber, Vinzenz, du weißt doch, daß du in Acht und Bann bist. Und es soll noch schlimmer kommen. Man will dich von hier entfernen, dir eine Buße aufzwingen und was weiß ich! Sind das alles nur Redereien oder steckt was dahinter?" Er ging mehrmals durchs Zimmer auf und nieder, ehe er mir antwortete. „Ungefähr so ist's. Sie tun das Ihre, ich tu' das Meine. Allen Guten hab' ich ein Ärgernis gegeben. So sagen sie. Dergleichen ist ihnen ein Ärgernis. Nicht an und für sich. Nein, weil es in der Welt falsch beurteilt werden kann. In der Welt, die am liebsten das Schlimmste glaubt. Und auf das Urteil dieser Welt kommt es an. Darnach soll man handeln. Wo bleibt aber dann er, der mit den Zöllnern aß? Was bedeutet dann sein Urteil?"

Er sprach stoßweise, kurz abgebrochen, wie einer, der etwas Unbegriffenes sich klar zu machen sucht. Und er sprach mehr zu sich, als zu mir. Gleichwohl stieß ich nicht ohne Erregung hervor: „Weißt du, Vinzenz, das ist mir lieb. Daß du nicht zerknirscht bist, daß du zum Kampf gerüstet bist. Du wirst ihnen die Stirn zeigen, du wirst das Joch nicht auf dich nehmen." Er lächelte mir zu, doch schien mir das Lächeln ein wenig gezwungen und unfrei. „Ich werd' es doch auf mich nehmen. Nicht darin hab'

Digitized by Google

ich gesündigt, was der Welt als Schuld gilt. Aber gegen den Gehorsam hab' ich gefehlt. Mein Gelübde verletzt. Das muß ich, muß ich büßen." Er starrte eine Minute lang zu Boden. Dann aber plötzlich richtete er sich straff auf und fuhr fort, die alte Freudigkeit im Ausdruck des Gesichts und mit fast leidenschaftlicher Stimme: „Ach, Liebster, Bester, glaub' mir! Das ist ja alles gleichgültig, was die Menschen gegen mich vorhaben. Wüßt' ich nur das eine, wie mein Gott, wie er darüber richtet, was ich gefehlt! . . . Und doch, was hülf' es mir? Würd' ich noch einmal vor die Wahl gestellt, müßt' ich nicht genau so handeln wie jetzt? Selbst gegen Gott, ja, ja selbst gegen ihn müßt' ich doch handeln, wie es hier innen — mein Herz mir sagt. Was wär' ich denn noch, wenn mein Herz und ich — auseinandergingen, wenn mein Herz und ich — zwei würden. Was wär' ich dann noch? Nein, nein, ich nehm' die Strafe auf mich, jede Strafe, aber — bereuen, das, das kann ich nicht."

Durch seinen Körper ging ein Zittern, eine krampfhafte Erschütterung, und mit einem Mal stürzte er auf die Kniee, umklammerte mich, und seine Augen sahen mich wie ekstatisch, reglos, glänzend an. Sein Mund aber lächelte, und er hauchte sanft: „Ach, Liebster, manchmal dünkt mich die Hölle selbst keine Strafe. Sollt' es nicht möglich sein, auch das ewige Feuer durch ein Lächeln der Liebe zu löschen? Wie schön wär' es doch, selbst den Fürsten der Finsternis zum Frieden der Liebe emporzutragen." Kaum hatte er ausgesprochen, da glitten seine Arme von mir ab, und er sank ohnmächtig rücklings. Ich sah erst jetzt, wie fahl sein Gesicht war. Zum Glück trat in diesem Augenblick Frau Viets wieder ins Zimmer, denn ich selbst zitterte so heftig, daß ich mich kaum zu bewegen vermochte. Mit Hilfe der Alten aber trug ich den Freund zum Sofa, und als ihn die Frau mit Wasser benetzt, schlug er auch gleich die Augen

Digitized by Google

wieder auf. „Keine Sorge," flüsterte er, „das ist nichts, nichts." Er wollte noch etwas sagen, doch ein heftiger Husten verschüttete seine Stimme. Als er sich wieder erholt, reichte er mir die Hand und murmelte: „Willst du lieb sein, so laß' mich jetzt allein. Ich bedarf — jetzt — des Gebets. Das macht mich wieder frisch." Die Alte aber, die mich hinaus begleitete, wisperte mir zu: „Ach Gott! Ach Gott! Gleiw Se em mich. He is krank — up en Daud."

* * *

Tags darauf empfing ich einen Zettel: „Bester Freund. Ich fühle mich ein wenig unwohl. Aber es tut nichts; ich befinde mich in guter Pflege. Besuch' mich heute nicht, aber bald, bald! Es widerstrebt mir, Dich als Kranker zu begrüßen. Du Gesundheitsprotz! Herzlich Dein Vinzenz." — Die Worte der Alten hatten auf mir wie ein Alp gelastet; diese Zeilen aber erfrischten, beruhigten mich. Und ich tröstete mich selbst mit einem Spott auf alte Weiber, die in jedem Mondblink ein Gespenst sehen. Abends jedoch, als ich in meinem Zimmer vor dem Schreibtisch saß, meldete mir das Hausmädchen, eine Frau wolle zu mir. „Weibsbild," fügte sie halblaut hinzu und zuckte mit den Schultern. Ahnungslos stand ich auf und bot der Hereintretenden einen Stuhl an. Von ihrem Gesicht sah ich fast nichts, da sie ein schwarzes Tuch breit um den Kopf geschlungen hatte. Sie setzte sich nicht, sagte aber auch kein Wort und keuchte nur, wie von raschem Gehen matt.

„Nun!" fragt' ich nach einer Weile. Sie faltete die Hände und stieß heiser hervor: „Bitte, bitte — so spät abends — verzeihen — Bitte, ziehen Sie sich doch gleich an. Der Herr Vikar —" Mit einem Mal erkannt' ich sie — die Witthöferin. Und von plötzlicher Angst gepackt

Digitized by Google

trat ich auf sie zu: „Was ist's? Was ist's mit dem Vikar?“ „Sie möchten — zu ihm kommen — noch heute. Er möchte Abschied — von Ihnen —.“ Bei jedem Wort biß sich das Mädchen in die Lippen, ihre Hände zitterten und mit einem wilden Schluchzen brach sie ab. Ich griff, ohne daß ich wußte, was ich tat, nach Mantel und Hut und drängte das Mädchen vor mir her zur Tür. Da faßte sie jäh meine Arme, schüttelte sie und stammelte wie irr: „Abschied! sagt er. Er darf nich — darf nich. Komm — helfen Sie — Er darf nich — nur nicht tot —“ Erst unterwegs ward sie ein wenig ruhiger. Ich sagte ihr, daß unmöglich die Krankheit so schnelle Fortschritte machen könne. Von Sterben könne keine Rede sein. Dankbar strich sie über meine Hand. Und dann erzählte sie mir, daß Vinzenz den Abend vorher von neuem zusammengebrochen sei. Aber ins Bett wollte er nicht.

Und so fand ich ihn denn auch, als wir in seine Wohnung traten, halb aufrecht sitzend auf dem Sofa. Ich befühlte seine Stirn, sie war nur mäßig heiß. Aufatmend sagte ich deshalb: „Warum gehst du nicht zu Bett? Du hast zu viel gewacht, dich überarbeitet. Du bedarfst der Ruhe. Sicherlich, weiter ist es nichts.“ Er aber zog mich zu sich herab und raunte mir zu: „Laß nur! Es geht zum Sterben. Eben erst war der Arzt hier. Nichts zu machen.“ Und dann küßte er mich plötzlich auf die Stirn, und mit einem Lächeln, das wie ein Jubel war, flüsterte er: „Nun sag', bin ich nicht ein Glückskind? Nun erspart mir mein Gott das Äußerste. Nicht vor den Menschen soll ich büßen, nur vor ihm.“ Er hatte noch nicht ausgeredet, als das Mädchen vor ihm niederstürzte, seine Hand umpreßte und weinend stöhnte: „O nein, nein! nicht sterben! nur nicht sterben!“ Er hob sich ein wenig in die Höhe, und wie kichernd, halb ironisch sagte er: „Aber Kind, ich will ja nicht sterben. Ich will leben, so lang ich lebe.

Digitized by Google

Es hat mich niemand gefragt, ob ich geboren sein wolle, und es fragt mich niemand, ob ich sterben will. Leben, leben — das war meine Sache. Und ich hab's ja auch redlich getan. Geburt aber und Tod — ach, das ist meine Sache nicht." Ernster fügte er dann hinzu: „Und was hast du denn? Warum soll ich denn nicht ster—"

Mit einem Aufschrei fiel sie ihm ins Wort: „Weil, weil — o Gott, mein Gott, weil ich so — elend bin. Und ich will's nich sein. Ich will nicht für immer von — weit von Ihnen sein. Ich will so werden — wie Sie. Nein nicht so — nur ein bißchen, ein bißchen." Da, mit jähem Ruck richtete sich Vinzenz ganz empor, er hob das Mädchen auf, umfaßte es und sah ihr forschend in die Augen. Sein Gesicht war wie verklärt, und klar und feierlich klang seine Stimme: „Klärchen! Klärchen! Du bist ja schon, was du sein willst. Halt' dich nur dabei! Halt' dich! O Jesus! Jesus! War mir das vergönnt, eine, eine Seele frei zu machen, vom Staube frei, stark zum Aufflug, — o, dann ist's genug. Dann, ja, dann ist's gewiß, daß die Liebe der Atem ist, der Welt Atem und Licht. Wir fühlen sie nur nicht immer und überall. Unsere Herzen sind mit — Spinnweben umzogen. Aber dann und wann fällt ein Lichtstrahl durch die Verspinnung, und — jetzt seh' ich ihn, blitzend, golden. Kinder, jetzt laßt mich sterben. Wie wunderbar muß es sein, da — da, wo kein Netz mehr um die Herzen ist, jeder den andren durchschaut wie Glas, keiner mehr dem anderen mißtraut, gram ist — —"

Ein entsetzlicher Hustenanfall unterbrach ihn. Und lange Zeit lag er dann mit geschlossenen Augen da. In qualvollem Warten beugten wir beide, Klara und ich, uns über ihn. Endlich öffnete er die Augen wieder, und er versuchte zu lächeln. Aber das Sprechen schien ihm zu schwer zu werden, er winkte nur mit der Hand nach den Stühlen hin. Wir setzten uns denn auch, und bis tief in

Digitized by Google

die Nacht hinein blieb ich bei ihm. Sein Mund schien verstummt, immer wieder jedoch drückte er uns beiden die Hand und lächelte uns an . . . . . Zwei Tage später war er tot.

* * *

Richard.

Die Schlucht ging zu Ende. Und so plötzlich trat ich aus der Finsternis in sanfte Helle, daß es mir war, als glitte die Nacht wie ein Mantel von meinen Schultern. Und ich fühlte mich leicht und frei wie eins mit der Luft, die mich umfing. Voller Frührot war die Luft. Alle Dinge ringsum, den Fels, die Fichten, den Wassersturz umwand sie mit Rosenschleiern. Im Osten wallte der Himmel wie eine See von geschmolzenem Erz. Und aus der See stieg empor eine märchenhafte Lichtstadt von goldschimmernden Palästen. Minutenlang stand ich berückt, trunkenen Auges, regungslos. Endlich wandt' ich mich, um nach dem Weg zu spähen, der aus der Bergmulde in die Niedrung führen sollte. Da — auf der Kuppe des Felsens erblickt' ich zwei Menschen, einen Mann, ein Weib, den Rücken mir zugewandt. Sich eng umschlungen haltend starrten sie in das Strahlengeblitz des siegenden Lichts. Mein Schritt aber in dem lockeren Steingeröll scheuchte sie aus ihrer Versunkenheit auf. Sie lugten herab zu mir, ich grüßte empor und ging fürbaß.

Da hört' ich hinter mir ein frisches Halt! Halt! Und als ich den Kopf drehte, sah ich den Mann in raschen Sätzen die Höhe herniedereilen. Langsam folgte ihm die Frau. Der Eilende winkte wiederholt, und so ging ich ihm verwundert entgegen. Als er jedoch vor mir stand, keuchend, wortlos, erkannt' ich ihn. Und freudig stieß ich hervor: „Richard! Du!“ Vor zwei Jahren hatten wir

Digitized by Google

uns in St. Goar gefunden. Gemeinsam wanderten wir den Rhein entlang gen Worms. Und die Glut, die vom Himmel, aus grünen Römern, aus schwarzen Augen strahlte, schmolz unsere Seelen ineinander. Dann fuhr er weiter nach Süden, ich kehrte heim nach Berlin und hört nichts mehr von ihm.

Jetzt endlich sah ich ihn wieder. Und er nahm meinen Arm und führte mich seiner Geuossin zu. „Hier mein Poet, von dem ich dir erzählt — hier Frau Sita, meine Liebste." Ich blickte die beiden an mit einer Empfindung, als starre ich noch in die Morgenglut. Ein schöneres Menschenpaar war mir auf all' meinen Wegen nicht begegnet. Er — straff, braun, die Stirn von dem lockigen, dunkelblonden Haar wie von lustigen Schlänglein umringelt, die graublauen Augen leuchtend von Lebensbrunst und Schalkhaftigkeit. Sie — biegsam schlank, das schwarze Haar wie von blauem Duft überhaucht, in den großen, dunklen Augen den Glanz heißen Verlangens und schwärmenden Träumens. Ein leichtes resedenes Kleid umschmiegte sie wie zartes Gewölk. Sie streckte mir die Hand entgegen, aber ich merkt' es kaum. Da schüttelte mich Richard und rief lachend: „Mensch, was machst du für ein Gesicht! Es ist dir wohl fürchterlich, daß wir dich ertappt haben. Aber das hilft dir nichts. Wir lassen dich nicht los. Du bist unser Gast." Erstaunt fragt' ich: „Bist du denn hier daheim?" „Und wie, und wie daheim! Seit einem Jahr schon sind wir Menschen der Höhe, der Stille, der Einsamkeit. Darum vorwärts nach Bimini! Ein Sonnenaufgangswanderer wie du verdient göttliche Rast."

Ich zauderte nicht lange, schloß mich an und durchquerte mit den beiden den dämmrigen Fichtenwald, dessen Grund wie ein niederer Urwald war von taunassen Blumen und Ranken, von Farren und Gräsern. Mit ein paar Worten erzählt' ich von meiner Reise, die mich bis

Digitized by Google

hierher geführt. Und ich verhehlte nicht, daß mir der Titel Sonnenaufgangswanderer schlecht anstehe, denn allzuoft locke mich die Frühsonne nicht aus den Decken. „Wem sagst du das!“ schluchzte Richard mit schauspielerischem Stöhnen. „Vor einigen Monden noch stritten wir uns, meine Liebste und ich, nicht ohne Erbitterung über die Frage, ob die Sonne überhaupt täglich neu geboren werde. Seit ein paar Tagen aber treiben wir Licht- und Wolkenstudien. Und morgens wie abends vergnügen wir uns ehrfürchtiglich an den brennenden Wundern, die Freund Sol aufs Firmament spachtelt. Ach! er versteht's, der Kunstjubelgreis! So ärmlich im Grunde sein Farbenorchester ist. Aber das flötet in Gelb, das jauchzt in Gold, das girrt in Orange! Und die Bläue schalmeit, das Rot stößt ins Horn, und das Lila schluchzt schämig auf der Oboe und lockt dann sehnsuchtslüstern, wolluſtzitternd mit der Klarinette. Und darüber hinweg rast das bacchische Tamtam des Karmoisin, wie eine Weltuntergangsfuge grollt es aus dem Violett, und schon bricht die Götterdämmerung herein: mit schrillem Wehlaut erlischt das Konzert im fahlbraunen Aismoll.“

Der Freund war stehen geblieben, und den Kopf emporgeworfen strich und malte er mit beiden Händen durch die Luft. Dann atmete er tief auf und rief halb spöttisch, halb feierlich: „Ja, so ist's! Das schildern, das bloß schildern wollen, heißt schon aufs Pfuschen sich verlegen. Nachmachen wollen ist einfach Wahnsinn. Wenn ich Maler wär', ich ließ 's Malen sein.“ Frau Sita bückte sich, brach eine Lichtnelke und steckte sie dem Freunde ins Knopfloch. Dabei wandte sie ihr Gesicht mir zu und sagte lächelnd: „Das zielt auf mich. Auf meine Staffelei, die nur noch mit Morgen und Abendroten prunkt. Zum Besingen sind sie freilich nicht. Aber die Sonne hat's leicht, genial zu sein. Ihr Werk ist sie selbst. In ihren Farben

Digitized by Google

verblutet sie sich selbst. Sie braucht keinen Pinsel als Vermittler.“ Frau Sita sprach fließend, aber mit fremdartigem Tonfall. Richard umfaßte die Zarte und wirbelte sie übermütig ein paar Mal herum. Dann küßte er ihr die Hand und sagte: „Recht, Liebste! Im Blutigen ist euch Malern die Sonne über. Dafür habt ihr das prae im Geistigen. Eure Kraft ist Einseitigkeit, die ihre ist Allseitigkeit. Die Kunst führt, die Natur erfüllt. Mit allen Sinnen zugleich eine Stimmung auskosten, sie hören, sehen, schmecken, riechen, das kann ich nur in der Natur. Nur, wenn sie ihn malt, ist der Lichtaufgang noch mehr als ein Farbengeflamm' —, ein Duft, ein Flöten- und Zimbelnklang, rinnender Wein, Andacht, Liebesbrunst. Aber deine Kunst hat auch ihre Vorzüge. Nur weiß ich sie jetzt nicht, denn hier draußen läßt die Natur, die Tyrannin, nichts neben sich gelten.“ Plötzlich drehte er sich zu mir und rief mir zu: „Bitte, schließ' mal die Augen! Ich will dich führen.“

Gehorsam macht' ich mich blind, und er leitete mich an der Hand vorwärts. Nur eine Weile. Dann hieß es „Augen los!“ Und in fröhlicher Überraschung schrie ich hell auf. Wir waren aus dem Walde hinausgetreten. Vor uns erhob sich ein mit Busch- und Strauchwerk übergrünter Hügel. Ein Quell plätscherte singend zu Tal. Am Fuß des Hügels, durch einen Garten von ihm geschieden, streckte sich in langer Front ein einstöckiges Holzhaus. Die weißgestrichenen Wände blinkten nur hier und da durch blühendes Geschling von Ranken und Reben. Rings um das Haus zog sich eine Hecke von wilden Rosen. So erquickend licht und frisch war der Anblick, daß ich kein Wort fand, mein Empfinden auszudrücken, und nur etwas Banales stammelte von Märchenzauber und Feenheim. „Ja! Ja!“ rief Richard, er selbst freudig erregt. Hier ist in Wahrheit Märchenland. Hier fließt der Jungbrunnen, den drau-

Digitized by Google

ßen die Ponce de Leons vergeblich ſuchen. Uns iſt Bimini keine Fabel mehr. Seit ich hier hauſe, leb' ich erſt. Früher hatt' ich nur Lebensahnungen. Und Sita geht es wie mir . . ." Ich verſtand das und fühlt' es ihnen nach, als wir durch die Heckenpforte, zwiſchen bunt blühenden Beeten hindurch dem Hauſe zuſchritten. Mit tiefen Atemzügen ſog ich den Duft, die würzige Luft in mich ein.

Frau Sita ließ uns allein, als wir in Richards Zimmer getreten waren. Die Wände waren dunkelrot gemalt. Nirgends Luxus, doch überall Kunſt. Über dem Schreibtiſch leuchtete die Kopie einer Landſchaft Giorgiones. Gegenüber ſtarrte von der Wand die Meduſa Rondanini; darunter ſchimmerte Böcklins Inſel der Seligen. Richard entriß mich meiner Verſunkenheit. „Die Kunſt tut's nicht allein. Sieh her, wir haben auch noch für andere Dinge Zeit und Eifer." Er öffnete eine Tür und zeigte mir ſeine Werkſtatt, ein weites Zimmer, von Retorten und kleinen Maſchinen, von Apparaten und allerlei Handwerkszeug faſt ausgefüllt. „Wenn wir das nicht hätten," erklärte der Freund, „würden wir doch wohl zuweilen ſchon an der Zwei-Einſamkeit erkrankt ſein. Abwechſlung aber, Allſeitigkeit in Genuß und genußvoller Tätigkeit hält uns fröhlich und friſch, daß wir beſtändig Maienſonne in Haus und Herz behalten. Heut' Askeſe und morgen Rauſch, heute Schweiß und morgen far niente; eine Stunde ſtudieren, erfinden, ſchnitzeln, ackern, und eine Stunde küſſen, plaudern, ſchwärmen, ſpielen — das iſt unſere Loſung. Freilich, Meiſter in der Allſeitigkeit ſind wir noch nicht. Nach und nach aber wollen wir's dahin bringen, daß wir keinen Dritten mehr gebrauchen. Höchſtens als Freund, nicht als Bedürfnis. Gehen muß das. War nicht früher einmal ein jeder ſein eigener Schuſter, Schneider, Bäcker und Kornlieferant? Da konnte man ein Kerl ſein, jeder ein Herrſcher, ein Einzelmenſch. Vorausgeſetzt, daß man geiſtig dazu fähig

Digitized by Google

war, sich seiner Individualität bewußt war. Das fehlte allerdings. Jetzt haben wir den Geist, das Bewußtsein, und doch sind wir jetzt einer Sklave des andern und alle Sklaven der Arbeitsteilung. Das Mittel, uns frei zu machen, wüßt' ich freilich schon. Die Maschine. Bin ich erst von einer Sklavenschar von Maschinen umringt, dann bin ich eine Welt, für mich und die ganze andere Welt" —

In diesem Augenblick trat Frau Sita ein und lud uns zum Frühstück. Auf der Veranda war der Tisch gedeckt. Und das saftige Behagen, das durch das ganze Haus verbreitet lag, ging auch von diesem Tische aus. In kristallenen Schalen lockendes Obst, Äpfel, frische Feigen, Bananen. Auf zierlichen Tellern Brot von allerlei Art, blütengelbe Butter, Eier und Käse. Geschliffene Flaschen mit Fruchtsäften, Milch und Honig bildeten den farbenfrohen Hof rings um einen Aufsatz, der mit Wald- und Gartenblumen prunkte. Frau Sita wies mir einen Platz an und sagte: „Gästen gegenüber bedarf ich der Entschuldigung. Mit Fleischernem sind wir nicht versehen. Das kommt nie" — „Nicht nötig! Nicht nötig!" fuhr Richard dazwischen. „Diesmal brauchen wir uns gegen sanftes Gespött nicht zu rüsten. Unser Freund ist selbst kein Leichenvertilger. Ich erinnere mich noch, wie er in Bingen am Gasthofstisch einer ältlichen Maid die Mahlzeit verdarb. Sie hatte gerad in der Zeitung von den köstlichen Mahlzeiten der Niam-Niam gelesen, und nach jedem Löffel Suppe sprühte sie mit Entrüstung über die vertierten Kannibalen um sich. Endlich ward es unsrem Freunde der Glut zu viel. Und er bemerkte in zartestem Ton: „Ich verstehe nicht, mein Fräulein, was Sie gegen die braven Menschenfresser derart in Grimm setzt. So ein Niam-Niam ißt seine Feinde, und wir, — dabei deutete der Schlingel auf die Brathühner, die den Tisch zierten, — wir Kinder der Kultur essen unsre Freunde. Ich geb' zu, daß ein Feind schwerer im Magen liegt als

Digitized by Google

ein Freund, aber zu sittlicher Entrüstung reicht denn doch der Unterschied nicht aus . . .' War's nicht so, mein Junge?"

Ich nickte schämig lächelnd und griff zu und schmauste. Zu dem Frühstück erschienen auch die Hausgehilfen, ein junges Mädchen und ein Gärtner. Sie saßen zwanglos mit am Tisch und beteiligten sich auch am Gespräch durch diese und jene Frage. Mir selbst schwirrten noch immer die Worte im Kopf von dem einzelnen und der Arbeitsteilung. Und ich enthielt mich nicht, etwas ironisch zu bemerken: „Lieber Kerl, du brauchst nur an dem Tisch hier Umschau zu halten, und du wirst finden, daß es doch für den einzelnen sehr schwer sein wird, dies alles, diese Schalen samt Inhalt selbst herzustellen. Noch schlimmer aber, wenn du einmal vom Fleck weg und in die Welt hinaus willst. Eine Eisenbahn, ein Schiff ohne Arbeitsteilung zusammenzuhämmern, das ist auch für dich mit deinem ganzen Sklavenheer ein Unding." Richard war sofort mit der Erwiderung bei der Hand. „Das sieht nach einem Einwand aus, ist aber gar keiner. Erstens hab' ich nicht gemeint, daß ich heute schon ohne einen Dritten fertig werden kann. Dazu bin ich noch nicht weit genug weder als Wissender, noch als Könner. Zweitens erfordert es mein Behagen durchaus nicht, daß ich gerade das, was hier auf dem Tische prangt, stets zur Verfügung habe. Ähnlich Hübsches aber für Aug' und Magen getrau' ich mir denn doch in nicht zu ferner Zukunft selbst zu erzeugen und zu erpflanzen. Und drittens wird auch für Schiff und Bahn ein Ersatz zu finden sein. Die Lokomotive, dies Untier, ist das Verkehrsmittel der Kapitalzeit, der sozialen Massenbewegung. In den Tagen, wo das selbstherrschende Individuum den menschlichen Typus bilden wird, wird es sicherlich auch ein individuelles Verkehrsmittel besitzen, Flügel oder sonst ein Flugwerkzeug." Ich erklärte mich für geschlagen und gab dem Freunde recht.

Digitized by Google

Nach dem Frühstück forderte er mich auf, mit ihm in den Garten zu gehen. Und ich erfreute mich an der Fülle und Mannigfaltigkeit, die auf kleinem Raum vereinigt war. Zwischen Obstbäumen breiteten sich Gemüsebeete hin, die von saftigem Gewächs glänzten. Beerensträucher umrahmten die Beete, und Zierpflanzen bildeten lauschige Ecken. Fast erregt drückte ich Richard die Hand und sagte: „Du Sonniger! Was ich ersehne, du hast es bereits. Da quälen wir draußen uns mit der sozialen Frage herum, die doch auch nur bezweckt, aus jedem ein Selbst für sich zu machen. Und hier ist die einfache Lösung der Frage.“ „Lösung und einfach! Ja, für mich!“ erwiderte er lächelnd. Seine Augen aber blickten ernst in die Ferne hinaus. „Um das zu sein, was ich bin, dazu gehört Geld, von den Vätern zusammengerafft. Und es gehört wohl auch dazu, um unbescheiden zu reden, ein Maß von Einsicht, von Einsicht, die den Lebensgenuß nicht nach geleerten Sektgläsern mißt. Das Geld mag sich dann und wann ein Dutzendmensch im harten Kampf erringen, aber je härter er kämpft, desto weiter entfernt er sich von der Weisheit. Für die Masse gibt es nur einen Weg zur Individualität, den Massenkrieg gegen die Zustände, die unter Tausenden einen einzelnen wie mich begünstigen. Nur durch rücksichtslosen Krieg wird sie sich die wirtschaftliche Unabhängigkeit erringen, die mir bereits in der Wiege beschert war. Die Unabhängigkeit ist das erste, die Weisheit das zweite, die vollendete Individualität das letzte. Und ein absoluter Einzelner ist heut noch gar nicht möglich. So lange nicht alle frei sind, schwebt auch meine eigene Freiheit in der Luft. Samen im Winde. Subjektiv ist sie vollkommen, objektiv aber bedingt und beschränkt.“

In diesem Augenblick trat der Gärtner zu uns heran. Richard gab ihm einige Anweisungen und griff dann selbst zur Schaufel, um ein Beet, das neubepflanzt werden sollte,

Digitized by Google

umzuackern. Eine Zeitlang ſchien er nur mit Händen und Füßen tätig zu ſein. Nach einer Weile aber richtete er mehrmals ſeine Augen auf mich und ſah mich ſeltſam forſchend an. Und plötzlich warf er ſeine Schaufel hin, ſchlang ſeinen Arm in den meinen und ging mit mir durch den Garten auf und ab. Offenbar wollt' er ſprechen, fand aber nicht gleich den rechten Eingang. Endlich ſtieß er halblaut hervor, doch ohne jede Erregung: „Dir kann ich's erzählen. Ja, ich will's. Nicht um dich zu unterhalten. Bild' dir nichts ein. Aus kraſſem Egoismus. Dergleichen Dinge muß ich erzählen, einfach, um ſie zu vergeſſen. Ich hab' das erprobt. Und wie man lernen muß, ſo muß man auch vergeſſen können, wenn man wahrhaft leben will. Aber was ſchwatz' ich? Statt zu erzählen! Hör' zu! Ich will's kurz machen: Sita, — ich hab' mir Sita durch einen Mord erobert, einen Mord." Unwillkürlich riß ich mich von ihm los und ſah ihn fragend an. Natürlich ſcherzte er. Und da er laut auflachte, mein verdutztes Geſicht ſtreichelnd, ſo lacht' ich mit ihm und brummte: „Ein Mord! Sehr wahrſcheinlich. Vielleicht haſt du ſie im Mittagsſonnenſchein von einer Fliege befreit. Und zum Dank —" „Nein, Herr Poet. Eine Fliege war's nicht. Übrigens mach' ich keinen Unterſchied zwiſchen Leben und Leben. Auch nur eine Fliege ermordet zu haben, würde mich quälen, wenn es ſinn- und zwecklos geſchehen wäre. Aber hier handelt es ſich um ein Weſen wie du und ich. Ich hab' einen Menſchen getötet. Und es quält mich durchaus nicht. Nein, Qual oder Reue oder Gewiſſensbiſſe oder was ſonſt die Leute aus Angſt und Feigheit ſich zuſammengebraut haben, — von all' dem weiß ich nichts. Die Sache hat eben Zweck und Sinn, ſie war eine Notwendigkeit — für mich. Nur wie ein Windſchatten ſtreift manchmal die Erinnerung über meine Gedanken hin, über mein Denken, nicht mein Empfinden. Und ſelbſt die will ich heut los

Digitized by Google

werden. Was soll ich mit ihr? Ich weiß nichts mit ihr anzufangen . . . Wie es dazu kam? Ja, viel Seltsames war nicht dabei.

Du weißt, als wir uns damals vor zwei Jahren in Worms trennten, fuhr ich in die Schweiz hinein. Acht Tage blieb ich in Zürich. Im Gasthof lernt' ich einen Signor Nesso kennen, einen Tessiner. Er hing sich an mich an, weil ich sein Italienisch verstand, und war nicht abzuschütteln. Ein Kerl von Pappe. Äußerlich glatt, innerlich struppig. Voll Bosheit, aber nicht eigentlich gemein. Um schurkisch zu sein, dazu war er viel zu oberflächlich. Ohne Geist, ohne Empfindung. Er hatte für nichts Sinn als für Klatsch, Sport und guten Wein. Aber sein Klatsch unterhielt mich. Ich fühlte mich damals etwas leer, unbefriedigt, gesellschaftsbedürftig. Eines Abends bewahrt' ich den Signor vor einer Tracht Prügel. Bauernknechte, die er durch einige seiner frechen Bemerkungen vor den Kopf gestoßen, hatten ihn schon unter den Fäusten. Zum Dank lud er mich ein, mit ihm auf seine Besitzung zu fahren. In der Stimmung, die mich beherrschte, willigte ich gern ein. Und so fuhren wir los, durch den Gotthard hin. In Lugano setzten wir uns zu Pferd und erreichten nach einigen Stunden das Gut. Sehr hübsch, aber sehr verwahrlost. Tabakpflanzungen, Weingärten, Park, Wald, es fehlte an nichts, nur an Aufsicht. Am Abend führte mich Nesso zu seiner Frau . . . Sita stand vor mir. Und als ich spät in der Nacht von ihr auf mein Zimmer ging, da schrie und schluchzte und lacht' ich vor toller Herzenserregung. Was wir an dem Abend geredet, gespielt, gelesen haben, davon weiß ich und wußt' ich auch damals nichts. Aber ich wußte, daß sie es war, die ich stets gesucht, geträumt und im Traum umschlungen hatte. In allen Empfindungen, allen Sehnsuchten, allen Gedanken waren wir eins. Und ihre Augen, ihre zitternde Hand hatten es mir gesagt, daß auch

Digitized by Google

über sie das Einsgefühl wie ein Wirbelsturm hereingebrochen war. Ich hab' es nie begriffen, daß Liebe zwei Gegensätze verbinden soll. Nein, eins sein wie Hall und Widerhall, das ist das Glück. Ich hab' es geahnt, und heute weiß ich's. Aber was kümmern dich meine Empfindungen! Kurz und gut, schon am Tage drauf bekannten wir uns, was in uns blühte und glühte. Und unter wilden Küssen stöhnt ich in einem fort: „Ich laß' dich ihm nicht. Laß' dich ihm nicht. Du bist mein, einzig mein für immer, für immer."

Inzwischen ging Nesso auf die Jagd. Ahnungslos. Er hatte gar kein Gefühl dafür, daß er ein lebendiges Gut besaß, des Stehlens, des Raubens wert. Sie war ihm gleichgültiger als das Huhn, nach dem er schoß. Ja, manchmal zuckte es aus seinen Worten und Mienen wie Haß, kalter, leidenschaftsloser Haß. Und zwar immer dann, wenn ihm ihre Überlegenheit — nicht bewußt, aber doch merkbar wurde. Natürlich war das nicht von Anfang an so gewesen. Er hatte sie zu lieben geglaubt, oder sich doch in sie vergafft, so lang' er sie nicht kannte. Aber sie waren noch nicht acht Tage verheiratet, da hatte sich schon wie über Nacht die unsichtbare Mauer zwischen ihnen aufgebaut. Und sein Haß machte mich keck. Ohne Umschweife forderte ich eines Morgens von ihm, Sita freizugeben. Er verliere mit ihr nur eine Last, einen Alb, eine Wolke in der heit'ren Luft seines Daseins. Er hörte mich ruhig an, schnalzte einige Mal und lächelte höhnisch. Dann bog er sich vor, lauernden Gesichts, und flüsterte: „Gut! Gut! Signor Riccardo. Euer Wunsch ist mir Befehl! Selbstverständlich! Nur eins noch! Sie — sie — liebt Euch? Nicht wahr? Sie hat's Euch gesagt — ist's so? Sie steckt hinter Euch — sie will fort? Sprecht, gesteht's!" Ich starrte ihn etwas spöttisch an und zuckte mit den Achseln. Da — mit einem Ruck erhob er sich, klatschte in die Hände und kreischte: „Täubchen! Täubchen! Jetzt hab' ich dich! So wollt' ich's.

Digitized by Google

Fest an der Kette — an der Kette! Flieg doch, Teufelin! Zu! Zu!“ Und plötzlich sprang er seitwärts, griff nach einem Revolver, der auf dem Tisch lag, zielte auf mich und rief mit theatralischem Pathos: „Eins! Zwei! Drei! Signor. Treff' ich Sie nach zehn Minuten noch in meinem Hause, dann schieß' ich Sie über den Haufen wie einen — einen lahmen Hengst!“

Ich drehte ihm kurzweg den Rücken und ging. In einem nahegelegenen Bauernhof fand ich Unterkunft. Kaum war das abgemacht, eilt' ich nach Lugano, mietete zwei Pferde und ritt wieder dem Gute zu. Der trübe Herbsttag stimmte mich nichts weniger als wehmütig und weh. Ich fühlte eine kalte Entschlossenheit in mir, auch vor dem Äußersten nicht zurückzuschrecken. Und trotzig lacht' ich in den frostigen Wind hinein, der mir entgegenschlug. Einen Revolver hatte ich zu mir gesteckt. Trat er noch einmal zwischen sie und mich — dann hinweg mit ihm! Sein Leben oder das meine. Eine andere Wahl sah ich nicht mehr. Ohne dies Weib konnt' ich nicht mehr sein. Die Stunden, die ich von ihr getrennt war, waren mir wie eine unendliche Leere, in der ich mir selbst wie ein Nichts, ohne Gefühl, ohne Bewußtsein, vorkam. Und deshalb durft' ich auch nicht zaudern. Ich wußte, daß er des Abends auf die Jagd ging. Ehe er zurückkam und Sita vermißte, würd' ich mit ihr in Lugano sein.

Als ich das Gut vor mir sah, stieg ich ab und band die Pferde in der Nähe des Parkes an einen Baum. Dann schritt ich dem Park zu. Aber, o Gott, das Tor war geschlossen! Die Mauer fast unübersteiglich. Und hinter der Mauer hört' ich Schritte; ich merkte, daß Nesso auf der Wacht war. Zu weiterem Überlegen kam ich nicht. Der Sturm toste immer wütender und eisiger, er warf solche Regenmassen zu Boden, vor sich her, daß ich in wenigen Minuten zerpeitscht, zerschunden, überschwemmt war. Es

Digitized by Google

blieb mir nichts übrig, als auf den Bauernhof zurückzukehren. Dort stellte ich auch die Pferde ein.

Die Nacht, die ich durchwachte, war entsetzlich, todeswahnsinnsschaurig. Sehnsucht nach ihr, wilde Angst um sie, ein immerwährendes Aufbäumen gegen den Mordgedanken, und wenn dies Äußerste nicht — was dann? Nein, töten konnt' ich nicht, ich, der ich zitterte vor Pein, als mir einst ein Fisch an die Angel geriet und vor mir zappelte. Was nutzte mir auch ein Mord? Aber wenn das nicht — was half mir sonst? Sinnlos rannt' ich im Zimmer auf und ab. Mein Kopf war lahm, taub, irr. Ich ballte die Fäuste gegen den fauchenden Sturm. Das Fenstergeklirr klang mir wie ein Gesang von Rasenden, hohnvoll kreischend. Als ich zufällig in den Spiegel blickte, war ich mir wie ein Fremder, ein Toter. Gegen Morgen endlich fiel ich halb ohnmächtig aufs Bett und schlief bis in den Mittag hinein.

Als ich erwachte, dacht' ich an die Nacht zurück wie an eine ferne, traumgewordene Vergangenheit. Vom Himmel blitzte die Sonne, und ich selbst fühlte mich licht und frei, als ob der Kampf schon siegreich beendet sei. Ich lächelte über meine Mordlust. Wie konnt' ich nur an meinem Glück verzweifeln! Es mußte ja alles gut werden. Zwischen ihm und mir gab's für das Schicksal keine Wahl. Er hinab, ich empor, er in die Nacht, ich ins Licht. Das war unsere Bestimmung, — so mußte es kommen. Über das Wie zerbrach ich mir nicht den Kopf. Das war nicht meine Sache. Es würde sich finden, von selbst, wie sich stets mein Glück gefunden hatte, ohne mein Zutun.

Nur ein Empfinden brannte in mir, die Sehnsucht nach ihr, ich mußte sie sehen, sie sprechen. Und so macht' ich mich fertig wie zu einem Besuch, aß und trank mit viel Behagen und trat dann auf die Landstraße hinaus.

Vielleicht konnt' ich auf einem Umweg an das Haus

Digitized by Google

gelangen. Durch den Wald. Die Pfade waren mir nicht unbekannt, da ich Nesso ein paar Mal auf seinen Jagdstreifereien begleitet hatte. Der Bewegung halber, nicht um zu schießen. Eine Strecke lang fand ich mich denn auch im Walde zurecht. Aber bald irrt' ich vom rechten Wege ab. Mehrere Gewässer waren breit angeschwollen, ich mußte sie mühsam umgehen. Dadurch geriet ich in die Berge, und erst nach stundenlangem Schweifen kam ich wieder an eine Stelle, die mir bekannt schien.

Dieses sumpfige Bruch hatt' ich schon einmal gesehen. Gewiß! Hier war es, wo Nesso seinen Anstand hatte auf Wildenten. Sollt' ich ihn erwarten? Es dämmerte schon, das Grau des Abends senkte sich tiefer und tiefer. Möglicherweise kam er — er, er. Und dann, — ja, dann. — Was sollt' ich mit ihm! Ihn sucht' ich ja heute nicht. Um so besser für mich, wenn er das Haus verlassen hatte.

Und so schritt ich vorwärts, wieder dem Walde zu. Eh' ich ihn erreichte, stieß ich auf den hölzernen Steg, der über einen Gießbach führte. Der Bach, sonst so zahm, gurgelte und schäumte und schnaubte im Gestein, wie ein reißend Tier, das über seiner Beute liegt. Vorsichtig erklomm ich den Steg und tastete mich am Geländer hin. Mit einem Mal blieb ich wie gelähmt stehn. Die Brücke schwankte gleich einem Seil im Wind. Jeden Augenblick konnte sie zusammenbrechen. Erst nach einer Weile wagt' ich mich wieder vorwärts. Aber von neuem hielt ich taumelnd an, — ein Brett löste sich unter meinen Füßen und platschte ins Wasser. Fast verlor ich das Gleichgewicht. Und da ich sah, daß der Steg zu Ende ging, so besann ich mich nicht lange und sprang mit jäher Kraftanstrengung aufs Land hinüber. Der Stoß erschütterte das Holzwerk derart, daß mehrere Balken dem Brette nachfolgten. Ich schüttelte mich, es überlief mich ein Frosthauch.

Digitized by Google

Und ich mußte mehrmals tief Atem holen, eh' ich weiter gehen konnte.

Die Holzschneise, die ich jetzt entlang schritt, war mir bekannt; sie lief geradewegs dem Parke zu. Eine Viertelstunde lang durchmaß ich schon den fahldunklen Wald, da hört' ich Schritte — mir entgegen. Unwillkürlich trat ich zur Seite ins Gebüsch. Und wirklich — er war's. Ich sah ihn nicht, aber er rief seinen Hund an, der mich witternd stehen geblieben war. Der Hund folgte dem Ruf, und bald war das Paar meinem Hörkreis entschwunden. Ich lachte hell auf und trat auf den Weg zurück.

Da — plötzlich durchzuckte es mich: wenn er die Brücke beschritt, ahnungslos, dann war er verloren. Und einen Augenblick trieb es mich, ihm nachzueilen, ihn zu warnen. Aber nur einen Augenblick. Dann wurde der Trieb von einem Wirbel von Empfindungen übertäubt. Nur zu! — ich glaube, ich knirscht' es laut vor mich hin — nur zu! Das ist die Entscheidung. Nun sind wir beide in des Schicksals Hand. Jetzt tritt die eherne Notwendigkeit, jetzt tritt sie einmal aus ihrem Dunkel heraus, offen auf den Plan, — die Notwendigkeit alles Geschehens. Mag sie das Schwert erheben — für mich — gegen mich! Was geht mich das Leben dieses Mannes an! Ein Felsblock mir im Wege! Weiter nichts. Ich kann ihn nicht beseitigen. Aber ich juble, wenn ihn der Anprall einer stärkeren Kraft zertrümmert. Und ich reckte mich hoch auf, wie triumphierend.

Nur eine Angst quälte mich: wenn die Brücke zusammengestürzt war, eh' er sie betrat! Wenn sie ihn noch trug! Wenn er rechtzeitig gemerkt, wie morsch sie war! Mit allen Sinnen horchte, starrt' ich in die Nacht hinein. Mein Empfinden preßte sich zusammen wie in ein Gebet — ein Gebet um Vernichtung. Das war Mord — ich empfand es. Aber ein Mord, der keinen Ankläger fand,

Digitized by Google

nicht einmal in mir selbst. Er oder ich! Seine Dumpfheit oder meine Seligkeit! Tötet, tötet ihn, ewige Mächte!

Plötzlich schrak ich auf. War das nicht ein Ruf — wimmerndes Hundegebell? Nein, nein! Ich täuschte mich. Kein Laut war zu vernehmen. Die Spannung aber in mir hatte sich gelöst. Und ich schritt weiter, ohne zurückzusehn. Ich summte eine Melodie vor mich hin, die mir unversehens in den Sinn kam. Ich suchte die Worte dazu, fand sie aber nicht gleich. Wie war es doch? Ach, richtig! Das war's: „Edward, wie ist dein Schwert so rot! Edward." Aber das Rot hatte nichts Schreckhaftes für mich. Ich sah es vor mir glänzen — lichter und lichter, den Himmel umspannen wie ein schimmerndes Hochzeitskleid. Ich ging zu ihr . . .

Am anderen Tage erfuhr ich, daß Nessos Leiche unweit Lugano ans Land getrieben sei. Eine Stimme in mir klang: Gut so! . . . Weiter empfand ich nichts" . . .

Richard schwieg. Stumm sah ich ihn an. Und wahrlich, dieses Lächeln, diese Augen verrieten nichts von Schuldgefühl. Und in dem Augenblick durchzuckte mich der Gedanke: Das Seltsame ist eigentlich, daß er in dem Vorgang einen Mord sieht. Für sein Empfinden ist es freilich auch einer. Der Philister würde in der Sache nichts sonderlich Erregendes finden, höchstens in dem Ehebruch, der aber für Richard nichts bedeutet . . . Ich wollte den Gedanken aussprechen, — aber da faßte er meine Hand und sagte: „Komm! Die Geschichte ist abgemacht. Dein Urteil brauch' ich nicht. Das ist ja das Zeichen wahrer Menschlichkeit, daß ein jeder von uns alle Entscheidung in sich selber trägt, in sich selber sein Gesetz, sein Gericht — — Kritik und Anerkennung, Schande und Ehre nur von sich selbst nimmt." Aber das eine fragt' ich doch noch: „Weiß sie darum?" „Erzählt wie dir hab' ich's ihr nicht. Angedeutet gewiß. Sie bedarf keiner Schonung. Sie ist

Digitized by Google

stark. Stark wie ich.“ Schweigend gingen wir dem Hause zu. Beim Mittagessen war Richard ausgelassen heiter. Mehrfach scherzte er über den Tod, den Spaßmacher, der das Leben pathetisch bedrohe und es nur immer herrlicher neu schaffe. Nur den Rost in uns kratzt er fort, das Leben in uns bleibt. Leben wir lächelnd, als wäre er nicht, denn die Furcht fördert den Rost! Und die Operation wird dadurch schwieriger. Meldet er sich dereinst, so laßt uns ihn begrüßen wie den Arzt, ein wenig zitternd vor dem Skalpell, aber voll Sehnsucht nach der Heilung!

Den Nachmittag verbrachten wir mit Ballspiel. Am Abend aber saßen wir zu drei in der Laube. Über uns breitete ein Nußbaum sein Laubgefieder. Immer beredter machte uns der Wein. Wir sprachen über die Frage, was das höchste Glück sei. Und jeder fand vier und fünf Antworten. Einssein in Liebe, Einssein mit der Natur, pantheistisches Allgefühl, unbedingte Unabhängigkeit, Freiheit von der Alltäglichkeit, von den Vorurteilen der Masse, dem Druck des Unwissens, mystischer Rausch, Askese, — das alles schwirrte fröhlich durcheinander. Wie verzaubert aber verstummten wir mit einem Mal zugleich.

Durch die Blätter und Zweige nieder rann Mondesglanz. Weißglimmende Lichtblüten streute er auf Tisch und Boden. Die Gläser blinkten und glitzerten, als sprühe der Wein in Funken empor. Sitas Antlitz verklärte sich in dem Glanz zu mystischer Schönheit. Träumend starrte ich sie an.

Da sprang Richard auf und flüsterte: „Sita! das ist eine Stunde zum Singen. Ich hole die Laute.“ Sie nickte. Bald war er zurück, und sie nahm die Laute und präludierte. Eine heiße, wildfahrige, sinnliche Weise, tarantellagleich, die aber fast unvermittelt in eine mildere, jubelnd feierliche Melodie überging. Weich und doch klangvoll klang es dann von den Lippen der schönen Frau:

Digitized by Google

„Wie von goldnen, wie von goldnen Harfenſaiten
Klingt mein Lied zu dir.
Deine Flügel, deine Flügel ſollſt du breiten,
Schwing dich auf mit mir.
Laß dich tragen, laß dich tragen
In das maiengrüne Land,
Wo in weißen Blütenhagen
Goldne Liebestempel ragen,
Myrtenlaubumſpannt.
Deine Wunden, deine Schmerzen
Liſchen wie ein Hauch,
Knoſpend ſprießen dir im Herzen
Seligkeiten auf.
Menſchen ſiehſt du feiernd wallen
In den lichtdurchgrünten Hallen,
Die wie Götter ſind.
Liebend werden ſie umfangen
Dich, der Sonne Kind.
Alle Sehnſucht iſt vergangen —
Alles iſt erfüllt;
Nur ein einziges Verlangen
Fühlt ſich nie geſtillt.
Laß dich locken in das maien —
In das maiengrüne Land,
Der du jenen Schönen, Freien
Brüderlich verwandt.
Komm, mit jenen Schönen, Freien
An dem ew'gen Quell zu ruhn —
Laß dich tragen in das Maien —
Maienland von Avalun."

Wie ein ſüßer Duft verrann das Lied in den Lüften, lichtgleich entſchwebten die Töne fern und ferner. Nach einer Weile hob Richard das Glas und rief: „Stoßt an, ihr Schönen, Freien, daß die Menſchheit, daß unſere Brüder alle den Weg finden ins Maienland! Nur wenn alle frei geworden der Schönheit leben und der Freude,

Digitized by Google

erst dann ist die Erde das Reich des Lichts. So lang noch einer unter dem Joche stöhnt, zittert seine Qual in uns nach, und wir andern sind noch nicht ganz Kinder des Lichts. Aber kommen wird der Tag. Dessen sind wir Zeugen und Boten, wir, wir. Er wird kommen. Ihm dieses Glas! Avalun! Aval!"

Digitized by Google

Der Ritter und die Schwestern.

Unweit der Stelle, wo die Lippe sich dem Rhein vermählt, lag dereinst die Burg des Grafen Ohneschuh. Seinen Namen dankte das Geschlecht einem Vorfahren, der in der Jugend mit Kaiser Karl Welschland und Hispanien durchzogen hatte. Im Frieden aber behagte ihm ein fröhlich Bechern mit Wein und Würfeln. Und so kam es, daß er eines Tages all' sein Gut in fremden Händen sah. Nur sein breites Schwert, seinen mageren Klepper und sein vielgeflicktes Panzerhemd rettete er vor Wucherern und Spielgenossen. Lange Zeit ritt er von Burg zu Burg, von den Brocken alter Gastfreundschaft sich nährend. Schließlich jedoch ließ ihn kein Pförtner mehr ein, denn seine äußere Ruppigkeit entsetzte alle Frauen und Fräulein. Sein Rock war so fasrig geworden, daß er wie eine Verlängerung des Bartes erschien, seine Stiefel so morsch, daß er sich nach einigem Nachdenken entschied, sie in einen Graben zu schleudern und barfuß weiter zu wallen. Zum Glück für ihn erging in eben diesen Tagen ein kaiserlich Aufgebot zum Kriege gegen die heidnischen Wenden. Und zu rechter Zeit stellte der Ritter sich am Sammelplatz des Heeres ein. Lachen und Spott über seinen Aufzug ertrug er mit frommer Geduld, denn durch reichliche Beute hoffte er bald allem Elend entronnen zu sein. Aber der Beginn der Schlacht war ihm wenig heilvoll. Sein halbblindes Rößlein trug ihn mit jähem Anlauf mitten in die Feinde, doch von der

Digitized by Google

ungewohnten Anstrengung erschöpft, brach es gleich hernach tot unter ihm zusammen. Da stand nun der Ritter auf nackten Füßen, von Feinden umdrängt. Und wilde Angst überkam ihn, einer der grobbeschuhten Heiden könne ihn unversehens auf das zarte Gezehe oder auf einen Leichdorn treten. Um davor geschützt zu sein, nahm er das Schwert in beide Hände und schlug wie toll im Kreise um sich her. Und mit so trefflicher Wirkung, daß er bald aus dem Schwall der Heiden ein breites Loch herausgehauen hatte, der Hausfrau gleich, die aus dem Teige runde Scheiben herausstickt. Zehn Leichen, lang hingestreckt, bildeten die Umfassung des Kreises. Der Ritter aber rückte bis an die Umfassung vor und hieb ein weiteres Loch rings um sich her. Und das wiederholte er noch mehrere Male, bis der Rest der Feinde in eiliger Flucht entwich. Dem Kaiser war die Tapferkeit des Ritters nicht entgangen. Er rief ihn zu sich heran und sprach in gnädiger Laune: „Von heut an führe den Namen Ohneschuh. Und daß niemand dessen spotte, schenke ich dir so viel Land zum Eigentum, wie du von Morgen bis Mittag barfuß umwandern kannst.“ Fröhlich kehrte der Ritter in die Heimat zurück und erwanderte sich ein meilenweit Stück Land. Es wäre noch umfänglicher geworden, hätte er sich nicht einen Dorn in den Fuß getreten und davon viel Beschwerde gehabt. Die ersten seiner Nachkommen sorgten dafür, die kleine Schicksalstücke wieder gut zu machen; sie gewannen Herrschaft um Herrschaft dem alten Besitz hinzu. Mit der Zeit aber vergaß das Geschlecht, daß es ohne Schuhe begonnen hatte; es fiel in Üppigkeit und Trägheit und verlor einen Hof nach dem anderen.

Als um das Jahr 1500 der Ritter Horant das Erbe der Väter angetreten hatte, nannte er eine einzige Burg sein eigen. Aber sie war wohl versehen mit Vorräten aller Art, auch an Truhen mit Münzen und Goldschmuck fehlte es nicht. Und mitten in einem kleinen See gelegen, war

Digitized by Google

die Burg gegen plötzlichen Angriff wohl geborgen. Horant glich in manchem Stück seinem tapferen Ahn. Nur in lustiger Gesellschaft bei Trunk und Spiel fühlte er sich wohl. Aber er hatte stets Glück im Spiel, und eben dies Glück machte ihn allmählich gleichgültig gegen Karten und Würfel. Mehr und mehr langweilte ihn die Gesellschaft, er geriet öfters in Streit mit seinen Trinkkumpanen, und verdrießlich zog er sich endlich ganz von ihnen zurück. Tagelang kam er aus seiner Burg nicht hervor. In der Einsamkeit vertrieb er sich die Zeit mit Lesen. Und da stieg eine neue Welt vor seinen Augen auf. Er dachte an nichts mehr als an Helden und schöne Frauen. Bisher war er dem weiblichen Geschlecht fast mit Scheu aus dem Wege gegangen; jetzt aber ergriff ihn eine heiße Sehnsucht, durch kühne Taten um die Gunst einer edlen Dame zu ringen. So viel er jedoch auch sann, es fiel ihm kein Mittel ein, sich auszuzeichnen, und vergeblich suchte er in seinem Gedächtnis nach einer Frauengestalt, um die sich Kampf und Blut verlohnte. Seine Unruh wuchs von Tag zu Tag. Und seine Knechte, denen er sonst ein milder Herr gewesen, hatten von seiner Laune viel zu leiden. Eines Morgens wachte Horant aus quälendem Traume auf. Er hatte seine Burg in Flammen gesehen, und das Feuer drohte ihn selbst in seiner Glutumarmung zu ersticken. Mißmutig erhob er sich, kleidete sich an und trat ans offene Fenster. Weithin im Morgensonnenlicht erglänzte die Ebene; auf den saftigen Wiesen, in der rotblühenden Heide, durch die Wipfel der Gehölze tummelten sich spielend und jagend fröhliche Winde. In der Ferne blitzte der Rheinstrom, und dem Ritter war es, als rauschten die Wasser leis herüber, als ob es tönte: Hinaus in die Sonne! Mit den Winden hinaus, hinaus! Wahrlich, das war's, das war das Zauberwort: hinaus! Durch das Land hinjagen, die Kreuz und Quer, ohne Ruh' und Rast, — da mußte sich finden,

Digitized by Google

was er suchte. Dort in der Ferne zwischen Strom und Himmelssaum, in den Wäldern, auf den Bergen, dort mußten die Taten wachsen, die Wunder und Abenteuer blühen, nach denen Herz und Einbildung schmachteten. Eine gierige Ungeduld überkam den jungen Fant, gleich heute hinauszureiten, und sei es nur zur Probe, zum Spiel. Und da er grad' einen Knecht über den Hof hingehen sah, schrie er ihn eifrig an. Aber der trübe Alte hörte ihn nicht. Zornig griff der Ritter nach einem dicken schweinsledernen Band und warf ihn dem Schwerhörigen von oben hinab an den Kopf. Unwillkürlich duckte sich der Knecht und lugte dann bestürzt empor. Horant aber rief ihm zu: „Sattle mir den Kampfbold! Flugs, flugs! Was stierst du mich an? Flugs!" Und im Trabe lief der Alte dem Stalle zu. Bald stand der Hengst schnaubend im Hof. Horant, der indes sein Schwert umgegürtet, schwang sich hinauf und stürmte über die Zugbrücke ins freie Feld hinaus. Der Wind durchfrischte und belebte ihn, es war ihm, als bliese er Wolken und Nebel ihm von Augen und Seele. So jagte er länger denn eine Stunde durch die Heide dahin, ohne der Richtung zu achten.

Dann aber ward ihm heiß, die Sonne brannte ihm ins Gesicht, und da er eben einen Wald zur Rechten erblickte, lenkte er sein Tier den schattigen Buchengängen zu. Es ritt sich gut unter dem lichtgrünen Laub, nur wurde es dem Hengste schwerer und schwerer, sich durch das dichte Unterholz hindurchzuzwängen. Und bald auch traten an Stelle der Buchen andere Bäume; hier schwanke Schafte mit breitfächrigen Wedeln, dort tausendästige Stämme mit gelben und roten Blüten, groß und seltsam geformt. Buntfarbige Vögel rauschten in Scharen über die Wipfel, durch die Zweige dahin. Horant stutzte; sinnend hielt er das Pferd an. Offenbar träumte er mit offenen Augen. Meilenweit kannte er die Umgegend auf Schritt und Tritt,

Digitized by Google

aber diesen Wald hatte er nie entdeckt, nie hatte er Bäume dieser Art gesehen. Und doch empfand er bald, daß kein Traum ihn narre. Wie sehr er sich auch rüttelte und wendete, das Bild blieb unverändert. Aber sei es, wie es sei: suchte er denn nicht nach Abenteuern und Wundern? Vielleicht stand er jetzt mitten darin. Er war ja ein Sonntagskind; wenn er wollte, zog er das Wunderbare überall an sich an, wie der Magnetstein das Eisen. Und so ritt Horant, wenn ihm auch das Herz stürmend schlug, entschlossen vorwärts. Endlos schien der Wald, aber aus seinem Dickicht wand sich kein Drache hervor, feuersprühend, kein Riese lauerte mit furchtbarer Keule auf den einsamen Reiter. Enttäuscht suchte Horant nach einem Pfad, der etwa ins freie Land hinausführte. Schon stand die Sonne im Zenit, und er dachte ans Heimwärtsreiten. Da plötzlich sah er eine Lichtung vor sich, aus der nur hier und da ein Baum hervorragte. Und mitten in der Lichtung ein Haus aus glänzend weißem Stein, leuchtend, als wäre es aus der Sonne herausgemeißelt. Rosen und Jasmin umkränzten die Türen und Fenster und strömten weithin berückenden Duft. In den Bäumen hingen und wanden und streckten sich dem Lichte entgegen buntfarbige Schlangen, die einen wie Blumenstengel zierlich, die anderen mächtig und wulstig wie Schiffstaue. Und alle sprühten und schillerten von Funken und Flammen, glitzerten in Gold und Blau, in Smaragd und Rubin, als wären sie übersät mit lichtdurchstrahlten Tautropfen. Unwillkürlich faßte Horant nach dem Griff seines Schwertes. Die Berührung rüttelte sein Herz auf und besänftigte zugleich die Erregung seines Blutes. Er pfiff leise vor sich hin und ritt langsam auf das Haus zu. Aber kein Mensch zeigte sich, auch nicht, als er laut Holla! Holla! rief. Und doch mußte das Haus bewohnt sein, — klang nicht eben ein leiser Seufzer an sein Ohr? Ohne sich weiter zu besinnen, stieg

Digitized by Google

der Ritter ab, zog sein Schwert hervor und pochte mit dem Knauf an das Tor, das reich verzierte. Als auch jetzt kein Willkomm erscholl, band er sein Roß, das zitternd sich zu ihm drängte, an einen Pfosten und trat keck durch das Tor, das mit einem Mal vor ihm aufsprang, ins Haus. Ein langer Gang führte unmittelbar auf einen Saal zu, der von Licht durchflutet schien. So strahlten alle Geräte von Gold und Edelstein, so glühten alle Wände von bunten Teppichen und Geweben. Geblendet starrte Horant in die Pracht, da vernahm er eine Stimme: „Komm zu mir, Geliebter! ich harre dein.“ Und staunend erblickte er dicht vor sich auf niederem Polster gelagert ein Weib, so herrlich, wie er nie eins geschaut, geträumt. Ein purpurrotes Kleid umfloß sie in schweren Falten, nur die Schultern und die Arme schimmerten nackt daraus hervor. Das schwarze Haar war wie von blauem Duft überhaucht, wie Schlangen ringelten sich die Flechten über das Polster hin. Seltsam blaß war das Antlitz, so daß die nachtdunklen Augen um so eindrucksvoller herausblitzten. Sie lächelte, aber es war das Lächeln einer Fiebernden. Und unruhig flackerten auch die Augen, wie irr. Noch einmal rief sie: „Warum kommst du nicht? Komm! komm!“ Aber Horant regte sich nicht, es war etwas in den Blicken, in dem Gesichte des Weibes, das ihn erstarren machte. Jetzt lockte es ihn, als müsse er niederstürzen und in die weißen Arme das Haupt versenken wie in kosende Flut; dann wieder durchschauerte es ihn, als starre er in ein Grab hinab, und Verwesungsgeruch steige empor. Je länger er aber regungslos stand, desto erregter wurde das Weib; ihr Gesicht verzerrte sich krampfhaft. Und plötzlich wand sich aus den Falten ihres Kleides eine Schlange hervor, streckte sich hoch auf und züngelte nach dem Ritter hin. Zugleich hob sich das Weib halb empor, breitete die Arme aus und flüsterte heiser, fast keuchend: „Küsse mich! Du

Digitized by Google

mußt! Küsse mich, daß ich nicht sterbe!“ Ihr Blick aber entsetzte den Ritter derart, daß seine Starrheit sich löste und er bebend, schwankend Schritt um Schritt rückwärts wich. Immer rascher wurde sein Gang, und plötzlich wandte er sich mit einem Ruck, stürzte durchs Tor hinaus, band mit zitternden Händen sein Tier los, arbeitete sich mühsam hinauf und spornte es dann zu fliegendem Galopp. Hinter ihm erklang es mehrmals wie der Schrei einer Wahnsinnigen: „Laß mich nicht sterben, nicht sterben! Küsse mich!“ Horant war es, als züngle ihm im Rücken noch immer die Schlange, als griffen die Hände des Weibes durch die Luft nach ihm. Und so sprengte er von neuem in den Wald hinein, durch das dichteste Gestrüpp hin, achtlos, ob die Zweige sein Gesicht zerpeitschten, sein Gewand von Dornen zerrissen wurde. Von selbst hätte er so bald nicht Halt gemacht. Aber das Roß, das schon längst schwer keuchte, bäumte sich plötzlich auf und war nicht von der Stelle zu bringen.

Unruhig sah der Ritter auf; sein Auge war wie verschleiert, er rieb es, um wieder hell zu sehen. Und da blickte er in ein Gärtchen hinab mit Pflanzen und Bäumen, die ihm fast alle vertraut waren. Im Hintergrunde ragte ein Felsen auf, der eine weite Öffnung zeigte, diese aber war von Efeu und blaublühenden Waldreben wie mit einem Vorhang verschlossen. Aus dem Felsen brach ein Born hervor, und an dem Born stand ein Mädchen, das die Hand über die Brauen gelegt hatte und zu dem Ritter hinübersah. Horant stieg ab, er fühlte sich mit einem Mal allen Schreckens ledig und trat fast heiter an das Mädchen heran. In ihrem leichten, lichtgrünen Kleid, das blonde Haar gleich einem Ährenkranz ums Haupt gewunden, mit ihrem rosigen Gesicht, erschien sie wie eine lebendige Waldblume. Ruhig erwiderte sie den bewundernden Blick des Ritters. Aber ihre Augen verwirrten ihn doch; so leuchtend klar ihre Bläue schimmerte, so unergründlich tief schien sie zu sein.

Digitized by Google

Und nicht ohne Verlegenheit fragte er: „Holde Jungfrau, wollt — — Ihr einem Verirrten erlauben, hier ein wenig — wenig zu rasten?“ Sie lächelte und antwortete: „Ihr seid willkommen. Hier ist ein Ort für mehr denn zwei. Nein, verirrt habt Ihr Euch nicht.“ Er stammelte etwas von Dank; ihre Stimme klang ihm süß und frisch, wie einer Drossel flötender Gesang. Sie unterbrach ihn jedoch, führte ihn zu einer Bank, die sich an einen Nußbaum lehnte, und ging dann, um einen Imbiß zu bereiten. Bald kehrte sie zurück, stellte auf den Tisch, der vor der Bank stand, ein paar hölzerne Teller, brachte Brot, Honig und Früchte und füllte einen Becher mit Wasser aus dem Born. Der Ritter sah ihrem Treiben zu, als wären seine Augen an sie gebannt. Ein Gefühl durchströmte ihn, wie er es nie gekannt; Empfindungen tauchten in ihm auf, so warm, so köstlich, daß er gleich hätte aufjubeln mögen wie ein Kind. Wie ein Kind. So jung die Holde war, so dünkte sie ihm doch erhaben und mild und ernst wie eine Mutter. Es ging eine Frische von ihr aus, die wie Morgenluft das Herz beflügelte, und wiederum ein Friede, der sein wildes Sehnen glättete, aller Erregung den Stachel nahm. Horants Augen waren wie gebannt. Unmöglich war es ihm, seines Hungers zu denken, so lange sie sich ab und zu bewegte. Erst als sie sich ihm gegenüber setzte auf eine andre Bank und ihn einlud, zu kosten, griff er zu. Und nie hatte ein Festgericht ihm so köstlich geschmeckt wie das schlichte Mahl. Während er aß, blickte er kaum auf: ihre Nähe schüchterte ihn ein. Sie aber neckte sich mit den Finken und Meisen, die herniederflatterten und sich ihr zutraulich auf Arm und Schultern setzten. Da wagte er es endlich aufzusehn und lächelte ihr knabenhaft zu. Sie bedeutete ihn, den Vögeln einige Krumen hinzustreuen, und als er eilfertig das ganze Brot zerkrümeln wollte, legte sie die Hand auf seinen Arm und lachte: „Halt! halt!“ Ihr

Digitized by Google

Lachen und ihr liebes Auge machten ihn dreister. Leise fragte er: „Darf ich deinen Namen wissen?“ Sinnend, fast prüfend blickte sie ihn an, eh' sie erwiderte: „Mein Name? Gewiß hab' ich einen Namen. Das ist ja Menschenweise. Aber lange, lange hab' ich ihn nicht gehört; niemand rief ihn mehr. Nenne mich Herta!“ „Herta!“ wiederholte er und noch einmal „Herta!“ wie jauchzend, und er meinte, die Vögel stimmten zwitschernd und flötend in den Ruf ein. Kecker fragte er dann: „Und du lebst immer wie heut' allein? Nirgends seh' ich die Spur eines andern.“ Sie erhob sich rasch und klatschte in die Hände. Und da flog und kroch und trippelte und trabte es von allen Seiten herbei; Rehe schmiegten den Kopf in die Hände des Mädchens, Häschen hockten sich ihr gegenüber und wedelten mit den Pfoten, Gevögel aller Art umhuschte sie und fächerte sie mit den Flügeln, ein Bär zottelte pustend heran und duckte sich, um als Schemel den wolligen Rücken zu bieten, Eidechsen schlängelten sich in lustigem Reigen ab und zu. „Sieh her! Sieh her!“ rief Herta, und ihre Augen strahlten, „bin ich allein? Mit mir die rauschenden Bäume, die trillernden Lerchen, die ragenden Felsen, mit mir der Wind, die Sonne, die Nacht und ihre Gestirne, — wann wäre ich je allein!“ „Aber das alles ersetzt kein Menschenherz, keine Seele, die mit dir empfindet. Und wer schützt dich, wenn dir Gefahr droht?“ „Ich bedarf keines Schutzes, ewiges Leben weiß nichts von Gefahr. Und Menschen! sagtest du, Menschen! Ach, wie selten nur sehn' ich mich nach ihnen; wo sind sie, die mit mir empfinden? Selten! Selten! Heut' aber hab' ich dich.“ In dem Ritter loderte es auf, wie ein überwallendes Feuer; er beugte das Knie und flehte inbrünstig, als ob er betete: „Warum nur heut'? Laß mich bei dir bleiben immerdar! Laß mich dein Knecht sein, mache mit mir, was du willst. Nur bleiben laß mich! Nun ich dich gesehen, nun ich hier bin, — wie könnt' ich je

Digitized by Google

wieder anderwärts sein!“ Sie erhob seinen Kopf und blickte ihm lange ins Auge. Dann sagte sie fast raunend: „Weißt du auch, was du begehrst? Es ist so leicht, bei mir zu bleiben, so leicht. Und doch haben Stärkere als du es nicht vermocht. Willst du aber, — gern grüß' ich dich als Genossen. Nur eins darfst du nicht — faulenzen. Mein Genoß mußt du auch in der Arbeit sein. Dann wirst du die Kraft finden, die du bedarfst.“ „Wenn ich dich anschaue,“ flüsterte er, „bin ich stark, habe ich Kraft zu allem.“ Da küßte sie ihm leis die Stirn und richtete ihn auf. Und dann nahm sie seine Hand und führte ihn dem Felsen zu. Und indem sie ihn freiließ, schlug sie den Rankenvorhang zurück und trat mit ihm in die Grotte, die ihr Wohnsitz war. Eine weite Halle, dämmerig hell von dem blinkenden Gestein, das über die Wände sich hinzog, und von dem Licht, das durch einzelne Ritzen hereindrang. Hier und da schlichtes Gerät, Truhen und Tische, ein geschnitzter Schrein und im Hintergrunde ein kaminartiger Herd, auf dem ein Feuer traulich prasselte. Ein breiter Spalt führte aus der Halle in eine Reihe von Nebenkammern, und der Ritter fand, daß auch für sein Roß hier Platz sei. Als er es aussprach, mahnte sie ihn, das Tier herbeizuholen. Eilends ging er zurück, und indes er fern war, bereitete sie ihm in einer der Kammern ein Lager von weichen Fellen . . .

Am andern Morgen waren beide schon früh wieder auf. Und während sie sich erquickten an Speise und Trank, erzählte Horant von seinem Abenteuer im weißen Waldhaus. Herta hörte ihn ohne Erstaunen an, und als er geendet, murmelte sie kurz hin, wie ungern redend: „Du hast meine Schwester gesehen — Brunhild. Einst waren wir Gespielen. Aber dann sehnte sie sich nach Lärm und Rausch und nach Freunden, die immer wechseln. Freunde, ach, nennt sie ihre — Opfer. Und am grausamsten ist sie, wenn sie nicht sucht, sondern sich finden läßt, nach Mitleid schreit. Verbrenne

Digitized by Google

ihr Bild in dir! Jetzt aber nichts mehr davon; ich will dir zeigen, was du an Arbeit zu tun hast." Einfache Arbeit. Holz aus dem Walde holen und klein hacken, Wasser vom Quell hertragen, um den Garten zu wässern und dann im nahen Steinbruch Steine hauen, aus denen ein Wall gegen den Nordwind errichtet werden sollte.

Lächelnd reckte Horant seine Arme und ging fröhlich an sein Tagewerk. Tag für Tag war es das Gleiche, aber ihm war es eine Lust, für die zu schaffen, deren Bild überall vor seiner Seele stand. Und wenn ihm der Schweiß von der Stirne troff, dann dachte er der Heimkehr und genoß im voraus den Abend, die Stunde, da sie seiner harrte und ihm lächelnd Last und Werkzeug abnahm. Und jedes Mal war der Abend noch köstlicher, als er sich ausgemalt. Da lag er zu ihren Füßen und lauschte verzückt dem beredten Munde. Alles wußte sie und alles lehrte sie ihn kennen und lieben. Was die Vögel jubelten und sehnten, was die Blüten dufteten, die Blätter wisperten, was die Berggipfel den Wolken vertrauten, was von den Sternen herniederklang, aus den Tiefen der Erde emporraunte, — aller Wesen Sprache lernte er verstehen, aller Wesen Seele mitempfinden. Und er lernte von ihr, daß alles ein Leben ist und ein Empfinden und nichts Totes in der Welt ist als des Todes Schein. Und er lernte, daß der Kampf in der Welt ist als ein Feuer, das aus der Schlacke das Erz schmilzt, nicht um die Zwietracht zu entfachen, sondern sie durch sich selbst zu vernichten. Und daß aller Fluch des Lebendigen in dem einen wurzelt, daß ein Bruder sich überhebt über den andern statt ihm zu dienen, wenn er mit mehr begnadet ist als der Bruder. So lehrte sie ihn, und oft, wenn sie sprach, dünkte sie ihn eine Göttin, und eines Abends küßte er den Boden, den sie berührt. Sie aber verwies es ihm und sagte: „Ich bin nichts andres als du, unser Wesen ist eins. Halte bei mir aus, und du wirst sein

Digitized by Google

wie ich.“ Aber als sie das sprach, stand sie vor ihm in so beseligender Schönheit, daß er sich nicht bemeistern konnte und mit beiden Armen ihren Leib umspannte und sein Haupt schluchzend und brünstig in ihr Gewand vergrub. Sie errötete und wehrte ihn sanft ab. „Nicht wieder so! Zu früh regt sich in dir eigenes Gelüst. Erst wenn mein Wille dein Wille ist, werde ich dein sein.“ Beschämt erhob er sich und trat zurück, weit zurück. Da winkte sie ihm, ihr zu folgen. Und sie führte ihn auf den Felsen empor, der die Grotte umschloß. Ein ungeheurer Abgrund gähnte zu seinen Füßen. Nebelmassen durchwogten ihn grau und düster. Nach einer Weile jedoch röteten sich die Nebel, daß sie wie ein Meer von Blut erschienen. Und aus dem Meere tauchten riesige Gestalten auf, die miteinander rangen in wütender Umarmung und nicht abließen, bis eine nach der anderen niederstürzte und in das Meer versank, mit Blutströmen das Blut erhöhend. Schon schwoll das graufige Meer bis zu dem Gipfel des Felsens hinan, — da plötzlich zerriß es klaffend, und vor den Augen lag ein lichtbeglänztes Tal, blühend in wunderbarer Frühlingspracht. Himmlisch milde Töne klangen herauf. Und in dem Tal wandelten Wesen, wie Menschen anzuschauen, doch von so strahlender Schönheit, so lachenden Auges, einer den anderen in Liebe umfangend, daß in dem Ritter ein schmerzliches Sehnen aufwallte und er ausrief: „Warum eilen wir nicht dorthin, hinab? Laß uns hinab, dorthin!“ Da legte Herta die Hand auf seine Schulter und sagte weich, wie mit liebkosender Stimme: „Noch nicht! Noch leitet kein Weg zu jenen Gefilden. Einst aber werden wir ihn finden, wenn du mir treu bleibst, treu meinem Willen. Acht Jahre fordere ich von dir, dich selbst zu bezwingen, daß dein Wesen mit dem meinen verschmilzt. Dann bist du der Sieger, und ich tue nach deinem Willen, deinem Gelüst.“

Seit diesem Abend verging manches Jahr. Öfters

Digitized by Google

noch als sonst empfand Horant die Schönheit seiner Genossin mit so wildem Verlangen, daß er sich abwenden mußte, um nicht aufzuspringen und an ihrem Munde die Glut zu stillen. Mannhaft bekämpfte er jede Regung und Wallung. Aber der beständige Kampf zehrte an ihm. In ihrer Nähe fand er schnell die Ruhe wieder, doch wenn er fern von ihr war, quälte ihn die Einbildung, mißmutige Gedanken gärten in ihm auf, und manchmal brach er zusammen, von einem inneren Fieber geschüttelt. So kam es eines Tags, daß er beim Fällen eines Baumes, dem der Blitz übel mitgespielt hatte, sich mit der Axt die Hand verwundete. „Auch das noch!“ murmelte er fast grimmig vor sich hin, preßte die Hand in sein Kleid und ging dann heimwärts, um die Wunde zu verbinden. Bestürzt eilte ihm Herta entgegen, denn in seinen Mienen verriet sich der Unmut. Er aber sagte nichts, sondern wies nur auf seine Hand. Da lief sie zur Grotte, drückte Kräuter in ein Tuch und verband, eilends zurückgekehrt, den klaffenden Riß. Ihn sänftigte jedoch ihr Eifer nicht, und er grollte: „Das also ist der Lohn meiner Arbeit! Schmerz und niemals Erquickung. Warum verlangst du Knechtsarbeit von mir, dem Freigeborenen? Länger ertrag ich es nicht, das Placken und Quälen um nichts als ein Holzscheit oder ein paar Kiesel. Sprich ein Wort, Zauberin, und wir haben alles, was wir wünschen, ohne Schweiß.“ Gelassen, aber ernstblickend erwiderte sie: „Was ich wünsche, das haben wir längst, alles — und der Schweiß gehört dazu.“ Milder fügte sie nach einer Pause hinzu: „Dich erregt der Schmerz. Ich werde ihn lindern. Komm, setz' dich zu mir und laß dir wie sonst erzählen.“ Diese Mütterlichkeit jedoch in Ton und Weise verstimmte ihn eben jetzt um so tiefer. Er wandte sich halb ab und murrte: „Genug! ich weiß längst genug; ich will, ich brauche nichts mehr zu wissen. Altes und Neues, das ist stets das Gleiche, Öde. Ich will nur eines —

Digitized by Google

dich!“ Und als sie stumm blieb, flammte er plötzlich auf und schrie: „Ja, dich! Dich! Laß mich endlich einen Lohn finden, der meiner Treue wert. Hab' ich dir nicht gefront wie ein Lasttier, hab' ich nicht gekämpft mit mir selbst, daß mein Herz fast zersprang? Nun laß es genug sein — komm, komm!“ Er ging mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Sie aber wich einige Schritte zurück und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Erst nach einer Weile hauchte sie tonlos: „Es ist böses Blut in dir. Noch bist du nicht ganz hier gesundet. Kämpfe, kämpfe! Halt aus!“ Und hastig wandte sie sich und eilte zur Grotte. Er sah ihr nach, zaudernd, fast furchtsam und doch nicht umgestimmt. Unruhig schritt er auf und nieder. Und plötzlich erhob sich in ihm ein fremdes Bild; deutlich, wie einst in der Wirklichkeit, sah er das verführerische Weib, sah er Brunhilde, hörte er ihren verlangenden Schrei. War er nicht ein Tor gewesen, daß er fortstieß, die ihn suchte, und sich der ergab, die ihn narrte? Dort konnte er Herrscher sein, — wie knabenhaft, hier zum Sklaven zu werden. Aber noch war es Zeit, die Fesseln von sich abzuwerfen und sie der Stolzen selbst anzulegen. Nur nicht mehr feig vor ihr zurückbeben! Stark sein, — sie bezwingen, auch wider ihren Willen! Unter solchem Sinnen war er unbewußt der Grotte nahegekommen. Er blickte hinein. Herta stand am Herde, das Gesicht dem Feuer zugewandt. Ihre liebliche Gestalt war umglüht vom Licht. Da hielt sich Horant nicht mehr. Schleichend und dann springend stürzte er auf sie zu, umschlang sie klammernd von hinten mit der Rechten, bog ihr mit der Linken den Kopf zurück und preßte zitternde, brennende Küsse ihr auf Stirn, Augen und Mund. Als wäre sie erstarrt, ertrug sie eine Minute den Sturm. Dann aber riß sie mit einem Ruck sich los, und zum ersten Mal flammte ihr Auge von heißem Zorn. Ihre Gestalt schien ins Riesenhafte zu wachsen, und gebieterisch streckte

Digitized by Google

sie die Hand aus und rief: „Hinaus! Elender, hinaus!“ Und Horant vergaß alle seine Entschlüsse; wohl ballte er krampfhaft die Faust zusammen, aber ihrem Auge gegenüber fühlte er sich ohnmächtig wie ein Kind. Einen Augenblick überkam es ihn, sich niederzuwerfen und Vergebung zu erflehen, aber rascher wuchs in ihm der Trotz auf und, die Lippen zusammenpressend, verließ er lauten Schritts die Grotte. Sie würde ihn zurückrufen, redete er sich ein; aber ihr Ruf sollte ihn nicht mehr erreichen. Er wußte jetzt besser, wo sein Glück zu finden war, er fühlte sich Mann geworden.

Zum Glück war sein Pferd noch auf der Weide. Er eilte dorthin, liebkoste das Tier und flüsterte: „Du bist mir geblieben, du hast die Treue gewahrt, wohlan, du wirst mich tragen, dahin, wo Lust und Freude, wahre Lust mir winkt.“ Und ohne Zögern schwang er sich hinauf und galoppierte in den Wald hinein. Aber es war Nacht geworden und die Finsternis im Forste undurchdringlich. Horant merkte bald, daß es gefährlich sei, vorwärts zu reiten. So beschloß er denn, die Nacht im Walde zuzubringen; er stieg ab und legte sich zwischen den Wurzeln eines Baumes nieder. Lange vermochte er nicht einzuschlafen, und wenn der Wind klagend durch die Äste strich, dann durchzuckte es ihn zuweilen wie ein Empfinden bitterer Reue. Immer wieder jedoch überwand er das Gefühl durch die Erinnerung an Brunhilde, und ihr Bild verwob sich endlich auch in seine Träume. Als er erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Er fühlte sich wie zerschlagen, sein Kopf war dumpf und schwer. Nur langsam, müde ritt er durch das Dickicht hin. Neuen Mut und neue Frische empfand er erst wieder, als er die Lichtung vor sich sah. Gleich darauf aber erschrak er bis ins Innerste. Das war die Lichtung — gewiß. Aber wie verwandelt, wie verwüstet! Alle Bäume welk und kahl; nichts regte sich in den dürren Zweigen. Das

Digitized by Google

einst so leuchtende Haus grau, wie mit Moder überzogen, die Wände geborsten, verfallen, zum Teil zusammengestürzt. Horant atmete schwer auf. Bitterkeit durchdrang ihn wie mit spitzem Dolche. So hatte er verloren, was er besaß, und der Ersatz, den er erhofft, blieb aus. Kraftlos glitt er vom Pferde. Diese Wüste ringsum, — es schien ihm leicht zu sterben. Was blieb ihm andres? Nichts andres mehr, als in diesen Trümmern sich zur Ruhe zu legen und sich von ihnen begraben zu lassen. Wehmütig durchforschte er die Ruine nach den Spuren einstiger Schönheit. War der Saal noch vorhanden, in dem die Zauberin einst geruht? Zögernd trat er über die Planken, die damals das Tor gebildet, ins Haus. Der Gang war unversehrt, auch der Saal nicht eingestürzt. Nur die Teppiche hingen verblichen und zerfetzt an den Wänden. Aber — was war das? Horant erbebte und schwankte in plötzlicher Erregung. Dort ruhte ja wie einst das Weib auf dem Polster. Mit einem Schrei sprang er hinzu und stürzte auf die Kniee. Sie schlief. Ihr Gesicht schien noch bleicher denn sonst. Aber auch schöner noch und verlockender in dem Frieden, der darauf ruhte. Wenn sie nur die Augen aufschlüge! Die verzehrenden, schwarzen Augen. Leise strich ihr der Ritter die herabhängende Hand. Aber die Hand fühlte sich an wie eiskalter Stein. Ein banger, entsetzlicher Gedanke fuhr ihm durchs Gehirn. Angstvoll betastete er ihren Arm, ihr Gesicht, er rüttelte sie, er schrie sie an. Aber ach, er konnte nicht länger zweifeln: sie war tot. Tot — gestorben, vielleicht um ihn. Und ein quälendes Mitleid wallte in Horant auf, Mitleid um sich selbst, Mitleid um die Reize, die so grausam zerstört. Tränen entstürzten endlos seinen Augen, und still weinend senkte er seinen Kopf an die Brust der Toten. So lag er stundenlang. Da erklang von draußen das Gewieher seines Pferdes, es schreckte ihn auf, und sein Krampf schien gelöst. Er erhob sich, dann aber starrte er

Digitized by Google

von neuem das blasse Antlitz an. War sie auch tot, die Zauberin, entstellt war sie nicht. Stumm, reglos konnte er sie machen, der Tod, aber ihre Schönheit konnte er nicht vernichten. Unmöglich dünkte es dem Ritter, sich von ihr zu trennen. Was hinderte ihn, sie mit sich zu führen — eine tote Braut, aber doch eine Braut? In seiner Burg ihr Lager oder ihr Grab, — was es auch sei, sie blieb bei ihm und er bei ihr. Mit aller Kraft klammerte er sich an diesen Gedanken; nur nicht alles, alles verlieren an einem Tage. Und alsbald führte er den Gedanken aus. Behutsam hob er die Tote auf seinen Arm, trug sie hinaus, setzte sie auf das Roß und schlang mehrfach die Zügel um sie, daß sie nicht niederwärts gleite. Und behutsam führte er dann das Roß durch den Wald, über die Heide hin.

Plötzlich fiel ihm ein, wie lange Jahre er der Heimat fern geweilt. Sollte nicht auch seine Burg zur Ruine, sein Gut in alle Winde zerstreut worden sein? Aber die Furcht war grundlos. Schon von weitem erkannte er, daß die Burg trotzig emporragte wie sonst. Und schon von weitem eilten Knechte ihm entgegen und grüßten ihn fast jubelnd. Sie hielten ein, als er düster abwehrte und als sie die Tote erblickten. Nur der Alte trat an ihn heran und berichtete ihm, daß sie eben sich gerüstet hätten, ihn aufzusuchen. Er habe ja keinem gesagt, daß er den ganzen Tag fortbleiben werde. „Was redest du?“ murmelte der Ritter. „Den ganzen Tag! Ganze sieben Jahre willst du sagen.“ Verwundert starrte der Alte ihn an, aber er erwiderte nichts. Und auch Horant sann nicht weiter über den Irrtum nach; er dachte nur an die Tote. Zur Burg gelangt, trug er wiederum allein Brunhild hinweg und trug sie in sein eigenes Gemach und legte sie auf sein eigenes Bett. Die Nacht hindurch saß er bei ihr und wich nicht von ihrer Seite. Zu ihren Häupten flammte eine Fackel und warf flackernden Lichtschein über der Toten Gesicht. Dann schie-

Digitized by Google

nen die Lippen zu zittern, und um die Lider zuckte es, als wollten sie sich erschließen, als blinzelte das Auge durch engen Spalt hervor. So lebendig schien das Antlitz, daß der Ritter erregt aufsprang. Und plötzlich blickte er scheu sich um. Niemand beobachtete ihn. Da beugte er sich tief nieder und drückte einen Kuß auf der Toten Mund. Nun aber — regte sie sich wirklich. Das war kein Trug mehr. Ihre Lippen sogen sich fest an den seinen. Ihm war's, als wirbelten alle seine Sinne im tollen Tanz, und fest und fester preßte er Mund auf Mund und umklammerte ihre Schultern mit beiden Händen. Erst ein stechender Schmerz in seiner Brust zwang ihn, sie von sich zu drängen und sich wieder emporzurichten. Schnell aber vergaß er des Schmerzes, denn jetzt schlug sie die Augen auf und streckte die Hand empor — sie lebte. Er starrte sie an und sie ihn. Dann hauchte sie: „Du bist es, du! So bist du doch noch gekommen. Küsse mich!" Und wieder beugte er sich, zog sie halb in seine Arme empor und umschlang sie, als wolle er in eins schmelzen mit ihr. Sie selbst machte sich endlich frei von ihm und fragte mit heller Stimme: „Wo bin ich?" — „Bei mir. In meiner Burg." „So bringe mir Wein, daß ich das Letzte des langen Schlafs verwinde." Eben krähte draußen der Hahn. Der Ritter aber stieg eilends die Treppe hinab, jagte Knechte und Mägde vom Lager auf, erzählte jedem in stammelnder Rede von dem Glück, das ihm geworden, und befahl ein Mahl anzurichten von dem Köstlichsten, was in Keller und Kammer aufgespeichert sei. Dann belud er sich selbst mit einem Kruge Weins und schritt wieder die Treppe hinan. Langsam, mühsam; die Freude schien seine Glieder zu lähmen, er mußte sich mehrmals auf das Geländer stützen und ausruhen. Keuchend kam er oben an. Sie hatte sich bereits erhoben und trat ihm lächelnd entgegen. Berückend wie einst stand sie vor ihm. Als sie in langen Zügen von dem

Digitized by Google

feurigen Trank geschlürft, rückte er ihr einen Sessel hin und warf sich vor ihr nieder, mit ihren Händen spielend, ihre Kniee umschlingend, ihre Arme mit Küssen überschüttend. Sie aber suchte nur immer wieder seinen Mund. Beide erhoben sich erst, als eine Magd eintrat und das Mahl ansagte. Horant schwankte, als ob er einer Ohnmacht nahe sei, er zitterte und bebte und hielt sich kaum aufrecht. Brunhild aber gönnte ihm keine Ruhe. Nach dem Mahl bat sie ihn, ihr die Burg zu zeigen. Und er führte sie zunächst in das Gemach, wo der Erbschatz aufbewahrt wurde. Da wühlte sie in dem Golde und rief: „Das ist alles für mich! Darum streu' es aus, wirf es unter die Leute, daß sie kommen, mich zu schmücken, frohen Glanz um mich zu breiten, mir zu dienen. In diesen kahlen Mauern mag ich nicht hausen. Laß sie zieren mit Farben und blitzendem Metall. Laß meinen Fuß in weiche Felle sinken. Sättige mich mit Lust und Pracht!" Und sie ruhte nicht, bis ihr Wille erfüllt war. Sein Wille war in dem ihren aufgegangen. Stets war er um sie: er sann auf nichts, als ihren Blick auf sich zu lenken, sie zu berühren, oder auch nur ihr Kleid, ihre Hand zu erhaschen. Aber sie beherrschte nicht nur ihn, ihr gehorchte das ganze Haus. Jeder der Knechte lauerte darauf, von ihr zum Dienst gerufen zu werden; und wenn sie einmal diesen oder jenen bevorzugte, erhallte die Burg alsbald von Zank und wüstem Streit. Als die Werkleute gegangen waren, die das alte Haus in ein fürstlich Schloß verwandelt hatten, da wollte Brunhild ihr Brautfest feiern, und alle Ritter der Gegend heischte sie um sich zu sehen. Horant aber fühlte sich am Tage des Festes matter und elender denn je. Das Turnier vollzog sich ohne ihn, und dem Gelage, dem Tanz mußte er im Saale von einem Winkel aus zuschauen, während inneres Feuer ihn zu verzehren drohte. Aber um die Krankheit seines Leibes sorgte er sich nicht viel; tiefer

Digitized by Google

quälte es ihn, daß Brunhild beständig umringt war von einem Schwarm junger Ritter, sich von allen hofieren ließ und nicht ein einziges Mal zu ihm sich wandte, ihm ein Wort zu gönnen, einen Blick. Erst als die letzten Gäste sich entfernt hatten, suchte sie ihn auf und fragte lächelnd, warum er sich abseits gehalten den ganzen Tag. Erbittert sprang er auf: „Hab' ich solchen Spott um dich verdient? Fast fürchte ich, daß ich so leiden muß um deinetwillen. Mir ist, als hättest du mir alles Blut aus den Adern gesaugt." Laut lachte sie auf: „Das fürchtest du! Sieh dich an und sieh mich an — dort im Spiegel. Tot war ich; du bist es jetzt. Ja, dein Blut hab' ich getrunken. Nun ist es mein. Was liegt daran? Trinke du wieder Blut! Lustig, Liebster, lustig! Sonst geh' ich von dir." Er hatte kaum verstanden, was sie sagte, so hatte ihn der Anblick seiner Gestalt, dieses Skeletts, entsetzt. Aber ihre letzten Worte faßte er auf. „Sonst geh' ich von dir." Nur das nicht. Und er raffte sich auf und warf sich zu Boden und stöhnte: „Nein, nicht von mir, nicht von mir! Verhöhne mich, tritt mich mit Füßen, aber laß mir deine Nähe. Du bist ja ich geworden. Laß mir nur den Hauch meines Ichs!" Sie aber setzte ihm den Fuß auf den Nacken und spottete: „Recht so, Blutbräutigam. Als Schemel kannst du mir noch dienen." Und dann schritt sie hinweg, ohne sich weiter um ihn zu kümmern.

Er blieb lange liegen, wie er lag. In der Schmach war sein letzter Lustdrang untergesunken, wie im Schlamm das Licht versinkt. Aber sein Geist war hellsichtig geworden. Und dieser Geist durchlebte noch einmal die vergangenen Jahre, nicht mehr in blindem Drang, sondern in durchdringendem Schauen. Jetzt sah er klar, was er verloren hatte an Gegenwart und Zukunft, jetzt sah er, wie leichtfertig er die Arbeit zerstört hatte von Jahren, einer kläglichen Wallung zulieb. Als er reif glaubte gewor-

Digitized by Google

den zu sein, da eben war er der tumbeste Narr gewesen; als er auf den eigenen Willen pochte, da stak er am tiefsten in der Sklaverei der Leidenschaft und des Wahns. Und nun war alles vorbei, unwiederbringlich; mit dem Leibe der Mut gebrochen für immer. Schwer richtete sich Horant auf. Unten in der Burg scholl lauter Lärm; Pferde wieherten und Hunde kläfften, als stürmten sie ins Freie hinaus. Er achtete kaum darauf. Und als nach geraumer Zeit die Schaffnerin kam und herausprudelte, was geschehen war, da hörte er sie an, als spräche sie von fremden Dingen, die er nie gekannt. Was ging es ihn an, daß die Wilde die Burg verlassen hatte, sie wie eine eroberte ausgeraubt, daß die Knechte ihr sämtlich nachgeritten und keiner zurückgeblieben war! Sie hatte sein Leben, seine Ehre mit sich genommen, warum nicht auch die Treue? Nur ein Funken glühte noch in ihm, das stille Sehnen: noch einmal die zu schauen, die er so freventlich von sich gestoßen hatte. Und er nahm seine letzte Kraft zusammen und verließ das Haus, ohne sich auch nur umzusehen. Schleppenden Schritts wankte er durch die Heide hin. Im Herbstwind flatterte sein Haar. Stunde um Stunde wanderte er, aber den Wald, nach dem er suchte, erreichte er nicht. Mit müden Blicken forschte er ringsum. Umsonst! Der Wald schien von der Erde hinweggemäht zu sein. War alles denn nur ein Traum gewesen, was er erlebt? Er hätte es geglaubt, wenn sein Leib nicht die Spuren zeigte, wie wirklich sein Leid gewesen. Am Himmel sank die Sonne. Horants Kraft war zu Ende. Er glitt zu Boden wie ein welkes Blatt. Aber im Niedergleiten war es ihm, als schaue er fern am Himmelssaum im goldenen Gewölk Hertas Bild. Nur wie ein Schemen dünkte es dem matten Blick, aber wie ein Schemen leuchtend und farbendurchglüht. Lächelnd streckte er lang sich aus. Die Augen fielen ihm zu.

Digitized by Google

Das Ideal.

Ein Gleichnis.

Ideal ist, was unerreichbar ist — hat einmal ein Reichstagsabgeordneter erklärt. Und so ziemlich alle Welt stimmt mit ihm überein. Ein ideales Sein, ein ideales Schaffen, ideale Zustände sind in dieser Welt unmöglich. Das ist die Meinung, die Herrn und Frau Jedermann in Blut und Fleisch übergegangen ist. Und doch hat sie in nichts ihren Grund als in jedermanns Feigheit und Bequemlichkeit. Im alten Schlendrian weiterzugehen, ist viel zu behaglich. Und da gibt es nichts Bequemeres, als einfach festzustellen: von unseren Idealen können wir wohl träumen, uns ein Phantasiebild machen, aber sie verwirklichen — das überlassen wir unsern Ururenkeln, die vielleicht die nötige Halbgötterschaft erreicht haben. Ich begreife Herrn und Frau Jedermann ganz gut, denn ich habe auch meine trägen Stunden. Im allgemeinen aber bin ich ein unverbesserlicher Optimist, der mit dem alten Napoleon denkt, daß es für den, der wahrhaft, mit aller Inbrunst will, keine Unmöglichkeit gibt. In solcher Stimmung habe ich das Gleichnis, das hier folgt, hingeschrieben. Es wird niemand überzeugen, aber vielleicht ein paar schwache Seelen aufrütteln, ein paar starke in ihrem Sinn bestärken . . .

Endlich hatten sie den Rand der Wüste erreicht. Vor ihnen breitete sich eine blumige Ebene, in der hier und da ein rinnendes Gewässer von Palmen überdacht war. Keiner

Digitized by Google

aber labte seine Augen länger als einen Augenblick an dem frischen, wehenden Grün. Alle starrten geblendet, verzückt, verzaubert empor. Droben von der Höhe strahlte in der Abendglut die kristallene Burg. Ihre Mauern ragten wie durchleuchtet, wie aus Rubin, Smaragd und Chrysopras gebaut. Weithin erfüllten sie die Luft mit seidig grünem, goldig glitzerndem Glast, mit purpurroten Schimmern. Und eine Verklärung webte zwischen Himmel und Erde, daß den Rittern das Herz erbebte in freudig banger Sehnsucht; und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie waren gekommen, um die Herrin der Burg, von deren Schönheit die Kunde durch alle Lande ging, zu werben. Sie als die Letzten einer großen Schar, deren Masse längst sich gewandt und zerstreut hatte, als der gebahnte Weg zu Ende ging, als die Bergwüste mit finsteren Schlünden und steilen Felsen, durchtobt von eisigen Stürmen, vor den Wanderern sich auftürmte. Nur die Tollsten klommen durch die Öde hinan, krallten sich ins Gestein und rangen um jeden Fußbreit mit den fahlen Kämpen des Todes, die im Abgrund hohnlachend lauerten, an jeder Schroffe drängten und stießen und mit dem Sturme jagend sich auf die Kletternden warfen, sie würgend und zerschlagend. Nun aber standen die Letzten am Ziel. Und die Nacht brach herein. Wie ein dunkles Meer ruhte die Ebene, leise im Abendwind wellend und wogend. Da plötzlich erschraken die Ritter bis ins Mark, krampfhaft umspannte ihre Faust das Schwert. Jetzt erst sahen sie, daß die Berg- und Burgkuppe aus einem See emporstieg, aus einem See glühenden, wallenden Erzes, aus dem die Flammen emporwaberten brausend und zischend. Und durch die Wogen drängten sich schauerliche Gestalten, Drachen peitschten die Fluten, daß sie in feurigen Kaskaden aufsprühten. Der Berg aber war wie die Burg von Kristall, kein Anstieg möglich. Überdies hielten rings um die Mauern Geharnischte in zehn-

Digitized by Google

facher Kette Wacht; keine Maus kam zwischen ihnen durch. Droben auf der Zinne stand die Ersehnte in lichter Hoheit und voll süßer Anmut, bestrahlt vom hellen Schein der Flammen, und die Sterne waren wie ein Kranz um ihr Haupt. Mildlächelnd blickte sie nieder. Wie magnetisch angezogen stürzten die Ritter vorwärts. Aber vor den Flammen wich jeder, die Zähne zusammenknirschend, scheu zurück. Da beugte die Erhabene tief den Kopf auf die Brust, wie schmerzlich überwältigt, und im Nu war sie entschwunden. In dumpfem Schweigen standen die Ritter, auch sie wie erstarrt.

Endlich sprach der Alte, fast schon ein Greis: „Umsonst war all' unser Ringen und Kämpfen. Hier ist die Grenze, die keiner überschreitet, der Leben in sich hat. Einen Schritt vor dem Ziele müssen wir entsagen." — „Umsonst?" erwiderte ein Zweiter. „Ganz zwecklos sind wir denn doch nicht gepilgert. Laßt uns hier Hütten bauen! Das Land ist lieblich wie kein anderes. Und es ist doch wenigstens etwas, die Königin zuweilen zu sehen, in ihrer Nähe zu atmen." Ein beifällig Murmeln erhob sich. Nur einer stöhnte leidvoll auf und ging beiseite. Sein Freund folgte ihm und sagte wie tröstend: „Das ist das Leben. Man muß es nehmen, wie es ist, und nicht zuviel von ihm verlangen." Der andere biß sich in die Lippen, er hatte keine Luft, zu antworten. Dann aber fuhr es ihm doch heraus: „Erbärmlich! Erbärmlich! Wenn ich das nicht erreiche, was ich gewollt, was ich als Höchstes ersehnt — was habe ich dann in Wahrheit gewonnen? Nichts. Wenn ich schwimmend ans Land mich retten will — was macht es dann für einen Unterschied, ob mich tausend Meilen vom Ufer oder nur einen Schritt davon die letzte Kraft verläßt? Verloren bin ich hier wie dort. Was sagte der Schwätzer? Es ist doch wenigstens etwas, die Königin nur zu sehen. Nein! Nein! Das ist verdoppelte Qual. Immer, im-

Digitized by Google

mer sie vor Augen, und ihr doch fern wie durch Ewigkeiten getrennt." „Und wenn! Und wenn!" brummte der Freund. „Der Weise fügt sich gelassen ins Unabänderliche." Eine Weile schwieg der andere. Fast höhnisch rief er dann: „Freilich, der Weise! Weisheit heißt verzichten, entsagen. Das war euer Spruch von je. Mir aber heißt das Narrheit. Ein Weiser ist mir der, der in dieser Welt des Wechsels, der ewigen Wandlungen nichts unabänderlich findet. Und der für jeden Zweck schließlich das rechte Mittel entdeckt. Das Leben aber ist auch nur ein Mittel, das letzte und zwingendste. Und das höchste Gut erkaufen wir wohl nur, wenn wir das Leben selbst als Kaufpreis bieten. Laß uns in die Flammen stürzen, selbstvergessen, ohne Zweifel und Zaudern! Lieber tot, als mit einem Brocken sich begnügen." Jäh prallte der Freund zurück. „Das ist Wahnsinn!" „Nenn' es so! Oder nenn' es Verzweiflung! Ich bin ein Verzweifelter aus Inbrunst. Ihr, der Erhabenen, gehört all' mein Sinnen und Denken. So werf' ich ihr auch mein Leben hin. Mit ihr wäre es alles, ohne sie ist es nichts." Und wild entschlossen schleuderte er Schwert und Schild von sich. „Sie nützen mir nichts mehr. Entweder blas' ich mit meinem Atem all die Feuer aus, oder sie verzehren mich."

Er drückte dem Freunde die Hand und schritt den Flammen entgegen. Und er sah sich nicht um, als ein Entsetzensschrei hinter ihm erscholl. Noch einmal hielt er einen Augenblick an, preßte die Faust aufs Herz und blickte empor. Dann ging er gelassen in die wogende Glut wie in ein Kornfeld. Und er schritt und merkte nichts von Glut. Ihm war's, als ob er auf Rosenblättern ginge durch einen Rosenhag. Kein Drache sperrte ihm den Weg, Libellen nur schwirrten durch die Luft, die hell und leuchtend war trotz der Nacht da draußen. Tiefatmend, in seligem Erstaunen erreichte der Ritter den Fuß der kristallenen Höhe.

Digitized by Google

Prüfend setzte er den rechten Fuß vor und streckte die Hände aus, sich anzuklammern. Aber er faßte nicht starren Stein, sondern weiches, silbrig schimmerndes Erdreich. Fast mühlos klomm er hinan, bis er die Burg dicht vor sich sah. Keine Gepanzerten hielten Wacht, sondern im Reigenspiel tummelten sich fröhlich Mädchen und Knaben. Und das Portal tat sich auf, und lächelnd trat die Königin hervor. Den erschauernd Niederknieenden küßte sie auf die Stirn und hieß ihn grüßend willkommen. Und während sie miteinander emporschritten zum goldenen Saal, umsprang sie ihn und flüsterte: „Du Einziger! Du Geliebter! Nur du hast es gewagt, das unmöglich Scheinende zu wollen. Alle Hindernisse schrecken nur den Feigen, den Ungläubigen, den ewig Müden. Wie Schemen versinken sie vor dem Willen zur — Tat. Dein bin ich, dein!“ . . .

Buchdruckerei Roitzsch, G. m. b. H., Roitzsch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

STALL STUDY
CHARGED
CANCELLED

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 910 850